

**Archäologische Quellen des Mittelalters und ihre  
museumspädagogische Erschließung in Bayern  
– unter besonderer Berücksichtigung von Burgenmuseen –**

Inaugural-Dissertation  
in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften  
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorgelegt von

**Yun-Ji Lim**

aus Südkorea

Frankfurt am Main, Oktober 2009

Tag der mündlichen Prüfung: 08.02.2010

Dekan: Universitätsprofessor Dr. Klaus van Eickels

Erstgutachter: Universitätsprofessor Dr. Ingolf Ericsson

Zweitgutachter: Privatdozent Dr. Hans Losert

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	1
1.1. Hintergrund der Untersuchung .....	1
1.2. Ziel der Untersuchung .....	1
1.3. Untersuchungsbereich und -objekt .....	3
1.4. Vorgehensweise: Arbeitsplanung .....	3
1.5. Definition des Burgenmuseums (Was ist ein Burgenmuseum?) .....	4
<b>2. Archäologie des Mittelalters</b> .....	5
2.1. Definition .....	5
2.2. Behörden (Landesämter), Grabungsfirmen, Universitäten .....	8
2.2.1. Behörden (Landesämter) .....	8
2.2.2. Grabungsfirmen .....	9
2.2.3. Universitäten .....	9
2.3. Finanzierung .....	9
2.3.1. ELER als Förderprogramm zur Stärkung ländlicher Räume .....	10
2.3.2. Leader 2007-2013: ELER-Förderung .....	11
2.3.2.1. Das Leader-Konzept .....	11
2.3.3. Das bayerische ELER-Programm (ELER-Förderung): Leader 2007-2013 .....	11
2.3.3.1. Ziel .....	12
2.3.3.2. Voraussetzungen für alle Leader-Projekte .....	12
2.3.3.2.1. Förderung gemäß Leader-Förderrichtlinie .....	12
2.3.3.2.2. Förderung gemäß Leader-Hauptmaßnahmen .....	12
2.4. Probleme beim Erhalt und bei der Pflege von Burgen .....	13
2.5. Interesse in der Bevölkerung und in den Medien .....	18
2.5.1. Mittelaltermärkte und Themenparks .....	18
2.5.2. Woher kommt der Mittelalterboom? .....	19

2.5.3.	Der Mittelaltermarkt .....	19
2.5.4.	Freizeitkultur und Erlebniskultur .....	20
2.6.	Stellung in der Archäologie Deutschlands .....	22
<b>3.</b>	<b>Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern .....</b>	<b>25</b>
3.1.	Burgen als mittelalterliche archäologische Quellen in Bayern (Burgenarchäologie) .....	25
3.1.1.	Burgen- und Befestigungsentwicklung in Bayern .....	26
3.1.1.1.	Burgentypen .....	27
3.1.2.	Ergrabene Burgen in Bayern in Auswahl .....	28
3.1.2.1.	Roßtal – die königliche Burg <i>Horsadal</i> .....	28
3.1.2.1.1.	Zur Geschichte der Burg .....	28
3.1.2.1.2.	Zur Baugeschichte der Burg .....	30
3.1.2.1.3.	Archäologische Ausgrabungen in Roßtal .....	32
3.1.2.1.4.	Archäologische Sammlung im Museumskeller ..	34
3.1.2.2.	Eisenberg (eine Adelsburg des ausgehenden Mittelalters) ....	35
3.1.2.2.1.	Die Lage der Burg .....	35
3.1.2.2.2.	Zur Geschichte der Burg .....	36
3.1.2.2.3.	Zur Baugeschichte der Burg .....	36
3.1.2.2.4.	Archäologische Funde .....	39
3.2.	Burgenmuseen als Orte der Begegnung mit mittelalterlichen Funden und Geschichte .....	43
3.2.1.	Kaiserburg-Museum Nürnberg: Die Nürnberger Burg .....	43
3.2.1.1.	Zur Geschichte der Nürnberger Burg .....	43
3.2.1.2.	Zur Baugeschichte der Nürnberger Burg .....	44
3.2.1.3.	Zur Geschichte der Ausgrabungen .....	46
3.2.1.4.	Archäologische Funde .....	50
3.2.1.4.1.	Funde aus dem Palas der Kaiserburg .....	50
3.2.1.4.2.	Funde aus der Burggrafenburg .....	51

---

3.2.2.	Burgmuseum Wolfsegg: Burg Wolfsegg .....	52
3.2.2.1.	Zur Geschichte der Burg Wolfsegg .....	52
3.2.2.1.1.	Zur Geschichte der Burg Wolfsegg im Mittelalter .....	52
3.2.2.1.2.	Zur Geschichte der Burg Wolfsegg in der Neuzeit .....	53
3.2.2.1.3.	Zur Geschichte der Burg Wolfsegg im 19. und 20. Jahrhundert .....	54
3.2.2.2.	Zur Baugeschichte der Burg Wolfsegg .....	55
3.2.2.3.	Ausgrabungen auf der Burg Wolfsegg – Restaurierung belegt Umgang mit der Historie .....	57
3.3.	Zur Forschungsgeschichte der Burgenarchäologie in Bayern .....	60
<b>4.</b>	<b>Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen .....</b>	<b>61</b>
4.1.	Definition des Begriffs „Museum“ .....	61
4.1.1.	International Council of Museums - ICOM .....	61
4.1.2.	Der Deutsche Museumsbund .....	63
4.2.	Vermittlung archäologischer Quellen und ihrer Inhalte als Teil der Öffentlichkeitsarbeit .....	65
4.2.1	Aufgaben der Vermittlungsarbeit und Zielgruppen im Museum .....	65
4.2.1.1.	Aufgaben der Vermittlungsarbeit im Museum .....	65
4.2.1.2.	Zielgruppen im Museum .....	66
4.2.2.	Schlüsselkompetenzen bei Kindern und Jugendlichen im Museum .....	66
4.2.2.1.	Was sind historische Kompetenzen? .....	68
4.2.2.2.	Warum sollen archäologische Themen im Heimat- und Sachkundeunterricht behandelt werden? .....	69
4.2.3.	Vermittlungsangebote mit Schülern in archäologischen Museen .....	69
4.2.4.	Museum als ein Erziehungsort durch Erlebnislernen .....	71
4.3.	Die Museumspädagogik Deutschlands .....	80
4.3.1.	Vorgeschichte .....	80
4.3.2.	Institutionen .....	86

4.3.2.1.	Museums-Pädagogisches Zentrum München (MPZ) .....	87
4.3.2.1.1.	Intention: Gründungszweck bzw. Aufgabe .....	87
4.3.2.1.2.	Konzeption .....	88
4.3.2.1.3.	Organisation .....	89
4.3.2.1.4.	Arbeitsweise des MPZ – Angebote .....	89
4.3.2.2.	Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ) .....	92
4.3.2.2.1.	Gründungszweck bzw. Aufgabe des KPZ .....	92
4.3.2.2.2.	Tätigkeitsfeld des KPZ: Die Nürnberger Museumslandschaft .....	93
4.3.2.2.3.	Angebote von KPZ .....	94
4.3.2.3.	Geschichte für Alle in Nürnberg - Institut für Regionalgeschichte (GFA) .....	97
4.3.2.3.1.	Vereinsgeschichte .....	98
4.3.2.3.1.1.	Die Frühphase .....	98
4.3.2.3.1.2.	Ohne öffentliche Förderung keine Professionalisierung .....	99
4.3.2.3.1.3.	Projektarbeiten, Ausstellungen und Museumspädagogik .....	100
4.3.2.3.2.	Aufgabe .....	100
4.3.2.3.2.1.	„Geschichte erlaufen“ – Stadtrundgänge in Nürnberg, Fürth, Erlangen und Bamberg .....	100
4.3.2.3.2.2.	Forschungsarbeit – Geschichte als Handwerk .....	103
4.3.2.3.2.3.	Ausstellungen – Geschichte veranschaulichen .....	103
4.3.2.3.2.4.	Publikationen – Geschichte lesenswert .....	103
4.3.2.3.3.	Museumspädagogische Angebote .....	104
4.4.	Allgemeine Museumspädagogische Angebote .....	106
4.4.1.	Museumspädagogik in Bayern .....	106
4.4.2.	Angebots- und Methodenvielfalt .....	108

<b>5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen - Vergleichende Museumspädagogik zum Thema Mittelalter, am Beispiel „Ritterliches Leben, Ritter und Bauern, Burgen?“ für Kinder und Jugendliche</b> .....	111
5.1. Kaiserburg-Museum in Nürnberg (eine Dependence des Germanischen Nationalmuseums) .....	112
5.1.1. Standort, Aufgabe und Exponate .....	112
5.1.2. Museumspädagogische Angebote .....	114
5.1.2.1. Erkundungsblätter für das Kaiserburg-Museum .....	114
5.1.2.2. „Gut` Rüstung, Pferde und Gewehr...“ .....	116
5.2. Fränkische Schweiz-Museum in Tüchersfeld (Pottenstein) .....	125
5.2.1. Geschichte und Gründungszweck des Museums .....	125
5.2.2. Aufgabe des Museums .....	126
5.2.3. Museumspädagogische Angebote .....	127
5.3. Mainfränkisches Museum Würzburg auf der Festung Marienberg .....	136
5.3.1. Festung Marienberg in Würzburg .....	136
5.3.2. Geschichte des Museums .....	137
5.3.3. Museumspädagogische Angebote .....	137
5.4. Stadtmuseum Burghausen (Stadt-und Burrgeschichte) .....	157
5.4.1. Die längste Burganlage Europas (1043 m) .....	157
5.4.2. Geschichte des Stadtmuseums Burghausen .....	157
5.4.3. Die Exponate des Stadtmuseums Burghausen .....	158
5.4.3.1. Malerei und Plastik (vom Mittelalter bis zur Gegenwart) .....	159
5.4.3.2. Volkskunst und Handwerk .....	160
5.4.3.3. Militaria .....	161
5.4.3.4. Archäologie und Stadtgeschichte .....	161
5.4.3.5. Bürgerliches Leben in Burghausen .....	162
5.4.3.6. Vögel und Schmetterlinge .....	163
5.5. Heimathaus des Rupertiwinkels auf der Burg Tittmoning (Regionalmuseum mit archäologischer Abteilung) .....	164

5.5.1.	Museumsgeschichte .....	164
5.5.2.	Museumsschwerpunkt und Führungsräume .....	168
5.6.	Burgmuseum Wolfsegg bei Regensburg .....	172
5.6.1.	Idee zum Museum: Geschichte, Gründungszweck bzw. Aufgabe des Museums .....	172
5.6.2.	Burgmuseum „Leben auf einer Oberpfälzer Burg“ .....	173
5.7.	Allgäuer Burgenmuseum (Kempten) .....	179
5.7.1.	Geschichte, Gründungszweck und Themenschwerpunkte des Museums .....	179
5.7.2.	Aufgaben und Zweck des Allgäuer Burgenvereins e.V. ....	180
5.7.3.	Eigene Besichtigungserfahrung .....	181
5.8.	Oberhausmuseum Passau auf der Veste Oberhaus .....	186
5.8.1.	Die Geschichte der Veste Oberhaus .....	186
5.8.2.	Die Ziele des Museums .....	187
5.8.3.	Ausstellung des Museums .....	187
5.8.3.1.	Ausstellungswesen .....	187
5.8.3.2.	Ausstellungskonzeption im Museum .....	188
5.8.3.3.	Veranstaltungen am Oberhausmuseum .....	189
5.8.4.	Museumspädagogische Angebote: „Ritterburg und Fürstenschloss“ .....	191
5.9.	Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg .....	200
5.9.1.	Die Geschichte der Burg Abenberg .....	200
5.9.2.	Geschichte und Auftrag des <i>Hauses fränkischer Geschichte</i> .....	201
5.9.3.	Ausstellung im <i>Haus fränkischer Geschichte</i> .....	201
5.9.3.1.	Dauerausstellung „Eine Zeitreise durch Franken“ .....	201
5.9.3.2.	Auflistung der Sonderausstellungen .....	202
5.9.4.	Erlebnispädagogik (Museumspädagogik) – Angebote für Erwachsene, Kinder und Gruppen .....	202
5.9.4.1.	Museumspädagogische (Erlebnispädagogische) Angebote ...	202
5.9.4.2.	Hospitationserlebnis .....	203

<b>6. Ergebnisse und Ausblick .....</b>	<b>211</b>
<b>7. Zusammenfassung .....</b>	<b>219</b>
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis .....</b>	<b>225</b>
<b>Anhang A .....</b>	<b>235</b>
<b>Anhang B .....</b>	<b>261</b>
<b>Anhang C .....</b>	<b>265</b>
<b>Danksagung .....</b>	<b>271</b>



## 1. Einleitung

### 1.1. Hintergrund der Untersuchung

Nach der Museumsdefinition von ICOM (The international Council of Museums)<sup>1</sup> dürfen Museen nicht nur passive Sammler und Spezialisten als Zielgruppe betrachten, sondern müssen auch interaktive Teilnehmer einladen, um den heutigen gesellschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen und Anforderungen zu genügen.

Viele Museen widmen sich nicht nur der Sammlung und Konservierung von Funden, sondern auch der Forschung und der Vermittlung von Wissen.

Indem sich die Museen der veränderten Aufgabe bewusst sind, können sie von der bisherigen klassischen Funktion zur Pädagogik übergehen. Entsprechend bekommen Museen als gesellschaftliche und kulturelle Bildungsanstalten engere Beziehungen zu anderen Bildungsanstalten, wie z.B. Schulen. Die Museen unterstützen dabei die Schulen in ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag.

Als ein Beispiel möchte ich kurz das Stadtmuseum Erlangen vorstellen: Das Stadtmuseum besuchen ca. 7.500 Schüler pro Jahr. Dies ist eine große Zahl im Vergleich zu der Größe des Museums. In Bayern ist der Museumsbesuch ein Teil des Lehrplans in der Schule. Neben dem Betrachten der Exponate können die Schüler am Museumspädagogikprogramm, das vom Museum angeboten wird, teilnehmen.

Das angebotene Programm ist auf das Alter der Besucher (Kindergarten, Grundschule, Hauptschule/Realschule/Gymnasium) zugeschnitten und dauert ca. zwei Stunden. Die Schüler können die theoretischen Sachverhalte, die sie im Unterricht kennen gelernt haben, direkt erfahren. Und sie können am Pädagogikprogramm teilnehmen, so dass sie ihre Kenntnisse vertiefen können. Durch das Museumspädagogikprogramm erfolgt eine Verbesserung der Bildungswirkung.

### 1.2. Ziel der Untersuchung

Wie bereits erwähnt, steht die Definition des Museums (von ICOM) im Vordergrund dieser Untersuchung. Demnach sind zwar archäologische Quellen im Allgemeinen ein wichtiger Bestandteil von Ausstellungen, aber sie sind oft nicht ausreichend in den Museen repräsentiert. Daher könnte die Zusammenarbeit zwischen archäologischer Forschung und musealer Präsentation noch verbessert werden. Neben der Ausstellung ist aber nach ICOM auch die Erziehungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu berücksichtigen. Pädagogik ist ein wichtiger Teil im Museum, wenn nicht sogar der Kernpunkt.

Aus diesem Grund möchte ich die Beziehung zwischen den archäologischen Quellen des Mittelalters in Bayern und der Museumspädagogik - unter besonderer Berücksichtigung von Burgenmuseen - untersuchen. Am Mittelalter habe ich besonderes Interesse, da ich später die mittelalterliche

---

<sup>1</sup> Siehe über die Definition von ICOM Kap. 4.1. in dieser Arbeit.

## 1. Einleitung

---

Entwicklung Deutschlands und die meines Heimatlands Korea miteinander vergleichen und in Bezug zueinander setzen möchte.

Das Ziel der Untersuchung ist wie folgt:

Erstens will ich die Definition des Museums nach ICOM und deren nationale Ergänzung in Deutschland diskutieren.

Zweitens möchte ich untersuchen, wie die archäologischen Quellen des Mittelalters für das jetzige Museumspädagogikprogramm in den Burgenmuseen Bayerns genutzt werden. Wenn es vom Gesichtspunkt der Archäologie aus betrachtet Mängel gibt, können Verbesserungsvorschläge und Ergänzungen gemacht werden.

Im dritten Punkt werden als Beispiel neun Museen (einschließlich kleiner Regionalmuseen) - nämlich Kaiserburg-Museum in Nürnberg, Fränkische Schweiz-Museum in Tüchersfeld, Mainfränkisches Museum Würzburg, Stadtmuseum Burghausen, Burg Tittmoning, Burgmuseum Wolfsegg, Allgäuer Burgenmuseum, Oberhausmuseum Passau, Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg - untersucht. Im Vordergrund stehen hierbei die Geschichte der Museen, Aufgabe bzw. Gründungszweck, museumspädagogische Angebote usw.

Weiterhin möchte ich die neun Museen vergleichen. Es gibt viele Unterschiede zwischen den neun Museen. (z.B. Größe, Aufgabe bzw. Gründungszweck, finanzielle Ausstattung, Lage usw.)

Schließlich werde ich die Pädagogikprogramme der Burgenmuseen in Abhängigkeit von der Museumsgröße vergleichen. Insbesondere soll der Einfluss unterschiedlicher Elemente, wie Größe, finanzielle Unterstützung und Ausstattung mit Exponaten untersucht werden.

Museen Elemente	Kleine Regionalmuseen	Große Museen
Größe	klein	groß
finanzielle Ausstattung	wenig Geld	viel Geld
Exponate	weniger wertvolle Gegenstände	wertvolle Gegenstände
Herkunft der Exponate	lokale Umgebung	überregional Deutschland, Mitteleuropa

Zu den kleinen Regionalmuseen gehören Fränkische Schweiz-Museum in Tüchersfeld, Stadtmuseum Burghausen, Burg Tittmoning, Burgmuseum Wolfsegg, Allgäuer Burgenmuseum, Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg.

Zu den großen Museen gehören Kaiserburg-Museum in Nürnberg, Mainfränkisches Museum Würzburg, Oberhausmuseum Passau.

Geschichte / Aufgabe und museumspädagogische Angebote sind unterschiedlich.

Museumspädagogik  $\Leftrightarrow$  Museumspädagogik

Deutschland

Korea

### 1.3. Untersuchungsbereich und -objekt

Zeit und Objekt der Untersuchung sollen sich hauptsächlich auf die archäologische Quellen (Ausgrabungsfunde und -befunde) des Mittelalters in Deutschland und auf Ausgrabungsorte in Bayern beschränken.

Meine Untersuchungsobjekte sind Burgenmuseen (einschließlich der kleineren Regionalmuseen) mit museumspädagogischen Angeboten in Bayern. Ausschließlich Pädagogikprogramme von Museen in Bayern sollen untersucht werden.

Die Zielgruppe für die Museumspädagogikprogramme sind Kinder und Schüler bzw. Jugendliche (Grundschule, Hauptschule/Realschule/Gymnasium) hier wiederum nur Programme zu Forschungsergebnissen der Archäologie des Mittelalters.

### 1.4. Vorgehensweise: Arbeitsplanung

Um die Untersuchung durchzuführen, möchte ich folgendermaßen vorgehen:

Zuerst wird eine Einordnung der Archäologie des Mittelalters vorgenommen und deren Einfluss auf die Archäologie Deutschlands untersucht. Hierzu wird auf vorliegende Literatur zu Quellen der Archäologie des Mittelalters zurückgegriffen. Danach werden Ausgrabungsbefunde und -funde der Archäologie des Mittelalters in Bayern (Roßtal, Eisenberg, Nürnberg, Wolfsegg) untersucht.

Als zweiter Punkt wird die Literatur zur Geschichte und Hintergrund der Museumspädagogik in Deutschland untersucht, um die Anwendungsbeispiele in der heutigen Museumspädagogik zu studieren. Weiterhin werden Museumspädagogikprogramme in den neun Museen untersucht.

Zur gegenwärtigen Zustandsuntersuchung der jetzigen museumspädagogischen Angebote wird in den bereits genannten neun Museen mindestens ein Besuch durchgeführt. Durch den Museumsbesuch können während einer Führung das Verhalten der Teilnehmer am Erziehungsprogramm und die Atmosphäre im Museum wahrgenommen werden. Vor allem will ich in mindestens vier der vorgestellten neun Museen direkt in einem Museumspädagogikprogramm hospitieren bzw. an einem Programm teilnehmen.

## 1. Einleitung

---

Weiterhin werde ich mich mit den Museumspädagogen treffen und verschiedene Unterrichts- und Erziehungsmaterialien von diesen Museen sammeln. Auch Informationen, Berichte und Meinungen über Museumspädagogik gehören dazu.

Als dritter Punkt werden bestehende Museumspädagogikprogramme in den genannten Museen untersucht und gegebenenfalls Ergänzungen vorgeschlagen.

Als letzter Punkt werden Geschichte, Aufgabe, museumspädagogische Angebote usw. der neun Museen untersucht.

### 1.5. Definition des Burgenmuseums (Was ist ein Burgenmuseum?)

Der Studientitel meiner Untersuchung lautet „Archäologische Quellen des Mittelalters und ihre museumspädagogische Erschließung in Bayern – unter besonderer Berücksichtigung von Burgenmuseen –“.

Das Thema ist ziemlich komplex, weil der Begriff „Burgenmuseum“ bislang nur ungenügend definiert ist. Es gibt keine offizielle Definition eines Burgenmuseums. Dankenswerterweise hat der Burgenforscher Joachim Zeune mir seine eigene Kurzdefinition eines Burgmuseums bzw. eines Burgenmuseums zur Verfügung gestellt. Er hat zwischen einem „Burgmuseum“ und einem „Burgenmuseum“ unterschieden. Für meine Arbeit habe ich die Definition übernommen.

Die Definition eines Burgmuseums bzw. eines Burgenmuseums ist wie folgt:

„Ein Burgmuseum sollte die Geschichte und Baugeschichte einer bestimmten Burg durch pädagogisch aufbereitete Exponate und multimediale Informationsträger wenn möglich in populärwissenschaftlicher Präsentation vermitteln.“

Ein Burgenmuseum sollte die gleiche Zweckstellung erfüllen, beschäftigt sich allerdings mit mehreren Burganlagen eines geografisch zumeist präzise definierten Raumes.“

## 2. Archäologie des Mittelalters

### 2.1. Definition

Die Archäologie des Mittelalters, ein Teilgebiet der gesamtarchäologischen Forschung, hat sich erst in den letzten Jahrzehnten einen festen Platz als selbständige wissenschaftliche Disziplin erobert. Sie gehört zu den archäologischen Disziplinen.

„Ihre Aufgabe ist es, mit den ihr eigenen Methoden zur Erforschung eines Gesamtbildes des Mittelalters beizutragen...Aufgabe eines Mittelalter- und Neuzeitarchäologen muss deshalb sein, historische Fragen im weitesten Sinne mit archäologischen Methoden zu beantworten“<sup>2</sup>

Die Mittelalterarchäologie beschäftigt sich im großen ganzen im „vollhistorischen“, mit schriftlichen Quellen abgedeckten Rahmen. Außerdem arbeitet der Mittelalterarchäologe in Kulturräumen, die generell eine Stetigkeit bis zur Gegenwart zeigen.<sup>3</sup>

Die Archäologie des Mittelalters funktioniert als Brücke zwischen Vorzeit und Heute.

Das Fach entwickelt sich seit den 1960/70er Jahren zu einer selbständigen Disziplin, und zwar aus verschiedenen Fächern wie Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, Mittelalterliche Geschichte, Kunstgeschichte, Bauforschung. In den letzten Jahrzehnten wurde die fachliche Identität der Mittelalterarchäologie ausführlich und intensiv diskutiert. Ein großer Mangel in der jungen Disziplin namentlich in Deutschland liegt darin, dass es an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu Theorie und Methode des Faches weitgehend fehlt. Als Ursachen für das Defizit einer deutschen Theoriediskussion könnte man folgendes anführen: Erstens verlangt eine junge, sich emanzipierende Disziplin zunächst die Erarbeitung der Materialbasis, um sich dann einer ernstzunehmenden wissenschaftlichen Theoriediskussion stellen zu können. Dann ist festzustellen, dass das Fach zwar in der Denkmalpflege und im Museumswesen im großen ganzen akzeptiert und demgemäß auch relativ gut vertreten ist, nicht jedoch an den Universitäten. Zudem mag ein Grund darin liegen, dass die Mittelalterarchäologie in Deutschland sich eher aus der klassischen Geschichtswissenschaft und der Kunstgeschichte entwickelt hat als aus der traditionellen Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, auch wenn die beiden Fächer die absolute archäologische Methodik und die primären archäologischen Quellen gemeinsam haben. Zu der sog. Historischen Archäologie in Europa gehören die Klassische Archäologie, die Provinzialrömische Archäologie, die Byzantinische Archäologie, die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und die Industriearchäologie<sup>4</sup>.

---

<sup>2</sup> Ingolf Ericsson, Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. In: Ausgrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg. Bamberg 1998, S. 12.

<sup>3</sup> Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Frankfurt a. M. 1993, S. 5-21.

<sup>4</sup> Anders Andrén, Between Artifacts and Texts, Historical Archaeology in Global Perspektive, New York 1998. S. 9-36.

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

Zu der Grundlage archäologischer Untersuchung gehören alle gegenständlichen Quellen wie Artefakte, Befunde im Boden und auf der Oberfläche sowie Monumente, die keine genügende schriftliche Überlieferung haben. Bodenbefunde weisen Spuren menschlicher Tätigkeit auf.<sup>5</sup>

„Unter den Fundgegenständen bilden die Artefakte, vom Menschen bearbeitete Rohstoffe, wie z.B. Keramik und Metall, Glas und Holz, Leder und Textilien den Hauptanteil.“<sup>6</sup>

Sowohl die primären archäologischen Quellen, d.i. die unter der Oberfläche freigelegten Bodenfunde und Befunde, als auch andere Quellengattungen insbesondere schriftliche und bildliche/kartographische Quellen sind für die Mittelalterarchäologie wesentlich. Weiter gibt es auch obertägig erhalten gebliebene Gebäude(teile), Gebäudereste und Objekte. Das archäologische Quellenmaterial (die materielle Hinterlassenschaft) wird nicht nur im Hinblick auf die traditionelle historische Interpretation sondern auch mit Blick auf die sozialen und kulturwissenschaftlichen Bedeutungen behandelt. Das wird deutlich bei der Erforschung des Alltäglichen, was stets ein Schwerpunkt der Mittelalterarchäologie ist. Die Mittelalterarchäologie bemüht sich, historische Prozesse anhand primärer archäologischer Quellen zu erforschen. Hierbei wird auch angestrebt, Kenntnisse über besondere soziale, wirtschaftliche und kulturelle Zustände und Tendenzen der Gesellschaft zu gewinnen. Alltag und Sachkultur sind zentrale Forschungsgegenstände der Mittelalterarchäologie. Nur durch die Quellen der Mittelalterarchäologie wird erfasst wie der Durchschnittsbürger - seine Frau und Kinder - lebte, wie er bekleidet war, wie die Raumeinrichtung aussah, was auf dem Esstisch stand sowie welchen Freizeitaktivitäten er nachgegangen ist. In den letzten 30 bis 35 Jahren hat die Mittelalterarchäologie sich vor allem an schriftlich definierte Problemkomplexe und Erklärungsmodelle angelehnt. Demgegenüber hat die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie sich in eine andere Richtung bewegt, nämlich stärker auf die funktionalistischen und neoevolutionistischen Konzepte der Sozialanthropologie hin. Ingolf Ericsson ist davon fest überzeugt, dass es für die Mittelalterarchäologie eine große Herausforderung sei, die Möglichkeiten, die die anthropologische Archäologie und die anthropologisch orientierte Geschichtsforschung repräsentieren, in den eigenen Forschungen aufzugreifen. Aus seiner Sicht besteht diese Herausforderung vor allem darin, die Grenzen für unser Verständnis der mittelalterlichen Gesellschaft zu erweitern. Mittelalterarchäologen sollten sich bestreben, nicht nur traditionell historisch sondern auch kulturwissenschaftlich und sozialanthropologisch zu denken und zu arbeiten. Die Archäologie ermöglicht es über das schriftlich Überlieferte hinaus, einen Einblick in frühere Zeiten zu gewinnen. Die heutige Archäologie ist um die Vermittlung von Einblicken in die allgemeine kulturelle Entwicklung bemüht. Hier handelt es sich darum, eher das Leben des „durchschnittlichen Menschen“ (gleichsam „der einfachen Bürger“) darzustellen als die Geschichte der Könige und Päpste. Man hat großes Interesse am Leben der „Durchschnittsbürger“, am Alltäglichen, statt an einer Ansammlung der Lebens- und Regierungsdaten von Königen und Päpsten. Auch kann die Archäologie

---

<sup>5</sup> Herbert Jankuhn, Umriss einer Archäologie des Mittelalters. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 1, 1973, S. 9-11 und Walter Schlesinger, Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers. In: ebd., S. 7-8.

<sup>6</sup> Günter P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters. Darmstadt 2000. S. 36.

das Defizit von Schriftquellen, vor allem für das frühe Mittelalter und hierbei für die Lebensweise der weniger privilegierten Gruppen ausgleichen. Durch Ausgrabungen werden die Lebensumstände der Menschen und ihre Anpassung an die jeweiligen Umweltgegebenheiten beleuchtet. So kann der Laie mittels der Anschaulichkeit des archäologischen Fundgutes (z.B. Exponate) seine Vergangenheit besser verstehen als durch abstrakte Texte.<sup>7</sup>

Ausgrabungen sind die bedeutendsten Quellenlieferungsmethoden für die archäologische Forschung. Der Wert der Befunde hängt wesentlich von der genauen Planung der Ausgrabung, von Durchführung und Dokumentation ab. Mittelalterliche und nachmittelalterliche Befunde sind umfangreich und sie haben einen eigenen Charakter. Deshalb hat sich ein Teil der Archäologie ganz auf deren Erforschung spezialisiert. Unser Bild vom Mittelalter kann nicht allein auf die schriftliche Überlieferung gestützt werden. Dafür wird eine Ergänzung oder Korrektur durch archäologische Befunde und Funde benötigt, das heißt anhand der Überreste menschlicher Aktivitäten der Vergangenheit, die im Boden bewahrt sind. Derartige „Bodenurkunden“ liefern Informationen auch über Bereiche, die durch die schriftliche Überlieferung nicht erfasst wurden, insbesondere die Lebensverhältnisse der sog. „einfachen Bevölkerung“. Die Mittelalterarchäologie konnte bereits wichtige Beiträge zur Erforschung sakraler und profaner Bauten, zur Lebensweise in Stadt und Land, zur Geschichte der Burg, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zur Entstehung von Handwerk und Technik bis hin zu religiösen Vorstellungen und Praktiken liefern. Heutzutage betreffen in Deutschland mehr als die Hälfte aller durchgeführten archäologischen Ausgrabungen die Zeit des Mittelalters und/oder der Neuzeit<sup>8</sup>. Dank der Archäologie kann man andere Aspekte der Neuzeit und vornehmlich des Mittelalters kennenlernen, als durch bildliche und schriftliche Quellen.

Dank archäologischer Forschung wird Auskunft über Gerätschaften und sonstige Gebrauchsgegenstände des Mittelalters reichhaltig gegeben. Zur mittelalterarchäologischen Forschung gehören auch Untersuchungen zu Wohnverhältnissen, zur handwerklichen Fertigung und zu Handelsbeziehungen. Der Tätigkeitsbereich der Mittelalterarchäologie umfasst nicht nur die Erforschung von Einzelmonumenten sondern auch Forschungen zur Siedlungsgeschichte.<sup>9</sup>

Im Prinzip muss die archäologische Mittelalterforschung den ganzen Zeitraum des Mittelalters abdecken. Traditionell wird die archäologische Erforschung des frühen Mittelalters auch von der Frühgeschichtsforschung abgedeckt<sup>10</sup>. Der ersten Schriftquelle nach ist der Beginn der Frühgeschichte, in Mitteleuropa mit dem Vordringen der Römer an Rhein und Donau gleich zu setzen.

---

<sup>7</sup> I. Ericsson, Archäologie des Mittelalters - eine Kulturwissenschaft? Das Mittelalter 5, 2000, S. 141-147 und ders., Archäologie der Neuzeit - Ziele und Abgrenzung einer jungen Disziplin der archäologischen Wissenschaft. Ausgrabungen und Funde 40, 1995, S. 7-13.

<sup>8</sup> Der zeitliche Rahmen des Lehr- und Forschungsprogramms am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Bamberg erstreckt sich von der Spätantike bzw. der jüngeren Kaiserzeit/vom 4. Jh. n.Chr. bis in die Gegenwart.

<sup>9</sup> Zur Arbeitsweise der Archäologie des Mittelalters, Mittelalter-Archäologie, am Beispiel der Burg Bietigheim und Funden vom Deutschhof Heilbronn, In: Heilbronner Museumsheft Nr. 11, Andreas Pfeiffer (Hrsg.), 1986, S. 12-16.

<sup>10</sup> Die Archäologie des Mittelalters ist eine direkte Fortsetzung der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie. Die Mittelalterarchäologie steht in enger Verbindung mit den älteren Archäologien, und zwar sowohl nach

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

Dagegen gibt es unterschiedliche Meinungen zum Ende der Frühgeschichte; spätestens ab 12. Jahrhundert ist jedoch die sog. Frühgeschichte (d.h. Frühmittelalter) beendet<sup>11</sup>.

Der Zeitraum, in dem die Mittelalterarchäologie arbeitet, erstreckt sich von der späten Karolingerzeit bis zur frühen Neuzeit. Die Archäologie der Neuzeit (Post Medieval Archaeology: z.B. die Untersuchung von Goldgräberstädten in den USA) sowie die Industriearchäologie im engeren Sinn (Erforschung der industriellen Anlagen vor dem Beginn der industriellen Revolution an) sollte nicht in den zeitlichen Bereich der Mittelalterarchäologie fallen.<sup>12</sup>

Sie hält engen Kontakt mit einer Reihe von Naturwissenschaften, mit der Mediävistik und deren schriftlichen Quellen, den historischen Wissenschaften (Allgemeine Geschichte, besonders Geschichte des Mittelalters, Landesgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Archivkunde, Numismatik, Genealogie, Heraldik und andere „Hilfswissenschaften“), der Kunstgeschichte (auch Baugeschichte<sup>13</sup>, Ikonographie), der Volkskunde, der Philologien und der Onomastik. Dem Bereich der Naturwissenschaften gehören an Kernphysik, physische und anthropogene Geographie, Geologie, Zoologie (vor allem die Haustierkunde), Botanik und Informatik (Rechenzentren). Außerdem ist die Bodenkunde in vielen Fällen während der Grabung nützlich. Naturwissenschaftliche Datierungsmethoden wie die Dendrochronologie, die <sup>14</sup>C-Analyse und die TL-Analyse gelangen durchweg nach der Grabung zur Durchführung. Also ist eine Zusammenarbeit („Teamwork“) ein wünschenswertes Idealbild, nämlich neben den Archäologen eine Beteiligung von Historikern, Geographen, Pollenanalytikern, Dendrochronologen, Kernphysikern, Volkskundlern, Ortsnamenforschern u.a.<sup>14</sup>

### 2.2. Behörden (Landesämter), Grabungsfirmen, Universitäten<sup>15</sup>

#### 2.2.1. Behörden (Landesämter)

Denkmalpflege: Von der traditionellen archäologischen bzw. vor- und frühgeschichtlichen Denkmalpflege (Bodendenkmalpflege) wird das hohe und späte Mittelalter mitbetreut. In einigen Bundesländern gibt es seit jeher eigene Referate für Archäologie des Mittelalters im Bereich der Bodendenkmalpflege. Die Denkmalschutzgesetze der einzelnen Bundesländer bilden die

---

Problemstellung wie nach Methode der Forschung und dem Ausbildung der Studierenden in der Theorie und Praxis. (Herbert Jankuhn 1973, S.9 und Hermann Hinz 1984, S.16.)

<sup>11</sup> Günter P. Fehring 2000, S. 1-18.

<sup>12</sup> Hermann Hinz, Mittelalterarchäologie. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10 (1982, ersch.1984), S. 12.

<sup>13</sup> Z.B. Die Burgenforschung ist zwischen der Mittelalterarchäologie und der Geschichte/Baugeschichte eng verbunden. (H. Hinz 1984, S.11.)

<sup>14</sup> H. Hinz 1984, S. 11-20.

<sup>15</sup> Siehe Anhang A.

Arbeitsgrundlage.<sup>16</sup> Die Hauptaufgaben der archäologischen Denkmalpflege im Landesamt für Denkmalpflege sind der Schutz und die Pflege sowie die Erfassung und Erforschung der archäologischen Geschichtsquellen. Die archäologische Denkmalpflege führt eine Doppelfunktion aus, nämlich Mühen für die Erhaltung der „unterirdischen Archive“ und durch unumgängliche Grabungen die Erschließung neuer Quellen für die Geschichtsschreibung sowie die Bereitstellung neuen Anschauungsmaterials für die Museen.<sup>17</sup>

### 2.2.2. Grabungsfirmen

In Deutschland gibt es zahlreiche Grabungsfirmen mit unterschiedlichen Ansätzen.

### 2.2.3. Universitäten

In Deutschland gibt es den 1981 an der Universität Bamberg eingerichteten Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (Ingolf Ericsson) und seit 1994 eine Professur am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters in Tübingen (Barbara Scholkmann). Im Vergleich zu der Situation in den vergangenen Jahren hat sich die Stellung des Faches nun zunehmend verbessert, denn neben Bamberg und Tübingen ist die Archäologie des Mittelalters (und der Neuzeit) zurzeit auch an den Universitäten Halle-Wittenberg, Freiburg und Münster durch Professuren vertreten. Ausgrabungen bilden eine Grundlage der Archäologie.

Solche Forschungsgrabungen werden vom Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters (und der Neuzeit) durchgeführt. Hiermit bekommen die Studierenden Gelegenheit, sich mit den modernen Dokumentationsmethoden, Grabungs- und Vermessungstechniken vertraut zu machen. Ziel einer modernen Grabung ist es, am Grabungsplatz so viele Informationen wie möglich zu gewinnen. Bis jetzt ist die praktische Seite des Faches mit Ausgrabungen, Museumsarbeit und Exkursionen ein wesentlicher Teil der Ausbildung.<sup>18</sup>

## 2.3. Finanzierung

Hier möchte ich als neue Finanzierungsmöglichkeit „ELER<sup>19</sup>“ und das EU-Programm „Leader“ kurz vorstellen.<sup>20</sup> Mittel für die Gestaltung von regionalen Museen kommen aus dem ELER.

---

<sup>16</sup> Günter P. Fehring 2000. S. 19-20.

<sup>17</sup> Erwin Keller, Bayern, In: Menschen-Zeiten-Räume. Archäologie in Deutschland, Berlin 2002, S. 42-43.

<sup>18</sup> Günter P. Fehring 2000. S. 18-25 und I. Ericsson, Geschichte und Aktivitäten des Lehrstuhls. In: Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Bamberg 2006, S. 11-20.

<sup>19</sup> Europäische Politik für ländliche Räume 2007-2013 (ELER)

<sup>20</sup> Dieser Text stammt aus folgenden Internet-Seiten:

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

Üblicherweise übernimmt die Baufirma die anfallenden Grabungskosten vor dem Baubeginn und der Museumsträger oder die Gemeinde finanziert ein Museum mit Errichtungs- und Betriebskapital.

### 2.3.1. ELER als Förderprogramm zur Stärkung ländlicher Räume

Der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) ist die finanzielle Grundlage der ländlichen Entwicklungspolitik in Europa und wird als „Zweite Säule“ der europäischen Agrarpolitik für die Jahre 2007 bis 2013 bezeichnet, unterstützt aber auch nicht-landwirtschaftliche Projekte.

Die Erste Säule der GAP (Gemeinsamen Agrarpolitik) hat das Ziel, durch Marktregulierung und Direktzahlungen das Basis-Einkommen der Landwirte zu sichern. Die zweite Säule der europäischen Agrarpolitik stärkt die Landwirtschaft in ihrer Funktion für Land und Umwelt und unterstützt die Entwicklung der ländlichen Gebiete (siehe Abb. 2.1).

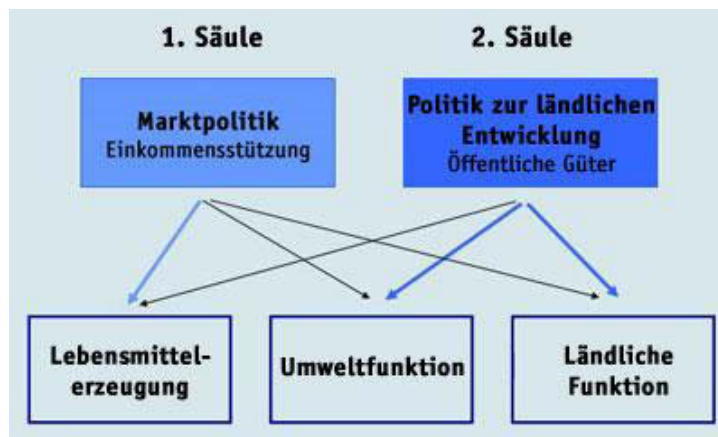


Abb. 2.1 Die EU-Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007 - 2013 (2007)  
(Quelle: EU-Kommission, Fact Sheet)

Die rechtliche Grundlage ist die ELER-Verordnung.

Die Diversifikation der ländlichen Wirtschaft ist eines der Hauptanliegen der ELER.

Auf der einen Seite wird über die 2. Säule der Agrarpolitik, also die ländlichen Entwicklungspolitik im Allgemeinen informiert. Auf der anderen Seite werden die vier thematischen Schwerpunkte der ELER-Verordnung<sup>21</sup> beschrieben.

Welche durch den ELER geförderten Maßnahmen in Deutschland werden angeboten und wie sind diese finanziell ausgestattet?

Für jedes Bundesland sind Schwerpunkte und Spezifika der ELER-Förderung nachzulesen, da die Bedingungen im jeweiligen Bundesland für die Förderung einer Maßnahme oder eines Projektes durch

---

<http://www.netzwerk-ländlicher-raum.de>

<http://www.landwirtschaft.bayern.de>

<sup>21</sup> Vier Themen sind Ehrenamt, Breitband, Klimawandel und Health Check.

den ELER entscheidend sind. Also sind die ELER-Förderungsbedingungen im jeweiligen Bundesland unterschiedlich. Nicht jede Grabung und nicht jedes Museum können gefördert werden. Fördermittel der EU verlangen einen bestimmten Qualitätsstandard.

### **2.3.2. Leader 2007-2013: ELER-Förderung**

Regionalentwicklung, gefördert durch Leader, wird es auch ab 2007 geben. Die Leader-Methode ist der Schwerpunkt 4 der EU-finanzierten ländlichen Entwicklung, der so genannten ELER-Förderung. Leader ist damit in das Hauptprogramm integriert, also kein eigenständiges Programm mehr.

#### **2.3.2.1. Das Leader-Konzept**

Die Kriterien für die Teilnahme von Regionen an Leader sind im ELER-Kontext ähnlich wie in Leader+. Danach gilt es für die Bewerber:

- a) Regionale Besonderheiten als Chance für ein eigenständiges Profil zu entdecken und auf dieser Grundlage eine gebietsbezogene lokale Entwicklungsstrategie zu erarbeiten.
- b) Privat-öffentliche Partnerschaften, lokale Aktionsgruppen steuern, organisieren und begleiten die Regionalentwicklung und sind Träger der Entwicklungsstrategie.
- c) Durch eine breite Bürgerbeteiligung mit demokratischen Spielregeln wird die Entwicklung auf eine breite Basis gestellt - Bottom-up-Ansatz.
- d) Damit auch zwischen einzelnen Bereichen von Gesellschaft und Wirtschaft durch die Zusammenarbeit von Bürgern, Wirtschaft, Verwaltung und Initiativen gelingt, die sektorübergreifende Integration.
- e) Die Vernetzung lokaler Partnerschaften, die dazu dient, sich zu informieren, vorhandenes Know-how zu nutzen, voneinander zu lernen und gemeinsam zu arbeiten.

In der ELER-Verordnung werden zwei weitere Elemente empfohlen:

- a) Innovative Konzepte sollen umgesetzt werden.
- b) Die Kooperation zwischen Leader-Gebieten sollen aufgebaut werden.

#### **2.3.3. Das bayerische ELER-Programm (ELER-Förderung): Leader 2007-2013**

(zum bayerischen ELER-Programm vom zuständigen Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten)

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

### 2.3.3.1. Ziel

In der Förderperiode 2007-2013 ist Leader Bestandteil des "Bayerischen Zukunftsprogramms Agrarwirtschaft und Ländlicher Raum (BayZAL)". Mit dem EU-Programm Leader (Motto: Bürger gestalten ihre Heimat) unterstützt Bayern seine ländlichen Regionen auf dem Weg einer selbstbestimmten Entwicklung. Leader ist ein Förderinstrument, das nicht nur auf mehrere Gemeinden ausgerichtet ist, sondern auch auf die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt ganzer Regionen. Kernelement von Leader ist der bürgerorientierte Ansatz, der vor allem durch die Lokalen Aktionsgruppen (LAG) dargestellt wird. Dies sind Partnerschaften zwischen kommunalen, wirtschaftlichen und sozial engagierten Akteuren in der Region. Besonderer Wert wird dabei auch auf die Einbeziehung der land- und forstwirtschaftlichen Berufsvertretungen gelegt.

### 2.3.3.2. Voraussetzungen für alle Leader-Projekte

Projekte bzw. Maßnahmen müssen folgende Leader-Kriterien einhalten:

- a) im Gebiet einer ausgewählten LAG liegen
- b) besondere Bedeutung und nachvollziehbaren Nutzen für das LAG-Gebiet aufweisen
- c) Einbindung der Bevölkerung über die LAG (Bottom-up) muss gegeben sein
- d) positiver Beitrag zur Nachhaltigkeit (Ökologie, Ökonomie, Kultur/Soziales) ist gegeben
- e) klare Zuordnung zu einem REK-Handlungsfeld aufweisen
- f) positiver Beschluss des entscheidungsbefugten LAG-Gremiums ist vorhanden

#### 2.3.3.2.1. Förderung gemäß Leader-Förderrichtlinie:

- a) Richtlinie vom 02.02.2009
- b) produktive Investitionen: Fördersatz 25 % (De minimis-Beihilfe/Kleinbeihilfe)
- c) sonstige Projekte: Fördersatz 50 %
- d) Kooperationsprojekte:
  - gebietsübergreifend: Fördersatz 60 % (bei produktiven Investitionen aber nur 25 %)
  - transnational: Fördersatz 70 % (bei produktiven Investitionen aber nur 25 %)
- e) LAG (die Lokalen Aktionsgruppen)-Management: Fördersatz 50 % (max. 250.000 € Zuwendung/LAG)
- f) Mittelherkunft: EU, Bayern

#### 2.3.3.2.2. Förderung gemäß Leader-Hauptmaßnahmen:

- a) Flurneuordnung

- b) Dorferneuerung
- c) Einzelbetriebliche Investitionsförderung, Teil B Diversifizierung
- d) Landschaftspflege- und Naturpark-Richtlinie (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit)

### 2.4. Probleme beim Erhalt und bei der Pflege von Burgen

Nur eine geringe Anzahl der Burgen dient heute noch zu Wohn- oder Wirtschaftszwecken. Im Laufe der Generationen wurden die meisten Burgen wiederholt umgebaut, ergänzt bzw. erneuert. Deswegen ist es sehr selten, dass eine Burg das ursprüngliche Aussehen ihrer Gründungszeit behalten hat. Doch auch in umgebauten Burgen sind die zumeist bescheidenen Reste älterer Bauphasen im Boden erhalten geblieben. Diese Reste vermitteln entscheidende Informationen über die bauliche Entwicklung der einzelnen Gebäude oder der Umwehrgung. Aus diesem Grund sollten die notwendigen Ausgrabungen oder mindestens einige Sondagen durch die archäologische Denkmalpflege durchgeführt werden, bevor Baumaßnahmen an Burgen oder auf exponierten Bauplätzen ausgeführt werden. Bei Fundamentverstärkungen werden wertvolle Schichtenbefunde, oft durch die Anlegung von Kiesfiltergräben, die ein Trockenlegen von Mauerwerk bewirken sollen, oder durch unvorsichtigen Einsatz von Baggern und anderen Maschinen beschädigt, ohne Sorge für eine sachgerechte Dokumentation zu tragen. Überdies verschwinden unter den Augen der Denkmalpflege mancherorts wichtige Befunde. Viele Fundplätze werden heute durch Baumaßnahmen bedroht. Über Notgrabungen versucht die Bodendenkmalpflege, diese Befunde vor ihrer Zerstörung auszuwerten.

Heutzutage werden zahlreiche Burgen von örtlichen Initiativgruppen mit Eifer, aber ohne Durchführung der notwendigen begleitenden Dokumentation freigelegt und restauriert. Deswegen wird eine engere Kooperation zwischen den für die Bausicherung zuständigen Ämtern und der archäologischen Denkmalpflege dringend benötigt.

Die Zerstörung archäologischer Substanz ist stets eine Folge des Vorgehens bei der archäologischen Untersuchung. Bei den Untersuchungen werden die Kulturschichten abgetragen, Funde geborgen und Mauern entfernt. Dadurch lässt sich die Abfolge der historischen Vorgänge klären und das zugehörige Fundmaterial bergen. Für diesen Vorgang der zerstörenden Untersuchung ist die sorgfältige Protokollierung und Dokumentation der einzelnen Beobachtungen erforderlich. Da mit jeder Ausgrabung diese Urkunden zerstört werden, muss eine exakte Dokumentation garantieren, dass der Fundplatz der Wissenschaft dauerhaft zur Verfügung steht. Sollten sie ohne fachgerechte Dokumentation beseitigt werden, ist dann in den meisten Fällen eine historische Aussage nicht mehr möglich. Deswegen sollte man in der Denkmälergruppe der Burgen nur akut bedrohte Objekte aufdecken und für die kommende Generation alle nicht gefährdeten Burganlagen unberührt zurücklassen. Eine behutsame Ausgrabung mit genauer Dokumentation ermöglicht den vorgefundenen archäologisch-historischen Zustand in der Zusammenschau wissenschaftlich auswertbar zu machen.

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

Bei der wissenschaftlichen Auswertung gilt die Dokumentation gewissermaßen als der Originalbefund wie die Abschrift einer Urkunde. So könnte eine lückenhafte Dokumentation die Fehlinterpretation bewirken. Es gibt drei Elemente der Dokumentation, d.i. Fotografie, Zeichnung und Beschreibung. Dadurch werden bei archäologischen Grabungen, die Befunde, d.h. die Kulturschichten, Schichten, die einem bestimmten Vorgang wie dem Bau oder dem Abbruch einer Mauer zugewiesen werden können, Mauern, Gruben, Pfostenlöcher und vieles mehr festgehalten. Die drei genannten Elemente der Dokumentation ergänzen sich gegenseitig und ermöglichen es, nach dem Abschluss der Grabung, ein Gesamtbild der historischen Abfolge zu ermitteln.<sup>22</sup>

Um einige ausführlichen Beispiele anzuführen: Es ist eine Grundvoraussetzung für jede Restaurierung, vor Beginn der Maßnahme einen Bestandsplan anzufertigen, und Photos von Mauerresten und den Geländereliefs zu machen. Auch während der Bauarbeiten lässt sich begleitend eine Photodokumentation vornehmen, um alle freigelegten Befunde festzuhalten. Profile mit aussagekräftigen Schichtenabfolgen müssen maßstabsgerecht von Fachleuten aufgemessen werden. Außerdem soll zu wichtigen Befunden auch ein kurzer Protokolltext niedergeschrieben werden. Jedoch sind für die baugeschichtliche Abfolge getreue Beobachtungen durch Fachleute von ausschlaggebender Bedeutung. Insbesondere ist es zu berücksichtigen, dass Schutt- und Erdschichten oder alte Laufhorizonte und Fußböden nur einmal abgetragen werden können. Bei Burgenrestaurierungen werden häufig die Kleinfunde wenig beachtet, vor allem werden Keramikscherben oft überhaupt nicht verwahrt. In eine Sammelkiste werden die Scherben zuweilen geworfen, ohne Berücksichtigung der Fundstelle und dem sonstigen Fundzusammenhang. Auch in dieser Hinsicht ist eine akkurate Dokumentation durch Fachkräfte unumgänglich. Für Keramikscherben und sonstige Fundstücke lassen sich genaue Angaben zur Fundsituation festhalten. Nur auf diese Weise können die Kleinfunde den Platz von kulturgeschichtlichen Quellen einnehmen. Bloß durch die Zusammenarbeit von Baudenkmalpflege und Bodendenkmalpflege kann die lange vernachlässigte archäologische Erforschung der Burgen des Mittelalters in Bayern in Zukunft Erfolg haben. Von entscheidender Bedeutung ist darüber hinaus die gute gemeinsame Arbeit mit den zuständigen staatlichen und kommunalen Fachbehörden, aber auch die Einbindung der Arbeit örtlicher Burgenvereine und ähnlicher Interessenverbände in ein zum Zwecke des Denkmalschutzes ausgerichtetes Gesamtkonzept.<sup>23</sup>

Vor Beginn von Sanierungsmaßnahmen sind nur in ganz wenigen Fällen ausführliche Konzepte zur Sanierung insgesamt, oder auch nur für den Bereich der archäologischen Betreuung erarbeitet worden. Häufig wollten die Träger und Initiatoren derartiger Sanierungen bereits im Vorfeld der Maßnahme von qualifizierter fachlicher Beratung nichts wissen. Daher liegen unentbehrliche archäologische Konzeptbestandteile wie Fundbearbeitung und -publikation nur selten vor. Nur in manchen Fällen

---

<sup>22</sup> Zur Arbeitsweise der Archäologie des Mittelalters, *Mittelalter-Archäologie*, Heilbronn, 1986, S. 12-16.

<sup>23</sup> Robert Koch, *Die Burgen des Mittelalters in Bayern als Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege*, In: *Burgen und ihre Erhaltung als Aufgabe der Denkmalpflege*, *Denkmalpflege Informationen* Nr. 4/22. 1987, S. 12-21; Reinhard Gutbier, *Die hoch- und spätmittelalterliche Burg*, In: ebd., S. 1-11 und Wolf Koenigs, *Die Erhaltung von Burgen und Burgruinen in der denkmalpflegerischen Praxis*, In: ebd., S. 22-26.

wird die Substanz nach der Freilegung und der anschließenden Ausgrabung gesichert und für die meist touristische Nutzung verwendet. Viel häufiger jedoch ergibt es sich, dass weniger Besucher die veränderte Burg besichtigen als vorher die Burgruine. Durch baugesetzlich vorgeschriebene Sicherungsmaßnahmen zeigt sich an manchen Plätzen eine unabsichtliche surreale Wirkung, z.B. wenn Edelstahl zur Absturzsicherung verwendet wird und der Ort nun jede Burgenromantik verliert. Der Unterhalt der umgebauten Burgen ist meist kostspielig. Die Zerstörung der Architekturbefunde, die ihres schützenden Schuttkegels beraubt sind, wird beschleunigt. Fast alles beeinflusst die Zufriedenheit individueller oder gemeinschaftlicher Neugierde und damit wirtschaftlich-touristische Interessen, die oft am Beginn solcher Projekte standen. Für die Mängel ist es belanglos, ob sie auf privater oder kommunaler Initiative gründen. Bei der archäologischen Erforschung zeigt die archäologische Ausgrabung das maximale Zerstörungspotenzial, da der Erhalt der Denkmalsubstanz nur in Ausnahmefällen durch eine Baumaßnahme gefährdet ist. Im Vergleich zu einer bloß kleinen Ausgrabung verursachen andere Aktivitäten nicht selten geringere Schäden, egal ob es sich um unkundige Wanderer oder sachkundige Burgentouristen - selbst Okkultismus und jugendlicher Vandalismus handelt. Allen Sicherungsmaßnahmen muss jedoch eine Gewinn- und Verlustrechnung, bezogen auf die originale Denkmalsubstanz, vorangehen. Seit dem 18. Jahrhundert sind Kenner wegen der besonders attraktiven topografischen Lage von Ruinen und Burgstätten fasziniert. Nur zusammen mit anderen Bau- und Bodendenkmälern, zusammen mit den historisch gewachsenen Anhaltspunkten der Land- und Bodennutzung, zusammen mit den Siedlungsformen und markanten Landschafts- und Naturelementen hat die einzelne Burg etwa als Zeugnis territorialer Herrschaft eine Bedeutung. Je schlechter viele andere Bodendenkmaltypen erhalten sind, desto größer wird der Zeugniswert der einzelnen Burg in ihrem Umland mit ihrer Topografie, ihren Rohstoffen und ihren historischen Siedlungs- und Wirtschaftsformen. So wird, wie oben bereits erwähnt, etwa der einzelne Burgstall als Zeugnis territorialer Herrschaft nur dann umfassend deutlich, wenn er gemeinsam mit der zugehörigen Dorfwüstung, mit alten Flurformen, mit einem Erzabbaurevier oder den Resten des mittelalterlichen Altwegenetzes gesehen wird.<sup>24</sup>

„In Anbetracht kontinuierlicher Bestandsreduzierung muss der Erhalt der heute vorhandenen Denkmalsubstanz in all ihren Bestandteilen für kommende Generationen das Ziel aller Burgenliebhaber sein. Nur wenn es gelingt, alle Interessengruppen dafür zu gewinnen, wird auch die archäologische Denkmalpflege mit Recht zu ihnen zählen.“<sup>25</sup>

Um das denkmalpflegerische Interesse des Bürgers zu sensibilisieren, ist die staatliche Denkmalpflege da. Damit wird die Aufgabe eine pädagogisch-didaktische. Heutzutage ist die Bedrohung der Festungsmonumente durch den Menschen noch größer als die Bedrohung durch natürliche Alterungsprozesse und Umwelteinflüsse. Darüber sagte Hartwig Neumann (Wehrbauarchitektur) nach seinen Erfahrungen, dass Festungsrelikte durch rückschrittliche Städte(ver)planer, Bauspekulanten,

---

<sup>24</sup> Jochen Haberstroh, Burgen und ihre Liebhaber aus Sicht der archäologischen Denkmalpflege In: Das archäologische Jahr in Bayern 2003, S. 168-170.

<sup>25</sup> Ebd. S. 170.

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

verständnislose Bürgermeister und Ratsmitglieder, die ansässige Kaufmannschaft und Industrie, oftmals auch Denkmalseigner, gefährdet seien - selbst wenn es der Staat selber sei.<sup>26</sup> Außer in der staatlichen Denkmalpflege gibt es die private Denkmalpflege auch im militärhistorischen Bereich. Diese Denkmalpflege darf man nicht unterschätzen. Aktive Denkmalpflege erbringen auch Institute und Vereine wie etwa die Deutsche Burgenvereinigung oder die Deutsche Gesellschaft für Festungsforschung.

Mittlerweile verursachten Neu- und Umbaumaßnahmen, sowie Wiederherstellungen und sog. Sicherungsmaßnahmen oft eine Zerstörung in vielen mittelalterlichen Burgen und infolgedessen führte es zur Vermehrung der kritischen warnenden Stimmen. Burgruinen werden durch stetigen Umbau für gesellschaftliche nützliche Funktionen verwendet, sie werden zu Hotels, Restaurants, Museen, Rathäusern, Freilichttheatern, Ferienappartments, Künstlerateliers oder was immer umgestaltet. Im harten Aufeinandertreffen alter und neuer Materialien wurden der Sichtbeton und der Stahl von den Architekten um die Wette genutzt. Diese unglückliche Phase bezeugen sowohl die Burgen Godesberg am Rhein, Bensberg bei Köln, Kautzenburg bei Bad Kreuznach als auch ganz besonders die zahlreichen in Beton wiederhergestellten Burgen in Osteuropa, wo die Methode der sog. „harten Restaurierung und Rekonstruktion“ insbesondere aus finanziellen Gründen immer wieder betrieben wird. In aller Regel bedeutet die Neunutzung von Burgruinen als Hotel, Gaststätte, Museum, Wohnbau etc. das Ende des eigentlich zu rettenden Baubestandes. Viele folgenschwere Übergriffe in die Bau- und Bodensubstanz sind erforderlich, um Versorgungs- und Entsorgungsleitungen, Toiletten, Heizungen, Strom und Wasser, Zufahrtswege und Parkmöglichkeiten zu installieren. Sollte man ein Restaurant oder ein Hotel in einer Burg betreiben, dann will der Gast direkt vorfahren. Hierdurch wird mancher schöner Burghof in eine unschöne Autolandschaft umgewandelt. Bei manchen Zwecken, z.B. als Museum, lässt sich der Bau zusätzlich behindertengerecht erschließen und feuerpolizeilich sichern. Auf jeden Fall erfordern Umnutzungen eine behutsame Planung und ein sorgsames Vorgehen. Die Baukosten, die hierbei anfallen haben keinen erheblichen Unterschied im Vergleich zu denen der rücksichtslosen und tief eingreifenden Baumaßnahmen. Vielerorts wurde die genaue Dokumentation des originalen Bestandes unterlassen, beispielsweise wurden die Mauern öfter weder steingerecht gezeichnet noch verformungsgerecht vermessen, nicht auf Bauphasen untersucht, nicht burgenkundlich analysiert, nicht photographisch festgehalten. Schematische Architektenpläne genügen diesen Anforderungen nicht.

Als ein anderer unangenehmer Nebeneffekt der Materialverschiedenheit können vorher nicht vorhandene Spannungen durch unterschiedliche Härten sehr schnell im Bauegefüge entstehen, Bauteile reißen ab und schlimme Bauschäden treten auf. Das typische Schadenbild zeigt F. J. Huber am Bergfried der Burg Neu-Montfort bei Götzis in Voralberg/Österreich. 1962/63 wurden dort sowohl die Hohlräume im Mauerkerne als auch die Fugen mit Zement ausgespritzt und schließlich alle Turmwände

---

<sup>26</sup> Hartwig Neumann, Festungsbaukunst und Festungsbautechnik, Bonn 1994, S. 345-356.

mit einer dichten Zementmörtelhülle überzogen. Dadurch konnte die im Mauerwerk eingeschlossene Feuchtigkeit nicht mehr entweichen und sprengte bei Frost die Mauerschalen ab; es kam zu irreparablen Verlusten, die der natürliche Verfall nie so schnell in dieser Heftigkeit verursacht hätte (Abb. 2.2). Aus den Fehlern der Burgensanierer lernte man jedoch, man verbesserte die Methoden, man tauschte sich aus, und man stellte sich kritisch der Verantwortung. Für das Gelingen von Sicherungsmaßnahmen in der dauerhaften Pflege der Ruinen kommt man wieder verstärkt zu einfachen handwerklichen Methoden und altbewährten (= verträglichen) Materialien zurück.

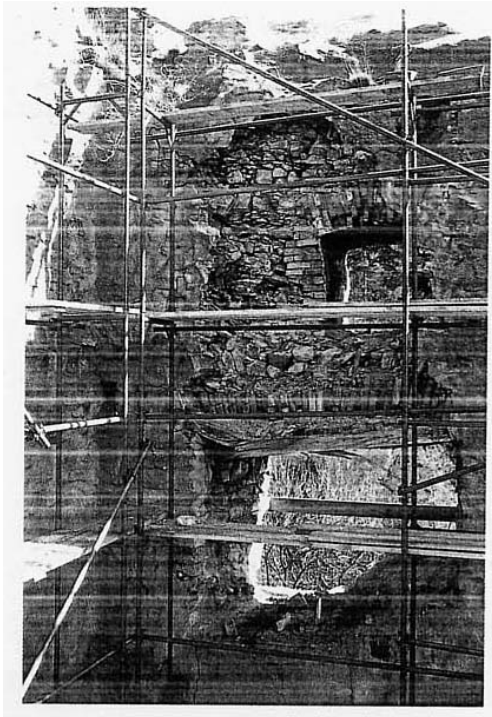


Abb. 2.2  
Neu-Montfort bei Götzis in Vorarlberg/  
Österreich. Moderne Bauschäden an der  
Ostwand des Bergfriedes durch falsche  
Sanierungsmaßnahme. (nach: Joachim Zeune  
1997, S. 224.)

Am Beispiel der Burgruine Neu-Montfort muss abermals die oberste Maxime ins Gedächtnis gerufen werden: „Nicht restaurieren, sondern konservieren“. Zur Entscheidung darüber, ob und wie man sanieren soll, müssen mehrere Personen, auf alle Fälle unter Einschluss eines Burgenexperten teilnehmen, um falsche Entscheidungen zu vermeiden. Der Eingriff selbst lässt sich materialmäßig sorgfältig vorbereiten und behutsam durchführen. Dies bewahrt vor dem völligen Informationsverlust im Falle eines Einsturzes, ermittelt und katalogisiert ferner alle Schadenzonen und Befundzonen. Aus diesen Fakten können sowohl Ausmaß und Ursache der Schäden wie die Kosten der Sicherungsmaßnahme oft genau ermittelt als auch schonungsvolle Sicherungskonzepte erarbeitet werden. Neben der Bestandsaufnahme sollten auch eine bauanalytische Auswertung und eine gute didaktische Erschließung durch Info-Tafeln mit Bauphasenplan und Rekonstruktionszeichnungen durch populär-wissenschaftliche Publikationen, durch Arbeitshefte für Schulklassen und Kinder und womöglich durch eine museale Präsentation begleitet werden, denn die Öffentlichkeit besitzt ein Anrecht darauf, zu erfahren, um was es bei dem erschlossenen Bauwerk eigentlich geht. Für die Burgensanierung schlug der Burgenforscher Joachim Zeune einige Grundregeln vor. Diese Regeln

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

sind auf alle Sicherungsmaßnahmen übertragbar, weil sie den Urkundencharakter des Denkmals bewahren und die Originalgestalt der Burgruine schützen helfen:

- (1) Mauerkronen, Fensterausbrüche und Mauerkanten sind in unregelmäßiger Form zu belassen.
- (2) Baubefunde sowie Baunähte bzw. Fugen, Rüstlöcher, Balkenlöcher, vermauerte Öffnungen müssen sichtbar, d.h. ablesbar, bleiben.
- (3) Ergänzungen sollten nur dort angebracht werden, wo sie aus statischen Gründen zu rechtfertigen sind.
- (4) Bei allen Tätigkeiten ist ein behutsames, sensibles Vorgehen erforderlich.
- (5) Die Maurer sollten praktische Erfahrung mit Naturstein und Kalkmörtel besitzen.
- (6) Alle Maßnahmen müssen eng mit den vor Ort zuständigen staatlichen Denkmalschutzbehörden abgestimmt werden und von kompetenten Fachleuten begleitet werden.
- (7) Ohne vorhergehende und begleitende fachgerechte Dokumentation sollte keine Instandsetzung durchgeführt werden.<sup>27</sup>

Denn: Jede Burg gibt es nur einmal. Um verstehen zu können, wie sie einst ausgesehen hat, ist es nötig, das, was noch steht, so genau wie möglich festzuhalten und so umfangreich wie möglich zu erforschen. Denn: *Dokumentation ist alles, ohne Dokumentation ist alles nichts* (Werner Meyer, Basel).<sup>28</sup>

### 2.5. Interesse in der Bevölkerung und in den Medien: Mittelalterarchäologie und Eventkultur

Seit etwa drei Jahrzehnten gewinnt die Mittelalterarchäologie insbesondere infolge einer Vielzahl von Ausgrabungen fortgesetzt an Bedeutung und es bringt die Öffentlichkeit dem Mittelalter sehr großes Interesse entgegen. Anhand von Filmen, Büchern, Ausstellungen, Mittelaltermärkten, Gauklern, nachgespielten Ritterturnieren usw. wird dieses große Interesse veranschaulicht. Beispielsweise haben sich mittelalterliche Burgen, Kirchen, Klöster und Städte als Magnete für Touristen erwiesen und große, gut besuchte Ausstellungen widmen sich mittelalterlichen Epochen oder Dynastien. Fernsehsendungen zur Archäologie nehmen Plätze der besten Sendezeit ein. Eine unübersehbare Menge von Büchern zu Themen des Mittelalters ist erschienen, wie z.B. Frauen im Mittelalter, Kranke im Mittelalter, Reisen im Mittelalter, Alltagsleben im Mittelalter, Burgen im Mittelalter, Städte im Mittelalter, usw. Weiterhin haben Mittelaltermärkte und –messen großen Zulauf, Mittelalter und was dazu gehört, hat jetzt also Konjunktur.

#### 2.5.1. Mittelaltermärkte und Themenparks

Alle Mittelaltermärkte und Themenparks beabsichtigen, einen Kontrast zur Alltagswelt zu bieten. Der Kontrast zur Alltagswelt soll den Marktbesucher temporär Alltagsorgen und Belastungen im Beruf

---

<sup>27</sup> Joachim Zeune, Vom schwierigen Umgang mit alten Burgen, In: Burgen Symbol der Macht, Regensburg 1997, S. 217-226.

<sup>28</sup> Ebd. S. 226.

vergessen lassen und in eine andere Phantasie- und Traumwelt versetzen, die bewusst nicht an die wirkliche Welt erinnert. Außerdem soll er fast märchenhafte Stunden der Freude, Entspannung und Ablenkung erleben und genießen.<sup>29</sup>

### 2.5.2. Woher kommt der Mittelalterboom?

Auf jede Art von Themenparks könnten die oben genannten Punkte angewendet werden. Bei Mittelaltermärkten spielen aber noch weitere Faktoren eine Rolle, die helfen zu erklären bzw. zu verstehen, woher der Mittelalterboom kommt. Es liegt am „Back to the Roots (Zurück zu den Wurzeln)“-Phänomen und man erinnert sich an die „gute alte Zeit“.

Die Menschen von heute sehnen sich nach einer Zeit, die noch nicht so schnelllebig war und im Gegensatz zum sterilen Glas-Stahl-Beton-Bürogebäude steht und man sucht eine andere Welt wie unsere jetzige Welt (z.B. Lagerfeuerromantik, Leben in und mit der Natur). Der „Heimat“-Begriff und die eigene Identität werden von der regionalen Geschichte zu großen Teilen definiert. In Mittelaltermärkten will man Normen, Regeln und Manieren vernachlässigen und anders interpretieren. Darüber hinaus wollen die Besucher von Mittelaltermärkten weg von der künstlichen virtuellen Computerwelt und sich hin zu (be)greifbaren Erlebnissen wenden.

Das Mittelalter boomt! Eigentlich ist das Interesse am Mittelalter immer da. Geschichte, vor allem das Mittelalter, hat einwandfrei Konjunktur. Davon profitieren die Märkte, die dialogisch und interaktiv mit den Besuchern in einem ungezwungenen Rahmen agieren und deren Wissensdurst so gut wie möglich zu befriedigen versuchen.<sup>30</sup>

Die Frage nach dem wissenschaftlichen Anspruch kann man in diesem Rahmen wie folgt beantworten. Als erstes gehört natürlich die strikte Orientierung an archäologischem bzw. historischem Quellenmaterial dazu. Dies sollte auch mit einer Distanzierung zu irgendwelchen Fantasiewelten und Rollenspielutopien einhergehen. Den Eindruck von „nichts Genaues weiß man nicht“ gilt es zu vermeiden und man sollte klar zwischen gesichertem Befund und anzweiflungsfähigen Interpretationen trennen.<sup>31</sup>

### 2.5.3. Der Mittelaltermarkt

Seit etwa 30 Jahren entwickeln sich die so genannten Mittelaltermärkte, deren Zahl mit jedem Jahr zunimmt. Mindestens bei den Marktbesuchern besteht ein großes Interesse an der Alltagsgeschichte, ein viel größeres auf jeden Fall als an der üblichen Herrschaftsgeschichte.

---

<sup>29</sup> Horst W. Opaschowski, Einführung in die freizeitkulturelle Breitenarbeit, Bad Heilbrunn 1979, S. 17.

<sup>30</sup> Ulrich Mehler, Markt und Moneten-Mittelaltermärkte. In: Museumsblatt Baden-Württemberg, Heft 38, April 2005. S. 24-26.

<sup>31</sup> Andreas Willmy, Die Carnyx-Kelten, Wissenschaftlicher Anspruch und Freizeiterlebnis in einem. In: Museumsblatt Baden-Württemberg, Heft 38, April 2005. S. 17-19.

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

Es gibt viele verschiedene Formen von Mittelaltermärkten. Auf der einen Seite finden sich kleinere, aber feine, museumsnahe, qualifizierte Veranstaltungen mit hoch motivierten und interessierten Besuchern und Akteuren. Auf der anderen Seite stehen die großen hollywoodartig inszenierten Massenevents mit kolossalen Reiterspielen, die eher an eine Kirmes erinnern und mit Mittelalter fast nichts mehr zu tun haben. Einen „richtigen“ Mittelaltermarkt erkennt man daran, dass er eine Stimmung vermittelt, nämlich die Illusion einer anderen Welt, einer anderen Zeit. Er kreiert ein Traumbild, eine Vision, die die Menschen verzaubert und anzieht. Dies bewerkstelligen sowohl die Händler an ihren Verkaufsständen als auch die „Aktivitäten“, d.i. die Handwerker, die ihr Gewerk aktiv vorführen und mitmachen lassen, Künstler sowie Musiker, Jongleure, Schauspieler, Sänger, Geschichtenerzähler und Akrobaten. Mittlerweile kommt es zu einem richtigen Markt-Tourismus. Man trifft Besucher, die die Märkte und ihre Qualität hervorragend kennen und die ihre Meinung auch laut und klar äußern.<sup>32</sup> Beispielsweise gab es als Touristenmagnet die „Landshuter Hochzeit 1475“, die zuletzt vom 27. Juni bis 19. Juli 2009 in Landshut stattfand. Diese Veranstaltung wäre ein gutes Beispiel für „living history events“ in Bayern und wird von einem Verein alle 4 Jahre veranstaltet. Einmal besuchte ich selber interessehalber in Landshut Veranstaltungen.<sup>33</sup> Dort begeisterte mich die an Attraktionen und Sehenswürdigkeiten reiche Stadt, die anregende Atmosphäre, die Ablenkung vom Alltag, das Gefühl der Illusion und manches andere. Im Gegensatz dazu war die Geschäftemacherei ein Nachteil, denn alles war einfach zu teuer. Das betrifft z.B. Eintrittspreise für die Veranstaltung, für Essen und Trinken, Andenken usw.

Hier stelle ich Statements von Besuchern des Mittelaltermarktes vor:

„In mittelalterliche Gewandung fühlt man sich nicht nur als Betrachter, sondern auch ein wenig den Marktleuten zugehörig, also gestalten wir das Mittelalter ein wenig mit.“

(Dieter Grabow, Kirchberg)

„Es riecht gut (meistens), es schmeckt gut (nicht immer, aber immer öfter) und bietet eine Illusion eines einfachen, gesünderen, besseren Lebens in der Geborgenheit des Standards von heute.“ (Elke Lutherbach, Köln)

### 2.5.4. Freizeitkultur und Erlebniskultur

Die Freizeitorientierung der Kultur schafft Voraussetzungen für den Abbau von Ängsten (z.B. Angst vor Überforderung) oder von Sprachbarrieren (z.B. Bildungszwang). Mit der Auflockerung des kulturellen Rahmens wird den Leuten die Schwellenangst vor der Kultur genommen.<sup>34</sup>

„Die freizeitorientierte Erlebniskultur beginnt mit dem „Unterhaltungswert“, wenn eine kulturelle Veranstaltung „in Gesellschaft“ erlebt wird. Das Miteinander-Sehen, -Hören und -Reden gibt der Kultur eine interessante Facette, „entstaubt“ Kultur und macht sie „lebendiger“. Bildungskultur ist

---

<sup>32</sup> U. Mehler 2005. S. 24-26.

<sup>33</sup> Siehe 5.3. in dieser Arbeit für einige Fotos von „Landshuter Hochzeit 1475“.

<sup>34</sup> Horst W. Opaschowski 1979, S. 16.

dann Unterhaltungskultur. Der Verstand sorgt für die Bildungskultur, aber das Herz schlägt für die Erlebniskultur.“<sup>35</sup> Die Berücksichtigung sinnlichen Erlebens unterscheidet erlebniskulturelle Veranstaltungen wesentlich vom Angebot traditioneller Kultur- und Bildungsangebote. Atmosphärisches und Illusionäres gehören immer dazu. Die jetzigen Erlebniskonsumenten wollen vollendete Illusionen und sie sind auch mit Scheinwelten zufrieden, wenn sie die Wirklichkeit übersteigen. Dafür werden Erlebniswelten gezaubert, inszeniert und zelebriert. Das Wir-Gefühl inmitten vieler Gleichgesinnter kann sich schnell zur Massenbegeisterung entwickeln. Die Herstellung einer stimmungsvollen Atmosphäre mit ihren Attributen Live/Persönlich/Sinnlich/Sozial lässt die Erlebnisarmut des Alltags vergessen, fördert das „einmalige“ Gemeinschaftserleben und versetzt die Besucher in eine Hochstimmung. Medien tendieren dazu, die Einzigartigkeit der Erlebniskultur hervorzuheben, bei dem man einfach „dabei gewesen sein muss“. So wird Erlebniskultur gelegentlich als keine nachhaltigen Spuren hinterlassendes punktuell Ereignis konsumiert.<sup>36</sup>

Die Entstehung der Freizeit geschah in dem Augenblick, in dem das Bürgertum an wirtschaftlicher Kraft, politischem Einfluss und an Selbstbewusstsein gewann und der Adel seine führende Stellung zu verlieren begann. „Muße“ bzw. eine „Zeit des Müßiggangs“ im Leben der Kaufleute sowie der Arbeiter bedeutete eine Konkurrenz zur Berufsarbeit. Daher wurde es nötig, „Arbeit“ und „Muße“ auf der Basis der Zeit als „Arbeitszeit“ und „Freizeit“ vernünftig voneinander abzugrenzen.<sup>37</sup> Der gängigen Meinung nach ist bekanntermaßen „Arbeit“ das Gegenteil von „Freizeit“<sup>38,39</sup>. Freizeit wäre eine „Zeit, in der man tun und lassen kann, was man will“, in der „man für etwas frei ist“. In den 50er-Jahren wurde Freizeit in erster Linie als Nicht-Arbeitszeit, als Erholungszeit von der Arbeit, definiert, so meinen heute 70% der Bevölkerung.<sup>40</sup> Die Erlebnisorientierung schließt die Freizeit-/Urlaubsmotive des „Abschaltens“, „Ausspannens“ usw. ein. Eigentlich stimmt „Erlebnis“ mit „Erholung“ überein. Früher blieb es beim Begriff der „Erholung“ (Assoziationen mit Gartenarbeit, Freibadbesuch, Spaziergehen, Wandern, Schaufensteranschauen, Hobbies nachgehen, auf der Couch ausruhen etc. stellten sich ein), heute ist „Erlebnis“ etwas, das mit dem Vorgang des Kaufens sehr eng verknüpft ist. Spezialisierte Dienstleister- in Freizeit und Tourismus, zudem auch in den Medien - schlagen nachgefragte Erlebnisprodukte vor (besser sollte man allerdings von Erlebnisversprechen reden) durch Kauf der Erlebnisse sollen und wollen die Menschen sie sich verschaffen.<sup>41</sup>

---

<sup>35</sup> Horst W. Opaschowski, *Kathedralen des 21. Jahrhunderts. Die Zukunft von Freizeitparks und Erlebniswelten.* Hamburg 1998, S. 28.

<sup>36</sup> Horst W. Opaschowski 1998, S. 28-30.

<sup>37</sup> Wolfgang Nahrstedt, *Die Entstehung der Freizeit.* Göttingen 1972. S. 290-291.

<sup>38</sup> Freizeit steht der Arbeitszeit gegenüber. Sie wird durch die Verhältnisse der Arbeitszeit bedingt und beeinflusst. Die Hochschätzung der Arbeit wie der Freiheit bewirkte eine „Befreiung der Arbeit“.  
(W. Nahrstedt 1972 S. 63 und S. Gruber 2002 S. 142.)

<sup>39</sup> W. Nahrstedt 1972. S. 11.

<sup>40</sup> Sabine Gruber/Klara Löffler/Klaus Thien (Hrsg.), *Bewegte Zeiten, Arbeit und Freizeit nach der Moderne,* München/Wien 2002, S. 11-12.

<sup>41</sup> Ebd. S. 138-139.

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

Ein Mittelaltermarkt, falls er dem Anspruch gerecht wird, bewerkstelligt den Brückenschlag zwischen Unterhaltungskonsum und kulturellem Austausch. Für Archäologen könnte man sagen, Mittelaltermärkte können ein Medium, d.h. eine Brücke zwischen Wissenschaft und breiter Öffentlichkeit sein, um Interessierte zu erreichen und mit ihnen zu kommunizieren. Die beiden Einrichtungen, Mittelalter-Märkte und Museumsveranstaltungen, sollten, statt sich Konkurrenz zu machen, eine enge Zusammenarbeit suchen. In diversen Museen bemerkte man dieses Potential bereits und sicherte sich durch eigene Aktionen Publicity und steigende Besucherzahlen.<sup>42</sup>

### 2.6. Stellung in der Archäologie Deutschlands

Am Anfang hat sich die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Rahmen der Erforschung von Einzeldenkmälern wie Burgen, Kirchen und Klöstern entwickelt. Im Allgemeinen hat sich die Mittelalterarchäologie erst nach dem zweiten Weltkrieg entwickelt, wenn ihr Ursprung sich auch ins 18./19. Jahrhundert zurückführen lässt. Eine Blütezeit erlebte das Fach in Bezug auf den Wiederaufbau der zerstörten historischen Stadtkerne nach dem letzten Krieg. Durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und die Phase des Wiederaufbaus wurde Gelegenheit gegeben, vor allem die Geschichte wichtiger Bauwerke archäologisch zu erforschen und Stadtgründung und Stadtentwicklung im Bereich der noch dürftigen Möglichkeiten zu ermitteln.

„Waren die `Mittelalterarchäologen` der 70er- und 80er-Jahren noch fast ausschließlich Vor- und Frühgeschichtler, Kunsthistoriker oder Architekten, die durch Selbststudium und durch die Praxis Spezialisten für die Archäologie jüngerer Perioden wurden, so steht heute eine wachsende Anzahl von ausgebildeten Fachkräften an Archäologischen Landesämtern, Museen und bei privaten Dienstleistungsunternehmen zur Verfügung. Ein zentrales fachliches Sprachrohr und Diskussionsforum ist die Deutsche Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit mit jährlichen Fachtagungen. Wichtig für die Identität des Faches sind weiterhin regelmäßig stattfindende internationale Kongresse, wie „Medieval Europe“ und die Hochschullehrertagung „ESTMA“.<sup>43</sup> Ein wichtiger Punkt ist, dass die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit erst in den vergangenen Jahrzehnten als selbständige archäologische Disziplin neben der Ur- und Frühgeschichte, der Klassischen Archäologie und der Provinzialrömischen Archäologie in Deutschland eine feste Stellung eingenommen hat.<sup>44</sup> Der Überzeugung von Günter P. Fehring nach ist die Archäologie des Mittelalters eine historische Disziplin, die sich im Zusammenwirken mit anderen Wissenschaften um die Erforschung des Mittelalters zu bemühen hat. Aufgrund der stratigraphisch, d.i. schichtmäßig in den Boden eingebetteten Sachquellen als Arbeitsgrundlage und ihrer Methoden gehört sie zu den

---

<sup>42</sup> Roeland Paardekooper, The public confronted with the reconstructed past - and what about the archaeologists? In: ebd., 2005. S. 20-23 und U. Mehler S. 26.

<sup>43</sup> I. Ericsson, Neue Forschungen zu Mittelalter und Neuzeit. Der Aufstieg einer Forschungsdisziplin.

In: W. Menghin und D. Plank (Hrsg.), Menschen-Zeiten-Räume. Archäologie in Deutschland, Berlin 2002, S. 363.

<sup>44</sup> Ebd. S.362-364.

archäologischen Disziplinen. Die älteren archäologischen Disziplinen, namentlich die Vor- und Frühgeschichte beeinflussten ihre entsprechenden Methoden. Dennoch besitzt die Mittelalterarchäologie eine andere Stellung innerhalb der historischen Wissenschaften als die der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie.

In ihren Fragestellungsbereich fallen Probleme wie Besiedlungs- und Baugeschichte, Kultur- und Kirchengeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Verkehrs- und Technikgeschichte, Vegetations- und Umweltgeschichte, und auch Entwicklungsgeschichte des Menschen als biologisches Wesen. Als ihre wichtigsten Nachbardisziplinen gibt es die Mittelalterliche Geschichte, Realienkunde und Philologie, Volkskunde und Historische Geographie, Bau- und Kunstgeschichte, ferner christliche Archäologie und Vor- und Frühgeschichte.

Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit wird in Bamberg als eine selbständige historische Disziplin betrachtet, genauer gesagt als eine von vielen historischen Disziplinen, die sich mit dem Mittelalter und der Neuzeit beschäftigen. Es ist von Belang, dass die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit allgemein als eine unabhängige Disziplin anerkannt wird. Für die Eigenständigkeit des Faches ist dies sehr wichtig.<sup>45</sup>

In Bamberg ist die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit seit der Gründung fest in die Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften eingegliedert. Seit 2000 ist überdies die enge Zusammenarbeit der „denkmalpflegerelevanten“ Fächer Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Bauforschung und Baugeschichte, Denkmalpflege, Restaurierungswissenschaft in der Baudenkmalpflege sowie Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie durch die Schaffung des Instituts für Archäologie, Bauforschung und Denkmalpflege institutionalisiert. Für den Lehrstuhl hat die intensive Kooperation mit Vertretern weiterer mittelalterbezogener Fächer im Zentrum für Mittelalterstudien der Universität Bamberg (ZEMAS) große Bedeutung.

Ingolf Ericsson (Professor am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Bamberg) betont wie folgt:

„Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit kann nur erfolgreich sein, wenn das Fach in engem Kontakt zu Nachbardisziplinen wie Vor- und Frühgeschichte, Schriftgeschichte, Kunstgeschichte, Bauforschung und Baugeschichte, Denkmalpflege, Volkskunde, historische Geographie und so weiter, steht. Wesentlich sind auch enge Kontakte zu naturwissenschaftlichen Disziplinen.“<sup>46</sup>

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist die Aktivitäten in Bamberg sehr ideal.

Im Hinblick auf naturwissenschaftliche Disziplinen können diverse Beispiele angeführt werden. Zur absoluten Datierung archäologischer Siedlungsspuren, die freigelegt wurden, ist vor allem die Holzbiologie mit der Dendrochronologie von Belang. Auch die <sup>14</sup>C-Methode und die Thermolumineszenz-Analyse, Datierungshinweise in der Kernphysik, werden genutzt. Anhand der Analyse von geborgenen Tierknochen und botanischen Resten wie z.B. Kerne, Samen, Pollen durch

---

<sup>45</sup> I. Ericsson 1998, S. 7-19 und Claudia Trummer, In: ebd., S. 27-29.

<sup>46</sup> I. Ericsson 1998, S. 12.

## 2. Archäologie des Mittelalters

---

Paläozoologen und Paläobotaniker wird es möglich, genaue Aussagen zur Ernährung der Bevölkerung und zur damaligen Vegetation zu treffen. Klar wird, wie die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit neben ihren eigenen auch von den Naturwissenschaften entlehnte Verfahren nutzt, zu Erstellung einer zeitlichen Ordnung in der Vielfalt der von ihr erhobenen Daten und wie sie damit einen Beitrag zur Kenntnis unserer Vergangenheit leistet.<sup>47</sup>

„Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit kann nur als gezielt interdisziplinär arbeitendes Fach wirklich erfolgreich sein.“<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Markus Sanke, Datierungsmethoden in der Mittelalterarchäologie, In: ebd., S. 37-42.

<sup>48</sup> I. Ericsson 1998, S. 19.

## 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

### 3.1. Burgen als mittelalterliche archäologische Quellen in Bayern (Burgenarchäologie)

Die Hauptverwendungszwecke der Burgen waren das Wohnen und die Verteidigung. Sie wurden vom 8. Jahrhundert, das ist seit der Karolingerzeit, bis ins 16. Jahrhundert gebaut. Vom 11. bis 13. Jahrhundert war jedoch ihre Blütezeit. Nachdem Ende des 15. Jahrhunderts die Feuerwaffen sich durchsetzten, erlosch die militärische Bedeutung der Burgen. Spätestens im 30-jährigen Krieg (1618-1648) konnten sie feindlichen Angriffen kaum noch widerstehen.<sup>49</sup>

Seit dem 19. Jahrhundert ist der Bautypus der mittelalterlichen Burg ein ausgedehntes wissenschaftliches Untersuchungsthema. Die Forscher widmeten sich zunächst dem Thema, wie eine Burg zu definieren sei und wie die Bauteile einer Burg zu erklären seien, während entwicklungsgeschichtlichen Erkenntnissen zur Entstehung der Burg erst in den letzten Jahrzehnten große Wichtigkeit beigemessen wurden. Hier hat die Mittelalterarchäologie eine zentrale Rolle gespielt. Die bahnbrechenden wissenschaftlichen Erkenntnisse der Mittelalterarchäologie sind eine Hilfe für die Burgenforschung, hier sind z.B. Arbeiten zum frühen Burgenbau des 10./11. Jahrhunderts und des Hoch- und Spätmittelalters zu nennen. Mittelalterliche Burganlagen geraten vielerorts in Gefahr. Die meisten Fälle der Gefährdung und Zerstörung der Anlagen werden weniger durch Umweltschäden, den allgemeinen Verfall und das mangelnde historische Interesse verursacht, sondern vor allem durch direkte Eingriffe in die Bausubstanz oder den Bodenbereich derartiger Denkmäler. Außer durch Einbauten von Heizungen, Sanitär- und Kanalisationsanlagen durch private Nutzer verlieren die Bauten oft durch gutgemeinte Sanierungsmaßnahmen viele ihrer einzigartigen Befundmöglichkeiten. Mittels der Befunde unter den deckenden Schuttschichten erhält man eine Menge von Informationen, nicht nur über die Geschichte und Bauentwicklung der Burg, sondern auch über die Lebensweise und die sozialen Verhältnisse ihrer Bewohner. Mit zunehmendem Interesse an der Mittelalterarchäologie in der Nachkriegszeit in Deutschland hat sich auch die Zahl der archäologischen Burgenuntersuchung erhöht. Es gibt regionale Unterschiede. Im flächenmäßig größten Bundesland Bayern gibt es bislang nur wenige großflächige Ausgrabungen der Burgen im Vergleich zu Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. In den Nachbarregionen des deutschen Südwestens, in der Schweiz und dem Elsaß nimmt die archäologische Burgenforschung eine feste Stelle ein. Möglicherweise ist ein Grund für die zögerliche Beschäftigung mit bayerischen Burgen, dass die archäologische Erforschung der Burganlagen hier relativ spät begann. 1981 wurde ein Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Bamberg gegründet. Dies bedeutete eine Verbesserung der Situation. In den letzten Jahren wurden die Untersuchung und

---

<sup>49</sup> Burgzeitung aus Anlass der Wiedereröffnung der Burg Wolfsegg, hrsg. von der Mittelbayerischen Zeitung, mit Beiträgen von Birgit Angerer, Michael Dittmann, Thomas Fischer, Andreas Schenkel, Kurt Hofner (Koordination: Adolf J. Eichenseer), Regensburg 1989, S. 4.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

wissenschaftliche Auswertung einer ganzen Reihe von Adelsburgen von Bamberger Studenten durchgeführt. So ist die Burgenarchäologie einer der Forschungsschwerpunkte des Lehrstuhls.<sup>50</sup>

#### 3.1.1. Burgen- und Befestigungsentwicklung in Bayern

In Bayern sind alle üblichen Baumaterialien und Bautypen vertreten, nämlich vom Buntsandstein im Nordwesten, Basalt im Norden, Granit und Gneis im Osten, Jurakalk im Zentrum, Backstein in den Moor- und Lößebenen bis hin zum Kalk und Nagelfluh im Alpenbereich, und im Hinblick auf den Bautypus gibt es alles von der klassischen Gipfelburg und Höhlenburg bis hin zum Weiherhäuschen und zur Wasserburg. Burgenkundlich nahm der bayerische Burgenbau eine ähnliche Entwicklung wie in den angrenzenden Bundesländern. Gemörtelte Ringmauern waren bereits im Frühmittelalter an einigen hochadeligen frühmittelalterlichen Burganlagen, z.B. am Turmberg in Kasendorf, an der Karlburg, der Burg Sulzbach-Rosenberg, der Burg Ebersberg und dem Michaelsberg bei Kipfenberg eingesetzt worden. Im 11. und 12. Jahrhundert wurde der Großteil der bayerischen Burgen jedoch noch immer aus Holz und Erde konstruiert (Alter Rotenberg bei Schnaittach; Hoher Bogen; Römerschanze bei Grünwald; Wartenberg vor 1117)<sup>51</sup>. Während der Zeit der salischen Könige und Kaiser (des 11. und frühen 12. Jahrhunderts) wurden zahlreiche steinerne Burgen durch den Adel und ritterliche Dienstmänner als ständige, repräsentative Wohnsitze errichtet. Ab dem späten 12. Jahrhundert, insbesondere zwischen 1220/30 und 1270/80 wurde der Großteil der Steinburgen erbaut. In dieser Zeit scheint der länglich-rechteckige Wohnturm sich allmählich von dem quadratischen Turmhaus zu lösen. Ende des 13. Jahrhunderts kamen auch die ersten voll ausgeprägten Schildmauern (Nesselburg, Willibaldsburg) oder Mantelmauern (Eisenberg, um 1315) auf. Im 14. Jahrhundert wurden geräumige längliche Wohntürme aller Größenkategorien in Bayern, vor allem in Ostbayern gebaut. Sie waren zumeist über dem Erdgeschoß gewölbt, hatten im Erdgeschoß Lager- und Vorratsräume, im 1. Stock die Empfangs- und Festhalle und in den Geschossen darüber die Privathalle und Wohngemächer. Erst in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts treten ähnlich wie bei Stadtbefestigungen, Flankierungstürme und Zwinger vermehrt auf (Leuchtenberg; Prozelten). Das 15. Jahrhundert sah zwischen 1420 und 1435 intensive Umbau- und Neubaumaßnahmen. Zur selben Zeit kamen auch spätgotische herzogliche und bischöfliche Prachtbauten auf, wie das Stadtschloß von Ingolstadt oder die Ausbauten der Trausnitz oberhalb von Landshut, der Burg zu Burghausen oder des Hochschlosses von Füssen. Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden ältere Bauten durch leicht und symbolisch befestigte Jagdschlösser in Grünwald und in Blütenburg ersetzt. Wehrtechnisch effizienter war der Ausbau der herzoglichen Veste zu Burghausen zu einer der gewaltigsten Burganlagen Deutschlands. Ab 1488 wurde der lange, schmale Burgrücken abschnittsweise durch sechs Toranlagen,

---

<sup>50</sup> Christian Ronnefeldt, Burg Waldstein im Fichtelgebirge, In: I. Ericsson (Hrsg.), Ausgrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter, Bamberg 1998, S. 61-62.

<sup>51</sup> Joachim Zeune, Burgen in Bayern, In: Burgen in Mitteleuropa 2, Darmstadt 2000, S. 181-188.

die hintereinandergeschaltet wurden, mit trutzigen Artillerierondellen befestigt. Ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand eine neue Artilleriefestung mit gewaltigen Viereckbastionen.<sup>52</sup>

#### 3.1.1.1. Burgentypen

Ungezählte Scherben stratifizierter Keramik datieren die Wallburg auf dem Reißberg bei Schnaittach, Mittelfranken, die auch „Alter Rotenberg“ genannt wird, deutlich ins 11. Jahrhundert und belegen folglich dem Erstsitz der Ministerialen von Rotenburg.<sup>53</sup> Alternativ zu den Wallburgen breitet sich vor allem in den Niederungen ein neuer Burgtyp aus, der den aktuellen Forschungen nach über das Rheinland in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts nach Süddeutschland gelangt: die sog. Turmhügelburg oder Motte.

Die einfachste Form der mittelalterlichen Burg war die Turmhügelburg, wie sie noch aus dem 10. Jahrhundert bekannt ist. Dabei handelt es sich um nichts anders als das befestigte Haus des Herrn, das zur besseren Verteidigung auf einem Hügel erbaut wurde. Rund um diesen Wehrturm gruppierten sich die Häuser der zum Haushalt gehörenden Ritter.<sup>54</sup>

„So entstanden 'Turmhügelburgen' - auch 'Motten'“ genannt- und die mit ihnen verwandten größeren Burganlagen. Diese trockenen Anlagen sind freilich nicht an die Ebene gebunden.“<sup>55</sup>

Außer zahlreichen Klostergründungen und Kirchenbauten entwickeln sich um 1000 herum die Würzburger Stadtbefestigung sowie die Brücken von Regensburg und Hammelburg zwischen 1121 und 1147. Während der Zeit von 1080 bis 1140 gab es in Burglengenfeld, Oberpfalz, eine ausgedehnte Burg mit Massivumwehrung und Torbau sowie zwei großen Turmhäusern quadratischer und runder Gestalt. Bei den Wehrbauten können ähnlich zu solchen in anderen Bundesländern drei Standardtypen von Kernbauten beobachtet werden, nämlich die Hausburg, die Turmburg und die Ringmauerburg. Die einfachste mittelalterliche Burganlage ist einwandfrei die Turmburg, die aus einem Mauerring und einem Wohnturm, vielleicht noch einem kleinen Nebenbau, und Vorbefestigungen wie Wälle und Gräben besteht.<sup>56</sup>

Der Kernbau einer Burg besteht aus einem wehrhaften hausartigen Gebäude - einem Festen Haus. Das Feste Haus ist von starklänglich –rechteckiger Grundgestalt, und hausähnlichem Grundriss (z.B. der Kernbau der Dynastenburg Flossenbürg). Im 11. Jahrhundert und vor allem in der 1. Hälfte 12. Jahrhundert erschienen Turmburgen neben Ringmauer und Palas. Der Kernbau einer Burg besteht aus einem Turm, der als Mehrzweckbau mit quadratischem leicht länglich- rechteckigem oder rundem Grundriss angelegt war, einem Turmhaus. Im Kontrast zum Festen Haus hat das Turmhaus eine

---

<sup>52</sup> Ebd. S. 181-188.

<sup>53</sup> Joachim Zeune, Salierzeitliche Burgen in Bayern, In: Burgen der Salierzeit, Teil 2, hrg. Horst Wolfgang Böhme, Sigmaringen 1992, S. 194.

<sup>54</sup> Hans-Uwe Rump, Ritterliches Leben auf Burg Wolfsegg, hrsg. Landesstelle für die Betreuung der Nichtstaatlichen Museen in Bayern beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und Kuratorium Burg Wolfsegg e.V. 1990, S. 10.

<sup>55</sup> Reinhard Gutbier, Die hoch- und spätmittelalterliche Burg, Denkmalpflege Informationen, Nr. 4 (1987), S. 1.

<sup>56</sup> Ebd. S. 2.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

turmartige Grundgestalt und ist von annähernd quadratischer Form. Ab dem 1. Viertel des 13. Jahrhunderts löste der länglich-rechteckige Wohnturm das quadratische Turmhaus allmählich ab. Die Wohntürme des 14. Jahrhunderts erkennt man durch ihre Gestaltung. Wie schon zuvor erwähnt, gibt es neben den Haus- und Turmburgen zahlreiche Burgen, deren Hauptelement aus einer Massivumwehrung in Form einer Ringmauer besteht. Sie befinden sich oft auf der Höhe, teils in Spornlage oder auf flachen Berggipfeln. Viereckige und runde Bergfriede treten gleichzeitig auf. Zu den vom 14.-16. Jahrhundert sehr populären Weiherhäusern mit Fachwerk über Steinsockel gehört das Topplerschlößchen bei Rothenburg, das 1388 datiert ist. Im Burginneren befanden sich bei geräumigen Anlagen hölzerne und steinerne Gebäude, die gewiss eine Halle und die für jeden größeren Burghaushalt notwendigen Wirtschaftsgebäude, z.B. Stallungen, Speicher, Gesindestube und Küche, enthielten – wenn diese nicht in einer Vorburg untergebracht waren. Im Gegensatz zum frei im Burginneren stehenden Festen Haus richtet sich der Palas oder der palasartige Hallenbau gerne nach der Ringmauer. Auch der Palas zieht den Typ der Höhenburg gänzlich unbefestigtem Gebäude vor, wo er die sichere Seite sucht. Bemerkenswerte Bausubstanz zeichnen Donaustauf und Flossenbürg aus. Die Donaustauer Kernburg mit ihrer beachtlichen Burgkapelle zeigt mit einem Erbauungsdatum um 1060 eine der frühesten salischen Steinburgen. Flossenbürgs Festes Haus aus dem frühen 12. Jahrhundert stellt das besterhaltene Exemplar dieses salierzeitlichen Standardtyps dar. Solche frühen Festen Häuser waren archäologisch zweifelsohne in Treuchtlingen und Zusameck nachweisbar und gleiches gilt für das quadratische Turmhaus von Biebelried und die runden Turmhäuser von Hirschberg, Veitsberg und Berneck. In der Ringmauer eingebundene Hallenbauten bzw. Palasse sind die Burgen (Ober-)Wittelsbach und Donaustauf.<sup>57</sup>

#### 3.1.2. Ergrabene Burgen in Bayern in Auswahl

##### 3.1.2.1. Roßtal – die königliche Burg *Horsadal*

###### 3.1.2.1.1. Zur Geschichte der Burg

Im Jahre 954 n. Chr. wird Roßtal zuerst als *urbs horsadal* (Abb. 3.1) vom Mönch Widukind von Corvey in seiner Sachsgeschichte erwähnt. Seiner Beschreibung nach gab es eine heftige Schlacht am 17. Juni 954 an den Mauern der *urbs horsadal*, dem heutigen Roßtal. Die Armee König Ottos I. kämpfte gegen die Anhänger seines abtrünnigen Sohnes Liudolf und er versuchte damals umsonst, die *urbs horsadal* einzunehmen.<sup>58</sup>

Der damalige Geschichtsschreiber Widukind von Corvey schrieb wie folgt:

---

<sup>57</sup> Joachim Zeune 1992, S. 194-232 und Joachim Zeune 2000, S. 181-188.

<sup>58</sup> Th. Liebert, Neue Grabung auf dem „Oberen Markt“ in Roßtal, In: Das archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 132 und nach der Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal von Th. Liebert.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

König Otto stieß bei der Verfolgung Liudolfs auf Roßtal und hier folgte eine harte Schlacht, die infolge der Nacht unentschieden endete. Bis in die Dunkelheit kontinierte der unentschiedene Kampf, infolgedessen waren die Verluste auf beiden Seiten groß. Am nächsten Morgen setzte Otto I. das schwer angeschlagene Heer nach Regensburg in Marsch. Ein Jahr später (955) haben vielleicht auch die Ungarn diese große Befestigung berannt wie der Bericht von Veit Arnpeck erkennen lässt. Nachdem Roßtal durch Otto I. belagert wurde, gibt es keine historischen Quellen für das ausgehende 10. Jahrhundert und das frühe 11. Jahrhundert über Roßtal.

Nach Ausweis der archäologischen Befunde und Funde war die Burg nach 954 nicht mehr allzu lange in Betrieb, also wurde das große Burgareal wohl aufgegeben.<sup>59</sup>

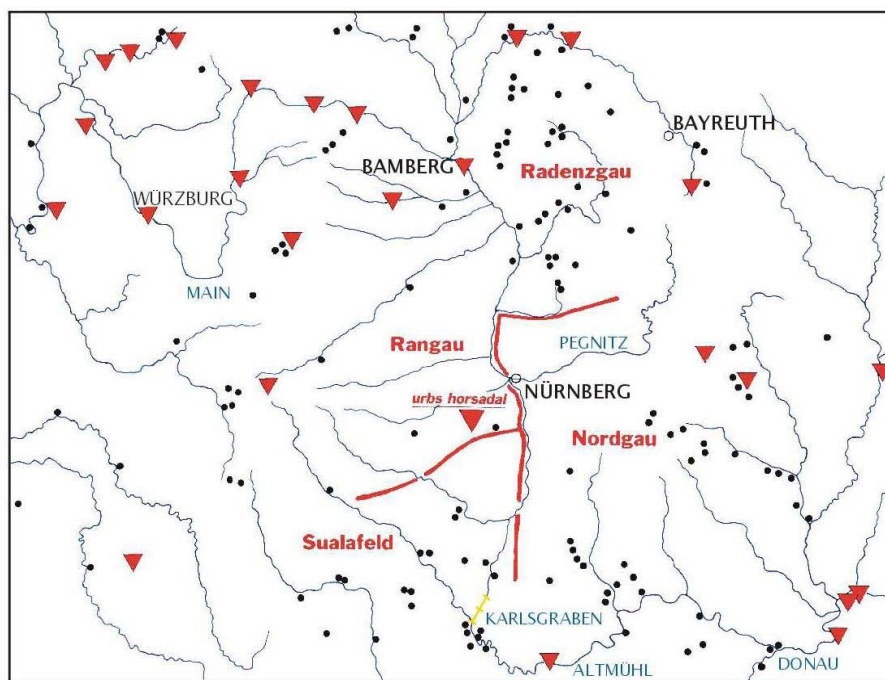


Abb. 3.1

Ca. 700-1000 n. Chr.: Bekannte frühmittelalterliche Befestigungen (Punkte) und historisch bezeugte Befestigungen des frühen Mittelalters (Dreiecke) in Nordbayern.

(Nach der Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal)

Die große Burg Roßtal war eine der mächtigen Burgen ihrer Zeit. Durch ihre Topographie auf einem Terrassensporn und ihre verkehrsgünstige Lage war Horsadal das militärische, politische, kirchliche und wirtschaftliche Zentrum einer Region. Horsadal war eine multifunktionale Anlage. Die Wehrmauer der urbs horsadal umfasste ein Areal von ca. 5,2 ha und sie folgte auf drei Seiten der Hangkante des heutigen Oberen Marktes. Einzig im Südosten lief die 900 m lange Mauer schräg über den Bergrücken. Hier war ein militärischer Stützpunkt. Die Anlage, die in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts gegründet wurde, ist zurückzuführen auf die Aktivität Karls des Großen. Anfangs diente die Burg als Vorposten zum Herzogtum Baiern. Mit dem Bau des Karlsgrabens bei Treuchtlingen 793

<sup>59</sup> P. Ettl, Roßtal, In: Burgen in Bayern 1999, S. 94-96.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

dürfte Horsadal den Schutz der Wasserstraße zwischen Main und Altmühl übernommen haben. Im frühen und hohen Mittelalter wurde Politik mit Hilfe von Burgen durchgeführt. Also könnte Horsadal auch als Sammelplatz und Marschlager für Truppen genutzt worden sein. „Vom ehemaligen horsadal aus wurde der östliche Rangau bis an die Grenzen des Nordgaus und Sualafelds für das karolingische Herrscherhaus erschlossen und ausgebaut.“<sup>60</sup> (Abb. 3.1)

Hier gab es auch die Verwaltung dieser Region. In mehreren frühmittelalterlichen Großburgen befand sich zudem die Einrichtung kirchlicher Zentren. Für die urbs horsadal entstehen die Einrichtung und der Ausbau der Kirchenorganisation, die sich bis in das 10./11. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, aus der herausragenden Stellung der Burg in dieser Region sowie aus Größe und Bedeutung der Roßtaler Pfarrei. Hier war der Standort der St. Laurentiuskirche. Nach den historischen Quellen zwischen 1024 und 1040 wurde die Kirche von Irmingard von Hammerstein gegründet und sie wurde im späten Mittelalter und der beginnenden Neuzeit wegen ihrer schönen und prächtigen Ausstattung anerkannt und besucht.

Neben einer Rolle als ein kirchlicher Zentralort übernahm horsadal im frühen Mittelalter auch die wirtschaftliche Zentralfunktion.<sup>61</sup>

#### 3.1.2.1.2. Zur Baugeschichte der Burg

Die karolingische Befestigung des 8./9. Jahrhunderts hat genau den gleichen Verlauf wie die spätere ottonische Mauer. Einziger Unterschied ist die Bauweise. Die karolingische Befestigung bestand aus einer rund 0,8 m breiten Trockenmauer aus örtlichem Blasensandstein.

Hinter der Mauer befand sich ein Holz-Erde-Wall. Für mehr Sicherheit sorgte zusammen mit der Mauer, vor allem am südlichen Befestigungsabschnitt noch ein weiteres entscheidendes Annäherungshindernis, nämlich der große Graben. Im Abstand von etwa 5,5 m zur Mauer warf man einen rund 12 m breiten und 3,5 m tiefen Spitzgraben aus (Abb. 3.2). Wegen dieser Erschwernis war die Mauer schwer zu Fuß zu erreichen und damit unzugänglich für die Reiterei und die Krieger. Obwohl Türme oder Torbauten für diese Bauphase noch nicht nachzuweisen waren, befand sich die karolingische Wehranlage mit ihrer massiven Befestigung auf dem technischen Stand ihrer Zeit. In der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts wurde die ottonische Befestigung dadurch verstärkt, dass man der älteren karolingerzeitlichen Trockenmauerfront eine ca. 1,1 m breite Mörtelmauer vorblendete.

---

<sup>60</sup> Nach der Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal.

<sup>61</sup> Th. Liebert, Am Anfang war das Wort...? Roßtal - das Jahr 954 und dessen Vorgeschichte, In: Markt Roßtal 2004, S. 1-3 und Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal.

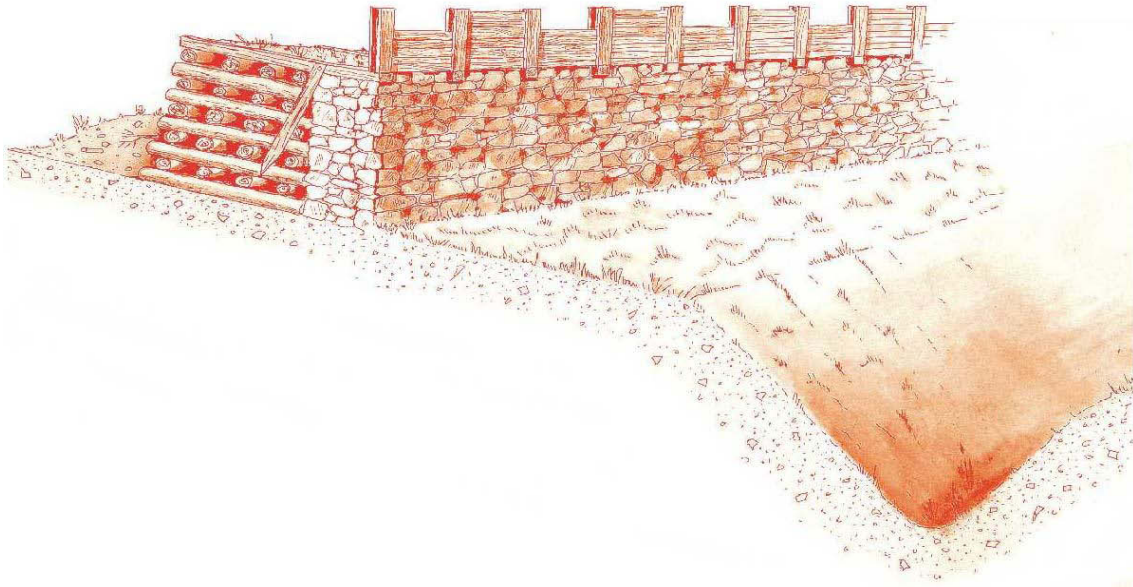


Abb. 3.2

Rekonstruktionsversuch der karolingischen Befestigung nach den Grabungsergebnissen im heutigen Pfarrgarten. (Nach der Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal)

Die gesamte Breite der steinernen Mauerfront vor der Holz-Erde-Konstruktion betrug nun zwischen 1,7 und 2 m. Durch einen von hinten angeschütteten Holz-Erde-Wall betrug die Stärke der gesamten Befestigung 10 m (Abb. 3.3). Ein Sohlgraben, der 15m breit und 3,5 m tief war, sowie ein weiterer Graben waren der Befestigung vorgelagert.

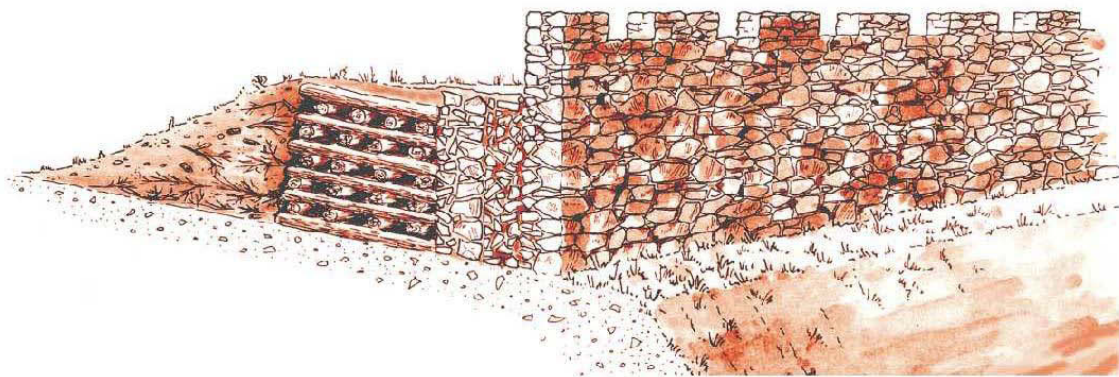


Abb. 3.3

Rekonstruktionsversuch der nördlichen Befestigung im Bauzustand der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts. (Nach der Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal)

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

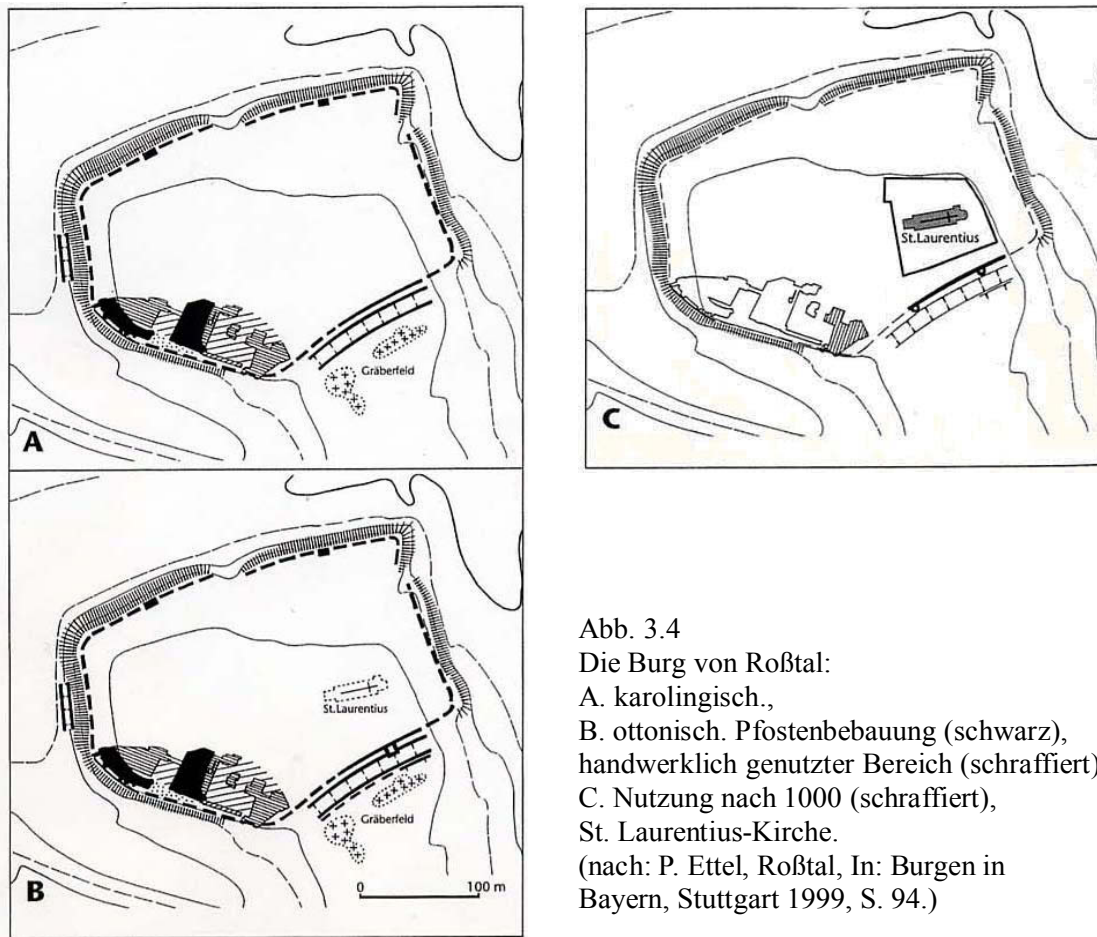


Abb. 3.4  
Die Burg von Roßtal:  
A. karolingisch.,  
B. ottonisch. Pfostenbebauung (schwarz),  
handwerklich genutzter Bereich (schraffiert),  
C. Nutzung nach 1000 (schraffiert),  
St. Laurentius-Kirche.  
(nach: P. Ettl, Roßtal, In: Burgen in  
Bayern, Stuttgart 1999, S. 94.)

Der Innenraum der Burg war bereits in karolingischer Zeit großräumig genutzt und strukturell aufgeteilt. In großflächig ausgegrabenen Burgarealen zeigt sich eine funktionale, planmäßig angelegte Gliederung des Innenraums mit vornehmlich handwerklich genutzten Bereichen – Grubenhäusern und Arbeitsgruben, darunter eine Werkstätte für Geweihbearbeitung – und Arealen mit ebenerdiger Pfostenbebauung (Abb. 3.4).

Je nach Größe nutzte man rechteckige Bauten als Wohnhäuser, Ställe oder Speicher. Einen ganz anderen Haustyp zeigen die in Roßtal mehrfach ausgegrabenen Grubenhäuser, die in den Boden eingetieft waren.<sup>62</sup>

#### 3.1.2.1.3. Archäologische Ausgrabungen in Roßtal

Von den 1960er Jahren an wurden bis ins Jahr 2003 immer wieder archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Bis heute wurde die ehemalige urbs horsadal zu rund 11% ihrer Gesamtfläche untersucht; sie ist die bestuntersuchte frühmittelalterliche Großburg der Region (Abb. 3.5).

<sup>62</sup> P. Ettl 1999, S. 94-96 und Th. Liebert 2004 S. 5-17.



Abb. 3.5  
Ortsplan von Roßtal mit den Grabungsflächen (orange), Verlauf von Mauer und Graben (schwarz), Lage der im Modell nachgebauten Mauerabschnitte (gelb).  
(Nach der Ausstellung-Textfahne im Museumskeller der archäologischen Sammlung in Roßtal)

Seit 1962 gab es im Ortskern von Roßtal bei verschiedensten Baumaßnahmen reguläre archäologische Ausgrabungen. Aus diesen Grabungsergebnissen konnte man wichtige Erkenntnisse zur Burganlage und deren Alter gewinnen. Zahlreiche Funde beweisen die Nutzung der Burg zwischen der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts und dem frühen 11. Jahrhundert. Dadurch bekommt man auch wichtige Informationen zum Alltag in der *urbs horsadal* (Abb. 3.6 u. 3.7). Während der Jahre 1966 bis 1968 fanden im heutigen Pfarrgarten archäologische Ausgrabungen statt.

Baureste und Fundstücke der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts n. Chr. sowie Funde aus dem 11./12. Jahrhundert wurden entdeckt. Die ältere Wehranlage wurde in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. errichtet und sie wurde ununterbrochen bis zur Errichtung der jüngeren Befestigung genutzt.<sup>63</sup>

In der Zeit zwischen 1971 und 1993 wurden im Areal der Grundschule und westlich davon mehrmals Ausgrabungen durchgeführt. Durch die Ausgrabungen im Schulgelände war ein beträchtlicher Ausschnitt des Innenbereiches der *urbs horsadal* erstmals genauer zu untersuchen. „Die *urbs horsadal* gehört zu den wenigen frühmittelalterlichen Burganlagen, über deren hölzerne Innenbebauung und innere Struktur wir genauere Kenntnisse besitzen.“<sup>64</sup>

In den Räumen des Roßtaler Heimatmuseums wurde die Archäologische Sammlung Roßtal ausgestellt. Die archäologischen Funde stammen aus der ehemaligen *urbs horsadal*.<sup>65</sup>

<sup>63</sup> Th. Liebert 2001, S. 132-134 und Th. Liebert, 1050 Jahre Roßtal-Neue Aspekte zur Geschichte des fränkischen Marktes, In: Das archäologische Jahr in Bayern 2003, S. 128-130.

<sup>64</sup> Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal.

<sup>65</sup> Th. Liebert, Archäologie vor Ort- Der 1200 Jahre alte Markt Roßtal präsentiert seine Vergangenheit, In: Museum heute 27, hrsg. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege 2004, S. 23-25; P. Ettel 1999, S. 96 und Th. Liebert 2004, S. 24-32.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

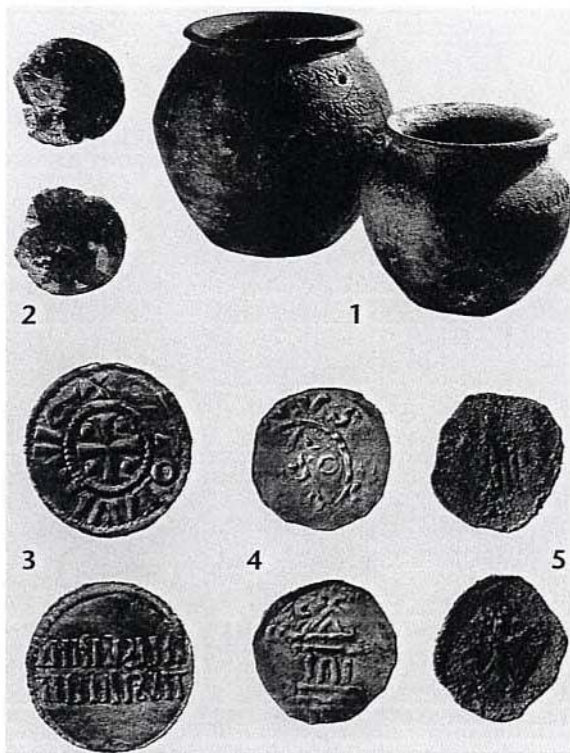


Abb. 3.6

- 1 Zwei Gefäße aus einem Grubenhaus.
- 2 Silberpfennig aus dem 16. Jahrhundert.
- 3 Silberdenar Otto I. und Erzbischof Bruno, geprägt zwischen 962 und 973 in Köln.
- 4 Silberdenar Bischof Bruno, geprägt zwischen 1034 und 1040 in Würzburg.
- 5 sogenannter Händleinspfennig, etwa aus der Zeit Karls IV. (1347-1378) geprägt in Schwäbisch-Hall.

1 M. etwa 2:5; 2-5 M. 2:1.

(nach: P. Ettl, 1999, S. 96.)



Abb. 3.7a und 3.7b

Funde wie die Riemenzunge einer Sporengarnitur (*links*: 3.7a) und ein bronzenen Tierkopf (*rechts*: 3.7b) belegen die Anwesenheit einer wohlhabenden Oberschicht in der urbs horsadal. (Nach der Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal)

#### 3.1.2.1.4. Archäologische Sammlung im Museumskeller

Gegenstände des damaligen Alltags bilden die Ausstellung, die im Museumskomplex in einem tonnengewölbten Kellerraum untergebracht ist. Es handelt sich um eine Auswahl der wichtigsten Fundstücke aus dem früh- bis hochmittelalterlichen Horsadal.

Eines der Ausstellungsziele ist es, das Leben aus den verschiedensten Lebensbereichen im frühmittelalterlichen Roßtal zu zeigen und ein Bild der Lebensumstände des frühen Mittelalters zu vermitteln. In vier Tischvitrinen-, zwei Wandvitrinen sowie einer Bodenvitrine werden sechs Themenbereiche präsentiert, die sich in 1. Bewaffnung und Tracht der Roßtaler, 2. Handwerk und

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

Gewerbe in der urbs horsadal, 3. Keramik im mittelalterlichen Alltag, 4. Metall im mittelalterlichen Alltag, 5. Außenseiter der christlichen Gemeinschaft, 6. Teilmodelle der ehemaligen urbs horsadal gliedern. Insgesamt sechs Textfahnen neben den Themenbereichen wurden installiert. In der Bodenvitrine sind die Skelette einer Frau und eines Säuglings ausgestellt<sup>66</sup> (Abb. 3.8).

Neben der archäologischen Sammlung zur ottonischen Kaiserpfalz in einer kleinen Mittelalterabteilung gibt es noch einen Mittelalter-Kräutergarten und einen archäologischen Rundweg. Dadurch kann die Ausstellung im Museumskeller ergänzt werden.<sup>67</sup>

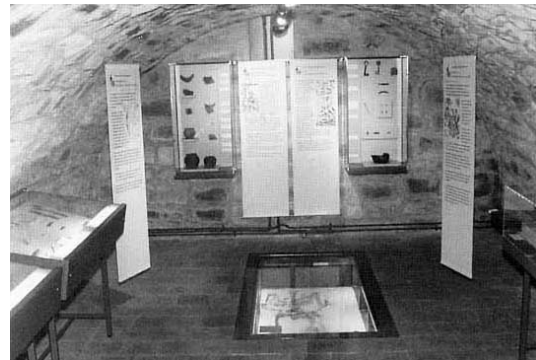


Abb. 3.8a und 3.8b

Der Museumskeller vor der Einrichtung der archäologischen Ausstellung (*links*: 3.8a) und der Museumskeller nach der Einrichtung der archäologischen Ausstellung (*rechts*: 3.8b) (nach: Th. Liebert, *Museum heute* 27, 2004, S. 24.)

#### 3.1.2.2. Eisenberg (eine Adelsburg des ausgehenden Mittelalters)<sup>68</sup>

##### 3.1.2.2.1. Die Lage der Burg

Hoch über dem Dorf Zell, nur wenige Kilometer nordöstlich von Pfronten, erheben sich auf Berggipfeln, die direkt nebeneinander liegen, zwei der mächtigsten Burgruinen Bayerns, nämlich Eisenberg und Hohenfreyberg. Vor allem der Ausblick von der Burgruine Eisenberg ist eindrucksvoll, der Blick geht über das Land nach Füssen und zum Schloss Neuschwanstein, nach Pfronten und zu Deutschlands höchstgelegener Burgruine, dem Falkenstein, und schließlich südwärts bis zu den mächtigen Alpen.

<sup>66</sup> Th. Liebert, *Museum heute* 27, 2004, S. 25.

<sup>67</sup> Ebd. S. 23-25.

<sup>68</sup> Der Text basiert auf folgende Unterlagen: Joachim Zeune, Eisenberg, Kleine Burgenführer-Reihe 1999; Burgenverein Eisenberg, Ruine Eisenberg, Eisenberg/Ostallgäu 1988; J. Zeune, Eisenberg. In: Burgenführer Ostallgäu und Außenferner/Tirol, Marktoberdorf 1998, S. 16-19; Felix Schmitt, Die Burg auf dem Eisenberg, Eisenberg 1990; Bertold Pölcher, Kurzführer Burgenmuseum Eisenberg, Eisenberg 1994; B. Pölcher, Burgenmuseum Eisenberg (museumspädagogisches Heft), Eisenberg 1992; B. Pölcher und Alexander Dessing, Beschreibung und Geschichte der Burgruinen Eisenberg und Hohenfreyberg im Ostallgäu, Eisenberg 1989; Museen in Bayern 2000 S. 111 und [www.burgenmuseum-eisenberg.de](http://www.burgenmuseum-eisenberg.de)

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

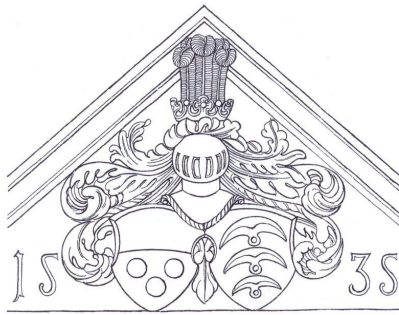


Abb. 3.9

Türsturz aus der Ruine Eisenberg (1535) mit den Wappen des Werner Volker von Freyberg (links) und seiner Ehegattin Anna von Stein und der Jahreszahl 1535.

Umzeichnung: K. Schlagmann 1984 (nach: J. Zeune 1999 S. 20)

#### 3.1.2.2.2. Zur Geschichte der Burg

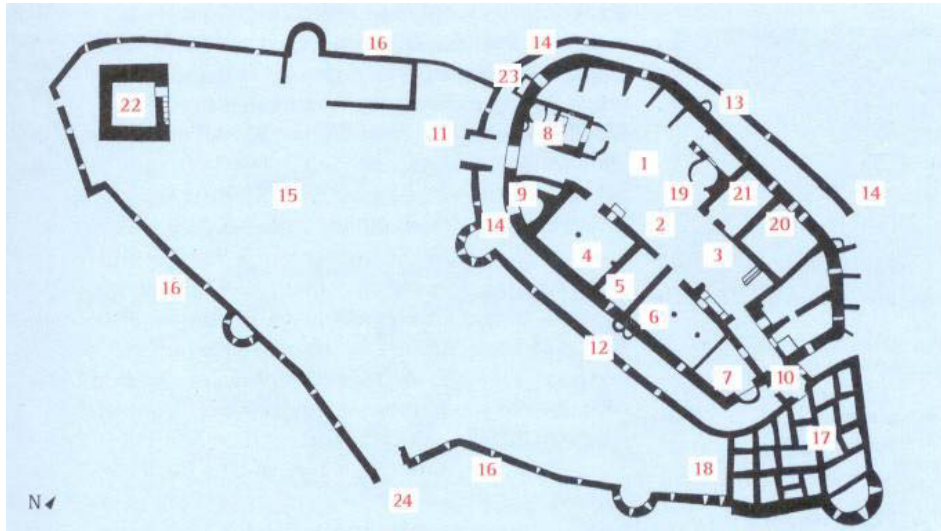
1340 wird die Burg Eisenberg erstmals urkundlich genannt mit Peter von Hohenegg *auf Isenberch*. Im Jahre 1382 verkaufte Bertold von Hohenegg Burg und Herrschaft Eisenberg an den Tiroler Herzog Leopold III. von Österreich.

Um 1390 gelangten Burg und Herrschaft Eisenberg als österreichisches Lehen an Friedrich von Freyberg-Angelberg. Dieser Friedrich von Freyberg kam aus Angelberg bei Tussenhausen und hatte Anna von Hohenegg geheiratet. Ab 1390 nannte er sich „von Freyberg-Eisenberg“ und er begründet das Geschlecht, in dessen Besitz Eisenberg bis 1830 bleibt. Aus der Ehe sind drei Söhne entsprossen, nämlich Friedrich, Heinrich und Peter. Auf dem nebenan aufragenden Hügel ließ Friedrich, der älteste Sohn 1418-32 eine neue Burg, d.i. Hohenfreyberg erbauen. Das Ende der Burg kam am 16. September 1646 während des Dreißigjährigen Krieges (1618-48), als die Schweden wiederum das Allgäu unter Druck setzten. Auf Befehl der Tiroler Landesregierung wurden die Burgen Eisenberg und Hohenfreyberg in Brand gesteckt, damit der Feind dort keinen Stützpunkt errichten könne. 1830 übertrug Freiherr Joseph Friedrich von Freyberg-Eisenberg die grund- und gerichtsherrlichen Rechte dem bayerischen Staat. Von 1981 bis Mitte der 1980er Jahre förderten der Burgenverein, der damals neu gegründet wurde, und die örtlichen Vereine Ausgrabung und Erforschung der Ruine Eisenberg. Ihre Arbeit trug dazu bei, das Eisenberger Burgenmuseum (in der Ortsmitte von Zell) 1985 zu eröffnen. Dort sind die wichtigsten archäologischen Fundstücke der Burgen Eisenberg und Hohenfreyberg ausgestellt.

#### 3.1.2.2.3. Zur Baugeschichte der Burg

Unter Peter von Hohenegg wurde Burg Eisenberg um 1315 erbaut. Die Burg wurde bis zu ihrer Zerstörung im Jahr 1646 – gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges wurde sie vor den anrückenden

Schweden niedergebrannt – mehrmals umgebaut. Mehrere Bauphasen bezeugen, dass die Ritter von Freyberg ihre Burg immer wieder den veränderten Bedürfnissen anpassten. 1525 wurde die Burg im Bauernkrieg zerstört und im Jahr 1531 durch Blitzschlag stark beschädigt. Danach wurde sie 1533-35 teilweise instand gesetzt.



Lage: oberhalb von Zell bei Eisenberg

Wichtig: seltener Burgtyp der Mantelmauerburg<sup>69</sup>; eine der größten Burgruinen Bayerns

Legende: 1) Innenhof Kernburg; 2) südlicher Palas; 3) nördlicher Palas ; 4) Küche mit Servierfenster; 5) Treppenhaus; 6) Lagerraum; 7) Kapelle, sekundär eingebaut; 8) Backstube und Badehaus; 9) Zisterne; 10) älteres Burgtor; 11) jüngeres Burgtor; 12) Doppel-Abtritt; 13) Abtrittschacht; 14) Zwingermauer<sup>70</sup>; 15) Burghof Vorburg<sup>71</sup>; 16) Flankierungstürme; 17) Ostbastion<sup>72</sup> mit Innenkammern; 18) älterer Zugang; 19) Treppenturm des Nordpalas; 20) u. 21) Lagerräume, unterkellert; 22) Auslug<sup>73</sup>; 23) Abtritt<sup>74</sup>; 24) Burgtor Vorburg

Abb. 3.10

Grundriss der Ruine Eisenberg (aus: J. Zeune 1998 S. 17)

Die Befestigung bestand aus einer extrem hohen Ringmauer – einer sog. Mantelmauer -, die eine eiförmige Kernburg (Nr. 1) auf dem Berggipfel des Geländes umschloss. Anfangs war sie noch nicht ganz so hoch wie heute. Erst aus dem 16. Jahrhundert stammt das obere Drittel des Mauerwerks

<sup>69</sup> Mantelmauer: Die extrem hohe umlaufende Mauer sorgte für den Schutz der Kernburg. Noch wichtiger war ihre Funktion als imposantes Machtsymbol. Ein Bergfried wurde daher nicht benötigt. Der Zinnenkranz war nie begehbar. (nach: J. Zeune 1999 S. 12-13)

<sup>70</sup> Zwinger: Um 1500 umgab man die Kernburg mit einer Zwingerbefestigung.

<sup>71</sup> Vorburg: Hier überaus großzügig angelegt. In diesem Bereich standen Scheunen, Stallungen, Werkstätten und Gesindehäuser. Hier wurden Kleintiere gehalten, Gemüse, Obst und Kräuter im Burggarten angebaut.

<sup>72</sup> Bastion: Um 1540 baute man in die Bastion zahlreiche kleine Kammern ein, die man mit Erde verfüllte. Sie sollten die Burg widerstandsfähiger gegen Artilleriebeschuss machen. Albrecht Dürer beschrieb diese Baumaßnahme 1527 in seiner Befestigungslehre.

<sup>73</sup> Auslug: Niedriger Vierecktturm zum Schutz der Vorburg. Dieser Bau diente vor allem als Auslug. Eine nachträglich in den Turm eingebaute Aussichtsplattform ermöglicht einen wunderschönen Blick auf die Voralpenlandschaft.

<sup>74</sup> Abtritte: Die Kernburg wurde früh mit zahlreichen Abtritt-Türmen ausgestattet. Die steinernen Fäkalienröhren weisen auf einen gehobenen Wohnkomfort.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

einschließlich der Zinnen. An die Innenseite stützten sich rundum Gebäude: zwei Palasgebäude (2+3) mit Wirtschaftseinrichtungen an den längeren Seiten, Backstube und Badestube (8), eine kleine Kapelle mit Ostapsis neben dem Haupttor (7) und Zisternen (9) an den kürzeren Seiten. Zu Anfang befand sich der Hauptzugang neben der Kapelle in der schmalen Ostseite (10), er wurde erst im 16. Jahrhundert an die gegenüberliegende frei gewordene schmale Westseite verlagert (11). Im späten 15. und in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte die Kernburg eine enge Zwingermauer (14) und die Vorburg (15) eine neue Umwehrung (16) mit halbrunden Schalentürmen (Flankierungstürmen) gegen leichte Artilleriewaffen. Die Vorburg (15), die ausgeweitet wurde, war nach Süden und Westen vorgelagert und von einem einfachen Mauerzug eingefriedet. Auf ihrer Rückseite gab es hölzerne Speicherbauten, Stallungen, Werkstätten, Gesindehäuser und Kleintiergehege. In den Jahrzehnten um 1500 kamen zum Schutz am südlichen Ende der Vorburg ein starker niedriger Viereckturm (22) und Flankierungstürme (16) hinzu. Die drei an der Außenseite der Mantelmauer aufgefundenen gemauerten Fäkalienschächte dürften wesentlich zur Verbesserung des Wohnkomforts und der Hygiene beigetragen haben (12, 13, 23). Auf jeden Fall hatte die Burg keinen Bergfried zur Verfügung. Hier stellte die hohe Mantelmauer die Machtdemonstration und Machtentfaltung dar. In Bezug auf Burgenkunde ist der damals aufgesetzte Zinnenkranz an ihrer Mauerkrone sehr interessant: Er war niemals begehbar, hatte also bloß Symbolcharakter.



Abb. 3.11  
Ansicht der sanierten Burgruine von Westen, mit Blick auf das Eingangstor (Grundriss Nr. 11).



Abb. 3.12  
Kernburg. Innenansicht der Nordwand (Grundriss Nr. 1). Der Zinnenkranz blieb unbegehbar.

Seit 1981 werden die Erhaltungsmaßnahmen mit Unterstützung des Freistaates Bayern, des Landkreises Ostallgäu und der Gemeinde Eisenberg sowie privater Spenden durch den Verein zur Erhaltung der Ruine Eisenberg durchgeführt. Bei den Freilegungs- und Erhaltungsmaßnahmen auf der Ruine Eisenberg kamen immer mehr Funde zutage. Daher traf der Burgenverein Eisenberg<sup>75</sup> die Entscheidung zur Einrichtung eines Burgenmuseums. Alexander Desing und Bertold Pölcher errichteten es und es wurde 1985 eingeweiht. Das Eisenberger Burgenmuseum (Ortmitte Zell) ist

---

<sup>75</sup> Burgenverein Eisenberg e.V. gegründet am 3.10.1980 von 31 Mitgliedern als „Verein zur Erhaltung der Ruine Eisenberg e.V.“ Vor dem Verfall retteten die Mitglieder durch ihre vielen freiwilligen Arbeitsstunden die Ruinen.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

klein, aber sehenswert und seine Ausstellungsgegenstände sind ausnahmslos Fundstücke, die die Freilegung der Burgruine in den 1980er Jahren wie oben bereits erwähnt erbrachte (Abb. 3.13).



Abb. 3.13

Das Burgenmuseum Eisenberg ist klein, aber sehenswert. Dort können die wichtigsten archäologischen Fundstücke der Burgen Eisenberg und Hohenfreyberg besichtigt werden.

Über die Geschichte der Burg Eisenberg informieren 11 Vitrinen<sup>76</sup> und zahlreiche Bilder/Schautafeln. Daneben gibt es einen Raum, der den Erhaltungsmaßnahmen auf der Ruine Hohenfreyberg gewidmet ist.

#### 3.1.2.2.4. Archäologische Funde

Die ältesten Bodenfunde stammen aus dem 14. Jahrhundert und stützen so das Jahr 1315 als Baubeginn. Dass die Burg erst etwa im Jahr 1315 gebaut wurde, ist damit gut möglich.<sup>77</sup> Der größte Teil der Funde ist keramischer Art wie z.B. Geschirr und Ofenkacheln (Abb. 3.14 u. 3.15), dazu kommt Spielzeug. Die meisten Funde datieren in das 15. und besonders ins 16. Jahrhundert. Namentlich aus den hervorragend gefertigten, zum Teil vielfarbigen Ofenkacheln mit figürlichem oder architektonischem Reliefdekor und auch aus Glas- und Edelmetallfunden schließt man auf einen hohen Wohnkomfort. Außerdem können der Wohnarchitektur Dachziegel, bemalte Putzreste, Fragmente von Butzenscheiben und Fensterverbleiungen, Bodenfliesen und Bodenziegel zugeordnet werden. Tür-, Läden- und Truhenbeschläge, Scharniere, Haspen (Angeln) (Abb. 3.16b), Krampen, Türriegelhalter, Haken und Schlüssel von Tür- und Truhenschlössern können der Raumausstattung zugeteilt werden.

Die Waffenfunde beschränken sich auf Reste eines Kettenhemdes, einige Armbrustbolzenspitzen, eine Kugelzange (Abb. 3.16d), Gussformen für Kugeln und steinerne Kanonenkugeln. Handwerkliche Tätigkeiten bezeugen Hämmer, Nägel, Bohrer, Stemmeisen und Spinnwirteln. Von den Jagdwaffen

<sup>76</sup> In den Vitrinen werden verschiedene Themen behandelt, wie Bau, Gotik, Renaissance I, Renaissance II, Renaissance III, Verteidigung, Küche, Vorrat, Nahrung.

<sup>77</sup> Die Burg Eisenberg wurde um 1315 von Peter von Hohenegg als Wohnsitz als Verwaltungszentrum der Herrschaft Eisenberg erbaut. (nach: Infotafel Vitrine 1: Bau im Burgenmuseum Eisenberg)

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

wie ein Hirschfänger (Abb. 3.16a) und von Knochenfunden von Rothirsch, Reh und Rebhühnern kann man auf damalige höfische Vergnügungen schließen.



Abb. 3.14

Grün glasierte Ofenkachel mit Darstellung des Pelikans, der seine toten Jungen durch sein eigenes Blut wieder zum Leben erweckt.<sup>78</sup>

Spätes 15. oder frühes 16. Jahrhundert; quadratisch, 160 mm × 160 mm, vorn grün glasiert (nach: Ruine Eisenberg 1988 und J. Zeune 1999 S. 20)



Abb. 3.15

Grün glasierte Ofenkachel mit der Darstellung eines tjosenden Ritters aus dem frühen 16. Jahrhundert<sup>79</sup>; H 175 mm, B ca.195 mm. (nach: J. Zeune 1999 S. 22)

---

<sup>78</sup> Die Legende erzählt: Nach einer langen Trockenheit sind die Jungen des Pelikans verdurstet. Der Pelikan öffnete sich daraufhin die Brust und erweckte mit seinem Blut die Jungen wieder zum Leben. Dadurch wurde der Pelikan zum Symbol der Liebe Gottes zu den Menschen und zum Sinnbild für den Opfertod von Christus. Im 15. Jh. findet sich der Pelikan auch in mariologischen Symbolzusammenhängen. (nach: B. Pölcher 1994)

<sup>79</sup> Reliefkachel „Ritter“: Die Darstellung eines Ritters in Turnierrüstung. Das Tragen besonders langer Schnabelschuhe war damals ein Vorrecht von adeligen Personen. (nach: B. Pölcher 1994)



Abb. 3.16

#### Jagdgeräte

##### a) Hirschfänger

Der Hirschfänger war ein großes Jagdmesser, mit dem der Jäger dem Wild den Fangstoß (Todesstoß) versetzen konnte. Die Klinge ist abgebrochen.

Länge 185 mm, Eisen, Griffplatten aus Horn, am Griff 6 Niete

##### b) Harpunenspitze<sup>80</sup>

Gerät zum Stechen von Fischen.

Länge 160 mm, Eisen

##### c) Kugel eines Jagdgewehrs

Durchmesser 14 mm, Blei

##### d) Kugelzange

In die Öffnung der beiden Backen wurde im geschlossenen Zustand Blei eingefüllt. Nach dem Erhärten des Bleies fiel die fertige Kugel beim Öffnen der Zange heraus.

Länge 105 mm, Eisen

(nach: Ruine Eisenberg 1988)

Für das Amüsement insbesondere während der langen Wintertage wurden Brettspiele gespielt, man musizierte, das Spinnen und Weben wurde von den Frauen erledigt, Puppen wurden zum Spielen von den Kindern benutzt. Davon zeugen die archäologischen Fundstücke wie Spielsteine, Maultrommeln, Spinnwirteln und Tonfiguren.

<sup>80</sup> Die Inhaber der Herrschaft Eisenberg besaßen mehrere Fischweiher. Zum Abfischen benötigte man auch eine Harpune. Eberhard von Freyberg meldet, dass ihm die aufrührerischen Bauern 1525 8 Zentner Karpfen und 6 Zentner Hechte aus zwei Fischgruben abgefischt hätten.

(nach: Ruine Eisenberg 1988 und [www.burgenmuseum-eisenberg.de](http://www.burgenmuseum-eisenberg.de))

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---



Abb. 3.17

Eisenberg: Ansicht der Kernburg von Osten

Links vor der Sanierung. Foto: J. Zeune 1978

Rechts die gleiche Ansicht nach der Sanierung. Foto: A. Koop 1999

(Aus: J. Zeune 1999 S. 8-9.)



Abb. 3.18

Bertold Pölcher, der Museumsleiter im Burgenmuseum Eisenberg, macht eine Führung und er erklärt sehr nett.

(In der Burgruine Hohenfreyberg)

Am 18. 6. 2005 besuchte ich das Eisenberger Burgenmuseum und die beiden Burgruinen, d.i. Eisenberg und Hohenfreyberg. Meinem Eindruck nach war das Museum zwar klein, aber sehenswert. Dankenswerterweise machte der Museumsleiter Bertold Pölcher, der einer der Gründer des Burgenmuseums war, eine Führung und er erklärte sehr nett. Mich beeindruckte seine Leidenschaft und Liebe als Heimatpfleger. Seine Persönlichkeit erinnerte mich an den Leiter des Burgenmuseums in Wolfsegg (Abb. 3.18).

## 3.2. Burgenmuseen als Orte der Begegnung mit mittelalterlichen Funden und Geschichte

### 3.2.1. Kaiserburg-Museum Nürnberg: Die Nürnberger Burg

„Die Nürnberger Burg gehört zu den bedeutendsten Kaiserpfalzen des Mittelalters.“<sup>81</sup>

#### 3.2.1.1. Zur Geschichte der Nürnberger Burg

Nürnberg wird am 20. Juli 1050 erstmals erwähnt.<sup>82</sup> Kaiser Heinrich III. hat „Nuernberch“ beurkundet. Damals hatte die Burg Grabungsergebnissen zufolge bereits bestanden. Sie wird zu einem der Hauptstützpunkte der Salier (1024-1125) und der Staufer (1138-1254). Heinrich V. belagert die Burg und es kam zu einer militärischen Auseinandersetzung zwischen ihm und seinem Vater Heinrich IV. Bei der Einnahme wurde die Burg teilweise zerstört. 1127-1130 gab es erneut eine Belagerung. Kurzzeitig wurde die Burg durch Lothar von Supplinburg erobert, bevor sie Konrad III. im Jahre 1138 übernehmen konnte. Friedrich Barbarossa (1152-1190) und seine Nachfolger erweiterten die salische Königsburg. Im Jahre 1356 setzte Karl IV. fest, dass jeder künftige Herrscher seinen ersten Reichstag in der Stadt (oppida) *Nuremberg* abzuhalten habe. Die Burggrafenburg wurde 1420 durch Herzog Ludwig den Bärtigen von Bayern-Ingolstadt völlig zerstört. 1424 überwies Kaiser Sigismund die Reichskleinodien, um sie gegen Aufständische schützen zu können, für „ewige Zeiten“ nach Nürnberg. Die Burggrafen übten bis 1427 die Verwaltung der Burg aus. Sie residierten in einem eigenen Teil der Burg und kontrollierten den Zufahrtsweg zur Kaiserburg. 1427 verkaufte Burggraf Friedrich VI., der an der Kurmark Brandenburg interessiert war, das Ruinengelände an die Stadt. Durch Kaiser Friedrich III. wurden Palas und Kemenate während seiner langen Regierungszeit zwischen 1440 und 1493 neu erbaut und größer und wohnlicher gestaltet. Moderne Basteien wurden westlich und nördlich der Burg im Auftrag der Stadt 1538-1545 angebaut. Nachdem das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aufgelöst worden war, ging die Kaiserburg 1806 in bayerischen Besitz über. Heute gehört die Burg dem Freistaat Bayern (Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen) und sie wird zu repräsentativen Landesempfangen genutzt.

1936 war die Burg umgebaut worden, um sie zu nutzen während der Reichsparteitage. Die Kaiserburg wurde 1945 durch Bombenangriffe der Alliierten schwer zerstört. Ab 1945 wurde die Burg nach und nach wiederaufgebaut. Die Renovierung wurde 1989 zum Abschluss gebracht.

---

<sup>81</sup> Museen in Bayern 2000, S. 314.

<sup>82</sup> Zur Geschichte der Burg siehe z.B. Friedel/Großmann, Die Kaiserpfalz Nürnberg, Regensburg 1999, S. 4-10 und Kaiserburg-Museum des Germanischen Nationalmuseums, Johannes Willers mit Beiträgen von Manfred Nawroth und G. Ulrich Großmann, Nürnberg 2001, S. 6 f.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

#### 3.2.1.2. Zur Baugeschichte der Nürnberger Burg

Bis jetzt wurde die Kaiserburg nicht umfassend untersucht. Deswegen hat man keine vollständige Kenntnis über die mittelalterliche Baugeschichte der Kaiserburg.<sup>83</sup>

Vor 1990/91 wurden einige Ausgrabungen durchgeführt. Durch die Palasgrabung von 1990/91 konnte man einige wesentliche Erkenntnisse gewinnen. Die Untersuchungsergebnisse an zahlreichen Befunden vom Hochmittelalter bis in das 19. Jahrhundert waren durchaus informativ.

Es ließen sich Überreste mehrerer Bauphasen finden (Abb. 3.19 u. 3.20):

Die ältesten Mauern sind Teil eines Gebäudes mit unregelmäßigem Grundriss, das also die erste Bauphase darstellt und Mitte des 11. Jahrhunderts datiert wird. Die Mauern weisen nicht nur auf den militärischen Verwendungszweck hin, sondern galten wohl auch der Demonstration von Macht.

Im frühen 12. Jahrhundert wurde ein größeres rechteckiges Gebäude über dem ursprünglichen Palas errichtet. Wie Brandspuren und Brandschichten zeigen, wurde dieser zweite Palas das Opfer eines Brandes.

Der Palas wird in einer nächsten Bauphase neu errichtet und durch ein davorgesetztes Gebäude erweitert. Anhand der Keramik und der Mauertechnik ließen sich die Gebäude in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts datieren.

In einer vierten Bauphase wurden die heutigen Palasmauern erbaut. Fünfeckturm und Doppelkapelle sind stauferzeitlich. Palas und Kemenate der Kaiserburg werden im Kern in das frühe 13. Jahrhundert datiert.

---

<sup>83</sup> Die folgende Darstellung basiert insbesondere auf Informationstafeln vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege; Friedel/Großmann 1999, S. 15-19 und B. Friedel, Zur Baugeschichte der Nürnberger Kaiserburg, In: B. Friedel/C. Frieser (Hrsg.), Nürnberg. Archäologie und Geschichte, Büchenbach 1999, S. 107-110.

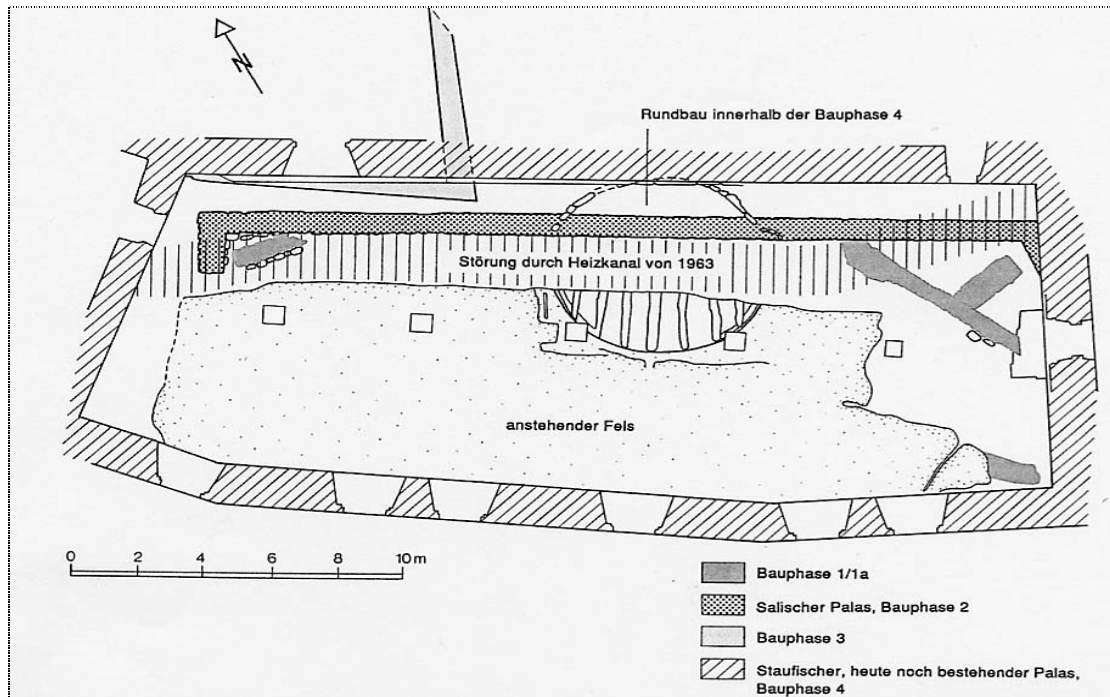


Abb. 3.19  
Befundplan der Grabungen im westlichen Palas. (nach Friedel 1999, S. 108)

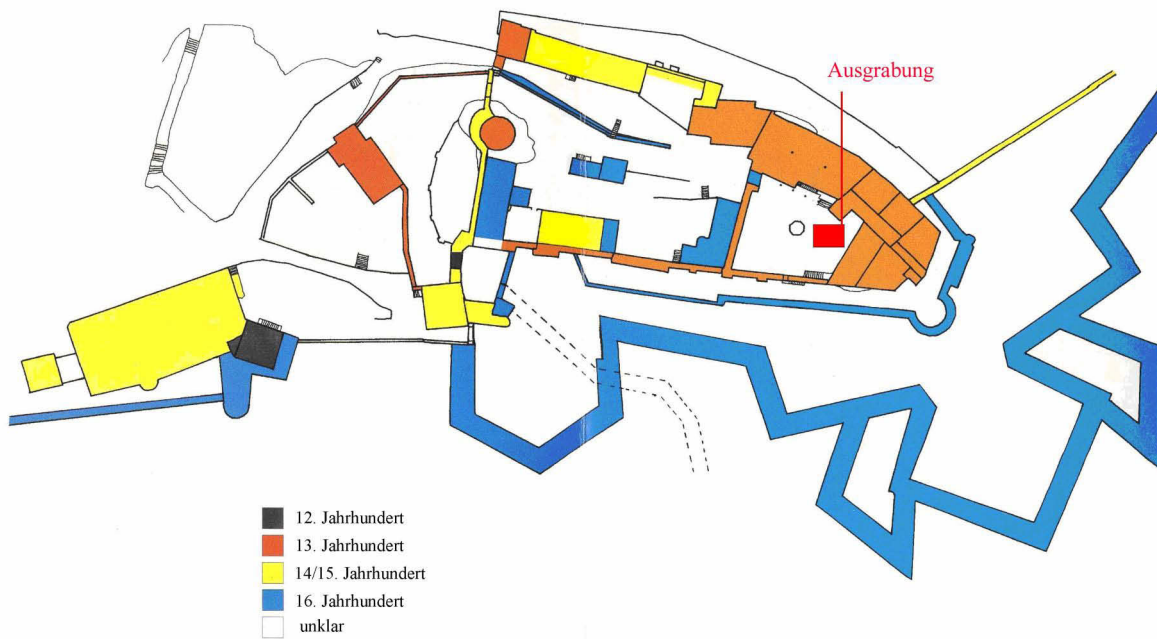


Abb. 3.20  
Kaiserpfalz Nürnberg, Plan. (aus Friedel/Großmann 1999).

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

#### 3.2.1.3. Zur Geschichte der Ausgrabungen

In der Pfalz erfolgten keine umfangreichen Grabungen. Man begann im Jahre 1934, als im innersten Burghof ein unregelmäßiges Mauergeviert entdeckt wurde. In der Burggrafenburg gab es während des zweiten Weltkriegs zum ersten Mal planmäßige Grabungen. Obwohl die Burggrafenburg anschließend häufig untersucht wurde, sind nur kleinere Teilbereiche archäologisch bekannt. Ziel der Grabungen war es, die Entwicklung der Anlage aus einer germanischen Herrenburg zu zeigen.<sup>84</sup> 1942 wurden von W. Ullmann mehrere 2 x 2 m große, bis zu acht Meter tiefe Schächte auf der Burg und in einigen Altstadtbereichen abgetieft. 1943 fand eine Grabung durch G. Behm-Blancke im Bereich der Burggrafenburg statt. Sie brachte neben der Walpurgiskapelle ein quadratisches Turmfundament zutage. Nur die Funde dieser Grabung haben den Krieg im Depot des Germanischen Nationalmuseums überdauert. Im Bereich des Burgamtmannsgebäudes wurden 1962 und 1986 kleinere Notgrabungen durchgeführt, bei denen weitere Mauerreste freigelegt wurden. Im Jahr 1878 leitete August Essenwein, der damalige Direktor des Germanischen Nationalmuseums, eine Forschungsgrabung in der Kaiserburg. Die Auffindung zweier von ihm der Stauferzeit zugeschriebenen Gräber des 16. Jahrhunderts im Untergeschoß der Doppelkapelle veranlasste ihn, die Doppelkapelle als Grabeskapelle der Hohenstaufer anzusprechen. 1963/64 waren beim Einbau der Umluftheizung Mauerzüge unter dem Palas ans Licht gekommen, die durch G. P. Fehring, untersucht wurden. 1986 wurde ein kleiner Teil des Burgamtmannsgebäudes von M. Nadler ausgegraben. Durch eine großflächige Rettungsgrabung unter der Leitung von B. Friedel 1990/91 konnte der Palas erforscht werden, was Anschlussbefunde an die früheren Grabungen ermöglichte.<sup>85</sup>

Im Anschluss an die archäologischen Untersuchungen im Palas der Kaiserburg zu Beginn der 90er Jahre, die von B. Friedel durchgeführt worden waren, wurde im Spätsommer 2001 weiteres Mauerwerk aus der Frühphase der Anlage freigelegt. Im Zuge von Sanierungsarbeiten wurde der innere Burghof untersucht. Eine sich über das salierzeitliche Mauerwerk hinziehende Brandschicht kündete von einem Brand in diesem Teil der Burg. Vielleicht hatte er einen Zusammenhang mit einer der für das 12. Jahrhundert überlieferten Belagerungen. Während des Hochmittelalters gab es erneute Veränderungen der Baustruktur. Mauerzüge inmitten des heutigen Burghofes sind Beispiele. Es ist besonders beachtlich, dass die Stärke einer Mauer, die nordwest-südöstlich verläuft, mindestens 2 m beträgt. Die Schichten enthielten zahlreiche Knochen- und Keramikfunde, darunter Keramik des 10./11.-12. Jahrhunderts, und auch verschiedene Knochenartefakte. Außerdem wurden einige Münzen, Schlüssel und weitere Eisenobjekte wie Schnallen und Hufeisen gefunden. Es gab vereinzelt Glas.<sup>86</sup>

---

<sup>84</sup> Friedel/Großmann 1999, S. 13.

<sup>85</sup> Friedel/Großmann 1999, S. 13 und Friedel 1999, S. 107-108.

<sup>86</sup> Th. Liebert und M. Nadler, Castrum Nuernberc - Die Kaiserburg im Spiegel der neuesten Grabungen. Das archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 129-132 und Friedel 1999, S. 107 ff.

Im Jahr 2002 wurde der Burghof mittels weiterer Schnitte untersucht, zu denen 2003 ein weiterer im Jahr 2004 noch ausgeweiteter Grabungsschnitt, Schnitt 8, vor der Nordmauer des Burghofes hinzukam. Es wurde ein bislang unbekannter zweiter Abgang vom Burghof gefunden (Abb. 3.22). Dieser Durchgang stand im Zusammenhang mit der Wehrfunktion der Kaiserburg. Man verwendete den direkten Weg von der Kaiserburg in den Zwinger per Durchlass durch die Nordmauer des Burghofes, um die Verteidigungslinie bei einem Angriff schnellstmöglich aufbauen zu können. Im zweiten Grabungsabschnitt des Jahres 2004 gab es die Charakterveränderung der Ausgrabung (Abb. 3.21). Bedingt durch die Pflasterarbeiten, die nun im Hof begonnen wurden, veränderten sich die archäologischen Untersuchungen zu einer reinen Notgrabung. Nach der abgeschlossenen Untersuchung der Schnitte 8 und 9 begann die großräumige maschinelle Flächenabtragung. Erste Mauerbefunde wurden bereits knapp unterhalb der heutigen Oberfläche gefunden. Die Befundsituation im mittleren östlichen Hofbereich präsentierte sich völlig anders. In diesem Hofbereich konnte man den hochmittelalterlichen Horizont sehr schnell unter der Pflasterdecke erreichen und hier war eine sehr hohe Befunddichte kennzeichnend.<sup>87</sup>

---

<sup>87</sup> Th. Liebert, Die Kaiserburg-Geschichte in Stein gemeißelt. Das archäologische Jahr in Bayern 2004, S. 159-161; Th. Liebert, Die Ausgrabungen im Innenhof der Nürnberger Kaiserburg. Nürnberger Blätter zur Archäologie 18, 2001/2002, S. 190-192 und Th. Liebert, Die Kaiserburg - Ein Wehrbau. Nürnberger Blätter zur Archäologie 19, 2002/2003, S. 184-186.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

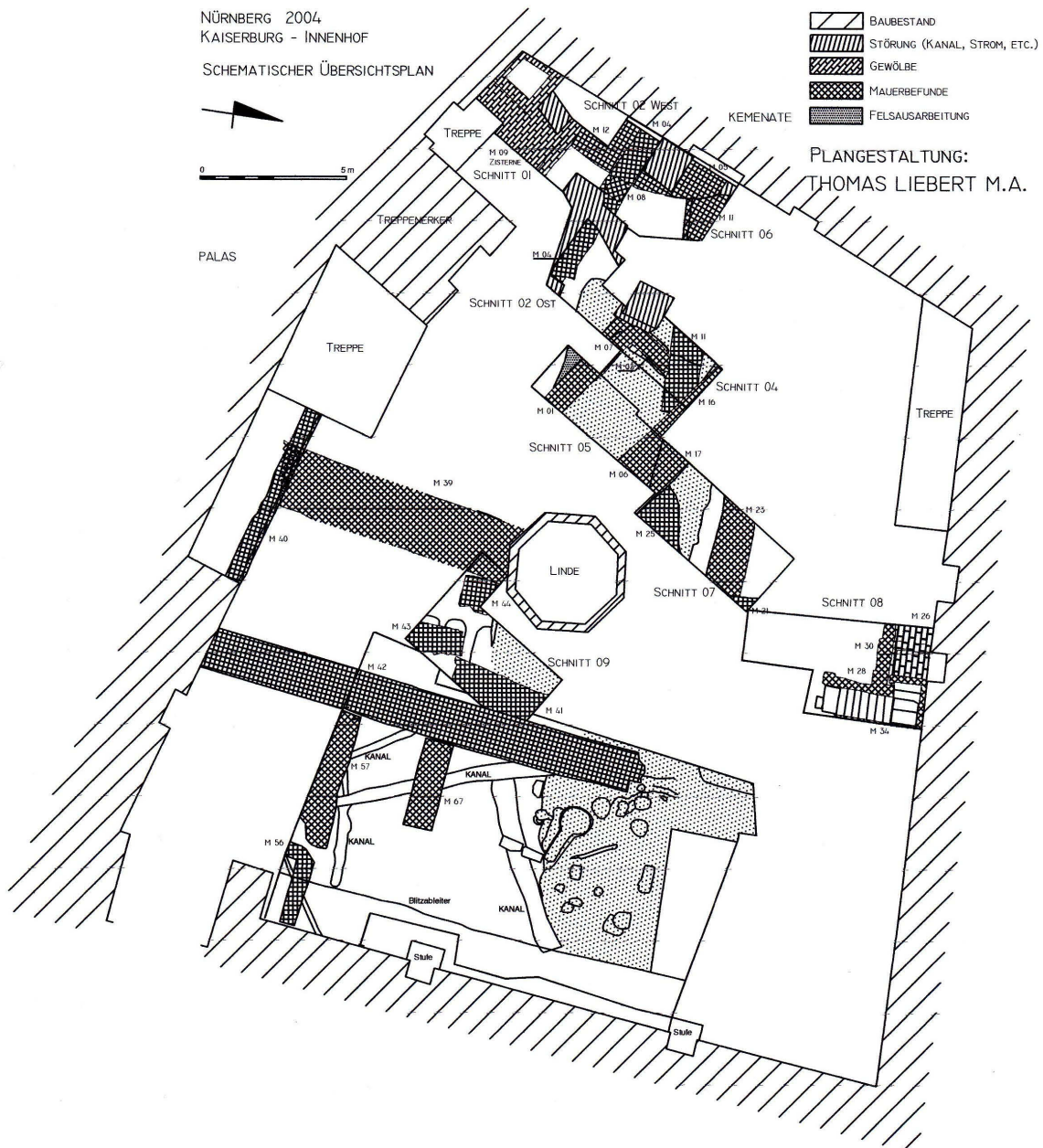


Abb. 3.21  
Nürnberg, Schematischer Gesamtplan des Innenhofes der Kaiserburg mit den wichtigsten Befunden, Planerstellung Th.Liebert, Roßtal.  
(nach : Das archäologische Jahr in Bayern 2004. S. 159)



Abb. 3.22

Nürnberg, Treppenabgang vor der Nordmauer des Burghofes in Schnitt 8. Blick von Südosten.  
Fotograf Th. Liebert, Roßtal. (nach : Das archäologische Jahr in Bayern 2004. S. 160.)

Durch archäologische Ausgrabungen kann man die Funde und Befunde freilegen, dokumentieren und analysieren. Das bedeutet, dass die Archäologie anhand von „kleinen Dingen“ Aussagen von großer Bedeutung machen kann. Deshalb sind Ausgrabungen sehr wichtig.

Aber jedes Ding hat zwei Seiten. Archäologische Ausgrabungen bringen neue Erkenntnisse und sie verursachen gleichzeitig eine gewisse Zerstörung. Ausgrabungen sind ein notwendiges „Übel“. Deswegen müssen Ausgrabungen unbedingt vorsichtig ausgeführt werden.

Die Kaiserburg ist eine der bemerkenswertesten mittelalterlichen Bauten Deutschlands. Bei ersten Ausschachtungsarbeiten ließ sich unmittelbar eine bedeutende Anzahl verschieden alter, bislang nicht bekannter Bauten im Bereich der des heutigen Burghofes gehörenden Mauerzüge anschneiden.

Sie weisen darauf hin, dass die Burgstruktur in ihren frühen Bauphasen ganz anders im Vergleich zu der jetzige Burganlage war.

Die Ausgrabungen werden fortgeführt, damit eine sichere Grundlage für eine Rekonstruktion der frühesten Burganlagen zu erlangen ist. Schließlich muss auch die Existenz der Bauten vor dem Jahr 1000 noch geklärt werden

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

#### 3.2.1.4. Archäologische Funde



Abb. 3.23  
Kleinfunde- Zeugen des Alltags  
(nach Informationstafel vom Bayerischen Landesamt  
für Denkmalpflege)

Durch Keramikscherben und andere Kleinfunde kann man einen Einblick in die Sach- und Handwerkskultur des Mittelalters gewinnen (Abb. 3.23).

Speiseabfälle, Reitersporen und Armbrustbolzen sind Zeugen des Alltagslebens in der Burg. Zahlreiche Knochenwürfel stellen das Glücksspiel unter Beweis.<sup>88</sup>

Viele hoch- und spätmittelalterlichen Keramikscherben wurden gefunden. Sie werden von den Archäologen zur Datierung der freigelegten Bauschichten, verwendet.

##### 3.2.1.4.1. Funde aus dem Palas der Kaiserburg

Die archäologischen Funde aus dem Palas der Kaiserburg umspannen den Zeitraum von ca. 1000 bis 1300. Diese Funde zeigen die direkten Hinterlassenschaften der in der Burg und in ihrem Umkreis lebenden Menschen. Über das Alltagsleben auf der Burg informieren uns Scherben von Kochtöpfen und Trinkbechern, Gläser und Flaschen, und z.B. der Schlüssel eines Kästchens.<sup>89</sup>

Die sorgfältig gearbeiteten Knochenwürfel (Abb. 3.24) und eine unfertige Knochenflöte erbringen den Beweis für Spiel und Musik.

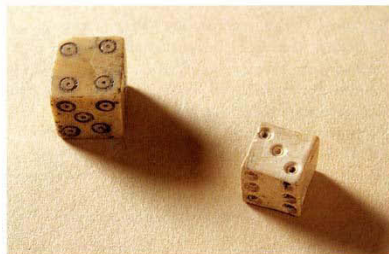


Abb. 3.24  
Zwei Knochenwürfel, Nürnberg, 13. Jahrhundert.  
Punkte als vertiefte Kreisäugen ausgeführt.  
Fundort Palas und Burgamtmannsgebäude  
(nach Willers 2001, S. 10.)



Abb. 3.25  
Vier Spinnwirteln, Deutschland  
11.-13. Jahrhundert. Irdenware (Ton) und  
Speckstein, teilweise verziert. Fundort  
Burgamtmannsgebäude und Burggrafenburg  
(nach Willers 2001, S. 10.)

---

<sup>88</sup> Informationstafel vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege

<sup>89</sup> J. Willers 2001, S. 10.

#### 3.2.1.4.2. Funde aus der Burggrafenburg

Nach den verschiedenen archäologischen Untersuchungsergebnissen in der Burggrafenburg umfassen die dortigen Ausgrabungsfunde den Zeitraum vom 10. bis in das 15. Jahrhundert. Keramikfunde aus verschiedenen Jahrhunderten (Abb. 3.26), Überreste von Töpfen, Deckeln, Trinkbechern und Kannen sind sehr bedeutend. Durch Kachelfunde kann man bemerken, dass Kachelöfen seit dem 13. Jahrhundert bestehen.<sup>90</sup>

Die Spinnwirteln aus Ton und Speckstein (Abb. 3.25), ein Schlüssel, eine Gürtelschnalle und eine Kette kommen vom häuslichen Bereich her. Der Kopf einer Tonfigur, Murmeln und die Würfel sind Beweise für das Spielen.



Abb. 3.26  
Keramikfunde aus der Burggrafenburg  
(Fragmente von weißen Vierpaßbechern) und aus  
dem Palas (braune Küchenkeramik)  
Nach Willers 2001, S. 11

---

<sup>90</sup> J. Willers 2001, S. 10 f.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

#### 3.2.2. Burgmuseum Wolfsegg: Burg Wolfsegg: Wo Geschichte und Gegenwart sich begegnen

17 km westlich von Regensburg steht auf Jurafelsen die Burg Wolfsegg (Abb. 3.27).

Mit Recht heißt die Oberpfalz das Burgenland Bayerns, da 625 Burgen hier urkundlich nachgewiesen werden können, von denen sich heute noch viele wenigstens als Ruinen sehen lassen. In der Oberpfalz überwiegt der Typ der Ministerialenburg. Ministerialen sind ehemalige unfreie Gefolgsleute, die durch ihre Ritterdienste leihweise Grund und Boden erhielten und seit dem 12. Jahrhundert neben dem Hochadel eine neue geschlossene Adelsschicht formten.



Abb. 3.27  
Wolfsegg, Burgmuseum: Die mittelalterliche Burganlage (Foto: Autorin)

Diese Adeligen teilten das Land in eine Vielzahl kleiner und im großen Ganzen eigenständiger Machtbereiche ein. Die Burgen der Oberpfalz sind in der Regel Höhenburgen, stehen auf Hügeln und Felsen und bestehen aus den Grundelementen Wehrmauer, Tor, Turm und Wohnhaus (Palas). Die Burg Wolfsegg ist auch eine von diesen Höhenburgen. Sie wurde von einem nicht dem Hochadel angehörigen Ritter im 13. Jahrhundert errichtet und repräsentiert unter den vielen Burgen der Oberpfalz die einzige, die im mittelalterlichen Baubestand erhalten und der Öffentlichkeit als Museum zugänglich ist.<sup>91</sup>

##### 3.2.2.1. Zur Geschichte der Burg Wolfsegg

###### 3.2.2.1.1. Zur Geschichte der Burg Wolfsegg im Mittelalter

– Adelige Dienstmannen auf Wolfsegg

Wolfsegg ist ein typisches Beispiel der vielen kleineren Ministerialensitze<sup>92</sup>, wie sie im 12. und 13. Jahrhundert überall im Reich und vor allem zahlreich in der Oberpfalz entstanden sind. Die Burg Wolfsegg wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts von der Familie Wolf von Schönleiten erbaut, die nicht dem Hochadel, sondern dem Ministerialenadel angehörig war. Der erste namentlich bekannte Burgherr war Bruno Wolf von Schönleiten, der 1357 gestorben ist. Der Name der Burg stammt vom Geschlecht der Wolf. Das Untersuchungsergebnis der ältesten Holzteile der Burg ist, dass die Bäume im Winter 1277/78 gefällt wurden. Nach dem Ausgrabungsergebnis gab es hier keinen Vorgängerbau.

---

<sup>91</sup> Burgzeitung aus Anlass der Wiedereröffnung der Burg Wolfsegg, Regensburg 1989, S. 4 und Broschüre von Burg Wolfsegg.

<sup>92</sup> Ein Ministeriale bedeutet einen Verwaltungsmann aus niedrigem Adel. (Burgzeitung aus Anlass der Wiedereröffnung der Burg Wolfsegg, Regensburg 1989, S. 2.)

Nach dem Tod Brunos Wolf von Schönleiten belehnte Herzog Ludwig von Bayern 1358 seine Töchter Margaretha und Katharina mit der Burg. Dies ist die erste urkundliche Erwähnung der Burg in der Lehensurkunde Herzog Ludwigs von Bayern. Margaretha heiratete Ulrich von Lichteneck zu Eggersberg (bei Riedenburg) und übernahm den Anteil von ihrer unverheiratet verstorbenen Schwester. Am 10. März 1367 verkauften Ulrich und Margaretha von Lichteneck Wolfsegg mit allem Zubehör an Ulrich von Laaber und seinen Vetter Hadamar IV. von Laaber für 700 Pfund Regensburger Pfennige. Der Preis entsprach damals etwa dem Wert von 2500 Schweinen. Die Herren von Laaber waren im Gegensatz zu den Wolf von Schönleiten ein edelfreies Geschlecht. Hadamar IV. war ein erfolgreicher Politiker und Heerführer. Er war Bürgermeister der Stadt Regensburg von 1367-1380 und von 1397-1408. Während seiner Herrschaft könnte auf der Burg ein Brand ausgebrochen sein. Dieser Brand war eine Gelegenheit, die Burg zu sanieren und den Palas um ein Stockwerk zu erhöhen. Nachdem Hadamar IV. verstorben war, wurde die Herrschaft Laaber 1425 unter seinen Söhnen aufgeteilt. Im Jahr 1432 verkauften die Vormünder seiner Kinder Wolfsegg an den Neffen Hadamars VI., Ulrich III. von Laaber. Als dieser sich 1435 so verschuldet hatte, dass er seinen Stammsitz auf der Burg Laaber an Herzog Heinrich von Bayern-Landshut verkaufen musste, zog er mit seiner ganzen Familie nach Wolfsegg. Nachdem er für Herzog Ludwig von Landshut einen erfolgreichen Feldzug gegen den Bischof von Eichstätt geführt hatte, hatte er genug Geld und er konnte 1460 seine Burg Laaber zurückkaufen, kurz bevor er 1463 starb. Als 1475 Hadamar VII., Ulrichs Bruder, ein Domdekan, starb, erlosch das Geschlecht der Herren von Laaber und auch die Blütezeit der Burg Wolfsegg und ihre mittelalterliche Geschichte endete.

#### 3.2.2.1.2. Zur Geschichte der Burg Wolfsegg in der Neuzeit

- In den Händen von herzoglichen Räten und Patriziern

1475 kaufte Hans Regeldorfer, Pfleger zu Altmannstein und Richter zu Stadtamhof, die Burg Wolfsegg und nahm sie 1490 endgültig in Besitz. Nach seinem Tod wurde sie pfalz-neuburgisches Lehen und so gelangte Wolfsegg 1508 an die Familie Eck. Im selben Jahr wurde die zur Burg gehörige Marienkapelle erstmals urkundlich erwähnt. 1533 besaß Leonhard von Eck, der berühmte Rat und Kanzler Herzog Wilhelms IV. und einer der größten Grundbesitzer in Bayern, die Burg Wolfsegg. Er dehnte die Wolfsegger Hofmark um die Güter Hohenwart, Käfersdorf, Kleinduggendorf und Sachsenhofen aus. Damals war die Zahl der abgabepflichtigen Untertanen in Wolfsegg 47. Der Nachfolger Leonhards von Eck als Burgherr von Wolfsegg war Oswald von Eck, der möglicherweise dort geboren worden war. Ihn erzog Johann Turmair von Abensberg, genannt Aventinus, der Vater der bayerischen Geschichtsschreibung. Auch Oswald von Eck selbst wurde ein bemerkenswerter humanistischer Gelehrter. Er wechselte seine Konfession zum protestantischen Glauben und nahm an der protestantischen Adelsverschwörung gegen Herzog Albrecht V. teil, deren Anführer Graf Joachim von Ortenburg war. Infolge des Misserfolges des Aufstandes verlor Oswald von Eck die meisten

### **3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern**

---

seiner Besitzungen in Bayern. Den größten Teil seiner restlichen Güter verlor er wegen hoher Verschuldung. Dazu verpfändete er auch Wolfsegg für 4000 Gulden an den Regensburger Patrizier Hans III. Thumer. Die Thumer waren ein angesehenes Geschlecht aus Nürnberg, das sich im 16. Jahrhundert in Regensburg niederließ, wo ihnen das Haus Heuport gegenüber vom Regensburger Dom gehörte. 1616 starb das Geschlecht der Thumer aus. Wahrscheinlich wurde zu ihrer Zeit in der Burg Wolfsegg das erste Stockwerk eingewölbt und der Treppenturm angebaut. Nach dem Aussterben des Geschlechts der Thumer bekam im Jahr 1619 die Familie Götzengrien Wolfsegg als Lehen, ein Jahr nach dem Beginn des 30 jährigen Krieges. 1625 musste die Hofmark 72 bewaffnete Männer stellen, die Kriegsverluste waren so groß, dass nur zwei Einwohner im Dorf Wolfsegg den Krieg überlebten. Nach dem Tod Hans Ferdinands werden im Jahr 1678 seine drei Söhne, Max Ernst, Veit Ignaz und Christoph Ferdinand mit Wolfsegg belehnt. Max Ernst überlebte seine beiden Brüder und übernahm Burg und Hofmark 1698 alleine. Weiter erhielt er zu dieser Zeit das Freiherrndiplom und er wurde Freiherr von Götzengrien auf Furthern, Wolfsegg, Tutzing und Stadlthann. 1707 starb er ohne Sohn, infolgedessen fiel Wolfsegg an den Sohn seines verstorbenen Bruders Christoph Ferdinand, Franz Georg Heinrich Freiherr von Götzengrien, kurbayerischer Kämmerer und Regierungsrat in Landshut. Als auch er 1721 ohne Nachkommen als letzter des Geschlechts der Götzengrien starb, fiel Wolfsegg an den Kurfürsten zurück. Unter den Herren von Götzengrien war die Burg sehr stark verfallen. Die Brüder Gottfried Albert und Albert Ignaz von Silbermann wollten die Herrschaft auf Wolfsegg innehaben. 1711 erlaubte Kurfürst Johann Wilhelm es ihnen und 1722 gelangten sie dort zur Herrschaft, verkauften Wolfsegg jedoch bereits 1725 an Philipp Anton Leopold von Oberndorf. Diese Familie war über 150 Jahre lang im Besitz der Burg.

#### **3.2.2.1.3. Zur Geschichte der Burg Wolfsegg im 19. und 20. Jahrhundert**

- Auf dem Weg in die Gegenwart

Zwischen 1856 und 1876 wurde die Burg zunächst als gräfliche Försterei, dann für Schule und Lehrerwohnung und schließlich als Unterkunft für sozial Schwache genutzt. Um sie einer solchen Nutzung anzupassen, wurden in dieser Zeit in der Burg neue Zwischenwände eingezogen und Öfen eingebaut. 1886 schenkten die Oberndorfer die teilweise verfallene Burg der Gemeinde Wolfsegg. 1933 kaufte sie der ehrenamtliche Bezirksheimatpfleger Georg Rauchenberger von der Gemeinde Wolfsegg und bemühte sich, sie vor dem weiteren Verfall zu bewahren, was nur unter größten finanziellen Opfern möglich war. Nach dem zweiten Weltkrieg machte Rauchenberger die Burg der Öffentlichkeit zugänglich und stattete sie mit z. T. alten, z. T. nachgearbeiteten Möbeln, Waffen und Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens aus. 1970 gründete er ein „Kuratorium Burg Wolfsegg e.V.“ mit Dr. Sigfried Färber als 1. Vorsitzenden, das die Burg nach seinem Tod 1973 erbte. 1978 bis 1985 wurden unter Ortsheimatpfleger Franz Hummel und mit wissenschaftlicher Betreuung umfangreiche Ausgrabungen im Burghof und im sog. Tiefen Keller durchgeführt. 1986 bis 1989

wurde die Generalsanierung der Burg vorgenommen. Seitdem kann man dort die Dauerausstellung „Leben auf einer Oberpfälzer Burg“ besichtigen.<sup>93</sup>

#### 3.2.2.2. Zur Baugeschichte der Burg Wolfsegg:

Die Baugeschichte einer Oberpfälzer Burg als Geschichtsbuch

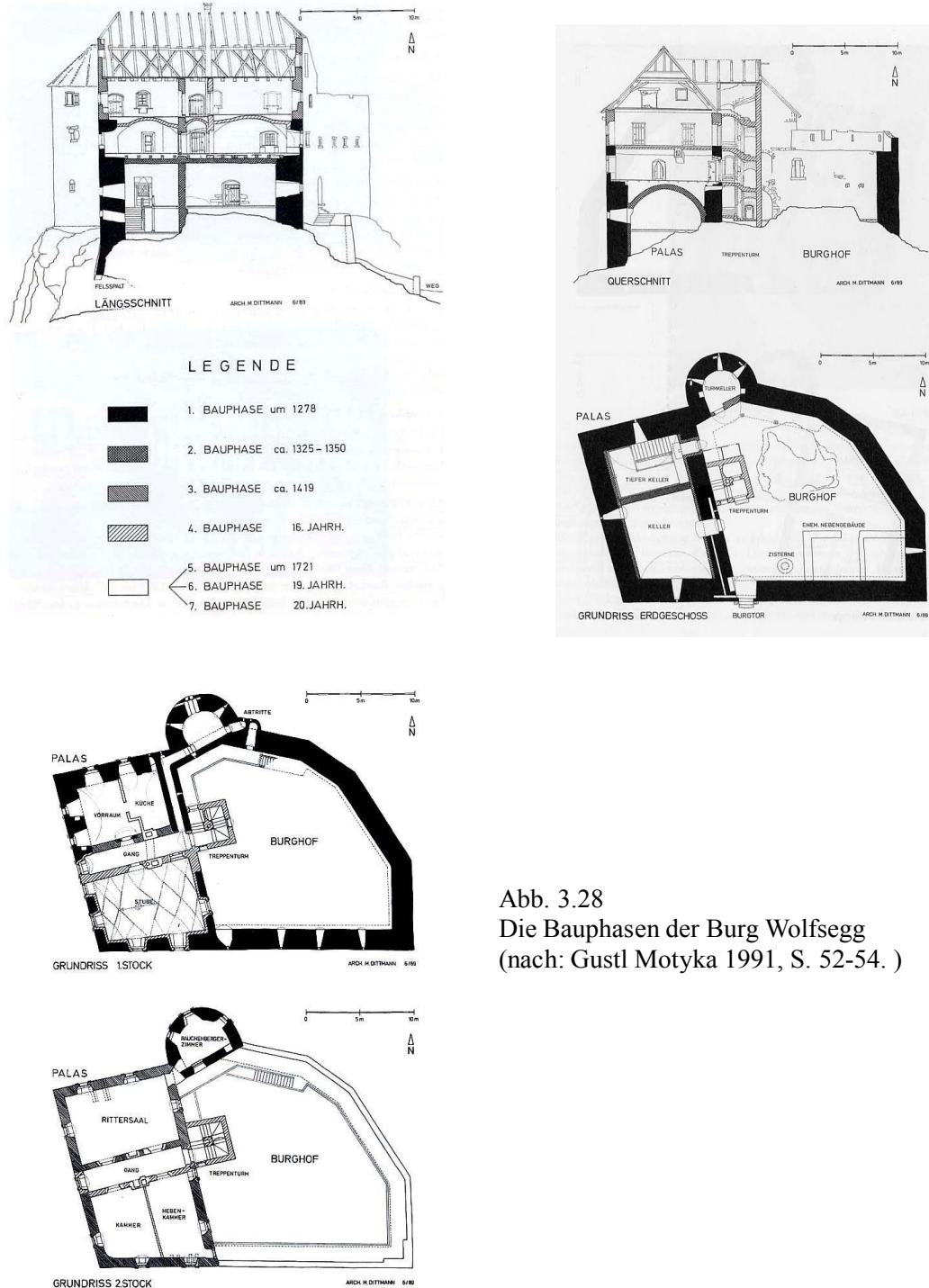


Abb. 3.28  
Die Bauphasen der Burg Wolfsegg  
(nach: Gustl Motyka 1991, S. 52-54. )

<sup>93</sup> Hans-Uwe Rump 1990, S. 8, 25-27 und Burgzeitung aus Anlass der Wiedereröffnung der Burg Wolfsegg, Regensburg 1989. S. 2-4, 23.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

Baugeschichte, das ist auf jeden Fall auch die Geschichte der Besitzer der Burg. Jahrhundertlang war Wolfsegg der Sitz von Ministerialen, das sind Verwaltungsbeamte des niederen Adels, und gehörte verschiedenen Adelsgeschlechtern. Das begann mit Wolf von Schönleiten, dem vermutlichen Erbauer und Namensgeber von Burg Wolfsegg, über die Lichtenecker, die Laaberer, die von Eck, die Thumer, Götzensgriener und Silbermann bis hin zu den Oberndorfern. Diese schenkten 1886 die teilweise verfallene Burg der Gemeinde, die sie bis 1933 zuerst als Schule und danach als Wohnung nutzte.

Die Burg Wolfsegg zeigt eine charakteristische Ministerialenburg. Die Burganlage besteht aus einer kleinen Vorburg, der Kernburg mit Turm und Palas, einem Burghof mit Zisterne (zum Auffangen von Regenwasser)<sup>94</sup> und der Burgkapelle. Vorburg und Burgkapelle wurden privat bzw. kirchlich genutzt. Die Anlage wurde, wie die meisten Burgen in der Oberpfalz als Höhenburg auf einem Felsen errichtet. Bei der Instandsetzung der Kernburg von 1984 bis 1989 wurde ihre Baugeschichte durch Architekt M. Dittman und Restaurator S. Mühlbauer im großen Ganzen geklärt und aufgezeichnet. Dabei ließen sich insgesamt sieben Bauphasen feststellen und datieren (Abb. 3.28).

In einer ersten Bauphase um 1278 wurde der Palas bis zur Höhe der Decke des ersten Stocks errichtet wie auch der halbrunde Wehrturm (Nordturm) und die Burgmauer. Das Erdgeschoss des Palas bestand nur aus einem einzigen Raum mit einer flachen Holzdecke. An den Außenwänden im ersten Stock gab es innen Holzbohlen, die beim Mauern gleichzeitig als Schalung dienten. Dort waren keine massiven Innenwände, wahrscheinlich aber Bohlen- oder Ständerwände. Der erste Stock war von außen über einen hölzernen Anbau neben dem heutigen Treppenturm erreichbar. Es geht um eine Wohn- und Wehranlage einfacherer Art. In einer zweiten Bauphase (um 1325-1350) erhielt das Erdgeschoss das dicke Bruchsteingewölbe und die Trennwand. Für den nördlichen Raum, den sog. Tiefen Keller, war eine Türöffnung nachträglich aufzubrechen. Außerdem wurde dort ein noch an den Balkenlöchern und einer Steinkonsole nachzuweisendes Hilfspodest eingezogen, um den „Tiefen Keller“ besser nutzen zu können. Eine dritte Bauphase wird von ca. 1403 bis 1410 angesetzt. Der Palas wurde um ein Geschoss aufgestockt und die Hofseite sowie die Innenseite der Burgmauer wurden flächig verputzt. In den beiden Obergeschossen errichtete man eine Querwand nördlich des heutigen Mittelganges. Aus dieser Zeit stammt der massive hölzerne Türstock im ersten Stock. Im sog. Rittersaal im zweiten Geschoss wurden die Wände mit einer bunten Rankenmalerei (Arkadenmalerei) ausgestattet. Nur dieser Raum in der Burg hat farbige Fassung. Im 16. Jahrhundert zur Zeit der vierten Bauphase war die Blütezeit der Burg Wolfsegg und auch die hohe Zeit der Ritter ganz allgemein längst vorbei. An der Ostseite wurde der Treppenturm aus unverputztem Ziegelmauerwerk angebaut, um den ersten und zweiten Stock zugänglich zu machen. In den Obergeschossen wurde die Querwand südlich des Ganges errichtet. Alle Räume im ersten Geschoss des Palas ließ man einwölben und mit einem Fußboden aus quadratischen Ziegelplatten ausstatten. In der fünften Bauphase um 1721 wurde der Dachstuhl in der heutigen Form als Knüppelwalm erbaut. In der Südwand des Erschließungsganges im ersten Stock wurde ein neuer Kamin eingebaut und im südlich anschließenden Raum gab es einen Kachelofen. Der

---

<sup>94</sup> Gustl Motyka, Burg und Dorf Wolfsegg. Ritter, Untertan, Weiße Frau, Lasselben Kallmünz 1991, S. 41.

südliche Raum im zweiten Stock wurde durch eine Mauer geteilt. Zur Beheizung der beiden Räume stattete man sie jeweils mit einem Ofen, der in der Ecke aufgestellt wurde, aus. Im sechsten Bauabschnitt im 19. Jahrhundert wurde in der Nordwand des Erschließungsganges im ersten Stock ein neuer Kamin hinzugefügt. Außerdem wurde der südliche Raum im ersten Geschoß durch eine Zwischenwand geteilt. Im späten 19. Jahrhundert wurde noch der nördliche Raum des ersten Stockes geteilt. Die siebte Bauphase im 20. Jahrhundert steht in engem Zusammenhang mit den Bemühungen Georg Rauchenbergers. 1933 kaufte Georg Rauchenberger aus Regensburg Palas und Burghof als Halbruine und rettete sie durch die Durchführung der längst überfälligen Sicherungsmaßnahmen vor dem definitiven Verfall. 1959 wurde Sanierungsmaßnahmen des Turmes vorgenommen und am 23. 12. 1964 wurde der Bau des Wehrganges in Angriff genommen. Am 5. 9. 1970 gründete Georg Rauchenberger das Kuratorium Burg Wolfsegg e.V. Seit 1973 hat sich das Kuratorium Burg Wolfsegg e.V. die Erhaltung der Burg zur Aufgabe gemacht. Die spätgotische Rankenmalerei wurde 1977 restauriert. In den Jahren 1977-1978 wurden Restaurierungsarbeiten an der Schildmauer und eine Dachdeckung der Burg durchgeführt. Zwischen 1978 und 1985 gab es umfangreiche Ausgrabungen im Burghof und im Tiefen Keller unter Leitung von Franz Hummel mit der wissenschaftlichen Betreuung von Dr. Erika und Dr. Thomas Fischer, Dr. Loers und Ausgrabungsleiter Seliger. Im Jahr 1982 wurde in der Burg eine Abwasserleitung eingebaut und die Entwässerung des Burghofes durchgeführt. Mit der jüngsten Restaurierung wurde 1986 begonnen. Zuerst wurde ein verformungsgerechtes Bauaufmass erstellt und dann schlossen sich eine Befunduntersuchung und eine dendrochronologische Untersuchung der eingebauten Holzteile an. Von 1986 bis 1989 wurde die Generalsanierung zügig ausgeführt. Nun beherbergt die Kernburg die Dauerausstellung „Leben auf einer Oberpfälzer Burg“ und ist der Öffentlichkeit zugänglich.

Anfangs war der Keller ein einziger Raum. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde das Gewölbe eingezogen und die Trennwand errichtet. Wie Keller und Nebengebäude noch in verfallenem Zustand im Burghof sehen lassen, spielten sie eine wichtige Rolle für die Burg, sowohl für etwaige Belagerungen wie auch als Vorrätelager für den Winter. Außerdem wurde das Vieh meist im Burghof untergebracht. Im Keller sind heutzutage Informationen über Geschichte der Burg, Bauforschung und Ausgrabungen untergebracht. Im Tiefen Keller befindet sich nun das Höhlenmuseum.

#### **3.2.2.3. Ausgrabungen auf der Burg Wolfsegg – Restaurierung belegt Umgang mit der Historie**

Zwischen den Jahren 1978 und 1987 wurde die Trockenlegung der Umfassungsmauer im Hof der Kernburg von Wolfsegg von Franz Hummel mit Helfern des Oberpfalzvereins und Wolfsegger Bürgern freigelegt (Abb. 3.29 u. 3.30). Dadurch entdeckte man im Burghof zahlreiche Funde, besonders Tonscherben. Unter Aufsicht von Archäologen wurde dort weitergegraben und noch zahlreiche Scherben wurden gefunden (Abb. 3.31). Bei diesen Ausgrabungen trat zutage, dass es keinen vorherigen älteren Vorgängerbau in der spätmittelalterlichen Burganlage, die heute noch

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

erhalten ist, gibt. Auch keine Spuren größerer Umbauten oder Zerstörungen wurden gefunden. Dagegen wurden ein Küchenbau und eine Zisterne unter dieser Kulturschicht entdeckt.

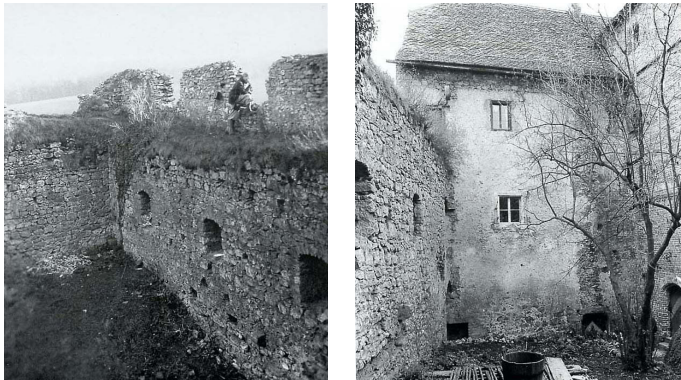


Abb. 3.29a und 3.29b  
Der Wehrgang der Burg Wolfsegg vor der Renovierung im Jahr 1933 (*links*: 3.29a) und der Innenhof der Burg Wolfsegg vor der Renovierung im Jahr 1960 (*rechts*: 3.29b)  
(nach dem Historischen Kalender der Burg Wolfsegg)

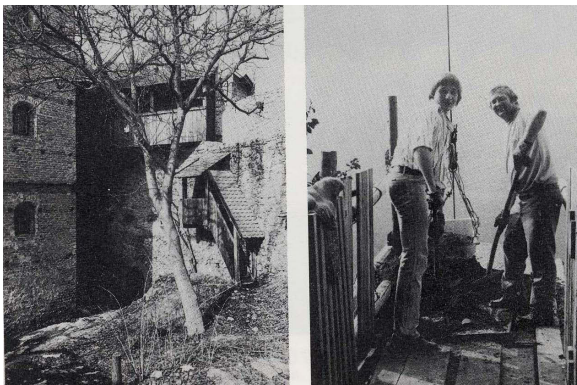


Abb. 3.30  
Bei den Ausgrabungen im Burghof  
(nach: Gustl Motyka 1991, S. 49. )

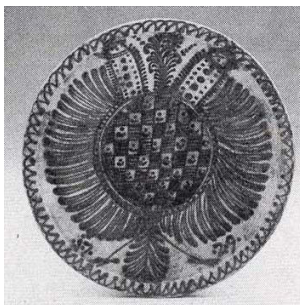


Abb. 3.31a und 3.31b  
Grabungsfunde aus dem inneren Burghof.  
Fayence-Teller (1729) (*links*: 3.31a) und Kermik (*recht*: 3.31b)  
(nach: Burgzeitung aus Anlass der Wiedereröffnung der Burg Wolfsegg, Regensburg 1989, S. 4.)

Zur wissenschaftlichen Auswertung wurden die Keramikscherben an die Archäologische Staatssammlung (München) übergeben. Man fand reichlich Abfälle im Boden, die trotz ihrer Zerstörung viele Gegenstände mit interessanten kulturgeschichtlichen Auswertungen boten. Außerdem wurden Tierknochen gefunden. Nach diesen Funden konnte man erschließen, was die damaligen

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

Bewohner auf der Burg aßen. Zahlreiche Reste von Tongeschirr von Küche und Tafel haben sich erhalten, die manche Aussagen über Tischsitten und Lebensstandard der Wolfsegger Burgherren liefern. Darüber hinaus wurden im Haufen Schutt der Jahrhunderte Kacheln der Stubenöfen vom Mittelalter bis zur Neuzeit gefunden. Im Boden sind keine Reste von Textilien und Holzgefäßen und -geräten erhalten geblieben. Jedoch haben sich solche vergängliche Dinge in den Fehlböden (=Raum zwischen Gewölbe und Fußboden) gut bewahrt. Dort fand Frau Marianne Hummel Holzgegenstände sowie einfaches Spielzeug und Kienspäne neben den Keramikfunden sowie eine mittelalterliche Wärmflasche und Kanonenkugeln. Im Vergleich zu den Ausgrabungsfunden aus Bauern- und Bürgerhäusern derselben Zeit und Region kann man bemerken, dass die Bewohner der Burg Wolfsegg kaum besser lebten als die Bauern der Umgebung.<sup>95</sup>

---

<sup>95</sup> Gustl Motyka 1991, S. 48-56; Hans-Uwe Rump 1990, S. 11-12; Burgzeitung, Regensburg 1989. S. 4-7, 21-24 und Andreas Boos, Burgen im Süden der Oberpfalz, Regensburg, 1998, S. 433-436.

### 3. Archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern

---

#### 3.3. Zur Forschungsgeschichte der Burgenarchäologie in Bayern

Im Gegensatz zu benachbarten Gebieten wie der Schweiz, dem Elsaß oder Böhmen, die eine lange Tradition haben, hat Deutschland weitgehend keine allgemeingültige Standards und Normen in der Archäologie.<sup>96</sup> Insbesondere der Forschungsstand in Bayern ist im Vergleich mit Baden-Württemberg und der Schweiz in allgemeinen schlecht, da die mittelalterliche Archäologie hier keine so ausgeprägte Vorkriegstradition besitzt wie etwa in der Schweiz oder in Baden-Württemberg. Kaum eine Handvoll Burgen wurden in Bayern vor dem 2. Weltkrieg untersucht, weder archäologisch noch bauforscherisch. Sicher erhält die Burgenforschung dort den ihr zugehörigen Stellenwert, wo Mittelalterarchäologie intensiv betrieben wird. Die mittelalterliche Burgenforschung Bayerns begnügt sich immer noch häufig mit kleineren Notgrabungen an bedrohten Objekten neben den zumeist negativen Auswirkungen des „Restaurierungsbooms“ der Burg- oder Heimatvereine. Zum mittelalterlichen Burgenbau Bayerns existiert kein einziges kompetentes, d.h. seriös wissenschaftliches Gesamtwerk. Lediglich die Ende des 19. Jahrhunderts mit der Inventarisierung Oberbayerns einsetzenden Kunstdenkmälerbände vermitteln einen nützlichen Einblick in den Denkmälerbestand bestimmter Burgen. Was ansonsten an Burgen erforscht wurde, findet sich meistens in schwer zugänglich lokaler Literatur publiziert. Bis zu den letzten zwei Jahrzehnten wurden nur wenige Burgen auch mit archäologischen Methoden erforscht. Seit Anfang der 80er Jahre nimmt sich die Bodendenkmalpflege verstärkt auch dem Burgenproblem an. Eine Zusammenarbeit der Disziplinen, Archäologie und Bauforschung an mehr oder minder intakten Burgen kam vor den 80er Jahren praktisch nicht zustande, und ist auch weiterhin selten, obwohl eine derartige Zusammenarbeit für die Burgenforschung von unschätzbarem Wert ist.<sup>97</sup>

---

<sup>96</sup> Bernhard Ernst, Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit/1, Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands;16, Büchenbach 2003, S. 7-10.

<sup>97</sup> Joachim Zeune, Sigmaringen 1992, S. 177-180; Walter Sage, Ausgrabungen an mittelalterlichen Burgen Südbayerns, In: Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, S. 255-269 und Robert Koch, Die Burgen des Mittelalters in Bayern als Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege, In: Denkmalpflege Informationen, Nr. 4, 1987, S. 12-21.

### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

#### 4.1. Definition des Begriffs „Museum“

Für die Definition des Museums sollen Definitionen und Sichtweisen des International Council of Museums (ICOM) und des Deutschen Museumsbundes eingeblendet werden.

##### 4.1.1. International Council of Museums - ICOM

Laut ICOM ist die Definition von Museum wie folgt:

„Article 2 – Definitions

1. A museum is a non-profit making, permanent institution in the service of society and of its development, and open to the public, which acquires, conserves, researches, communicates and exhibits, for purposes of study, education and enjoyment, material evidence of people and their environment. (ICOM Statutes art. 2 para. 1)

a) The above definition of a museum shall be applied without any limitation arising from the nature of the governing body, the territorial character, the functional structure or the orientation of the collections of the institution concerned.

b) In addition to institutions designated as “museums” the following qualify as museums for the purposes of this definition:

- i) natural, archaeological and ethnographic monuments and sites and historical monuments and sites of a museum nature that acquire, conserve and communicate material evidence of people and their environment;
- ii) institutions holding collections of and displaying live specimens of plants and animals, such as botanical and zoological gardens, aquaria and vivaria;
- iii) science centres and planetaria;
- iv) non-profit art exhibition galleries;
- v) nature reserves;
- vi) international or national or regional or local museum organisations, ministries or departments or public agencies responsible for museums as per the definition given under this article;
- vii) non-profit institutions or organisations undertaking conservation, research, education, training, documentation and other activities relating to museums and museology;
- viii) cultural centres and other entities that facilitate the preservation, continuation and management of tangible or intangible heritage resources (living heritage and digital creative activity);

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

- ix) such other institutions as the Executive Council, after seeking the advice of the Advisory Committee, considers as having some or all of the characteristics of a museum, or as supporting museums and professional museum workers through museological research, educating or training.”<sup>98</sup>

In Deutschland wird die Definition von ICOM, die aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt wurde, benutzt. Nicht nur in Deutschland, sondern auch überall in der ganzen Welt ist die übersetzte Definition von ICOM in der jeweiligen Sprache gültig.

##### „Artikel 2 – Definitionen

1. Ein Museum ist eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien- und Bildungszwecken, zu Freude, Spaß und Genuss<sup>99</sup> materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.

a) Diese Definition des Begriffs „Museum“ soll ohne jede Einschränkung gelten, jeweils unabhängig von Trägerschaft, territorialem Charakter, Betriebsstruktur oder Ausrichtung der Sammlungen der betreffenden Einrichtung.

b) Zusätzlich zu den als „Museen“ ausgewiesenen gelten auch folgende Einrichtungen als Museen im Sinne dieser Definition:

- i) natürliche, archäologische und völkerkundliche Denkmäler und Stätten sowie historische Monumente und Stätten mit Museumscharakter, die materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschaffen, bewahren und zugänglich machen;
- ii) Einrichtungen, die Pflanzen- und Tiersammlungen besitzen und lebende Exemplare von Pflanzen und Tieren ausstellen, wie botanische und zoologische Gärten, Aquarien und Vivarien;
- iii) Wissenschaftszentren und Planetarien;
- iv) gemeinnützige Kunstgalerien, Institute für Restaurierung und Konservierung sowie Ausstellungsräume, die ständig von Bibliotheken und Archiven unterhalten werden;
- v) Naturparks;
- vi) internationale, nationale, regionale oder lokale Organisationen, Ministerien oder Behörden, die für Museen im Sinne dieser Definition zuständig sind;

---

<sup>98</sup> <http://icom.museum>

<sup>99</sup> Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, Hrsg. Deutscher Museumsbund e.V. und Bundesverband Museumspädagogik e.V., Berlin 2008, S. 6 u. 25.

Im Unterschied zur offiziellen deutschen Übersetzung der ICOM-Nationalkomitees von Deutschland, Österreich und der Schweiz wird hier die englische Version „for purposes of study, education and enjoyment“ nicht mit „zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken“ übersetzt. Der Deutsche Museumsbund hat auch schon auf die zutreffendere Übersetzung von „enjoyment“ mit „Freude“, „Spaß“ und „Genuss“ hingewiesen: Standards für Museen, Hrsg. vom Deutschen Museumsbund e.V., gemeinsam mit ICOM-Deutschland, Kassel/Berlin 2006, S. 22, Anm. 1.

- vii) gemeinnützige Institutionen und Organisationen, die mit Bewahrung, Forschung, Lehre, Ausbildung, Dokumentation oder anderen mit Museen und Museumskunde in Verbindung stehenden Aufgaben betraut sind;
- viii) Kulturzentren und andere Institutionen, die Pflege und Erhalt materieller und immaterieller ererbter Güter fördern (Kulturerbe/*Living Heritage* und gestalterische Aktivitäten auf digitalem Gebiet);
- ix) alle anderen Institutionen, denen der Vorstand (Executive Council) nach Konsultation des Beratenden Ausschusses (Advisory Committee) ganz oder teilweise die Eigenschaften eines Museums zubilligt, oder solche Institutionen, die Museen und qualifiziertes Museumspersonal durch museologische Forschung, Lehre oder Ausbildung unterstützen.<sup>100</sup>

Im Alltag denkt man bei dem Wort Museum an Museen und Galerien. Der definierte Begriff schließt sehr viel mehr ein.

### 4.1.2. Der Deutsche Museumsbund

1. Ein Museum ist eine von öffentlichen Einrichtungen oder von privater Seite getragene, aus erhaltenswerten kultur- und naturhistorischen Objekten bestehende Sammlung, die zumindest teilweise regelmäßig als Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich ist, gemeinnützigen Zwecken dient und keine kommerzielle Struktur oder Funktion hat.
2. Ein Museum muss eine fachbezogene (etwa kulturhistorische, historische, naturkundliche, geografische) Konzeption aufweisen.
3. Ein Museum muss fachlich geleitet, seine Objektsammlung muss fachmännisch betreut werden und wissenschaftlich ausgewertet werden können.
4. Die Schausammlung des Museums muss eine eindeutige Bildungsfunktion besitzen.
5. Nicht als Museum werden angesehen:
  - Konzeptionslose Ansammlungen verschiedenartiger Objekte ohne fachlich bezogenen Hintergrund
  - Gleichartige Objektansammlungen ohne fachbezogenen Hintergrund oder ohne Bildungsfunktion
  - Fachbezogene, aber nicht zuletzt einem kommerziellen Zweck dienende Verkaufsschauen (auch wenn sie aus heute nicht mehr gebräuchlichen oder auf dem allgemeinen Markt erhältlichen Objekten bestehen)

---

<sup>100</sup> International Council of Museums (ICOM), Ethische Richtlinien für Museen, Herausgegeben von ICOM-Deutschland, ICOM-Österreich, ICOM-Schweiz, 2003.  
Auszug aus den ICOM-Statuten, die am 5. September 1989 auf der 16. ICOM-Vollversammlung in Den Haag, Niederlande, verabschiedet und am 7. Juli 1995 auf der 18. ICOM-Vollversammlung in Stavanger, Norwegen, sowie am 6. Juli 2001 auf der 20. ICOM-Vollversammlung in Barcelona, Spanien, ergänzt wurden.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

- Rein didaktischen oder informativen Zwecken dienende Ausstellungen ohne Sammlung als fachbezogener Hintergrund und ohne fachliche oder wissenschaftliche Betreuung bzw. Bearbeitung der Objekte
- Rein wissenschaftliche Sammlungen, die nicht regelmäßig der Öffentlichkeit zur Besichtigung zugänglich sind

Bei diesen Punkten handelt es sich um einen Versuch, die Institution „Museum“ zeitgemäß zu definieren. Möglicherweise werden Belange mancher Museumstypen nicht voll berücksichtigt, möglicherweise sind die Grenzen etwas zu eng gezogen.<sup>101</sup> Die Museumsdefinition vom Deutschen Museumsbund ist im Vergleich zu ICOM ziemlich alt. Der aktuelle Museumsbegriff von ICOM ist noch weiter gefasst und umschließt z.B. botanische und zoologische Gärten, Aquarien und Vivarien u.a.

---

<sup>101</sup> Was ist ein Museum? In: Museumspädagogik in neuer Sicht/1 – Erwachsenenbildung im Museum, Hildegard Vieregge/Marie-Louise Schmeer-Sturm/Jutta Thinesse-Demel/Kurt Ulbricht (Hrsg.), Baltmannsweiler 1994. S. 3-4, Quelle: Museumskunde, Bd. 43, H. 2. 1978.

### 4.2. Vermittlung archäologischer Quellen und Ihrer Inhalte als Teil der Öffentlichkeitsarbeit

Ein Heft mit dem Titel *Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit*, wurde 2008 vom Deutschen Museumsbund e.V. und dem Bundesverband Museumspädagogik e.V. herausgegeben. Vermittlung archäologischer Quellen und ihrer Inhalte wird als Teil der Öffentlichkeitsarbeit betrachtet.

Das Museum definiert sein Leitbild.

Das Museum analysiert die Zusammensetzung und die Bedürfnisse des Publikums.

Das Museum soll sich an unterschiedliche Besuchergruppen wenden.

Das Museum baut besuchergerecht und besucherfreundlich.

*„Vermittlungsarbeit im Museum gestaltet den Dialog zwischen den Besuchern und den Objekten und Inhalten in Museen und Ausstellungen. Sie veranschaulicht Inhalte, wirft Fragen auf, provoziert, stimuliert und eröffnet neue Horizonte. Sie richtet sich an alle Besucher/innen und versetzt sie in die Lage, in vielfältiger Weise vom Museum und seinen Inhalten zu profitieren, das Museum als Wissensspeicher und Erlebnisort selbständig zu nutzen und zu reflektieren. Vermittlungsarbeit ist integraler Bestandteil der Institution Museum und realisiert maßgeblich und nachhaltig ihren Bildungsauftrag.“<sup>102</sup>*

#### 4.2.1. Aufgaben der Vermittlungsarbeit und Zielgruppen im Museum

##### 4.2.1.1. Aufgaben der Vermittlungsarbeit im Museum

*„Zu den Aufgaben der Vermittlungsarbeit im Museum gehört es:*

- a) Bildungsinhalte in Übereinstimmung mit dem Leitbild des jeweiligen Museums zu definieren*
- b) Zusammensetzung und Bedürfnisse des Publikums zu analysieren, um angemessene zielgruppenorientierte Programme zu entwickeln*
- c) Durch differenzierte Angebote möglichst vielen unterschiedlichen Besuchergruppen Zugang zur kulturellen Bildung zu ermöglichen*
- d) Personale und mediale Vermittlungskonzepte zu entwickeln und zu verwirklichen*
- e) Zu einem besuchergerechten und besucherfreundlichen Museum beizutragen und so dem Publikum Erkenntnisse wie Genuss zu ermöglichen*

---

<sup>102</sup> Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, Hg. Deutscher Museumsbund e.V. und Bundesverband Museumspädagogik e.V., Berlin 2008 S. 8.

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

- f) *Schnittstellen zwischen Museen und anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen herzustellen und langfristige Kooperationen zu etablieren*
- g) *Vermittlungsangebote regelmäßig auszuwerten und zu evaluieren, um ihre Wirksamkeit zu überprüfen und ihre Qualität zu sichern.*<sup>103</sup>

### 4.2.1.2. Zielgruppen im Museum

*„Vermittler/innen arbeiten für alle und mit allen Besuchern/innen eines Museums. Diese haben jeweils unterschiedliche Bedürfnisse. Die Mitarbeiter/innen für Museumspädagogik entwickeln Angebote für alle Gruppen des Museumspublikums und für potentiell neue Besucher/innen, um möglichst vielen die Teilhabe an kultureller Bildung im Museum zu ermöglichen.“*<sup>104</sup>

Für dieses Kap. 4.2. möchte ich die Gruppe der Schüler, die immer eine der wichtigsten Zielgruppen im Museum sind, als Zielgruppe<sup>105</sup> auswählen.

### 4.2.2. Schlüsselkompetenzen bei Kindern und Jugendlichen im Museum

Eine Konstante der Hauptaufgaben museumspädagogischer Arbeit ist die Zusammenarbeit mit Schulen.

Schule und Museum – die Möglichkeiten und Chancen einer nützlichen Zusammenarbeit sind ein klassisches Thema. Die Wichtigkeit ihrer Kooperation war den Museumsbetreibern seit langem bewusst. Man kennt Beispiele dafür, dass sich aktive Museen bereits seit Generationen der Zusammenarbeit mit großem Engagement widmen. Im frühen 20. Jahrhundert erkannten Alfred Lichtwark, Georg Kerschensteiner<sup>106</sup> oder Oskar von Miller<sup>107</sup> schon das Potential der Museen für die schulische Bildungsarbeit.

In jüngster Zeit lassen sich deutliche Veränderungen der museumspädagogischen Arbeit beobachten. In den 80er Jahren war „Unterricht im Museum“ noch die allgemeine Tendenz der Museumspädagogik. Die Angebote für Schulklassen mussten in den Lehrplan einbezogen sein. Im Vordergrund standen das Schulfach und die Vermittlung von Daten und Fakten. Für die Veränderung boten die PISA-Studie und die nachfolgende Kompetenzdiskussion im Schulbereich eine entscheidende Gelegenheit. Unter ihrem Einfluss veränderten sich auch die Ziele und Inhalte musealer Vermittlungsarbeit.

---

<sup>103</sup> Ebd. S. 8.

<sup>104</sup> Ebd. S. 12.

<sup>105</sup> Die Zielgruppen der museumspädagogischen Angebote sind unterschiedlich, z.B. Schüler, Behinderte, Touristen, Ausländische Mitbürger, Kinder, Jugendliche, Ältere Mitbürger, Museumsfreundeskreis usw.

<sup>106</sup> Georg Michael Kerschensteiner (29.7.1854-15.1.1932) war Gymnasiallehrer, Stadtschulrat in München und Reichstagsabgeordneter. Er gründete die sog. Arbeitsschule, den Vorläufer der heutigen Berufsschule mit handlungsorientiertem Unterricht.

<sup>107</sup> Oskar von Miller war der Gründer des Deutschen Museums.

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Heutzutage arbeiten immer mehr Museumspädagogen fächerübergreifend und ganzheitlich unter Berücksichtigung der Nachbardisziplinen wie Theater, Musik, Literatur, Tanz und Spiel. Durch viele Evaluationen wurde klar, dass kulturelle Bildung wichtige Schlüsselkompetenzen bei Kindern und Jugendlichen vermittelt.<sup>108</sup> Daher begann man, das eigenständige Arbeiten, Entdecken und Erforschen durch die Schüler auch im Museum häufig zentral in den Mittelpunkt zu stellen.

### a) **Sach- oder Fachkompetenz:**

Eigene Entdeckungen und selbstständiges Erforschen der Originalobjekte im Museum, das Betrachten und Hinterfragen der Exponate und der Texttafeln, Objektbeschriftungen, der Modelle und so weiter bieten im Museum für viele Lernfächer außergewöhnliche Möglichkeiten zum Erwerb von fachspezifischem Wissen.

### b) **Sozial und interkulturelle Kompetenz:**

Perspektivwechsel und interkultureller Dialog sind oftmals Bestandteil museumspädagogischer Projekte. Jugendliche verschiedener kultureller Prägungen tauschen sich im Museum über unterschiedliche Werte aus und lernen das Arbeiten im Team. Sie entdecken das Vertraute im Fremden und das Fremde in der eigenen Kultur.

### c) **Methodenkompetenz:**

Selbsttätiges und eigenverantwortliches Lernen wird in den Projekten geübt und angewendet. Museumsspezifische Arbeitsmethoden, das Sammeln, Forschen, Bewahren, Präsentieren und Vermitteln werden praktisch geübt.

### d) **Fragekompetenz:**

Zum Museumsobjekt die angemessenen Fragen zu stellen, das Objekt dadurch als Sachquelle zu verstehen und zu analysieren, das sind elementare Komponenten der Vermittlungsmethoden im Museum. Bei kulturgeschichtlichen Objekten handelt es sich um Fragen zum Material, zur Form, zum Inhalt, zum Alter, zur Ästhetik, zur Funktion oder zur Technik, zum Hersteller, Benutzer oder ehemalige Besitzer. Bei Kunstwerken kommen z.B. Fragen zur Farbigkeit, zur Komposition, zur Ikonografie oder zur Perspektive hinzu.

### e) **Personale Kompetenz:**

Kreatives Arbeiten, bildnerisches Gestalten oder die öffentliche Präsentation der erarbeiteten Ergebnisse schaffen Selbstvertrauen und fördern das Selbstwertgefühl. Der Austausch über Fremdes und Vertrautes bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zur Selbstreflexion und gibt ihnen Orientierung.

### f) **Medienkompetenz:**

---

<sup>108</sup> Die folgende Zusammenstellung basiert auf den Überlegungen von Anke Bolduan, Überseemuseum Bremen. Siehe auch Brigitte Vogel: Schlüsselkompetenzen im Museum, In: Ernst Wagner, Monika Dreykorn (Hrsg.) Museum Schule Bildung. Aktuelle Diskurse, Innovative Modelle, Erprobte Methoden, München 2007, S. 168. (nach: Hannelore Kunz-Ott in Erlangen im Oktober 2007)

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

In museumspädagogischen Projekten werden gezielt Kenntnisse im Umgang mit Medien erarbeitet. Unter fachlicher Anleitung lernen Schülerinnen und Schüler den Umgang mit technischen Geräten und die kritische Auseinandersetzung mit den Produkten.

### g) Präsentationskompetenz:

Durch die Vorführung der Ergebnisse sowie durch regelmäßige Führungen durch Ausstellungen lernen Kinder und Jugendliche körperliche Ausdrucksformen sowie sprachliche Gewandtheit.

#### 4.2.2.1. Was sind historische Kompetenzen?

Fragen zu stellen, weil einen etwas verunsichert oder interessiert (**Fragekompetenz**)

Antworten werden gesucht (**Methodenkompetenz**)

Ergebnisse werden auf ihre Bedeutung für das Welt-/Selbstverstehen betrachtet (**Orientierungskompetenz**)

Neben diesen prozessualen Kompetenzen muss auch Wissen vermittelt werden (**Sachkompetenz**)<sup>109</sup>

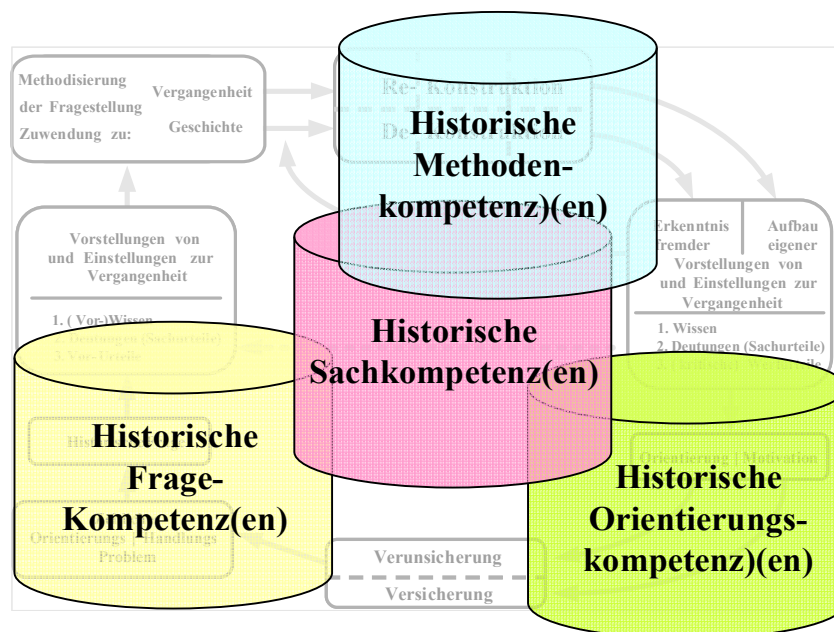


Abb. 4.1

**Geschichte denken statt pauken** - Förderung und Entwicklung historischer Kompetenzen durch Geschichtsunterricht

Das Kompetenz-Strukturmodell historischen Denkens wurde federführend erarbeitet von Waltraud Schreiber, Eichstätt, Andreas Körber, Hamburg, Bodo v. Borries, Hamburg, Wolfgang Hasberg, Köln, Reinhard Krammer, Salzburg, Sibylla Leutner-Ramme, Hamburg, Sylvia Mebus, Dresden, Alexander Schöner, Eichstätt, Béatrice Ziegler, Aarau (CH).

(aus: Artikel von Waltraud Schreiber „Historische Kompetenz“, In: Grundschul-Magazin 3/2007 Oldenbourg Schulbuchverlag)

<sup>109</sup> Vortragsmanuskript von Julia Ogilvie, Historische Kompetenzen von Grundschulern: Wie kann die Museumspädagogik helfen? Erlangen im Oktober 2007.

### 4.2.2.2. Warum sollen archäologische Themen im Heimat- und Sachkundeunterricht behandelt werden?

Elisabeth Erdmann nennt als Behandlungsbegründung der archäologischen Themen im Heimat- und Sachkundeunterricht aus geschichtsdidaktischer Perspektive folgende fünf Punkte:<sup>110</sup>

#### a) **Methodenkompetenz durch die Tätigkeit mit Archäologie:**

Durch den Besuch einer laufenden Grabungsstätte kann die Methodenkompetenz der Kinder gefördert werden. Wenn die Kinder Einblick in das Vorgehen der Archäologen haben und sie die Bergung von Funden miterleben, können sie das Schutzbedürfnis der Bodendenkmäler (vor allem der gefährdeten) wahrnehmen. Auch kommen die Kinder zur Erkenntnis, welches Problem Hobby-Archäologen und Raubgräber, die die Funde mit Metalldetektoren aufspüren, darstellen; die Kinder lernen, dass wissenschaftliche Befunde und damit Erkenntnisse durch unsachgemäße Grabung zerstört werden.

#### b) **Sinnlich-emotionale Erfahrung:**

Indem die Schüler Scherben, Geräte oder Proben unterschiedlicher Stoffe in die Hand nehmen und unmittelbar befühlen, haben sie die Gelegenheit, ihre Meinung darüber zu sagen und ihre sinnlich-emotionalen Erfahrungen auszudrücken.

#### c) **Historizitätsbewusstsein<sup>111</sup>:**

Vor Ort sollen exemplarisch Kontinuität und Wandel bzw. Veränderung mit Hilfe archäologischer Befunde verständlich gemacht werden (z.B. Siedlungsarchäologie).

#### d) **Ergänzung schriftlicher Überlieferung durch die Archäologie:**

Bei der Auswahl der schriftlichen Quellen und ihren verschiedenen Elementen, wie z.B. Thema, Schwierigkeitsgrad, Umfang muss auf die Altersstufe der Schüler Rücksicht genommen werden.

#### e) **Alternative Lernformen:**

Durch die erfahrungsarchäologischen Aktivitäten wie z.B. die Besichtigung einer laufenden Grabung, den Besuch in der Restaurierungswerkstatt u.a. bekommen die Schüler einen kleinen Einblick in die Methoden der Archäologie. Solche Erfahrungen kann ein anschließender Museumsbesuch noch erweitern und vertiefen.

### 4.2.3. Vermittlungsangebote mit Schülern in archäologischen Museen

In vielen Fällen denken Kinder und Jugendliche über archäologische Funde und Themenkreise nach in Verbindung mit der Vorstellung von sensationellen Funden, fantastischen Fundgeschichten, Schatzsuche, Abenteuer, detektivischem Spürsinn und kriminalistischer Kleinarbeit bei der Entschlüsselung der Rätsel der Vergangenheit. Dieses Bild wird durch populärwissenschaftliche

---

<sup>110</sup> Elisabeth Erdmann: Archäologie II., In: Erste Begegnungen mit Geschichte - Grundlagen historischen Lernens, Hg. Waltraud Schreiber, Zweiter Teilband, Neuried 2004, S. 723-728.

<sup>111</sup> Hans-Jürgen Pandel definiert Historizitätsbewusstsein als Teildimension des Geschichtsbewusstseins (Waltraud Schreiber, Neuried 2004, S. 30.).

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Fernsehsendungen und Sachbücher, Abenteuerfilme, Beiträge in den Sonderausstellungen gefestigt und trägt zur „Faszination Archäologie“ bei.<sup>112</sup> Das Interesse an Archäologie lässt sich dann auch im Unterricht erkennen, wenn Schüler von sich aus „alte“ Fundstücke, Souvenirs, Bücher oder Artikel zu archäologischen und geschichtlichen Themenkreisen in den Unterricht mitbringen, freiwillig Referate übernehmen oder wenn Unterrichtsgänge in Museen und zu Bodendenkmälern oder Schulprojekte durchgeführt werden. Ein Museumsbesuch hat außer mit dem Unterricht auch mit dem Freizeitbereich zu tun, wenn Kinder und Jugendliche aus freien Stücken Museen besuchen, sich für die Teilnahme an Ferienaktionen und Wochenendveranstaltungen für Familien entscheiden oder ihren Wunsch nach einem Kindergeburtstag in einem archäologischen Museum äußern. Von der Schule werden archäologische Museen oder Sammlungen in erster Linie als außerschulische Lernorte aufgesucht und das Gesehene wird im Unterricht als Mittler und Mittel eingesetzt, damit komplexe historische Zusammenhänge für die Heranwachsenden veranschaulicht werden können, bzw. die Schüler für die Erhaltung und Wertschätzung des kulturellen Erbes sensibilisiert werden können. Wegen der unmittelbaren Authentizität gelten archäologische Funde vorwiegend als besser geeignet als Sachbücher oder andere Medien zum Bauen einer stabilen Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart, sozusagen über eine Zeitreise vom „Hier und Jetzt“ in die Vergangenheit des heimatlichen Umfeldes oder entfernter Regionen. Da Archäologie im Schnittpunkt von Geschichte, Sozialkunde, Geographie, Religionslehre und Ethik, Sprachen, Kunst und Werken, Mathematik, Physik, Heimat- und Sachunterricht wie auch Natur und Technik viele Möglichkeiten, den Unterricht fächerübergreifend und fächerverbindend zu gestalten anbietet, fördert sie die Allgemeinbildung und die Erziehung. Welche Art von museumspädagogischen Programmen ein Museum anbietet, ist allerdings abhängig von den personellen, räumlichen und finanziellen Bedingungen der einzelnen Museen und sie zeigen einen großen Unterschied. Im allgemeinen verfügt die alltägliche museumspädagogische Arbeit im Vergleich zu Ausstellungen oder medienwirksamen Museumsevents dennoch meistens über keine bzw. nur sehr geringe Finanzmittel, obwohl gerade die Museumspädagogik Kinder, Jugendliche und Eltern an die Museen heranführen kann und das zukünftige Besucherpotential anspricht.

„So wird zwar die museumspädagogische Vermittlungsarbeit fast überall gewünscht, doch sie sollte für das Museum kostenneutral sein.“<sup>113</sup>

Folglich ist die Lage so, dass es zwar viele gute museumspädagogische Konzepte und ausgesprochen engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gibt, dass größtenteils aber nur solche Veranstaltungen angeboten werden, die sich selbst tragen, d.i. über Teilnahmegebühren, Materialgeld und in Ausnahmefällen aus Sondermitteln finanziert werden können.

---

<sup>112</sup> Siehe hierzu das Thema zum „Interesse in der Bevölkerung und Medien an der Archäologie des Mittelalters“ Kap. 2.5. in dieser Arbeit.

<sup>113</sup> Peter Kolb, Arbeit mit Schülern in archäologischen Museen, In: Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft, MuseumsBausteine 9, Hannelore Kunz-Ott (Hrsg.), München 2005, S. 84.

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Bei den Führungen benötigen Kinder und Jugendliche das erforderliche Anschauungsmaterial zur Verdeutlichung des ursprünglichen Sinn- und Bedeutungszusammenhangs von den Exponaten, weil viele Funde oft isoliert präsentiert werden. Dafür werden Bilder und darüber hinaus insbesondere Repliken, Funktionsmodelle oder weniger wertvolle Originale zur Veranschaulichung eingesetzt, welche von den Schülern in die Hand genommen und ausprobiert werden können. Neben derartigen Handlungsorientierungen spielt im Verlauf jeder Gesprächsführung die Geschichtenerzählung eine besondere Rolle, die lebendig, bildlich und schwungvoll gestaltet ist. Außerdem sollte sich in einem Museum ein Raum befinden, der für Vorführungen zur experimentellen Archäologie oder zum praktischen Arbeiten zu nutzen ist. Dort lassen sich die Eindrücke und Erkenntnisse, die bei einer Gesprächsführung gewonnen wurden, extra in spielerisches, kreatives und bildnerisch-praktisches Handeln und Erleben umsetzen und vertiefen. Dadurch werden die Besucher allein oder mit ihren Eltern und auch als Erwachsene gerne wieder ins Museum kommen, sie belassen es nicht bloß beim einmaligen Museumsbesuch, weil sie diese Einrichtungen als erlebnisreichen Lern- und Freizeitort kennen gelernt haben und nun wissen, wohin man sich wenden kann. Man hat dort viel Spaß gehabt. Allerdings besitzen archäologische Museen viel zu wenig didaktische Räume, z.B. in München hat lediglich die Archäologische Staatssammlung eine Museumswerkstatt, in der regelmäßig Vorführungen zur experimentellen Archäologie oder Werkstattprogramme anzubieten sind. Das Interesse an den Restaurierungswerkstätten oder an der Teilnahme bei Ausgrabungen ist vorhanden. Mangels notwendiger Geldmittel und Personal ist diese populäre Art von Veranstaltungen nur in Einzelfällen möglich und beschränkt sich am MPZ (MPZ: Museums-Pädagogisches Zentrum in München) momentan noch auf die Vermittlung von Kooperationspartnern. Heutzutage betrachtet man dank der Museumspädagogik die Museen inklusive archäologischer Museen nicht als nur außerschulische Lern- und Bildungsorte für alle, sondern zunehmend als Erlebnisorte, vor allem für Kinder und Jugendliche.<sup>114</sup>

### 4.2.4. Museum als ein Erziehungsort durch Erlebnislernen

Museen mit ihren vielfältigen Exponaten stehen im unmittelbaren Zusammenhang zum Lernen vor Ort. Das Lernen vor Ort ist die prototypische Art des außerschulischen Lernens. Das Museum bietet eine repräsentative außerschulische Erziehungseinrichtung und kann eine Rolle als Lernort übernehmen. Dort kann der Adressat im direkten Kontakte mit den Museumsexponaten seinen Horizont erweitern und am Museumsprogramm mit wachen Sinnen aktiv teilhaben.

Die Museumspädagogik leistet einen Großteil der Vermittlungsarbeit an den Museen, d.i. sie muss Bestandteil der unterschiedlichen Vermittlungsarbeiten der Museen sein.<sup>115</sup>

---

<sup>114</sup> Hannelore Kunz-Ott, Erfolgreiche Museumsbesuche, München 2005, S. 61-78; Peter Kolb, Arbeit mit Schülern in archäologischen Museen, ebd. S. 81-87.

<sup>115</sup> Zu dieser Thematik über Museumspädagogik und Schule gibt es viele Beispiele: Günther Gottmann, In: Wolfgang Klausewitz (Hrsg.), Museumspädagogik, Museen als Bildungsstätten, Frankfurt am Main 1975,

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

„Museumspädagogik“ begleitet die unterschiedlichen Tätigkeiten im Museum im Bereich der Vermittlungsarbeiten, wie z.B. die Entwicklung von Führungen, Vorträgen und Programmen für verschiedenste Besuchergruppen und die anschließende Umsetzung in die Praxis. Im museumspädagogischen Arbeitsfeld gibt es darüber hinaus weitere Aufgaben, wie Arbeitsblätter oder Suchspiele zu entwickeln, Sonderausstellungen zu konzipieren, Kinderführer sowie Lehrerhandreichungen zu erstellen und die Presse über die Aktivitäten des Museums zu informieren, wobei diese Aufzählung vielfältig fortzuführen wäre.<sup>116</sup>

Die Programmgestalter müssen sich im Rahmen der Museumspädagogik<sup>117</sup> bemühen, verschiedene Programme je nach Alter (bzw. Niveau) der Besucher zu entwickeln. Und vor allem ist der wichtigste Punkt, dass die Programme sich auf die Besucher, insbesondere Kinder und Jugendliche durch wirksame geeignete Methoden für das Erlebnislernen<sup>118</sup> einstellen. Das lässt den Museumsbesuch zu einer nützlichen und zugleich vergnüglichen Erfahrung für den Besucher werden. Positive Erinnerungen bereiten den Weg für weitere Museumsbesuche. Erfahrung bringt Veränderung. Die Veränderung kann bedeuten, dass neue Kenntnisse sich leichter erwerben lassen oder sie kann zur Gefühls- und Mentalitätsveränderung der Kinder führen. In diesem Sinn ist die Bedeutung des Erlebnislernens sehr wichtig. Meiner Überzeugung nach spielen die Museen eine besondere Rolle, indem sie dazu beitragen, möglichst früh das Interesse der künftigen (bzw. potentiellen) Museumsbesucher (Museumskunden), bei jungen Leuten, vor allem Schulklassen, zu wecken.

Um die Besucher in die Museumsaktivitäten<sup>119</sup> hineinzuziehen, bedarf es der Motivierung. Wie in allen pädagogischen Aktivitäten ist auch hier der wesentlichste Bestandteil die Motivation; die Pädagogen müssen die geeigneten Maßnahmen im Hinblick auf das fokussierte Objekt ergreifen. Die Lehrenden müssen ausgehend von der Erfahrung mit dem Objekt den Zusammenhang mit dem Alltag der Kinder herstellen, sie müssen sich in die Kinder hineinversetzen und den Erziehungszweck und die Erziehungsabsicht mit dem alltäglichen Leben der Kinder in Verbindung bringen.

Zur Erarbeitung der Pädagogikprogramme gehört immer auch die Evaluation. Sie ist ein tragendes Element. Für die Einschätzung des Ergebnisses braucht man Daten über den Prozess im Lehrgang, wie

---

S. 66-68; Dietmar Larcher, Lernen im Museum. Lernen in der Schule, In: Gottfried Fliedl (Hrsg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zu Museumswissenschaft und Museumspädagogik, Klagenfurt 1988, S. 24-39, 158-169; Klaus Weschenfelder/Wolfgang Zacharias, Handbuch Museumspädagogik. Orientierungen und Methoden für die Praxis, 3. Auflage Düsseldorf 1992, S.125-135, 174-189; Dieter Roghé, Schule und Museum, In: Neue Wege der Museumspädagogik. Publikation zu einer internationalen Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI im Museumszentrum Lorsch, im Auftrag des AsKI, Bonn 2003, S. 17-27; Wolfgang Zacharias, Schule ist nicht alles, Das Museum als offener Lern- und Erlebnisraum und Teil eines kulturpädagogischen Netzwerkes, In: ebd. S. 29-47.

<sup>116</sup> Christine Schmid-Egger, Museumspädagogik an bayerischen Museen-Bestandsaufnahme, Entwicklung, Ausblick, In: Aspekte der Museumsarbeit in Bayern: Erfahrungen – Entwicklungen - Tendenzen.(Museums-Bausteine; Bd. 5) München 1996, S. 189.

<sup>117</sup> Museumspädagogik kann ein Teil von den Interpretationen (Studium, Ausstellung, Erziehung), die durch die Untersuchung der Museumsmaterialien gebildet werden.

<sup>118</sup> Neue Verfahren für das Erlebnislernen werden dringend benötigt, zur Erhöhung der pädagogischen Werte vom Museum und zur wirksameren Museumsanwendung der Kinder.

<sup>119</sup> Die Museumsaktivitäten bedeuten alle angebotenen vom Museum Aktivitäten, zu denen die Führungen, die Besichtigung der Exponate, die Teilnahme an Museumspädagogikprogramm und Sonderveranstaltung usw. gehören.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

z.B. wie das Kind reagiert hat, wofür man Interesse und Neugier gezeigt hat, wie man am Kurs teilgenommen hat u.a. Es sind Erziehungsprogramme zu entwickeln, die beiden Seiten – 'Spaß' und 'Erziehung' – gerecht werden, und ich erwarte, dass neue Erziehungsmethoden für das Erlebnislernen für alle, besonders Kinder und Jugendliche, kontinuierlich weiterentwickelt und evaluiert werden.

Im Vergleich zum alltäglichen Schulunterricht bietet ein Museum den Kindern und Jugendlichen die etwas neue eigenartige Umgebung und die Ausstellungsobjekte an. Schon diese allein könnten Interesse und Spaß bei den Kindern hervorrufen. Es ist genau die Aufgabe der Museumspädagogen zu klären, wie man „das Angebot vom Museum“<sup>120</sup> und die Schulbildung verbinden und die Museumsaktivitäten in Zusammenhang mit beiden gestalten kann. Die Exponate in den Museen sind nicht virtuell, sondern echt. Sie kann bzw. darf man ansehen und manchmal auch anfassen. An jedem Exponat ist Geschichte zu erklären.

Angesichts des Verhältnisses zwischen den Objekten und den Betrachtern sagt Bodo von Borries „Exponate sind (in erster Instanz) unmittelbar und anschaulich; sie haben zudem oft eine hohe Anmutungsqualität (Faszination) und sie ragen unzweifelhaft aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinein, d.h. verknüpfen (scheinbar) perfekt beide Zeitebenen und erlauben den unmittelbaren lustvollen Zugang zur Geschichte.“<sup>121</sup>

Museum behält eine besondere „Aura“, die sich aus der „Wahrnehmung des authentischen Objektes“ ergibt.<sup>122</sup>

Beim Museumsbesuch hat jeder Besucher unterschiedliche Erwartungshaltungen und Ausgangspositionen. „Dem Bedürfnis des Besuchers, sich gleichermaßen bilden und unterhalten zu wollen, kommt entgegen, dass die Stärke des Museums nicht in der reinen Wissensvermittlung liegt, sondern darin, mittels Originalen das Publikum emotional, rational und sinnhaft ansprechen zu können. Der Besucher will im Museum Originale und Originelles sehen und erkennen, das ihm in dieser Art der Präsentation anderswo so nicht zugänglich ist. Die Angebote des Museums sollten vielfältig und vielschichtig sein, so dass die Unterschiede in Herkunft, Intelligenz und Vorkenntnissen der Besucher sich nicht als nachhaltige Zugangsschwellen auswirken.“<sup>123</sup>

Im Museum können Kinder und Jugendliche die Zeugen der Vergangenheit unmittelbar feststellen und die Pädagogikprogramme anhand der "Beweismittel" mitmachen. Solche Programme müssen den Kindern (und Jugendlichen) außergewöhnliche Erfahrungen liefern können. Im Vergleich zu früher haben sich das Bildungsniveau und der Lebensstandard der Völker erhöht. Der Verbesserung gemäß ist ein Bedürfnis nach kulturellen Erfahrungen der Völker in raschem Tempo gewachsen. Infolgedessen wird heutzutage das Museum als eine Erziehungs- und Kulturanstalt und zugleich als

---

<sup>120</sup> Ich meine „neue eigenartige Umgebung und Ausstellungsobjekte im Museum“ wie vorher erwähnt.

<sup>121</sup> Bodo von Borries, Präsentation und Rezeption von Geschichte im Museum. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48, 1997, S. 340.

<sup>122</sup> Anette Thiele, Internet - Museum - Schule, Konkurrenz oder Möglichkeit zur Kooperation? In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, rund ums Jahr Westermann S. 27.

<sup>123</sup> Gabriele Kindler, Außerschulische Aufgabenfelder der Museumspädagogik. In: Museumsblatt 11, August 1993, S. 18.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Erlebnisort positiv erlebt, also hat das Museum heute verschiedene Funktionen, es dient nicht allein der Ausstellung der Exponate, sondern auch der Erziehung, Kommunikation, Unterhaltung und Entertainment, in besonderem Maße hat sich der Aktivitätenbereich des Museums ausgedehnt. Durch den Museumsbesuch kann man naturwissenschaftliche Kenntnisse gewinnen bzw. ein Verständnis für Kunst und künstlerisches Gefühl lernen. Dadurch erlernt man Schönheitsgefühl. Solche vielfältigen kulturellen Kindheitserlebnisse im Museum üben einen großen bedeutenden Einfluss auf den Menschen aus, der anhält, nachdem er erwachsen geworden ist. In Zukunft müsste die Aktivierung der Programmteilnahme von Kindern im Museum stark ausgeweitet werden. Das Museum muss von sich aus darauf aufmerksam machen, dass es kein Sammelort für das Erbe der Vergangenheit allein ist, sondern ein Ort für die lebenslange Erziehung; darum sollte es mit der Zeit Schritt halten. Es muss sich verändern zum Ort, den man gerne besucht, wo man ausspannen und sich vergnügen möchte. Und man muss dort etwas zum Lernen finden und etwas Interessantes genießen können. Damit die Museumsaktivitäten nicht nur die Form eines einfachen Ausflugs oder einer einmaligen Besichtigung erhalten, werden seitens der Museen und Schulen große Anstrengungen gefordert. Die klassischen Funktionen des Museums sind Begutachtung, Studium, Sammlung, Aufbewahrung und Ausstellung, jedoch werden inzwischen Erziehung und Kommunikationsaktivitäten stärker betont. Sein Material möchte das Museum sammeln, erhalten, untersuchen, studieren und den Besuchern zur Schau stellen und man erwartet dadurch pädagogische Auswirkung zu gewinnen. Das Museum letztendlich als eine sozialpädagogische Einrichtung wird wichtiger werden und nützlicher. Das Museum kann Information, Erziehung und Vergnügen anbieten. Es liegt dem Kind und den Erwachsenen am Museum, da es bei den Besuchern vielfältig die Vorstellungskraft anregt, Neugier erweckt und neues Verständnis für die beiden Welten von der Vergangenheit und der Gegenwart vermittelt. Das Museum ist ein besserer Erlebnisort als andere Bildungsanstalten inklusive der Schulen, weil das geistige und das kulturelle Erbe der Menschheit für die Besucher dort direkt ansehbar und erlernbar ist. Ein Museum ist keine formelle Bildungseinrichtung wie die Schule und es hat den Vorteil, dass man dort das 'Original' (das Echte) unmittelbar erfahren kann. Damit besitzt es die Grundlage für besondere Unterrichtsmethoden, braucht also nicht unbedingt traditionelle Methoden für seine Pädagogikprogramme zu benutzen.<sup>124</sup>

Museumspädagogen bemühen sich, die Potentiale des Museums und die Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder mit den von der Schule nicht gebotenen Originalen zu erwecken.

In Bezug auf die museumspädagogische Arbeit ist die Meinung von Bernd Schönemann folgendermaßen. Wenn das Museum den authentischen Objekte(n) gewachsen sein will, dann darf es gerade nicht auf deren Selbstevidenz vertrauen, sondern muss eine Didaktik des ästhetischen und gegenständlichen Lernens entwickeln.

Museen müssen die Besucherforschung intensivieren und eine auf die speziellen Sammlungsschwerpunkte und Inhaltsprofile der Institutionen zugeschnittene Methodik entwickeln.

---

<sup>124</sup> Christian Müller-Straten, Überpädagogisierung? In: Museum Aktuell, August 2000. S. 2404-2405; Gunter Otto, Wird das Museum zur Schule? - oder fing die Didaktik im Museum an? In: Standbein Spielbein. Museum aktuell: Nr. 44/1996, S. 8.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

„Eine solche Methodik müsste - anders als die Methodiken der Schulfächer- 1) animative Elemente enthalten, 2) sie müsste interessieren - differentiell angelegt sein, und 3) sie müsste unterschiedliche Angebote nach unterschiedlichen Altersgruppen bereithalten.“<sup>125</sup>

Durch die Begegnung von Bildender Kunst mit Tanz, Theater, Performance und Mode können Pädagogen fächerübergreifende ganzheitlichere Vermittlungsangebote machen. Zur Vertiefung und Ergänzung tragen Körperarbeit, Tanz, Bewegung, Theaterelemente, kreatives Schreiben zu Kunst und das praktisch-bildnerische Arbeiten bei und sie sind handlungsorientierte Elemente ihrer Vermittlungsarbeit.<sup>126</sup>

Infolgedessen könnte man das Museum 'einen völlig offenen Lernort' nennen, d.i. das Museum kann ein offener Bildungshof für alle sein.

Die Rollen des Museums wechseln, so sagen Weschenfelder und Zacharias, „das Museum ist nicht mehr nur als verlängerter Unterrichtsraum zu betrachten, sondern zielstrebig zum außerschulischen Lernfeld für Kinder und Jugendliche auszubauen.“<sup>127</sup>

Einen großen Teil der Museumsbesucher stellen noch immer die Schüler, sie bilden das Hauptkontingent von Museumskunden. Daher macht das Museum zu Recht die Schüler zur Hauptzielgruppe und gestaltet die museumspädagogischen Angebote hauptsächlich für diese Zielgruppe. In diesem Zusammenhang ist die Zusammenarbeit zwischen beiden Bildungseinrichtungen, nämlich Schulen und Museen von Belang.<sup>128</sup>

Um einen Klassenbesuch des Museums wirkungsvoll zu gestalten, wäre es zu empfehlen, dass das Museum einen Vorbesuch der Lehrkraft unterstützt. Wie früher bereits erwähnt, gibt es eine lange Tradition der Zusammenarbeit von Schulen und Museen, also sind die Museen die üblichen Partner der Schulen. Es lohnt sich, dass Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrkräften zum Kennenlernen eines Museums aus der Schule ins Freie treten. Dafür gibt es Vorteile, z.B. die Kontaktaufnahme mit der Institution Schule ist relativ unkompliziert und die Lehrkraft wird organisatorisch und pädagogisch unterstützt. Beim Museumsbesuch mit Schülern sind jedoch auch Konfliktpunkte zwischen Lehrern und Museumsbetreuern vorhanden<sup>129</sup>: Es sieht so aus, als ob eine gemeinsame Schnittmenge von schulischen Lernzielen und musealen Inhalten schwierig zu finden sein könnte. Exponate in den Museen sind nicht nach Lehrplänen aufgestellt, sondern müssen alle Besuchergruppen in ihr Konzept miteinbeziehen. Obendrein müssen noch konservatorische Vorgaben und die Sicherheitsaspekte beachtet werden. Aber die Lehrer wünschen sich oft anders als die Museumsfachleute

---

<sup>125</sup> Bernd Schönemann, Museum als eigenständiger Lernort“, Museum Aktuell, August 2000, S. 2410-2413, Zitat S. 2413.

<sup>126</sup> Irmgard Gercke, Das fliegende Klassenzimmer. Museum und Ganztagschule, In: Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft, MuseumsBausteine 9, Hannelore Kunz-Ott (Hrsg.), München 2005, S. 166.

<sup>127</sup> Weschenfelder/Zacharias, Düsseldorf 1992, S.8 u.108.

<sup>128</sup> Museen sind als außerschulische Lernorte wichtige Einrichtungen für Schulklassen.

<sup>129</sup> Christine Schmid-Egger, Zwischen musealem Wagnis und pädagogischer Herausforderung. Der Museumsbesuch mit Schülern aus der Sicht der Museen. In: Museum heute 10 (Dezember 1995), S. 43-46; Christine Schmid-Egger 1996, S. 193.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Aufgeschlossenheit gegenüber pädagogischen und didaktischen Erfordernissen. Damit Schulklassen sowohl am Wandertag als auch sonst ins Museum finden, bedarf es gemeinsame Anstrengungen von beiden Seiten.<sup>130</sup> Namentlich können durch einen persönlichen Kontakt Erfahrungen und Meinungen zwischen beiden Institutionen, nämlich Museen und Schulen, vermittelt werden. Lehrkraft und Museumspädagogen haben beide je typische Kenntnisse. Deshalb lohnt sich auch ein persönlicher Besuch der Lehrkraft vor dem Klassenausflug wie oben schon erwähnt.<sup>131</sup>

Jedoch haben viele Museen hinsichtlich der wie vorher bereits erwähnten personellen Situation Schwierigkeiten bei Aufbau einer kontinuierlichen Zusammenarbeit mit den Schulen.<sup>132</sup> Für Lehrkräfte mit Interesse sind Lehrerhandreichungen vorhanden, die nicht nur allgemein die Möglichkeiten des Unterrichts in heimatgeschichtlichen und heimatkundlichen Museen aufzeigen, sondern auch konkret ein bestimmtes Museum und seine Bestände vorstellen. Dabei stellen Lehrerhandreichungen Verbindungen zu den Lehrplänen verschiedener Schultypen her und schließen Arbeitsaufträge und -blätter sowie methodisch-didaktische Hinweise zu verschiedenen Themengebieten im Museum ein.

Durch die diversen Exponate im Museum können Schüler und Schülerinnen den originalen authentischen Zeugnissen unmittelbar begegnen. Dieser Punkt ist genau das wesentliche Charakteristikum und ein außerordentlicher Vorteil von Museen. Im Museum haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, ästhetische Werte und Zugang zu historischen Epochen zu entdecken, zu erleben und zu erlernen und darüber hinaus fremde Kulturen kennen zu lernen. Dort erarbeiten sie sich sog. Schlüsselkompetenzen ohne Zeugnisangst und Prüfungsdruck. Museumspädagogik versucht stets, Kindern eine Wissensvermittlung z.B. in Kunst, Geschichte, Naturwissenschaften u.a. mit Fantasie, Spiel, Spass und Freude zu geben.<sup>133</sup> Lernen im Museum soll den Kindern im Prinzip Spass machen. Das ist der wichtigste Punkt und ein Hauptanliegen vom Museum. Mittels Museen kann man seine Neugier und die Lust, der Bedeutung der Gegenstände nachzuspüren, wecken.<sup>134</sup>

Es ist erwünscht, dass der Pädagoge mit den teilnehmenden Kindern in positiven stützenden Worten und Haltungen kommunizieren und den Teilnehmern viele erweiterte Fragen<sup>135</sup> stellen sollte. Dadurch lassen sich die Neugierde und Lernmotivation der Kinder erwecken und ihre Schöpferkraft anregen.

Als Tätigkeit nach dem Museumsbesuch „könnten die Lehrenden ihre im Museum gewonnenen Erkenntnisse mit ihrer eigenen Schulzeit vergleichen.“<sup>136</sup>

---

<sup>130</sup> Zu dieser Thematik siehe auch Hans-Uwe Rump, Museumspädagogik zum Nutzen von Museum und Pädagogik. In: 10 Jahre Abteilung Nichtstaatliche Museen, Hg. von der Abteilung Nichtstaatliche Museen am Bayerischen Nationalmuseum, München 1986, S. 72.

<sup>131</sup> Anette Thiele, In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001 Westermann S. 26-27.

<sup>132</sup> Zur Personalsituation der Museumspädagogik siehe 4.4.1 dieser Arbeit.

<sup>133</sup> Renate Dittscheidt-Bartolosch, Original und draußen, Kinder erleben im Museum, In: Grundschule Heft 12/Dezember 2001, Lernen im Museum – lernen vom Museum, rund ums Jahr Westermann S. 12-14.

<sup>134</sup> Ulla M. Nitsch, Ein seltsam schöner Ort, In: Grundschule Heft 12/Dezember 2001, Lernen im Museum – lernen vom Museum, rund ums Jahr Westermann S. 15.

<sup>135</sup> Erweiterte Frage bedeutet keine Frage, die bloß eine richtige Antwort fordert, sondern eine offene Frage, die die Möglichkeit für mehrere Lösungen zeigt. Hauptsächlich eine solche Frage kann die schöpferische Kraft bzw. das ausgebreitete Denkvermögen fördern.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Prof. Dr. Max Fuchs, der Direktor der Akademie Remscheid, Vorsitzender des Deutschen Kulturrates, der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung und des Instituts für Bildung und Kultur ist, stellt eine ausgesprochen optimistische Prognose zu einer Reform von Schule und der Rolle des Museums: „Gleichgültig, wie sich die Schulen entwickeln, die Museen werden eine entscheidende Rolle in jedem Konzept von Schule in der Zukunft spielen.“<sup>137</sup>

*„Vermittler/innen in Museen kooperieren mit vielen Partner/innen. Die Zusammenarbeit mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen, Vereinen und Verbänden ist für ihre Tätigkeit genauso wichtig wie der wechselseitige Informationsaustausch und die Unterstützung innerhalb des gesamten Museums.“*<sup>138</sup>

Damit sich die verschiedenen Ansätze und Methoden der Museumspädagogik noch besser verbreiten und für potentielle Interessenten nutzen lassen, wird die Fortbildung und der Erfahrungsaustausch auch in Zukunft eine große Rolle behalten: „Von spannenden oder ungewöhnlichen fächübergreifenden Projekten erfährt man zufällig oder durch einen Besuch vor Ort. Viele Erfahrungen in der Museumspädagogik müssen mit ihren Fehlern oft mühsam wiederholt werden, weil die Berichterstattung über Vermittlung im Museum und Erfahrungen der Museumspädagogen noch immer ungenügend ist.“<sup>139</sup>

„Die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Museumspädagogen bildet eine wichtige Grundlage für eine dem Museum dienende, innovative Museumspädagogik.“<sup>140</sup>

Schulen sind immer wichtige Partner der Museen<sup>141</sup>. Laut Umfragen des Berliner Instituts für Museumskunde sind sie sogar die meistgenannten Kooperationspartner (51%) – noch vor Vereinen/Kirchen (39,2%), Volkshochschulen (25,2%), Universitäten (19,6%) und anderen Bildungseinrichtungen (14,8%).<sup>142</sup> Unumstritten nehmen Schulklassen eine wichtige Stelle an der Besucherzahl ein.

Laut Arnold Vogt soll für die weitere erwünschte Zusammenarbeit zwischen beiden Institutionen, und zwar Schulen und Museen

„1) die aktuellen Chancen der Zusammenarbeit von Schulen und Museen zu beiderseitigem Vorteil aufgezeigt, verstärkt werden, 2) die moderne museologische, museumspädagogische und die aktuelle

---

<sup>136</sup> Silke Traub, Als Uroma in die Schule ging, In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, rund ums Jahr Westermann S. 20.

<sup>137</sup> Max Fuchs, Bildungspolitische Gedanken zum Neuen Lernen, Den Ganztag gestalten; Schule und Museum - zwei starke Partner, Standbein Spielbein Heft 75, August 2006

<sup>138</sup> Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, Deutscher Museumsbund e.V. und Bundesverband Museumspädagogik e.V. (Hrsg.), Berlin 2008 S. 21.

<sup>139</sup> Kirsten Fast (Hrsg.): Handbuch museumspädagogischer Ansätze, Berliner Schriften zur Museumskunde 9, Opladen 1995, S. 11.

<sup>140</sup> Christine Schmid-Egger 1996, S. 197.

<sup>141</sup> Nach den „Qualitätskriterien für Museen“ sind als Kooperationspartner der Museen Ansprechpartner in der Kulturpolitik, Museen, Presse/Medien, Kindergärten, Schulen, Jugendzentren, Jugendkultureinrichtungen, Universitäten, Bildungseinrichtungen in freier Trägerschaft, Tourismuseinrichtungen, Vereine, Verbände/Firmen und Betriebe, Stiftungen, Sponsoren, Experten, etc. genannt.

(Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, Berlin 2008.)

<sup>142</sup> Monika Hagedorn-Saupe und Annette Noschka-Roos. Museumspädagogik in Zahlen. Erhebungsjahr 1993, Materialien aus dem Institut für Museumskunde: Heft 41, Berlin 1994, S. 48-51.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

schuldidaktische Diskussion mit zukunftsweisenden Perspektiven weiterentwickelt, 3) praxisnahe, konzeptionelle und organisatorische Hilfestellungen erarbeitet werden.“<sup>143</sup>

Die Aufgabe der Museumspädagogik ist, den interessierten Besuchern und ausgewählten Zielgruppen die Bedeutung des Museums und seiner Ausstellungen zu vermitteln. „Zu den hauptsächlichen Tätigkeiten des Museumspädagogen gehören:

- 1) Mitwirkung bei der Entwicklung und Umsetzung von museumspädagogischen Konzepten
- 2) Aufnahme und Pflege von Kontakten zu bestimmten Zielgruppen (z.B. Kinder, Jugendliche, Senioren, Behinderte)
- 3) Betreuung und Führung ausgewählter Zielgruppen
- 4) Planung, Organisation und Durchführung von Veranstaltungen
- 5) Öffentlichkeitsarbeit“<sup>144</sup>

In den kleinen und mittleren Museen in Bayern erarbeiteten engagierte Museumsleiter und sonstige Mitarbeiter in den letzten Jahren sehr differenzierte museumspädagogische Angebote, obwohl sie über beschränkte oder ungenügende finanzielle Mittel verfügten. Zurzeit haben solche Museen eine wichtige Rolle. Außer Wissenschaft und Verwaltung fällt mittlerweile Museumspädagogik in vielen dieser Häuser noch in den Aufgabenbereich der Museumsleitung, die oft alle Gebiete in Personalunion ausüben hat. Mangels notwendiger finanzieller und personeller Mittel sind kleinere und mittlere Museen häufig von der Mithilfe der Bevölkerung und der Kooperation mit weiteren Ansprechpartnern abhängig, haben also von jeher eine offene Museumspädagogik praktiziert.<sup>145</sup>

Museen erfüllen sowohl ihre bisherigen Aufgaben als auch noch weit mehr. Sie sind zudem auf neue Erkenntnisse und Entwicklungen, auf den Wandel gesellschaftlicher Bedürfnisse und Interessen angewiesen.<sup>146</sup> Als außerschulischem Lernort kommt dem Museum eine besondere Bedeutung zu.

Ulrich Paatschs Meinung nach ist die Museumspädagogik Folge einer anwachsend konsum- und freizeitorientierten Gesellschaft: „Sie wird sich stärker als bisher mit den Interessen, Bedürfnissen und Motiven erwachsener Besucher auseinander zu setzen haben; und sie wird sich auch offensiver als Freizeitpädagogik begreifen müssen, die die Besucher abholt, wo sie nun einmal sind– bei ihren jeweiligen Freizeit-, Unterhaltungs- und Zerstreuungsbedürfnissen... Museumspädagogik wird nicht umhin können, in Zukunft stärker auch animatorische Konzepte zu erproben, die erst einmal zu dem hinführen, was Museen ihren Besuchern zu bieten haben. Animation heißt für mich also, den Menschen des Medienzeitalters überhaupt eine Chance zu geben, eben dieses herauszufinden.“<sup>147</sup>

Heutzutage benutzen immer mehr Leute Museum als Freizeitort wie Ulrich Paatsch schon festgestellt hat. Beispielsweise ziehen historische (bzw. archäologische) Ausstellungen das Interesse der

---

<sup>143</sup> Arnold Vogt, Als wären es Zwillinge..., Schulen und Museen: Perspektiven künftiger Zusammenarbeit. Museum Aktuell, August/2000, S. 2418.

<sup>144</sup> Rundbrief 05/07 Landesarbeitskreis Museumspädagogik Bayern e.V.

<sup>145</sup> Christine Schmid-Egger 1996, S. 197-198.

<sup>146</sup> York Langenstein, Museumsarbeit am Ende des 20. Jahrhunderts-20 Jahre Landesstelle, In: ebd., S. 9 u.21.

<sup>147</sup> Ulrich Paatsch, Museumspädagogik zwischen Bildungsanspruch und Freizeitbedürfnissen. In: Museumsblatt 11, August 1993, S. 9-10.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Gesellschaft auf sich wie andere touristische „Events“ und werden mit diesen Ausstellungen häufig zu generellen Marketing-Veranstaltungen.<sup>148</sup>

Diesbezüglich möchte ich einen außerbayerischen Fall von Wolfgang Stäbler als Beispiel vorstellen. Für Schulklassen und Reisegruppen wird ein Gesamtpaket für Museumsbesuch und Freizeitzentrum angeboten. Dieses Angebot des 4-5 stündigen Aufenthalts besteht aus einem einstündigen Museumsbesuch, einer Stunde „Sportanimation im Sport-Treff“, zwei Stunden „Badespaß in der Bäderwelt“ sowie einem Imbiss („Bratwurst/Bockwurst oder Pommes, ein Getränk, ein Eis“).<sup>149</sup>

Meiner Überzeugung nach ist es unmöglich, dass man innerhalb so kurzer Zeit den Museumsbesuch gut erfüllen kann. Nur oberflächlich lassen sich die Exponate im Museum betrachten. Außerdem birgt diese Kombination die Gefahr in sich, dass der Museumsbesuch an der Oberfläche dahin plätschern könnte, d.h. zu einer Formalität für die Durchführung der Schulexkursion, als ein unkompliziertes Beiwerk zum Freizeitvergnügen, verkommen könnte. Jedoch kann auf diese Weise auf jeden Fall die Besucherzahl des Museums gesteigert werden. Obendrein könnte ein großer Teil der Eltern allein, weil der Museumsbesuch angekündigt ist, mit dem Gesamtpaket des Schulausfluges zufrieden gestellt werden.

Im Vergleich zu einem derart oberflächlichen formellen Angebot ist es meiner Meinung nach realistisch, praktisch und empfehlenswert, Museumsangebote im Bereich von StädteCards, Touristenpässen u.ä., wie es sie bereits gibt, für Städtereisende oder Kurzzeittouristen anzubieten. Mittlerweile sind sie sowohl für Metropolen wie Berlin oder Hamburg als auch für weitere Großstädte wie Bielefeld, Kassel oder Trier zu haben. Neben einzelnen Städten können Reisende auch in Regionen, wie z.B. Rügen oder das Ruhrgebiet einen solchen Service nutzen.

Bei StädteCards geht es um Karten, die besonders auswärtigen Besuchern zeitlich befristet die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln, Attraktionen der Städte sowie kulturelle Angebote durch Preisvergünstigungen schmackhaft machen sollen. Das Leistungsspektrum der einzelnen Cards ist variantenreich und auf die Gegebenheiten des Ortes abgestimmt. Unterschiede haben nicht nur Preis und Leistungsumfang sondern auch die weiteren Eckdaten, wie z.B. die Dauer. In großen bzw. kleinen Städten oder Regionen gehören im Allgemeinen Museen zu den Einrichtungen, die sich nach dem Erwerb der Card kostenlos oder vergünstigt besuchen lassen.<sup>150</sup> Außerdem ist der Begriff vom Rastplatz von Bedeutung. Während man ein Museum besucht (Ich meine, falls man reichhaltige Exponate besichtigt), ermüdet man, man spricht von ‚Museumsfatig(u)e‘. Daher bedarf man eines gut passenden Rastplatzes, insbesondere für Kinder.

---

<sup>148</sup> Ulrich Knaack, Schule und Museum In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, Westermann S. 8-9.

<sup>149</sup> Wolfgang Stäbler, Zeitgeschichte im Museums-Gedanken zu einem Defizit, In: ebd. S. 30-31.

<sup>150</sup> Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2003, Materialien aus dem Institut für Museumskunde: Heft 58, Berlin 2004, S. 41-45.

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

### 4.3. Die Museumspädagogik Deutschlands

#### 4.3.1. Vorgeschichte

Die Jahresversammlung des Deutschen Museumsbundes hatte 1975 als Motto „Museen als Bildungsstätten“, ein Motto, das sich bis ins Jahr 1903 und auf die Person Alfred Lichtwarks zurückverfolgen lässt. Der Anfang systematischer museumspädagogischer Arbeit in Deutschland ist auf den Beginn des 19. Jahrhunderts festzulegen, und zwar lässt er sich an zwei besonderen Konferenzen festmachen, in denen erstmals über die erzieherische und bildende Funktion der Museen gesprochen wurde. Das war einmal die Tagung mit dem Thema „Die Erziehung des Volkes auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft“, die 1900 in Berlin stattfand, und zum anderen die Tagung über „Museen als Volksbildungsstätten“, die im Jahre 1903 in Mannheim stattfand. Beide Tagungen waren Veranstaltungen der „Centralstelle für Arbeiterwohlfahrt in Berlin“, die sich besonders mit der allgemeinen Volksbildung beschäftigte<sup>151</sup>, und die 1891 mit Beteiligung der königlich Preußischen Ministerien für Handel und Gewerbe und anderen freien Gruppierungen gegründet worden war. Vornehmlich wird in Deutschland in Bezug auf die Bildungsfunktion des Museums und die Entstehung der Museumspädagogik im heutigen Sinne das Wirken von Alfred Lichtwark herangezogen, unter dessen Leitung die erwähnte Tagung „Museen als Volksbildungsstätten“, am 21. und 22. September 1903 in Mannheim durchgeführt wurde, als der Ausgangspunkt dieser Entwicklung gewertet.<sup>152</sup> Zu dieser Konferenz, es war die 12. Konferenz der „Centralstelle für Arbeiterwohlfahrt in Berlin“, waren Direktoren und Mitarbeiter deutscher Museen sowie Männer, die in den vorangegangenen Jahren Museen als Bildungsstätten genutzt hatten, eingeladen worden. Das Thema „Museen als Volksbildungsstätten“ fand sich im Druck dann zum ersten Mal in den „Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“<sup>153</sup> (1904). In gesellschaftspolitischer Absicht und zur Hebung der Volksbildung beschrieb Alfred Lichtwark, Leiter der Hamburger Kunsthalle, vor größerem Publikum das Museum „als ein Institut, das tätig in die künstlerische Erziehung unserer Bevölkerung eingreift.“<sup>154</sup> In seinem Grundsatzreferat der Mannheimer Tagung von 1903 analysierte Lichtwark die damalige Situation des deutschen Museumswesens im allgemeinen und das Verhältnis der Museen zur Öffentlichkeit. In die folgenden vier Punkte lässt sich seine Analyse zusammenfassen:

1. Museen kämen nicht aus dem bürgerlichen, sondern aus dem Bereiche des absolutistischen Fürstenhofes. (Wie wir im Folgenden sehen werden, muss diese Aussage für bestimmte Museen mindestens modifiziert werden.) Das breite Publikum stehe ihnen daher noch meist gleichgültig gegenüber.

---

<sup>151</sup> Andreas Grote, Museen als Bildungsstätten, In: Museumspädagogik-Museen als Bildungsstätten, Wolfgang Klausewitz (Hrsg.), Deutscher Museumsbund e.V., Frankfurt a. M. 1975. S. 31 ff.

<sup>152</sup> Wolfgang Klausewitz, In: ebd., S. 178.

<sup>153</sup> Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen. Nr. 25. Die Museen als Volksbildungsstätten. Ergebnisse der 12. Konferenz für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen. Berlin 1904.

<sup>154</sup> Julius Gebhard, Alfred Lichtwark und die Kunsterziehungsbewegung in Hamburg. Hamburg 1947, S. 24.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

2. Die Museen in Deutschland hätten sich nach ihrer Überführung in öffentliche Anstalten untereinander höchst ungleich entwickelt, und zwar ohne jegliche Abstimmung untereinander darüber, was ihre gemeinsamen Ziele und Aufgaben sein sollten.
3. Die Gleichgültigkeit und Anspruchslosigkeit des Publikums den Museen gegenüber habe – so immer Lichtwark! – dazu geführt, dass sich die Museumsleute damals nur über einen Aspekt ihrer Arbeit einig waren: dass es nämlich gelte, die ihnen anvertrauten Sammlungen sachgemäß zu verwalten und zu vermehren. Den kleineren Museen hätten dabei allein die großen Zentren zum Vorbild gedient, die eigenen, möglicherweise ganz anders gelagerten Aufgaben seien nicht erkannt worden.
4. Schließlich verzeichnet Lichtwark für die eigene jüngste Vergangenheit einen Wandel. Man habe die Aufmerksamkeit kürzlich stärker den Bildungsaufgaben des Museums zugewandt, wobei der Anstoß teils durch das Museum selbst (Lichtwark war da wenn nicht der einzige, so doch wohl der prominenteste Vertreter dieser Gruppe), teils auch von außen gegeben worden sei.<sup>155</sup>

Nach der Jahrhundertwende wurde der *Verband der Museumsbeamten zur Abwehr von Fälschungen* und 1906 der *Kunsthistorische Kongress* gegründet, was die Gründung der Zeitschrift „*Museumskunde*“ nach sich zog.<sup>156</sup> Im Jahre 1917 wurde der „*Deutsche Museumsbund*“ ins Leben gerufen.<sup>157</sup> Die Gründung des „*Deutschen Museumsbundes*“ begann wie folgt: „So versammelten sich auf Anregungen der Museumsdirektoren Karl Koetschau, Gustav Pauli und Georg Swarzenski am 23. Mai 1917 im Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt am Main 22 namentlich eingeladene Leiter öffentlicher deutscher kunst- und kulturgeschichtlicher Sammlungen, um den Deutschen Museumsbund zu gründen“.<sup>158</sup>

In dieser Zeit waren es drei Männer, die als Museumspädagogen erwähnenswert sind, nämlich Alfred Lichtwark, Georg Kerschensteiner und Adolf Reichwein.

Der Kunsthistoriker und Kunstpädagoge Alfred Lichtwark (1852-1914), der mit Ferdinand Avenarius (1856-1923) die Kunsterzieherbewegung in Deutschland einleitete, war zunächst am „*Deutschen Gewerbemuseum*“ in Berlin, einer vorbildlichen Sammlung für die Schulung von Handwerkern und Gewerbetreibenden, tätig. Daher gilt er als einer der Vorkämpfer für das museumsbezogene Volksbildungswesen und die Kunsterziehungsbewegung. 1896 gründete er die „*Hamburger Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung in den Schulen*“ und hielt in Verbindung mit der Volksbildungsbewegung 1900 in Berlin ein Grundsatzreferat mit dem Titel „*Erziehung des Volkes auf dem Gebiet der Bildende Kunst*“. Darüber hinaus hielt er wie oben schon erwähnt 1903 in

---

<sup>155</sup> Andreas Grote 1975, S. 34-35.

<sup>156</sup> Wolfgang Klausewitz, 66 Jahre Deutscher Museumsbund. Hrsg. vom Deutschen Museumsbund. Bonn 1984, S. 10.

<sup>157</sup> Im Gegensatz zu dem auf Deutschland bezogenen Museumsbund vertritt das International Council of Museums (ICOM) weltweit die Belange aller Kategorien von Museen - von Mensch und Institution. (nach: Hildegard Viereggs 1994, S. 445)

<sup>158</sup> Wolfgang Klausewitz 1984, S. 14.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Mannheim eine programmatische Rede mit dem Titel „Museen als Bildungsstätten“. In diesem Sinne äußerte sich auch der Kunsthistoriker und Museologe Karl Koetschau, der 1905 an der Gründung der Zeitschrift "Museumskunde" und 1917 an der Gründung des Deutschen Museumsbundes beteiligt war. Er stellte unter anderem fest: „dass der gute Wille, die Museen in den Dienst der Volksbildung zu stellen, vorhanden ist, und dass auch eifrig daran gearbeitet wird, diesen Willen in die Tat umzusetzen“<sup>159</sup>.

Von 1886-1914 war er dann als Direktor der „Hamburger Kunsthalle“ tätig, wo er regelmäßig Führungen und Übungen für Erwachsene und Kinder in Kunstbetrachtung durchführte. Auf den Konferenzen der „Centralstelle“ befasste er sich kritisch mit der damaligen Situation des Museums und seinem Verhältnis zur Öffentlichkeit und hob die bildungspolitische Bedeutung der Museen auch hinsichtlich der Heranführung der Jugend an das Museum hervor.<sup>160</sup> Auf seine Anregung hin wurde begonnen, Führungen und Vortragsreihen der Museen in Berlin und München pädagogisch zu erschließen. Als ein Meilenstein im deutschen Museumswesen und in der Museumspädagogik darf die Errichtung des „Deutschen Museums" in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden, die auf Initiative Oskar von Millers 1903 zustande gekommen war.<sup>161</sup> Das Millersche Museum kann wohl als das erste unter pädagogischen Gesichtspunkten aufgebaute Museum in Deutschland bezeichnet werden. Die dem Museum zugrunde liegenden pädagogischen und didaktischen Prinzipien wurden 1925 von Georg Kerschensteiner (1854-1932), Schulrat und Vorstandsmitglied des Deutschen Museums, in einem Referat zu den Aufgaben des Deutschen Museums am deutlichsten ausgedrückt: „Ist Bildung ein Wert und soll ein Museum kraft seiner inneren Gestaltung diesem Werte dienen, ihn nicht bloß in jenen wieder aufleben lassen, die schon von ihm erfüllt sind, sondern ihn möglichst vielen zugänglich machen, so muss seine Struktur aus pädagogischen Prinzipien herausgewachsen sein, unbeschadet aller sonstigen Gesichtspunkte wissenschaftlicher, ästhetischer, sozialer, historischer Art, die sich dem reinen Bildungsgesichtspunkt unterzuordnen haben... Die Organisation eines Museums, das durch Erkennen bilden will, ist nichts anderes als eine Lehrplankonstruktion, nur dass hier die Konstruktion nicht wie in den Schulen mit den Schatten der Dinge, nämlich mit den Worten, sondern mit den Dingen selbst arbeitet.“<sup>162</sup> Außer Lichtwark und Kerschensteiner war im dunklen Zeitraum der nationalsozialistischen Kulturpolitik in erster Linie Adolf Reichwein (1898-1944) der wichtigste deutsche Museumspädagoge. Der herausragende Museologe und Pädagoge Adolf Reichwein war der Leiter der Abteilung „Schule und Museum“ am „Museum für Deutsche Volkskunde“ in Berlin, die für ihn als Stätte zur Realisierung der Museumspädagogik eingerichtet und geschaffen wurde, und zwar

---

<sup>159</sup> Karl Koetschau (1904), Museumswesen, In: Jahrbuch der bildenden Kunst. 3, S. 51-58.

<sup>160</sup> Andreas Grote 1975. S. 34.

<sup>161</sup> Günther Gottmann, Museumspädagogik- zum Bildungsauftrag eines naturwissenschaftlich-technischen Museums, In: ebd., S. 64.

<sup>162</sup> Zitat von Georg Kerschensteiner, Das Deutsche Museum- als Spiegel und im Spiegel, In: Kultur & Technik Heft 2, Deutsches Museum (Hrsg.), München 1978, S. 12 und Andreas Grote 1975, S. 44-45.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

von 1939 bis zur Entlassung vor seiner Hinrichtung durch die Nationalsozialisten am 20. Oktober 1944.<sup>163</sup>

1898 wurde Adolf Reichwein in Bad Ems geboren und sein Vater war Volksschullehrer. Mit seinem politischen Engagement (er war Sozialdemokrat) zeigte sich die Hinwendung zur Volkshochschulbewegung und Reichwein wurde 1921 Geschäftsführer des Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen in Berlin. Ab 1925 arbeitete er als Leiter der Volkshochschule Jena, seit 1929 als Pressereferent des Preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker und seit 1930 hatte er eine Professur für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der Pädagogischen Akademie in Halle an der Saale. Nach 1933 war er in Tiefensee (am Barnim nordöstlich von Berlin tätig), wo er bis 1939 mit einer einklassigen Volksschule ein richtungsweisendes werkpädagogisches Modell, etwa in der Tradition der Odenwaldschule, entwickelte. 1941 publizierte Reichwein im Deutschen Schulverwaltungsarchiv einen kurzen programmatischen Aufsatz zum Thema „Schule und Museum“.<sup>164</sup> Er, der das „Volksschicksal der Museen im Ganzen von der Gewinnung der Jugend,<sup>165</sup> abhängig sah, formulierte 1941 sechs richtungweisende Gedanken zur Zusammenarbeit von Schule und Museum, die bis heute nichts an Aktualität verloren haben. Das Tätigkeitsfeld für die Sonderpädagogik im Museum gliedert er in die folgenden sechs großen Gruppen (wörtlich zitiert):

- „1. Die Schausammlung, der die Idee eines unterrichtlichen Vorhabens zugrunde liegt; (also wohl in praxi eine auf die Schule und ihre besonderen Bedürfnisse zugeschnittene Sonderschau);
2. der Gelegenheitsbesuch des Lehrers mit seiner Klasse, jeweils zwischen Schule und Museum vereinbart;
3. die Arbeitsgemeinschaft von Lehrer und Klasse im Rahmen und in den Räumen des Museums;
4. die wissenschaftliche Lehrerarbeitsgemeinschaft (mit praktisch-pädagogischer Besprechung verbunden);
5. die wissenschaftliche Vortragsreihe als Mittel allgemeiner Unterrichtung der Lehrerschaft über das Arbeitsgebiet des Museums, in Verbindung mit praktischer Anschauung;
6. die Lehrerpraktika, die zum Teil unterrichtsmethodischen Zwecken dienen, d.h. der Erschließung des Museums für die einzelnen Fächer des Unterrichts der verschiedenen Schulgattungen, zum Teil, wie Zeichen- und Werklehrer etwa, der unmittelbaren praktischen Vorbereitung des Unterrichts.“<sup>166</sup>

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde erst wieder in den sechziger Jahren begonnen, sich erneut auf die „Bildungs-, und „Vermittlungsaufgabe“ der Museen zu besinnen. Die wichtigsten Stationen in der sich neu etablierenden Museumspädagogik waren die Gründungen

des „Außenamtes“ in Berlin (1961)

des „Außenreferates“ in Köln (1965)

des „Kunstpädagogischen Zentrums“ in Nürnberg (1969)

---

<sup>163</sup> Adolf Reichwein (1941), Schule und Museum, In: Deutsches Schulverwaltungsarchiv, 38, S. 1-12.

<sup>164</sup> Andreas Grote 1975 S. 31-62.

<sup>165</sup> Zitat von Adolf Reichwein, Schule und Museum, In: Deutsches Schulverwaltungs-Archiv, Bd. 38, 1941, S. 9 und Eduard E. Herff, Museen im Dienst der Schule, Bad Godesberg 1968, S. 13.

<sup>166</sup> Zitat von Adolf Reichwein, ebd., 9 ff und Andreas Grote 1975, S. 48-49.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

des „Museumspädagogischen Zentrums“ in München (1973) und des „Museumspädagogischen Zentrums“ in Mainz (1976).<sup>167</sup>

Heute gibt es neben diesen Einrichtungen noch außermuseale Institutionen, wie z.B. die „Pädagogische Aktion e.V.“ in München oder die „Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum“ in Berlin, die sich mit der pädagogischen Erschließung der Museen vor allem für Kinder und Jugendliche beschäftigen.<sup>168</sup> In der Bundesrepublik begann die eigentliche museumspädagogische Bewegung erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre. In den siebziger Jahren kam ein wesentliches politisches Element hinzu. „Lernort contra Museumstempel“ war sowohl der Titel einer progressiv-museumspädagogisch orientierten Broschüre<sup>169</sup>, die 1976 veröffentlicht wurde, häufig zitiert und politisch fixiert wurde, als auch ein viel benutztes Schlagwort jener Jahre. Man forderte nicht bloß das Abgehen von den bisherigen Ausstellungsprinzipien, vielmehr wies der symbolisierende Slogan auf die angestrebte Funktion des Museums als Multiplikator für erhoffte tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen hin. Neben der progressiv-politisch eingestellten Seite hatte die museumspädagogische Entwicklung in jener frühen Zeit zugleich eine starke berufsbezogene und an praktischen Leistungen orientierte Fraktion. Als einer der Protagonisten dieser modernen Museumspädagogik gilt der Kunsthistoriker Wulf Schadendorf, der später Direktor des Museums für Kunst und Kulturgeschichte in Lübeck war.<sup>170</sup>

„Eine erste zusammenfassende Darstellung und wichtige Bestandsaufnahme der Museumspädagogik mit didaktischen und pädagogischen Impulsen und Entwicklungsperspektiven bietet das 1981 erschienene "Handbuch Museumspädagogik" von K. Weschenfelder und W. Zacharias. Heute sind als wesentliche Arbeitsmethoden der Museumspädagogik die folgenden Aufgabenbereiche anzusehen:

1. Unterricht im Museum (einschließlich Führungen in der Schausammlung und Fortbildungskurse für Lehrer);
2. Medieneinsatz, insbesondere durch audiovisuelle Systeme;
3. zusätzliche literarische Vermittlung;
4. Lehrdemonstrationen, zu denen u. a. Rollenspiele, Bastelarbeiten, Ferienspiele usw. gehören;
5. Lehrausstellungen, einschließlich der Einrichtung von Kindermuseen.<sup>171</sup>

Neben vielen anderen Angeboten gehören hierzu Mal- und Bastelkurse, Theaterspiel in historischen Kostümen, wie z.B. wenn sich ein Junge in eine Ritterrüstung oder wenn sich ein Mädchen als Burgfräulein des 15. Jahrhunderts verkleidet oder gar als Dinosaurier verkleidet, und vornehmlich

---

<sup>167</sup> Alex Winter u. Horst Lohmann, Unterrichtsmodelle des Museumspädagogischen Zentrums München, In: Lehrerkolleg: Lernen im Museum, A. O. Schorb und Gertrud Simmerding (Hrsg.), Tr. Verlagsunion, München 1977, S. 12.

<sup>168</sup> Klaus Weschenfelder und Wolfgang Zacharias, Handbuch Museumspädagogik, Düsseldorf 1981, S. 370.

<sup>169</sup> E.I. Spickernagel & B. Walbe (Hrsg.) (1976), Das Museum: Lernort contra Musentempel. Gießen. S. 179.

<sup>170</sup> Peter Kolb, Das Kindermuseum in den USA, Frankfurt 1983, S. 283-287; Hildegard Viereg, Deutscher Museumsbund und International Council of Museums (ICOM), In: Museumspädagogik in neuer Sicht/2 – Erwachsenenbildung im Museum, Hildegard Viereg/Marie-Louise Schmeer-Sturm/Jutta Thinesse-Demel/Kurt Ulbricht (Hrsg.). Baltmannsweiler 1994, S. 443-449 und Wolfgang Klausewitz, Prinzipielle Aspekte der Museumspädagogik, Museumskunde Band 59/1994, Heft 2/3, Hrsg. vom Deutschen Museumsbund, S. 128-138.

<sup>171</sup> Wolfgang Klausewitz, ebd. S. 133.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Kindergeburtstage im Museum mit einer Lehrveranstaltung sowie anschließender Kakao und Kuchentafel im Museumsrestaurant. Manche Museen bieten vielfältige Auswahlmöglichkeiten der Erfahrungstatsache an. Kinder nehmen in Museen an Ferienspielen, Workshops oder anderen meist kostenpflichtigen Lehrdemonstrationen teil oder Erwachsene kommen zu Vorträgen, Lesungen, Podiumsdiskussionen, Gesprächskreisen, Konzerten oder anderen Sonderveranstaltungen ins Museum. Die Museumspädagogik, die zurzeit in den meisten Museen zu ihrem Recht kommt, ermöglicht es, den Kreis der Besucher erheblich auszudehnen. Durch gute museumspädagogische Arbeit wird das Verständnis für die Bestände und Inhalte eines Museums bei vielen jungen Menschen in entscheidender Weise geweckt und gefördert, und so hat das Museum daneben noch neue Methoden für Besucher, nicht zuletzt für die junge Generation zu entwickeln. Beispielsweise ist die Internetgeneration an vielfältiges Auswählen gewöhnt, wie z.B. sie entscheiden sich selbst, was sie sehen, tun und erfahren wollen und was nicht. Bezüglich dieses Trends sind Texte mit der maximalen Größe von einer SMS Textmessage ein guter Versuch zum Beginn.<sup>172</sup>

„Das Museum ist eine kulturelle und gesellschaftlich höchst relevante Einrichtung mit einem heute bedeutend komplexeren funktionalen System als dies früher der Fall war.

Museologie ist, um eine kurze Definition zu geben, der aus Theorie und Praxis bestehende Gesamtkomplex der museumsspezifischen Funktionen, die einer wissenschaftlichen Erfassung und Umsetzung bedürfen. Die Museologie ist weitgehend vergleichbar mit der allgemein anerkannten Theaterwissenschaft.“<sup>173</sup>

In den letzten Jahren stellen im Vergleich zu früher immer mehr Museen Planstellen für Museumspädagogen nach Maßgabe des zunehmenden gesellschaftlichen Bedürfnisses bereit, jedoch bedarf es weit mehr Museumspädagogen. In den meisten Fällen sind Museumspädagogen mangels Geldmittel des Museums als Freiberufler oder ehrenamtlich tätig. Die Museen müssten jedoch neue Planstellen für Museumspädagogen schaffen, damit die Mitarbeiter eine regelmäßige Beschäftigung haben, da man sich der Wichtigkeit der Museumspädagogik bereits voll bewusst ist. Außer Arbeitsstellenmangel gibt es noch andere Probleme. Schwierigkeiten ergeben sich dadurch, dass bis jetzt noch kein einheitliches Berufsbild des Museumspädagogen in Sicht ist. Die Mitarbeiter werden meist nach fachwissenschaftlicher und weniger nach ihrer pädagogischen Qualifikation ausgesucht. Es gibt keine reguläre Ausbildung bzw. kein spezielles Studium für Museumspädagogen. Deshalb muss man nach dem Fachstudium (z.B. Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte usw.<sup>174</sup>) entweder durch Museumspraktikum selbst trainieren oder selber entsprechende Bildungsanstalten für Weiterbildung bzw. Fortbildung suchen, um Museumspädagoge zu werden. Seit langem wird immer wieder darüber

---

<sup>172</sup> Roeland Paardekooper, The public confronted with the reconstructed past- and what about the archeologists? Museumsblatt, Heft 38, Baden-Württemberg 2005, S. 22.

<sup>173</sup> Klausewitz, ebd. S. 137.

<sup>174</sup> Besondere geeignete Fachrichtungen sind Archäologie, Kunstgeschichte, Kunst, Geschichte, Volkskunde, Naturwissenschaft, Museologie, Pädagogik (mit Anteilen an Freizeit-, Spiel- und Interaktionspädagogik, Erwachsenenbildung, Gruppendynamik, Didaktik und Methoden der empirischen Soziologie) usw. (nach: Karin Maaß 2005)

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

diskutiert, welche Fähigkeiten ein Studienabgänger der genannten Fächer mitbringen sollte, um die Aufgaben eines Museumspädagogen optimal erfüllen zu können.<sup>175</sup> Aktuell formulierte Karin Maaß: „Wer Interesse an der Vermittlung zielgruppenorientierten Fachwissens und an Publikumskontakten besitzt, darüber hinaus kreativ, kommunikativ und teamfähig ist, bringt wichtige Voraussetzungen für eine Tätigkeit als Museumspädagoge/in mit. Außerdem sollte man die Fähigkeit zum selbständigen, eigenverantwortlichen Arbeiten und die ständige Bereitschaft, sich immer wieder in neue Themen bzw. den aktuellen Forschungsstand einzuarbeiten, besitzen.“<sup>176</sup>

Für die Weiterentwicklung der Museumspädagogik müssten jedoch die oben genannten Probleme gelöst werden.

### 4.3.2. Institutionen

In den spannenden innovativen 70er Jahren wurde das Museum ganz allgemein als grundsätzlich entwicklungsfähig aufregender „Lern- und Erfahrungsort“ entdeckt, gewertet und dann auch so didaktisch und bildungspolitisch neu thematisiert (contra „Museum als Musentempel“). Im selben Zeitraum führte der Hauptstrang der museumspädagogischen Entwicklung zunächst in eine systematisch verstärkte Kooperation Schule-Museum. In den 80er Jahren hat sich auch bundesweit an vielen Museen die Museumspädagogik in den museumspädagogischen Diensten ausdifferenziert und viele anregende Methoden, Projekte und Diskussionen hervorgebracht. Es ist insgesamt vielfältiger, reichhaltiger geworden in der museumspädagogischen Landschaft. In den 90er Jahren waren die Fortschritte durchaus bemerkbar.<sup>177</sup>

Charakteristisches Merkmal der museumspädagogischen Situation ist, dass sich die einzelnen Aktivitäten in der Regel ganz isoliert voneinander entspinnen. Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch zwischen den Museumspädagogen sind selten. Nur durch Zufall erfährt man, was sich an anderen Orten, in anderen Museen tut. Immer wieder arbeiten Museumspädagogen, ohne voneinander zu wissen, an ähnlichen Projekten. Die Chancen einer gemeinsamen Arbeit, eines Austauschs von Ideen und Materialien werden kaum genutzt. In vielen Fällen verschwinden durchgeführte Arbeiten in internen Archiven oder Depots und wurden bedauerlicherweise bloß einmal genutzt, statt wie es sicher in vielen Fällen möglich wäre, an einem anderen Ort aufgegriffen, weiterverwendet und fortentwickelt zu werden. Auf jeden Fall ließen sich viele Projekte wieder verwenden. Um das reiche Potenzial an Erfahrungen, Ideen und geleisteter Arbeit besser nutzbar zu machen, und zugleich neue Impulse zu geben, wurden die museumspädagogischen Institute (MPZ, KPZ u.a.) gegründet. Ihr Schwerpunkt ist hier, das „Know-how“ (Erfahrung) an musealen Konzepten

---

<sup>175</sup> Freimut Scholz, Ein Anfang ist gemacht: Zur Gründung des Landesarbeitskreises Museumspädagogik Bayern, In: Museumspädagogik in neuer Sicht/2, 1994, S. 452-453.

<sup>176</sup> Karin Maaß, Positionspapier Museumspädagogik, Entwurf des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. Oktober 2005.

<sup>177</sup> W. Zacharias, Museumspädagogik der Pädagogischen Aktion (PA) München, In: Museumspädagogik in neuer Sicht/2, 1994, S. 403-411.

weiterzugeben.<sup>178</sup> Kulturpädagogische Netzwerke haben Kooperationsverbindung mit den verschiedenen für die Bildungsbiographien verantwortlichen Institutionen und Erfahrungszusammenhängen.

### 4.3.2.1. Museums-Pädagogisches Zentrum München (MPZ)

#### 4.3.2.1.1. Intention: Gründungszweck bzw. Aufgabe

Ein großer Teil der kunst- oder museumspädagogischen Institutionen, die heute in vielen größeren Städten existieren und die sich in erster Linie um die Kinder und Jugendlichen in den Museen kümmern, wurde in den 70er Jahren gegründet. In diesem Zusammenhang entstand im Jahr 1973 das Museums-Pädagogische Zentrum München (MPZ) als Gründung des Freistaates Bayern und der Landeshauptstadt München zum Zwecke der Betreuung der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und des Lehnbachhauses. „In ihren Gründerjahren setzten Museumspädagogen und museumspädagogische Einrichtungen vor allem darauf, in den Museen der jeweiligen Stadt möglichst pädagogisch hochwertige und zahlreiche Betreuungsmaßnahmen bzw. Führungen anzubieten.“<sup>179</sup> Der entscheidende Initiator zur Gründung des Museums-Pädagogischen Zentrums (MPZ) 1973 in München war der damalige Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Professor Erich Steingraber. Nach einem zwischen dem Freistaat Bayern und der Landeshauptstadt München abgeschlossenen Vertrag tragen die beiden Partner die Betriebskosten etwa im Verhältnis zwei zu eins gemeinsam. Die dem unterdessen größten museumspädagogischen Institut der Bundesrepublik zugeteilten Aufgaben sind: „die Bildungsarbeit der Schulen und anderer Institutionen durch Unterricht, Führung und andere Veranstaltungen unter Verwendung der in München befindlichen Museen, Sammlungen und Ausstellungen zu unterstützen und zu fördern“.<sup>180</sup>

„Das Museumspädagogische Zentrum München hatte alle Mühe, die Wünsche der Multiplikatoren verschiedenster Bildungseinrichtungen zufrieden zu stellen: Neben den hauptamtlichen Mitarbeitern des Instituts war ein Stab freier Führungskräfte – mehr als 60 in der 'Hoch-Zeit' des Führungswesens – im Einsatz.“<sup>181</sup> Zudem sollten schriftliche Materialien von „Unterrichtsprogrammen“ für Schüler aller Schularten und Jahrgangsstufen eine große Hilfe bei dem Besucheransturm in den Museen werden, nicht zuletzt seit den ausgehenden 70er Jahren. Nach drei Jahrzehnten seit dem Gründungsjahr werden nun über 30 Museen in München und über 20 Museen in Bayern vom MPZ betreut. Beispielsweise gibt es Schulprogramme über 190 Themen für ca. 75.000 Schüler/innen und das Programm „Museum für alle“ mit über 130 Themen für Familien und Erwachsene. In der Folgezeit hat sich der Kreis des MPZ-Arbeitsfeldes differenziert und erweitert und seine Schwerpunkte haben sich verlagert und die

---

<sup>178</sup> Freimut Scholz 1994, S. 450-453.

<sup>179</sup> Hildegard Vieregg, Fortbildung für Multiplikatoren: Modelle des MPZ, In: ebd., S. 476.

<sup>180</sup> § 1 des Vertrags über die Errichtung und den Betrieb eines Museumspädagogischen Zentrums in München vom 23. 7. 1973.

<sup>181</sup> Hildegard Vieregg 1994, S. 476.

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Vermittlungsformen verändert. Der Themenbereich erstreckt sich nun auch auf die Geschichte, die Archäologie, die Kulturgeschichte, die Völkerkunde, die Technik und Naturwissenschaften. Als Kooperationspartner des MPZ sind Museen, Verwaltungen der Schlösser, Bibliotheken und Archive, Universitäten, Akademien, Institute, Gedenkstätten und zeitgeschichtliche Dokumentationsstellen und schließlich auch Internationale Museumsverbände (ICOM; CECA; ICOFOM<sup>182</sup>) hinzugekommen. Die Zielgruppen finden sich in den Bereichen Schule, Universität, freie Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Familien, Tourismus. Über ganz Bayern reicht heute der räumliche Ausweitungsbereich durch die Übernahme der Betreuung von Regionalprojekten. Das MPZ dient als moderne „Vermittlungsagentur“, es arbeitet mit Besucherorientierung für Dienstleistungsunternehmen aus den Bereichen Museen, Schulen, Universitäten, Kulturinstitutionen und Bildungseinrichtungen in Bayern. Jetzt gibt es Bildungsangebote mit Erlebnischarakter für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Familien, Sondergruppen, Schüler, Studenten, Referendare, Lehrer, Museumspädagogen, dagegen beschränkte sich das Angebot früher auf Unterricht im Museum für Schüler und Lehrer. Das MPZ legt Wert auf die Verbindung von kommunikativem, emotionalem, ästhetischem und kognitivem Lernen, außerdem hat es sich den Aufbau von visueller Kompetenz durch Schulung der Wahrnehmung und die Erziehung zu „anschaulichem Denken“ zur Aufgabe gemacht. Das MPZ fungiert als didaktischer Brückenbauer zwischen Kultur und Natur, Kunst und Technik, Staat und Stadt, Hauptstadt und Land, Schul- und Freizeitpädagogik, Wissens- und Erlebnisgesellschaft und nationaler und internationaler Museumsdidaktik. Die Aufgabe des MPZ besteht in der Unterstützung der Bildungsarbeit der Schulen und anderer Institutionen in Zusammenarbeit mit Museen, Sammlungen und Ausstellungen in Bayern durch Unterricht, Führungen und andere Veranstaltungen sowie der Bereitstellung von didaktischen Programmen für unterschiedliche Zielgruppen<sup>183</sup>.

### 4.3.2.1.2. Konzeption

#### ① Schule und Museum als Partner

Museum und Schule haben einerseits Verwandtes, andererseits aber sind sie auch wieder ganz verschiedene Institutionen, die sich auf der Ebene der Wissensmittlung immer wieder begegnen, sich wechselseitig anregen und herausfordern können. Im Museum treffen die Jugendlichen Besucher zuerst einmal gegenständliche Zeugnisse der Vergangenheit. Ein entsprechender Museumsunterricht ermöglicht den Kindern und Jugendlichen Realien zu veranschaulichen, Zusammenhänge aufzuzeigen und noch fächerübergreifende Kenntnisse zu ergänzen. So sind Museum und Schule in Funktion Partner, sie vermitteln untereinander museumspädagogische Einrichtungen.

#### ② Lernort oder Musentempel

---

<sup>182</sup> ICOM: International Council of Museums; CECA: Education & Cultural Action; ICOFOM: Museology

<sup>183</sup> Unterlagen des MPZ und Hans-Uwe Rump, Das Museums-Pädagogische Zentrum München (MPZ) zu Beginn der 90er Jahre, In: ebd., S. 388-389.

Das Museum hat definitiv zwei Rollen, es dient nicht allein als „Musentempel“, sondern mit Sicherheit auch als „Lernort“ bzw. „Unterrichtsort“, also muss im Museum zweierlei Erfahrung stattfinden können. Anhand von Herkunft, Alter, Funktion und Erhaltungszustand der Exponate erhält man Kenntnisse über vergangene wirtschaftliche, soziale sowie gleichzeitig auch über politische und kulturelle Zustände und Entwicklungen. Für den Unterricht im Museum ist das besonders hohe Maß an Anschaulichkeit ein großer Vorteil. Durch die Begegnung mit authentischen Objekten erfahren die Museumsbesucher Vergangenes und Historisches konkret und sinnlich, folglich kann das Museum weiterhin sowohl als ein Lernort wie auch als ein Erlebnisort betrachtet werden. Im außerschulischen Unterrichtsort kommt dem Unterricht im Museum an sich eine große Bedeutung zu, da der Lehrer sich dort freierer und kreativerer Methoden bedienen kann, als im gewohnten Klassenzimmer. Die Exponate regen die Schüler zu einer visuellen Auseinandersetzung an.<sup>184</sup>

### 4.3.2.1.3. Organisation

Das MPZ gliedert sich in acht Sachgebiete, nämlich neben der Institutsleitung und der Verwaltung sind dies: Kunstgeschichte/Kunsterziehung, Stadtgeschichte München, Antike, Vor- und Frühgeschichte/Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte/Zeitgeschichte, Naturwissenschaften. In der Verwaltung des Instituts nimmt ein Organisations- und Verwaltungsleiter vor allem auch die druck- und verlagstechnische Betreuung der MPZ-Publikationen wahr. Außerdem ist er mit dem organisatorischen Ausbau der Öffentlichkeits- und Pressearbeit betraut. Die Koordination der verschiedenen Veranstaltungen für Lehrer und Schüler, Kinder- und Jugendgruppen erfolgt EDV-gestützt über eine eigene Buchungsstelle, die als erster Ansprechpartner für Interessenten in zunehmendem Maße auch als Informationszentrum fungiert.<sup>185</sup>

### 4.3.2.1.4. Arbeitsweise des MPZ – Angebote

#### ① Unterricht im Museum- Führungsangebot

Die lehrplanbezogenen Themen des Programms, die stets einen fächerübergreifenden Ansatz haben, nehmen Bezug auf aktuelle Ausstellungen und sie werden ständig überarbeitet und angepasst. Darüber hinaus lassen sie sich per [www.mpz.bayern.de](http://www.mpz.bayern.de) abrufen und buchen. Durch Pädagogen, Studenten und Wissenschaftler mit pädagogischer Erfahrung wird dieses Programm betreut. Zu den Standardangeboten für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen gehören Unterrichtsveranstaltungen bzw. Führungen in Münchener Museen, die von hauptamtlichen MPZ-Mitarbeitern durchgeführt und zweimal im Jahr in einer Broschüre „Führungsangebot“, die u. a. an alle Schulen Bayerns versandt wird, zusammengestellt werden. Dort finden sich z.B. Themen wie „Das Geheimnis der

---

<sup>184</sup> Ebd. S. 389-398.

<sup>185</sup> Ebd. S. 398-399.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Hieroglyphen“ (Staatliche Sammlung ägyptischer Kunst), „Bildbetrachtung in der Alten Pinakothek“, „Bayerischer Heiligenhimmel“ (Bayerisches Nationalmuseum), „Geschützte Pflanzen - Naturschutz“ (Botanischer Garten), „Erdöl und Erdgas“ (Deutsches Museum), „Bilder erleben“ (Lenbachhaus), „Römische Kaiserporträts - ein politisches Programm in Stein“ (Glyptothek), „Bildpropaganda – das Porträt römischer Kaiser auf Münzen“ (Staatliche Münzsammlung), „Von Monet bis van Gogh“ (Neue Pinakothek), „65 Millionen Jahre Umwelt“ (Staatsammlung für Paläontologie und Historische Geologie), „Handwerk zur Römerzeit in Bayern“ (Archäologische Staatssammlung), „Triumphierendes Wunder-Gebäu der Chur-Fürstlichen Residenz zu München“, „Sehen und Verstehen in Schloss Nymphenburg“, „Im alten Rathaus“ (Stadtmuseum) u.a.m. An mehrere dieser Veranstaltungen schließt sich praktische Arbeit in den MPZ-Studios an (Malen und Zeichnen, Mikroskopieren, szenisches Spiel u.ä.). Das Programm ändert sich halbjährlich, besonders bewährte oder begehrte Themen werden beibehalten.

##### ② Programm „Museum für alle“: Angebote

Das Programm „Museum für alle“, das seit 2000 durchgeführt wird, erschließt neue Zielgruppen durch innovative Angebote, z.B. Ferienaktionen für Kinder und Wochenendaktionen für Familien; „Lange Nächte“; "Kunst-Genuss"; „Besondere Führung“, „Bibel-Bilder“, etc. Es beinhaltet vielfältige Angebote, und zwar außerschulische Jugendarbeit (Jugendringe), Familienangebote (Eltern-, Kinder- und Familienverbände und -einrichtungen), Verbände und Vereine (z.B. Trachtenvereine, Sportvereine, Gewerkschaften, Rotary Club), Erwachsenenbildung (z.B. Volkshochschulen, kirchliche Bildungswerke), Kongresstourismus (Beratung und Vermittlung für Begleitprogramme), Kindergeburtstage, Sonderveranstaltungen für Erwachsene und Familien, Kreativveranstaltungen für Erwachsene, Besondere Führungen durch Museumsmitarbeiter. Als Publikationen des MPZ gibt es Handbücher, Arbeitshefte, Themenhefte, Juniorkataloge, Bausätze und Spiele und Veranstaltungsprogramme. Weiterhin bietet das MPZ Ausstellungen, Beratung und Fortbildungen an.

##### ③ Angebote für Schulen (Schulprogramm):

Das Programm hat zum Inhalt über 190 Themen für ca. 75.000 Schüler/innen pro Jahr. Jedes Jahr liefert das MPZ je drei Exemplare an alle Schulen Bayerns und die Angebote können über Infothek gebucht werden.

- Gesprächsführungen: Kreative und handlungsorientierte Vermittlungsmethoden

Sie schaffen Zugänge zu ausgewählten Objekten und deren vielschichtigen Inhalten und regen an zum entdeckenden Lernen. Darüber hinaus unterstützen sie Wahrnehmungs-, Denk- und Erkenntnisprozesse und fördern visuelles Lernen, Kommunikation und vernetztes Denken.

- Werkstattprogramme mit kreativer Arbeit: Kreatives, spielerisches, praktisches Handeln und Experimentieren

Das Programm vertieft gewonnene Eindrücke und Erkenntnisse, regt an zur intensiven Auseinandersetzung, vermittelt elementare Erfahrungen und soll vor allem Spaß machen.

- Schülerarbeitshefte, Suchspiele: Orientierungshilfen zur selbständigen Erschließung

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Die Mitarbeiter stellen Fragen und Aufgaben, dadurch werden die Führungsteilnehmer aufmerksam auf Objekte, Einzelheiten oder Aspekte. Dazu liefern Arbeitshefte Zusatzinformationen und Denkanstöße, die den individuellen Lernerfolg steigern sollen.

Zum Schulprogramm gehören außerdem Erkundungsgänge, Projektstage (Themen zu den berufsspezifischen Projekttagen sind etwa: Formenvielfalt des Ornaments für Metallgestalter, Schreiner, Goldschmiede, Kirchenmaler, etc. im Bayerischen Nationalmuseum, Ornamente der Renaissance), Kulturpfade, unterstützende Angebote für Lehrer, Fortbildungsangebote für Studenten, Referendare und Lehrer und Wanderausstellungen (z.B. Mittelalterliche Schreibwerkstatt, Zeit im Blick, Das Gedächtnis öffnen).

##### ④ Publikationen

Mit den erschienenen Broschüren können die Lehrer ohne Begleitung eines MPZ-Mitarbeiters den entsprechenden Unterricht im Museum durchführen. Einige dieser Hefte sind für Lehrer und auch für Eltern gedacht. Broschüren werden zu Sonderausstellungen wie zu Dauerausstellungen erarbeitet. Für einzelne Museen und Sonderausstellungen werden auch Junior- und Kinderkataloge veröffentlicht. Alle Publikationen ergeben sich aus enger Zusammenarbeit mit den Fachwissenschaftlern der betreffenden Museen.

##### ⑤ Lehrerfortbildung

Die pädagogischen Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen des Museumspädagogischen Zentrums entwickelten in den Jahren 1988-1992 ein Kooperationsprogramm mit den Münchener Museen; Aufgabenstellung war insbesondere, neue Möglichkeiten der Erschließung zu finden, zu erproben und in Handzettel für Multiplikatoren einzubringen. Lehrerfortbildung wird vom MPZ auf verschiedenen Ebenen durchgeführt: zum einen im Rahmen eigener Veranstaltungen, deren Themen sich dann meist auf die Angebote im Führungsprogramm für Gruppen beziehen, zum anderen in Verbindung mit Instituten der Lehrerfortbildung, wie der Akademie für Lehrfortbildung in Dillingen und dem Pädagogischen Institut der Landeshauptstadt München, und schließlich in Zusammenarbeit mit den Schulabteilungen der Regierungen, den Schulämtern, den Ministerialbeauftragten für Gymnasien und Realschulen sowie auch einzelnen Schulen. Um das Wissen über Museumspädagogik für künftige Lehrer zu erweitern, werden passende Veranstaltungen für Studenten (in Kooperation mit den Universitäten) und für Studienreferendare bzw. Lehramtsanwärter durchgeführt. Das MPZ ist auch ein populärer Praktikumsplatz. Aus dem umfassenden Themenschatz des Münchner Instituts (MPZ) sind mittlerweile viele Handzettel (Broschüren) gedruckt vorhanden, mehr als 100 thematische Beispiele sind im Entwurf und als Erprobungsexemplare für Multiplikatoren vollendet und werden nach und nach veröffentlicht. Ziel der Fortbildung ist es, das „know-how“ für museale Konzepte anhand aktueller Beispiele weiterzugeben. Seit den 80er Jahren ist das MPZ beschäftigt mit der Regionalisierung seines Angebotes, wobei der Transfer von Erfahrungen aus der didaktischen Arbeit in München besonders gewichtig ist. Durch die enge Beziehung der regionalen Museumspädagogen, einerseits an das Institut (MPZ), andererseits an die Schulen und die Lehrpläne können neue

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Themenbereiche aufgenommen werden. Regionale Museumspädagogik hat, wie allein schon der Begriff bestätigt, auch die Dezentralisierung der Museumspädagogik als zeitgemäßes Ziel.

### ⑥ Sonstige Aktivitäten

Zweimal pro Jahr verlegt das MPZ einen Ausstellungskalender, der über die in München stattfindenden Sonderausstellungen informiert. Für alle Schulen in Bayern liefern die Informationsblätter Extrainformationen über empfehlenswerte Ausstellungen. In den Sommerferien finden in Bezug auf manche Museen Ferienaktionen im Rahmen des „Ferienpass-Programms“ der Landeshauptstadt statt. Dazu erfolgen immer wieder auch MPZ-Ausstellungen. Einige von ihnen werden auch als Wanderausstellungen konzipiert. Auch der Einsatz von Beratertätigkeit für einzelne Museen, Museumspädagogen oder Schulen und Lehrer wie auch für verschiedene Behörden und staatliche sowie private Institutionen wächst ständig.<sup>186</sup>

Mit all diesen Aktivitäten hat das MPZ Brückenfunktion sowohl zwischen Landeshauptstadt und Region als auch zwischen Schule und Freizeit, Lernen und Erleben, Wissen und Fühlen dadurch, dass es in Berücksichtigung internationaler Erkenntnisse seine Erfahrungen, die in der alltäglichen Praxis gewonnen wurden, in einem ständigen Transfer weitergibt, gleichzeitig aber auch Anregungen erhält und Anstöße aufnimmt und sich damit mehr und mehr zur bayernweiten didaktischen Drehscheibe entwickelt.

### 4.3.2.2. Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ):

Ein zentraler museumspädagogischer Dienst

#### 4.3.2.2.1. Gründungszweck bzw. Aufgabe des KPZ

Museen entdecken, erkunden und erleben:

Das "Kunst- und Kulturpädagogische Zentrum der Museen in Nürnberg" kurz KPZ wurde im Jahre 1968 als gemeinsame Einrichtung der Stadt Nürnberg und des Germanischen Nationalmuseums gegründet. Der Zweck des KPZ ist folgendermaßen definiert: „Das KPZ soll die Kenntnis der Kunst, Kultur und Geschichte von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart erweitern und vertiefen. Als zentraler museumspädagogischer Dienst ist das KPZ Vermittler zwischen den Museen, der Kunsthalle und ihren tatsächlichen und potentiellen Besuchern. Es unterstützt die Museen bei der Erfüllung ihres Bildungsauftrags und hilft vornehmlich in Fragen der Besucherorientierung und Erschließung von Sammlungen und Ausstellungen.“<sup>187</sup>

Das KPZ gehört zu den ältesten und größten museumspädagogischen Einrichtungen in Deutschland. Es unterstützt die Museen in ihrem Bildungsauftrag. Ein Schwerpunkt ist insbesondere dabei die

---

<sup>186</sup> Unterlagen von MPZ; [www.mpz.bayern.de](http://www.mpz.bayern.de); Hans-Uwe Rump 1994, S. 399-401 und Hildegard Vieregg 1994, S. 476-479.

<sup>187</sup> § 3 des KPZ-Vertrages

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

zielgruppenspezifische Erschließung und Vermittlung von Sammlungen und Ausstellungen (Dauer- und Wechselausstellungen) der Museen in Nürnberg. Bei Führungen, Gesprächen und Aktionen wecken die Mitarbeiter des KPZ Neugierde, vermitteln anschaulich Informationen und eröffnen neue Sichtweisen. Nach den Erwartungen und Bedürfnissen der jeweiligen Gruppen sind die zahlreichen Angebote für die Schulen in den verschiedenen Nürnberger Museen und Ausstellungsorten von KPZ orientiert und organisiert<sup>188</sup>, evtl. beigefügte Zahlen bezeichnen die entsprechenden Klassenstufen. z.B. HS 7, 8: für Hauptschule, siebte und achte Klasse. Den unterschiedlichen Teilnehmern können so die spezifischen Qualitäten der Museen gezielt vermittelt werden.

Heute wird Wert gelegt auf verbesserte Besucherorientierung. In diesen Bereichen fallen Ausstellungsberatung, die inhaltliche und gestalterische Mitwirkung an Ausstellungsvorhaben oder die redaktionelle Mitarbeit bei Ausstellungstexten. Zwei Abteilungen des KPZ arrangieren ein reichhaltiges Vermittlungsangebot für Schulen und Jugendliche (Abteilung I) sowie für Erwachsene und Familien (Abteilung II). Über 100 fachwissenschaftlich und pädagogisch ausgebildete MitarbeiterInnen vermitteln besondere Bildungserlebnisse. Für ein niveauvolles vielfältiges Angebot stehen gut ausgebildete Kunsthistoriker, Historiker, Kunsterzieher, Germanisten, Soziologen, Bildende Künstler, Musik-, Theater- und Religionspädagogen zur Verfügung. Ausstellungen werden lebendig gestaltet und der menschliche Alltag wird durch historische Objekte mit ihrer Geschichte bereichert.

### 4.3.2.2.2. Tätigkeitsfeld des KPZ: Die Nürnberger Museumslandschaft

Das zentrale Tätigkeitsfeld des KPZ sind das Germanische Nationalmuseum (GNM) und die Nürnberger Museen und Ausstellungen mit ihren reichhaltigen Exponaten. Die Stadt Nürnberg ist bekanntermaßen nicht Träger des Germanischen Nationalmuseums, wohl aber vieler anderer Museen. Dazu gehören u.a. das Stadtmuseum Fembohaus, das Albrecht-Dürer-Haus, das Tucherschloss, das Spielzeugmuseum und die Kunsthalle Nürnberg. Die Stadt ist parallel Träger von Realschulen, Gymnasien und der Berufsschulen. Dafür ist der Zuständigkeitsbereich das Schul- und Kulturreferat. Auch die Stadt interessierte sich für die Erschließung der Museen für die Öffentlichkeit wie das GNM, vornehmlich für die Schulen. Aus diesem Grund wurde im Jahre 1968 das Kunst- und Kulturpädagogische Zentrum der Museen in Nürnberg als gemeinsame Einrichtung der Stadt Nürnberg und des Germanischen Nationalmuseums zum Nutzen beider Partner ins Leben gerufen, die neue Einrichtung nannte man wohlausgewogen ein Zentrum, nicht Abteilung oder Institut. Es sollte als eine Schaltstelle für Aktivitäten vielfältiger Art im Bereich der ästhetischen Erziehung dienen. In

---

<sup>188</sup> Die Arbeitsbereiche des KPZ (Übersicht nach Schularten):  
Jedes Angebot hat die empfohlenen Schularten und Klassenstufen mit folgenden Abkürzungen.  
G. Grundschule; HS. Hauptschule; RS. Realschule; Gym. Gymnasium; B. Berufsschule;  
FZ. Förderzentren; F. Fachoberschulen, Fachhochschulen, Fachakademien

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

der Stadt befindet sich diesbezüglich eine Menge von kulturgeschichtlich, kunstgeschichtlich und naturwissenschaftlich orientierten Häusern:

- ① das Germanische Nationalmuseum mit seinen beiden Dependancen
  - das Kaiserburgmuseum auf der Kaiserburg
  - das Patrizierschloss Neunhof
- ② das Albrecht-Dürer Haus
- ③ das Stadtmuseum Fembohaus
- ④ das Tucherschloss mit Hirsvogelsaal
- ⑤ das Spielzeugmuseum
- ⑥ das Museum Industriekultur
- ⑦ das Schulmuseum Nürnberg
- ⑧ die Kunsthalle Nürnberg
- ⑨ die Kirchen St. Sebald und St. Lorenz
- ⑩ das Heimatmuseum Neunhof
- ⑪ das Museum für Kommunikation Nürnberg
- ⑫ das Naturhistorische Museum
- ⑬ das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

##### 4.3.2.2.3. Angebote des KPZ

Das KPZ hat heute ein breites Spektrum von Angeboten. Die Angebote von der Abteilung I für Schulen und Jugendliche sind:

- Lehrplanbezogene (nach den bayerischen Lehrplänen) bzw. fächerübergreifende Veranstaltungen für Schulklassen in Museen und Ausstellungen
- Unterrichtsmaterialien zu Dauer- und Sonderausstellungen
- Junioratelier, Aktzeichenkurs
- Kindermalstunden, Kinderspielstunden
- Lehrerfortbildung
- Seminare für Studenten
- Schriftenreihe zu museumspädagogischen und fachwissenschaftlich-didaktischen Fragen.

Der Bereich der Abteilung II des KPZ für Erwachsene und Familien hat folgende Angebote:

- Führungen zum Kennenlernen der Museen und Überblicksführungen durch Sonderausstellungen
- Themenbezogene Führungen
- Gespräche vor einem Kunstwerk (im GNM)
- Aktionen und Kurse für Kinder
- Aktionen und Kurse für Kinder und ihre Eltern
- Kindergeburtstage

-Kurse für Erwachsene (in GNM)

-Studienfahrten

-Informationsveranstaltungen zur Museumspädagogik.

Bestimmte Schwerpunktthemen werden in alters- bzw. stufenspezifisch modifizierten Unterrichtseinheiten als transferierbare Modelle erstellt. Dabei handelt es sich nicht nur um die Abwandlung des Sprachniveaus, eher in erster Linie um die Auswahl entsprechend strukturierter Gegenstände, Transposition der Begriffe, Berücksichtigung der Abstraktionsebene und Rücksicht auf möglichen Verhaltensweise und erforderliche Motivationen.

Als Beispiel mag die Lektion „Wohnen“ dienen:

Für den Grundschulunterricht im Museum steht im Unterrichtsangebot<sup>189</sup>:

„Wohnen: Wie die Leute auf dem Land und in der Stadt ihre Häuser früher gebaut und eingerichtet haben.

2.-4. Klasse/ Sachunterricht (Geschichte, Erdkunde)

GNM: Bauernstuben, Puppenhäuser, Renaissance-Räume.“

Für HS, RS, Gym wird das Thema mit Bezug auf den Kunstunterricht, Soziallehre und Arbeitslehre der 5. bis 9. Klassen angeboten. Es heißt jetzt<sup>190</sup>:

„*Wohnen ist nicht nur ein Dach über dem Kopf*“

Wohnen: Bedingungen und Bedürfnisse

Ziele: Eigene Wohnbedürfnisse bewusst machen und an historischen Wohnformen deren Bedingungsfaktoren feststellen. Erkennen, dass Wohnweise Verhaltensformen prägt und umgekehrt.“

Diese Lektion kann je nach Fachbereich verschiedene Schwerpunkte haben: Wohnraum, Möbel oder Hausgerät. Dazu werden Arbeits- und Zeichenaufgaben gestellt und vor den Objekten gelöst.

Im GNM schließlich mit seinen Bauernstuben, Renaissancezimmern, Hausrat oder Möbeln in großer Auswahl heißt das Thema: „Der Mensch und sein Zuhause auf Bildern“ (Ausstellung des Kupferstichkabinetts)

In dem Projekt "Kleingalerie", das Wanderausstellungen für Schulen umfasst, heißt es: „Bauern und Wohnen“. eine Broschüre ist zur Ausleihe als Unterrichtsmittel an die Schulen vorhanden.“<sup>191</sup>

Einen großen Teil der Museumsbesucher machen Kinder und Jugendliche aus, die häufig klassenweise das Museum besuchen. Aber sie besuchen das Museum in vielen Fällen zum Zwecke weitgehend gegenstandsloser Klassenausflüge, was leider mit einem entsprechenden Nichtvorbereitetsein der Lehrer und einem Desinteresse vieler Schüler verbunden zu sein pflegt, doch gibt es heute auch Lehrer, die bestimmte Museumsausstellungen in ihren Unterrichtsplan aufnehmen. Vom Gesichtspunkt der Schule aus betrachtet ist das Museum einer der öffentlichen Lernorte, wo historische Relikte und Artefakte ermöglichen, durch das Erlebnis der unmittelbaren materialen Anschaulichkeit

---

<sup>189</sup> Aus: KPZ: Informationen für Lehrer der Grundschule, Nürnberg, 10. 9. 1974.

<sup>190</sup> Aus: KPZ: Informationen für Lehrer an Hauptschulen, Nürnberg, Feb. 1975.

<sup>191</sup> Horst Henschel, Das Kunstpädagogische Zentrum im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (KPZ), In: Museumspädagogik - Museen als Bildungsstätten, Wolfgang Klausewitz (Hrsg.), Frankfurt am Main 1975, S. 112-113.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Informationen über historische Sachverhalte in komplexer Summierung zu gewinnen. Dieser Lern- und Erkenntnisprozess braucht die Vermittlung.<sup>192</sup> Je spezifische effiziente Methoden zu entwickeln, ist eine der Aufgaben, die im KPZ unter dem Begriff Museumspädagogik subsumiert werden.

##### Arbeitsmethoden des KPZ

1. Unterricht durch Museumspädagogen bei verschiedenen Arbeitsformen (Gruppenunterricht, Unterricht mit Arbeitsbögen und operationalisierten Lernschritten, Teamunterricht).
2. Medieneinsatz zur Dokumentation, Überprüfung der Arbeitsmethoden und -ergebnisse, Ausweitung der Informationsmöglichkeiten und zur Entwicklung neuer Unterrichtsformen.
3. Als Formen literarischer Vermittlung setzte das KPZ Informationshefte für Lehrer und Schüler, Objektblätter, Arbeitsbögen und ausgearbeitete Unterrichtseinheiten ein, um verschiedene Unterrichtsformen zu ermöglichen und Lehrer und Schüler in die Lage zu versetzen, das Museum selbsttätig zu erkunden.
4. Lehrdemonstrationen in Teamarbeit mit musikalischen und theatralischen Mitteln zur Verstärkung der Wahrnehmung und zur Verbesserung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit (Erlebnispädagogik).<sup>193</sup>

Das KPZ bietet also ein breitgefächertes Programm für Schulen je nach Schularten und Klassenstufen an. Darunter gibt es Seminare (s. Das KPZ – Einführung in die Arbeit des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums Abteilung I, Schule und Jugendliche) für Studierende an Universitäten, Hochschulen, Fachakademien etc. sowie Lehrergruppen. Dadurch können die Teilnehmer einen praxisnahen Einblick in die Arbeit des KPZ gewinnen.

„Kultur für Familien erlebbar zu machen, ist eines der Ziele des Nürnberger Bündnisses für Familien und des KPZ.“ Das KPZ zeigt ein abwechslungsreiches Programm, das sich vor allem an den Bedürfnissen von Familien orientiert. Als Beispiel sei genannt: Das Programm, Kultur für Familien im Germanischen Nationalmuseum mit Kindern von 5 bis 12 Jahren. Es gliedert sich in fünf Themenbereiche und jedes Thema ist weiter in verschiedene Gebiete eingeteilt, etwa ① Vom Leben in früheren Zeiten ② Märchen hören, Spiele spielen ③ Feste feiern durch das ganze Jahre ④ Glaube und Legende, Natur im Blick ⑤ Kunst kennen lernen und selbst gestalten.

Außerdem gibt es noch weitere Programme für Kinder und ihre Eltern, und zwar wöchentlich wechselnde Sonntagsaktionen, Aktionen in den Sonderausstellungen, mehrtägige Kurse, z.B. Farbkurs, Suchspiele für Familien zu bestimmten Festtagen wie Ostern, Weihnachten.

Das KPZ präsentiert ein breitgefächertes Angebot für die unterschiedlichsten Zielgruppen: Kinder, Jugendliche, Erwachsene oder Senioren, Schülergruppen, Freizeitgruppen oder Familien, Behinderte oder Menschen ausländischer Herkunft. Auf der Internetseite [www.kpz-nuernberg.de](http://www.kpz-nuernberg.de) sind die großen Auswahlmöglichkeiten vom KPZ-Angebot vorhanden. Durch einen Museumsbesuch kann man nicht

---

<sup>192</sup> Wolfgang Klausewitz, In: ebd., S. 6-7 und Sylvia Heinje, Museumspädagogik und städtische Kulturarbeit, In: Museumspädagogik - Bildungsstätte für Museumspersonal, Hrsg. vom Rheinischen Museumsamt. Köln 1985, S. 85-90.

<sup>193</sup> Horst Henschel 1975, S.115.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

nur informativ und lehrreich bereichert werden, sondern auch unterhaltsam und erlebnisreich die Zeit verbringen. „Unabhängig von Alter, Herkunft oder Bildung der Besucher soll das Museum die Dialogbereitschaft fördern – zwischen dem Betrachter und den Objekten, zwischen den Besuchern untereinander, zwischen Vergangenheit und Gegenwart.“<sup>194</sup>

Daneben wird oft das Lernangebot für die Schulen auch von Erwachsenen und Einzelbesuchern genutzt. Und auch als Hauptteil der Programme finden reichhaltige Standard-Veranstaltungen in den verschiedenen Museen und Ausstellungsorten wie oben schon erwähnt im Tätigkeitsfeld des KPZ neben Veranstaltungen zu Sonderausstellungen, die über einen begrenzten Zeitraum von einigen Wochen durchgeführt werden, statt. Von den mannigfaltigen Veranstaltungen der verschiedenen Museen möchte ich nur das Kaiserburg-Museum, eine Dependence des Germanischen Nationalmuseums, kurz erwähnen. Das Museum, das sich unter anderem den Themen Baugeschichte der Kaiserburg, Reisekaiser- und -königtum, Historische Waffentechnik, Sternwarte des Ch. Eimmart auf der Vestnertorbastei widmet, hat zwei museumspädagogische Programme.<sup>195</sup> Eines, das mit Betreuer durchgeführt wird, ist „Gut´ Rüstung, Pferde und Gewehr...“, das über Licht- und Schattenseiten von Befestigungen, Waffen und Ausrüstungen berichtet, und das andere ist „Das Nürnberger Kaiserburg-Museum“. Dabei können die Teilnehmer mit Erkundungsblättern und ohne Betreuer das Kaiserburg-Museum selbsttätig entdecken. Es geht um die Entwicklung und Bedeutung der Burganlage sowie die Nutzung von Waffen, Rüstungen und Reitzubehör des 15. bis 17. Jahrhunderts.

Museen sind sowohl ein besonderer Lernort als auch ein Ort besonderer Freizeitgestaltung. Museen werden zunehmend zu Orten der lebendigen und attraktiven Kommunikation.<sup>196</sup>

##### 4.3.2.3. Geschichte für Alle in Nürnberg - Institut für Regionalgeschichte (GFA) <sup>197</sup>

Geschichte für Alle e.V. – ein Institut für Regionalgeschichte, ist auf dem Gebiet der Erforschung und Vermittlung von Regionalgeschichte seit 1985 in Nürnberg, Fürth und Erlangen und seit 2001 in Bamberg tätig. GFA befasst sich sowohl mit „großen“ Themen wie den Reichsparteitagen der NSDAP, der Bedeutung Nürnbergs als spätmittelalterliche Stadt oder Fürth als ehemaliges Zentrum des süddeutschen Judentums als auch mit alltags-, sozial- und kulturgeschichtlichen Aspekten wie der Stadtteilgeschichte, oder Einzelaspekten wie „Stadt und Gesundheit“. Aus bescheidenen Anfängen, einer kleinen GeschichtsstudentInnengruppe, hat sich ein sachkundig arbeitender Verein entwickelt, der weiterhin der Gründungsidee verpflichtet ist, mehr als 600 Mitglieder hat und zurzeit fünf hauptamtliche MitarbeiterInnen hat. Dabei charakterisieren das Prinzip der Ehrenamtlichkeit und eine

---

<sup>194</sup> Broschüre von KPZ

<sup>195</sup> Siehe 5.1. in dieser Arbeit über die ausführliche Erklärung der Angebote im Kaiserburg-Museum.

<sup>196</sup> www.kpz-nuernberg.de; verschiedene Broschüren von KPZ und GNM; Horst Henschel 1975, S. 103-124; Günther Gottmann, Museumspädagogik, In: ebd., S. 59-60 und Sylvia Heinje 1985, S. 81-85.

<sup>197</sup> Diesen Teil habe ich unter Hinweis auf verschiedene Broschüren, Unterlagen von GFA und eigene Erfahrungen durch Hospitation bei den pädagogischen Programmen von GFA geschrieben.

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

gezielte Nachwuchsförderung den sozialen Verein. In der historischen Forschung und Geschichtsvermittlung liegt der Schwerpunkt der Vereinstätigkeit. Im Sinne des Vereinsnamen ist das Gespräch über Geschichte mit Schulklassen, Einheimischen und TouristInnen eine der tragender Aufgaben: Geschichte für alle.

### 4.3.2.3.1. Vereinsgeschichte

Im Frühjahr 1985 haben sich fünf Geschichts-Studenten, nämlich Walter Bauernfeind, Christian Feja, Rainer Mertens, Robert Simon und Bernd Windsheimer zur praktischen Umsetzung ihres universitär geprägten Wissens zusammengefunden. Dafür ist die Stadtführung als das geeignetste Mittel gewählt worden. Motivierend war ein Seminar, das am Institut für Landesgeschichte in Erlangen stattgefunden hatte. Damals widmete man sich alltags- und sozialgeschichtlichen Fragen in der frühen Neuzeit bei Prof. Rudolf Endres, unter anderem bei einer Exkursion in die noch existente DDR. Der Grundgedanke lautet wie folgt: „Warum sollte man solche Themen nicht auch einer breiteren Öffentlichkeit nahe bringen können?“

In einer Vorbesprechung vom 9. Mai 1985 trat nicht bloß der Name „Geschichte Für Alle“ auf - mit dem Zusatz „Verein zur Förderung junger Historiker in Franken“, es wurden darüber hinaus bereits recht genaue Vorstellungen des Themenspektrums formuliert:

*„1. Breite Streuung erwünscht, anfangs sollten wir uns aber nicht übernehmen.*

*2. Drittes Reich, Reichsparteitage etc. 3. Nürnbergs Blütezeit im 16. Jahrhundert.*

*4. Nürnbergs Abstieg im 17. und 18. Jahrhundert... 5. Nürnberg im Industriezeitalter...*

*6. Fürth, die vergessene Stadt. 7. Exkursionen ins Umland. 8. Nürnberg für Schulklassen und Jugendgruppen (Didaktik)“<sup>198</sup>*

Der Gründungszweck des Vereins ist die Durchführung der Geschichtsvermittlung für außeruniversitäre Kreise. Seit dem 19. Juni 1985 ist dieser Verein im Vereinsregister eingetragen. Deutschem Vereinsrecht gemäß sind zur Gründung eines Vereins mindestens sieben Personen nötig. Aus diesem Grund hatten außer den oben erwähnten fünf noch drei weitere Personen, d.i. Christa Haid (heute Scheuer), Julia Lehner und Siegfried Zelnhefer an der Vereinsgründung teilgenommen. Im Mittelpunkt steht die wissenschaftlich fundierte Geschichtsarbeit, die zielgruppengerecht, anschaulich, nachvollziehbar und lebendig praktiziert wird. Die Vermittlungsthemen und Vermittlungsinhalte von *Geschichte Für Alle* schlossen von Anfang an wichtige und auch unbequeme Themen ein.

#### 4.3.2.3.1.1. Die Frühphase

In den ersten Jahren wurden Rundgänge für Jugendliche und Schulklassen angeboten. Ende 1986 wurde ein Büro im Gewerbezentrum Johannis angemietet und seit Januar 1987 ist es täglich am

---

<sup>198</sup> Freundliche Mitteilung von GFA.

Vormittag geöffnet. Im Jahr 1987 wurden schon 250 Rundgänge veranstaltet (unter anderem auch in den Stadtteilen Langwasser und Gostenhof), deshalb wurden schnell weitere gut informierte Stadtführer benötigt. Diese wurden aus dem Kreis von Geschichtsstudierenden rekrutiert. Im Frühjahr 1988 wurden die ersten offenen Rundgänge über das Reichsparteitagsgelände angeboten und daran schlossen sich ab Juli offene Rundgänge in Fürth an. Zum ersten Termin am 15. April 1988 war die Teilnehmerzahl 46. In Erlangen fand die erste Stadtführung gleichermaßen 1988 statt; 2001 wurde eine erste Führung in Bamberg auf Ersuchen des Vereins „Bamberger Schleichwegla“ durchgeführt.

##### 4.3.2.3.1.2. Ohne öffentliche Förderung keine Professionalisierung

Nachdem zwei der Gründungsmitglieder, Bernd Windsheimer und Rainer Mertens ihr Studium abgeschlossen hatten, fingen sie im September 1989 und März 1990 im Bereich von ABM<sup>199</sup>-Stellen unbefristet bei *Geschichte für Alle* zu arbeiten an. Beider Überzeugung nach bietet das Vereinskonzzept noch weit mehr Potential als bloß auf ehrenamtlicher Basis zu arbeiten.

Im Sommer 1990 führte die veränderte Situation mit hauptamtlicher und ehrenamtlicher Arbeit zu heftigen Diskussionen über Perspektiven der Vereinsarbeit und die Vereinstrukturen. Ein Zitat aus einem „Ideologiepapier“ mag die Streitpunkte verdeutlichen: „Alle Vereinsmitglieder sind gleichberechtigt. Die Vereinsarbeit ist für alle Mitglieder transparent. Volles Mitspracherecht lässt sich nur durch aktives Engagement in der Vereinsarbeit geltend machen. Wir streben Konsensentscheidungen an. Vereinsvorsitz und Vizevorsitz sind Posten, die nach deutschem Vereinsrecht sein müssen. Der Vorsitzende und sein Vize sind normale, gleichwertige Mitglieder. Der Verein ist kein Organ zu persönlicher Selbstdarstellung und auch kein Freizeitclub.“<sup>200</sup>

1994 verlieh die Stadt Nürnberg dem Verein *Geschichte für Alle* - Team den Kulturförderpreis als Anerkennung seiner vielfältigen Arbeit. Unzählige Zeitungsartikel hatten seit dem ersten größeren Vereinsporträt vom September 1987 „Geschichte ohne Fachwerk-Zauber. Junge Historiker vermitteln ihr Stadtbild“ die Vereinsarbeit entgegenkommend begleitet. Zwischen 1989 und 2003 bekam *Geschichte für Alle* insgesamt neun ABM-Stellen. 1985 schlugen die Grünen die Einrichtung des so genannten „Alternativtopfs“ vor und GFA erhielt daraus 1988 die bescheidene Summe von 3.715,00 DM. Während die Bekanntheit des Vereins zunahm, war die Beihilfe auf 70.000,00 DM gestiegen und nahm 1995 in selber Höhe eine feste Haushaltsstelle ein. Bis heute spielt diese Unterstützung eine wichtige Rolle als Arbeitsbasis in Nürnberg. Die Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Nürnberg, die eine wohlwollende Unterstützerin für GFA ist, unterstützte sowohl ein Langwasser-Buch als auch weitere Stadtteil-Bücher, eine Publikation zur Nürnberger Architektur sowie das jährliche Rundgangsprogramm.

---

<sup>199</sup> ABM = Arbeitsbeschaffungsmaßnahme

<sup>200</sup> Freundliche Mitteilung von GFA.

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

### 4.3.2.3.1.3. Projektarbeiten, Ausstellungen und Museumspädagogik

Bevor die Publikation „Geländebegehung. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg“ verlegt wurde, gründeten die hauptamtlichen Mitarbeiter des Vereins im Jahr 1994 den Sandberg Verlag. Seit dem Zeitpunkt werden hier von Mitarbeitern oder ehrenamtlich aktiven Mitgliedern verfasste Publikationen herausgegeben. Es gab eine große Anzahl Publikationen, die Reihe „Nürnberger Stadtgeschichte(n)“ umfasst bislang vier Bände. Im Jahr 2004 wurde mit der neuen Reihe „Historische Spaziergänge“ begonnen. Seit Mitte der 1990er Jahre liegt ein Schwerpunkt der Arbeit von GFA verstärkt in historischen Auftrags- und Rechercharbeiten. Dies führte 1999 zur Einführung des Untertitels „Institut für Regionalgeschichte“. In den letzten 20 Jahren erschienen viele Publikationen und eine Reihe von Ausstellungen wurde veranstaltet. Durch einen Blick in die „Nachrichten aus dem Verein“ im Mitgliederbrief kann man die Themenvielfalt erahnen. In den letzten Jahren bahnte sich die Museumspädagogik als ein neues Tätigkeitsfeld an. Bezüglich dieser Tätigkeit werden drei Museen in Nürnberg und Fürth betreut<sup>201</sup>, d.h. das Krankenhausmuseum des Klinikums Nürnberg, das Jüdische Museum Franken in Fürth und das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände.

### 4.3.2.3.2. Aufgabe

#### 4.3.2.3.2.1. „Geschichte erlaufen“ – Stadtrundgänge in Nürnberg, Fürth, Erlangen und Bamberg

Der einheimische Raum und die örtlichen Bedingungen bedürfen anschaulicher Geschichtserfahrung. Diese Geschichtsbetrachtung erfolgt mit einem hohen Maß an Authentizität. Durch historisches Bildmaterial kann dabei die Anschaulichkeit unterstützt werden, namentlich wenn sie - z. B. durch Kriegszerstörungen - verschwunden ist. Hiermit bildet sich ein offener Geschichtsbegriff. Vergangenheit und Gegenwart werden in Bezug gesetzt. Der Historiker Edward Hallett Carr beschrieb die Funktion des Historikers „weder darin, die Vergangenheit zu leben, noch sich von ihr zu emanzipieren, sondern darin, sie als Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart zu bewältigen und zu verstehen“<sup>202</sup>. Mittels einer Übersicht über die themenorientierten Stadtrundgänge durch Nürnberg, Bamberg, Fürth und Erlangen im Internet ([www.geschichte-fuer-alle.de](http://www.geschichte-fuer-alle.de)) kann man Informationen über ihr reichhaltiges aktuelles Angebot erhalten.

Seit vielen Jahren bietet *Geschichte für Alle e.V.-Institut für Regionalgeschichte* mit seinen Stadtrundgängen speziell für verschiedene Zielgruppen wie Kinder, Jugendliche, Erwachsene, SeniorInnen oder touristische BesucherInnen die Möglichkeit, die Städte zu erfahren und miteinander ins Gespräch zu kommen. Hierbei nehmen bereits immer mehr Jugendliche und seit einigen Jahren auch Kinder einen großen Teil der Besuchergruppen ein. In den zurückliegenden Jahren hat sich das

---

<sup>201</sup> Siehe die museumspädagogischen Angebote in drei Museen in 4.3.2.3.3. dieser Arbeit.

<sup>202</sup> [www.geschichte-fuer-alle.de](http://www.geschichte-fuer-alle.de)

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

zielgruppenspezifische Vermittlungsangebot von GFA nicht nur über die Stadtrundgänge auf spezielle Angebote für die genannten verschiedenen Zielgruppen sondern auch um museumspädagogische Angebote erweitert. Zur Befriedigung der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen hat das Team von GFA aus HistorikerInnen und PädagegInnen während der Jahre verschiedene spezielle Angebote, wie Stadterkundungsspiele und erlebnisreiche Stadtrundgänge in Nürnberg, Bamberg, Erlangen und Fürth entwickelt. Das Hauptaugenmerk für die Methodik der Angebote wird auf die Prinzipien der Handlungsorientierung und des entdeckenden Lernens gelegt. Dies ergänzt sich durch Materialien, die zielgruppengerecht aufbereitet wurden, und durch den Einsatz von Bildern. Außer dem Kennenlernen und Erforschen von Stadtgeschichte ist hier das gemeinsame Erleben sehr wichtig. Es gibt auch für Erwachsene zahllose Programme von GFA, jedoch möchte ich hier die Angebote für Kinder und Jugendliche, die meine wichtige Angelegenheit sind, kurz vorstellen. Jedes Angebot hat einen Vermerk über die geeignete empfohlene Klasse (etwa Jugendliche) bzw. das Alter der Zielgruppe (etwa Kinder).

### 1. Angebote für Jugendliche

#### ① Rundgänge für Jugendliche

„Leben im mittelalterlichen Nürnberg“ -

Dieser anschauliche Rundgang führt von der Kaiserburg, durch die Gassen der Sebalder Altstadt bis hin zum Schönen Brunnen am Hauptmarkt. Das Bilderbuch mittelalterlicher Stadtgeschichte erzählt vom Leben der Patrizier, von den Verteidigungsanlagen der Burg, von der Sebaldussage und vom Leben der Handwerker in Nürnberg.

„Albrecht Dürer“ (Auf den Spuren des berühmtesten Nürnbergers)

Dürer ist bis heute der bedeutendste Nürnberger Künstler. Dieser Weg führt vom Dürerhaus bis zum Grab auf dem Johannisfriedhof. Außerdem wird mit „Mörder, Fälscher, Messerstecher“ (Kriminalgeschichte in Nürnberg) ein spektakulär spannendes Thema angeboten, dann gibt es "Jahrhundertlang eine Heimat" (Geschichte der Juden in Fürth – Jahrhundertlang war die jüdische Gemeinde von Fürth die bedeutendste in ganz Süddeutschland.), und es werden „Höfisches Plaisier und bürgerlicher Fleiß (Erlangen in der Zeit des Barock)“, und „Bamberg im Mittelalter und im Barock“ (die erzbistümliche Stadt Bamberg) angeboten.

#### ② Stadterkundungsspiele für Jugendliche

"Spurensuche Mittelalter" (Eine Rallye auf der Nürnberger Burg)

Durch die „Spurensuche Mittelalter“ lassen sich Fragen beantworten, wie z.B. wie früher die Burg verteidigt wurde, welche Funktion ein „Zwinger“ hatte und wie die Menschen früher auf der Burg lebten. Außerdem finden die Veranstaltungen „Auf Spurensuche in Nürnberg (Eine Fototour durch Nürnbergs Stadtteile)“ und „Auf Spurensuche in Fürth (Eine Fototour durch Fürths Stadtteile)“ statt.

Zum Thema über Nürnberg im Nationalsozialismus werden „Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg“ (von 1933 bis 1938 fanden auf dem Areal rund um den Dutzendteich die Reichsparteitage

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

der NSDAP statt), „Worte aus Stein“ (Eine Erkundungstour über das Reichsparteitagsgelände – Reichsparteitagsbauten erzählen Geschichte) und „Schwurgerichtssaal 600“ (Schauplatz der Nürnberger Prozesse – „Nürnberg“ ist mit den Prozessen gegen die NS-Kriegsverbrecher seit 1945 das Kürzel für die Abrechnung mit dem Nationalsozialismus) angeboten.

##### 2. Angebote für Kinder

Seit 1996 bietet GFA spezielle Rundgänge für Kinder an, inzwischen auch in Bamberg, Erlangen und Fürth. Eine Zeitreise in die Vergangenheit treten die Kinder an, vorwiegend verkleiden sie sich mit einfachen Kostümen als Kaiser(in), Hugenotte (Hugenottin), Patrizier(in) oder auch Arbeitermädchen. Durch viel Aktivität, anschauliches Bildmaterial, Spielen, Tanzen und Ausprobieren können die Teilnehmer diverse Aspekte einer Epoche mit allen Sinnen erfahren.



Abb. 4.2

Kinder nehmen am Programm „Wie der dicke Markgraf zu seinen Handschuhen kam (Eine Zeitreise in das barocke Erlangen)“, am 3. 10. 2007 in Erlangen teil.

Es gibt viele Angebote mit Altersangaben bei Themen wie „Von Königen, Rittern und Edelfrauen (Die Nürnberger Burg für Kinder)“, „Von Schätzen und Wundern (Ein spannender Ausflug ins Mittelalter)“, „Wer reist durchs Stadttor ein und aus? (Kinder erforschen das mittelalterliche Nürnberg)“, „Was Grabsteine erzählen können (Kinder entdecken den Johannisfriedhof)“, „Was macht die Kuh in der Kirchenburg? (Kraftshof – ein Dorf zum Anfassen)“, „Gummibären im Mittelalter (Eine Erlebnisführung durch Bamberg)“, „Wie der dicke Markgraf zu seinen Handschuhen kam (Eine Zeitreise in das barocke Erlangen)“ und „Stadt-Land-Fluss (Kindheit in Fürth – zwischen Schiefertafel, Gänse hüten und Fabrikarbeit)“.



Abb. 4.3

Durch die Teilnahme am pädagogischen Programm begeben sich die Kinder auf eine Zeitreise in vergangene Jahrhunderte.

### 4.3.2.3.2. Forschungsarbeit – Geschichte als Handwerk

Für die Darstellung der Geschichte ist die Erforschung erforderlich. Die Auswertung von schriftlichen Beständen aller Art einschließlich Bilder, Fotografien, Architektur und Zeitzeugenaussagen garantiert eine möglichst umfassende Rekonstruktion der Vergangenheit. GFA erfüllt wissenschaftliche Recherche- und Forschungsarbeiten, Vorträge, Geschichtsprojekte, Publikationen und Ausstellungen zu verschiedensten geschichtlichen Themen. Außerdem werden die geschichtlichen Inhalte in Form verschiedener Vermittlungsformen methodisch-didaktisch bearbeitet. Dies ist den zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern und Honorarkräften sowie einem Team hauptamtlicher routinierter HistorikerInnen und PädagogInnen gelungen.

### 4.3.2.3.3. Ausstellungen – Geschichte veranschaulichen

GFA beschäftigt sich auch mit dem Bereich der inhaltlichen und konzeptionellen Gestaltung von Ausstellungen. Aus einer wissenschaftlichen Recherche der Inhalte geht die Grundlage für das Zusammenwirken von Objekten, Bild- und Texteinheiten, das nach didaktischen Gesichtspunkten erstellt wurde, hervor. Als Ausstellungsthemen von GFA gab es die Geschichte der Stadt Nürnberg an sich oder Einzelaspekte wie Firmen-, Familien- oder Verkehrsgeschichte usw. Als Partner kooperiert der Verein bislang vornehmlich mit den städtischen Museen, der Stadt Nürnberg, dem Postmuseum, den politischen Parteien, dem Jugendherbergswerk, dem Verkehrsmuseum und verschiedenen Firmen wie Siemens oder AEG.

### 4.3.2.3.4. Publikationen – Geschichte lesenswert

Die Ergebnisse ihrer Forschungsaktivitäten gibt GFA in eigener Regie wie als Auftragsarbeit heraus. Die thematische und zeitliche Bandbreite der bisherigen zahlreichen Publikationen zur Geschichte der Region Nürnberg-Bamberg-Fürth-Erlangen erstreckt sich von der Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände über eine Reihe von Stadtteilgeschichten und thematischen Büchern wie „Architektur Nürnberg“ bis hin zum historischen „Ein-Wander-Führer“.

Seit vielen Jahren erarbeitet und betreut *Geschichte für Alle e.V. – Institut für Regionalgeschichte* Publikationen, Ausstellungen und Geschichtsprojekte in der Sparte der Stadt-, Regional und Firmengeschichte. Als Kooperationspartner für Museumspädagogik arbeitet GFA mit dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, dem Jüdischen Museum Franken, dem Krankenhausmuseum Klinikum Nürnberg, dem BMF-Museum sowie dem Haus der Bayerischen Geschichte zusammen. Im folgenden soll das museumspädagogische Angebot von GFA vorgestellt werden.

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

### 4.3.2.3.3. Museumspädagogische Angebote

#### ① Jüdisches Museum Franken in Fürth

Führung durch die Dauerausstellung des Jüdischen Museums Fürth

Im Jüdischen Museum Franken in Fürth führt GFA jeden ersten Sonntag im Monat um 14 Uhr einen Museumsrundgang durch. Durch ein ehemaliges jüdisches Wohnhaus aus dem 17. Jahrhundert mit einer historischen Laubhütte, einem Ritualbad im Keller sowie zahlreichen Judaika kann die Geschichte und Kultur der Juden in Fürth und Franken wie auch das heutige jüdische Leben in Fürth authentisch gelernt werden. Die Dauerausstellung wird regelmäßig durch ggf. in die Führung integrierte interessante Sonderausstellungen erweitert und verändert.

Als Schulprogramm bietet GFA folgendes an:

- „Museumserkundung für Jugendliche“ (Jüdisches Leben in Franken) (ab 6. Klasse geeignet)

Bei Führungen entdecken die Jugendlichen in Kleingruppen Geschichte und Bedeutung der Exponate, wahlweise mit Schwerpunkt Geschichte oder Religion.

- „Hanna kennen lernen“ (Jüdische Kindheit und Jugend) (ab 8. Klasse geeignet)

Anhand von Texten, Tonbeispielen und Ausstellungsobjekten lernen die SchülerInnen Hannah kennen und erfahren Aspekte jüdischer Kindheit und Jugend nach 1945 im deutschsprachigen Europa. Im Dialog über Alltag, Religion, Vergangenheit und jüdische Gegenwart werden dabei jüdische Identität wie auch die Nachwirkungen der Schoa auf die Gesellschaft von heute reflektiert.

- „Menschenrechte“ (Dependance Krautheimer-Krippe) (ab 6. Klasse geeignet)

Mit Hilfe der Familiengeschichte Krautheimer – einer jüdischen Familie aus Fürth, die Deutschland im Nationalsozialismus verlassen musste – werden Jugendliche für die Bedeutung der Menschenrechte in der Gesellschaft sensibilisiert. Die interaktive Führung vermittelt geschichtliches und soziales Verständnis für religiös-kulturelle Minderheiten.

- Dokumentationszentrum – Blick hinter die Kulissen (ab 8. Klasse geeignet)

Führung durch das Dokumentationszentrum und auf das Dach der Kongresshalle

Durch den Rundgang werden Hintergrundinformationen zu Bau- und Nutzungsplanungen der Kongresshalle, die als historischer Ort des Dokuzentrums wichtig ist, geliefert. Einblicke in normalerweise schwer zugänglichen Gebäudeteile, Hintergründe zur Ausstellungs- und Museumskonzeption wie auch die moderne Formensprache des Architekten Günther Domenig werden erfahrbar und verständlich. Außerdem kann man vom Dach der Kongresshalle ungewöhnliche Blicke über Nürnberg haben.

#### ② Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg (ab 8. Klasse geeignet)

Im Dokumentationszentrum schlägt *Geschichte für Alle e.V.* Rundgänge über das ehemalige Reichsparteitagsgelände vor. Außerdem bietet es Themen- und Nachgespräche zum Ausstellungsbesuch. Mannigfaltige Angebote zu den Themen wie z.B. „Die Macht der Bilder“, „Propaganda im Nationalsozialismus“, „Jugend im Nationalsozialismus zwischen Anpassung und

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Widerstand“ oder „Männer und Frauen in der 'Volksgemeinschaft': Das Rollenverständnis im Nationalsozialismus“ ergänzen den Ausstellungsbesuch mit moderierter Diskussion, extra Informationen und Film- und Bildmaterial.

##### ③ Das Krankenhausmuseum Klinikum Nürnberg

- Ein Streifzug durch 700 Jahre Nürnberger Gesundheitswesen

Rund um die historische Offizin der Krankenhausapotheke, die im Originalzustand erhalten ist, bietet eine sehenswerte Dauerausstellung einen fundierten Einblick in die Geschichte des Klinikums Nürnberg sowie des Nürnberger Gesundheitswesens von den ältesten reichsstädtischen Einrichtungen bis zur Gegenwart. Mit einer Ausstellung alter medizinischer Geräte und einem Film über das Klinikum wird die Präsentation ergänzt.

Ich glaube, die Vereinsgrundidee der damaligen Geschichts-Studenten<sup>203</sup> war frisch und neu, und die Gedankenumsetzung dieser Pioniere in ihrem Bereich darf als ein voller Erfolg gelten.

---

<sup>203</sup> Der Grundgedanke lautet wie folgt: „Warum sollte man solche Themen nicht auch einer breiteren Öffentlichkeit nahe bringen können?“ (von 4.3.2.3.1. Vereinsgeschichte)

## 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

### 4.4. Allgemeine Museumspädagogische Angebote

Hier führe ich als allgemeine museumspädagogische Angebote treffende Beispiele aus Bayern an.<sup>204</sup>

#### 4.4.1. Museumspädagogik in Bayern: Zur Personalsituation:

Im Jahr 1994 brachte eine Untersuchung der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern zur Personalsituation im Arbeitsfeld Museumspädagogik das Ergebnis, dass insgesamt 15 hauptamtliche Museumspädagogen und -pädagoginnen an nur 13 bayerischen nichtstaatlichen Museen außer den beiden großen museumspädagogischen Zentren<sup>205</sup> arbeiten, davon 8 auf Voll- und 7 auf Teilzeitbasis. Damals übernahmen sie in mehr als 30 Museen sowohl die Museumsleitung wie auch die museumspädagogischen Aufgaben. 19 Museen engagierten stets eine ABM<sup>206</sup>-Kraft und 30 Museen arbeiteten mit „freiwilligen Helfern“, wohl ehrenamtlichen Mitarbeitern. In einem Drittel der Museen wurden museumspädagogischen Aufgaben durch „sonstige Mitarbeiter“ ausgeführt, ein Fünftel beschäftigte ehren- und nebenamtliche Pädagogen/-innen und 11 Museen hatten auf Honorarbasis entlohnte Mitarbeiter. 1999 bestand in der Konstellation ein bedeutsamer Unterschied im Vergleich zu früher. Die Museen mussten reagieren auf die stärkeren Anforderungen der Besucher, auf die Konkurrenz im Freizeit- und Erlebnisgebiet und auf sinkende Besucherzahlen. Dies ging über den bisherigen Personalstamm. Den Erhebungen nach befinden sich festangestellte Museumspädagogen nun an 24 Museen, sonstige 35 Institutionen beschäftigen insgesamt 80 Museumspädagogen in einem zeitlich befristeten Arbeitsverhältnis, davon 7 ABM-Kräfte. 20 Häuser verfügen über einen ganzen Stamm an Honorarkräften mit einem festen Honorar für die Museumsführungen. Diese Entwicklung hat sich in den darauf folgenden Jahren erhalten. Die letzte

---

<sup>204</sup> Dieses Kap. 4.4. basiert auf dem Vortragsmanuskript, „Museumspädagogik in Bayern: Rückblick-Ausblick“ von Hannelore Kunz-Ott auf der Tagung in Erlangen im Oktober 2007, sowie Ernst Wagner: Musentempel-Lernort-Eventraum-Erlebnispark, In: Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft, MuseumsBaustein 9, Hannelore Kunz-Ott (Hrsg.), München 2005, S. 11-12; Hannelore Kunz-Ott: Einführung, ebd. S. 13-17.

Die Tagung „Museumspädagogik: woher-wohin?“ fand 12. 10. 2007 in Stadtmuseum Erlangen statt.

Die verwendeten Abbildungen in Kap. 4.4. stammen aus den oben genannten Unterlagen von Hannelore Kunz-Ott.

<sup>205</sup> In Bayern wurden in Großstädten große museumspädagogische Zentren errichtet, d.i. 1969 das KPZ (KPZ: Kunst- und kulturpädagogisches Zentrum) in Nürnberg und vier Jahre später, 1973 das MPZ (MPZ: Museumspädagogisches Zentrum) in München. Den Anstoß zur Gründung der beiden großen museumspädagogischen Zentren in Bayern war der Wunsch der Erschließung der Museen für die schulische Bildungsarbeit. Die Initiative stammt in beiden Fällen von Erich Steingräber, zunächst Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg und danach der Bayerischen Staatsgemäldesammlung in München. Auch wenn sich das Spektrum der museumspädagogischen Arbeit seit dem Zeitpunkt auf viele andere Zielgruppen ausdehnte wie z.B. Familien, ältere Menschen, Ausländer oder Behinderte, stehen stets die Angebote für Schulen im Zentrum der museumspädagogischen Arbeit.

(Siehe hierzu Kap. 4.3.2.1. und 4.3.2.2. in dieser Arbeit.)

<sup>206</sup> ABM = Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Neben den hauptamtlichen Museumspädagogen werden die im Rahmen von ABM museumspädagogisch tätigen Mitarbeiter in den einzelnen Museen für die Aufgaben der Museumspädagogik eingesetzt. (aus: Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 1997, Materialien aus dem Institut für Museumskunde: Heft 50, Berlin 1998, S. 70.)

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

Umfrage von 2004, die vom Referat für Museumspädagogik und Museumsdidaktik in der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen<sup>207</sup> durchgeführt wurde, stellt dar, dass mittlerweile 35 Museen insgesamt 37 fest angestellte Fachkräfte in der Bildungs- und Vermittlungsarbeit beschäftigen, wobei nicht alle Vollzeit arbeiten. 18 haben einen befristeten Vertrag, 69 sind ehrenamtlich, 58 per Mini-Job tätig. Mit 168 Personen nehmen die Honorarkräfte den größten Platz ein. Die Anzahl der Museen, die Auskunft über ihr museumspädagogisches Personal gaben, betrug 105. Trotz ihrer verschiedenen Angebote, von Bildungs- und Vermittlungsprogrammen gaben über 600 Museen keine Auskunft zu der Personalsituation. Als ein weiterer Hinweis für die Konsolidierung museumspädagogischer Arbeit in bayerischen Museen ist die zunehmende Anzahl museumspädagogischer Räume zu nennen. Im Vergleich zu den vergangenen Jahren, nämlich 1995 mit 10,6% der Museen und 1999 mit 9,2% haben der aktuellsten Umfrage nach mittlerweile 13,5% der bayerischen Museen eigene museumspädagogische Räumlichkeiten. Bildungsarbeit kostet Geld, weil sie eine personalintensive Tätigkeit ist. Und daher hängt der Umfang der Bildungsarbeit immer von der Haushaltskasse der Museen ab. Für das Vorhandensein der Museumspädagogik hängt viel davon ab, wie viel Personal und wie viel Mittel für dessen Finanzierung vom Museumshaushalt zur Verfügung gestellt werden kann. Wie hoch ist der Anteil des Etats über den die Museen in Bayern für ihre museumspädagogische Arbeit verfügen? Etwa ein Drittel der Museen, die eigene finanzielle Mittel aufweisen, nennt als Jahresetat nur bis zu max. 1000,- €. Etwas mehr als ein Drittel (34%) stellt Haushaltsmittel für Museumspädagogik in Höhe von 1.000,- € bis 5.000,- € bereit, 16% zwischen 5.000,- und 10.000,- € und 19% zudem über 10.000,- €. Hier geht es im Allgemeinen um größere Einrichtungen. Diese Zahlen schließen die beiden museumspädagogischen Zentren in Nürnberg und München nicht mit ein.

Museen: (3.140/2002)	Anzahl	in %
Hauptamtliche im Haus	556	17,7
ABM	402	12,8
Zentrale Dienste	160	5,1
Honorarkräfte	747	23,7
Nebenamtliche	602	19,2
Freiwillige	1194	38,1
Sonstige	775	24,6
Ohne weitere Angaben	451	14,4

Abb. 4.4

Personalsituation - museumspädagogisch Tätige (nach: „Museumspädagogik in Bayern: Rückblick-Ausblick“ von Hannelore Kunz-Ott in Erlangen Oktober 2007)

<sup>207</sup> Aufgabe dieses Referates ist die Beratung sowohl von Museumsträgern, Museumsleitern als auch von Kolleginnen und Kollegen in der Museumspädagogik selbst sowie eine finanzielle Förderung von Projekten. Die Beratung erfolgt bei methodischen oder inhaltlichen Fragen, in der Unterstützung bei Projekten oder bei Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen. (nach: Text aus dem Vortragsmanuskript, d.i. „Museumspädagogik in Bayern: Rückblick-Ausblick“ von Frau Hannelore Kunz-Ott in Erlangen Oktober 2007 entnommen.)

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

	2004	1999	1992
feste Stellen	37	24	15
nebenamtliche	4	7 ABM	19 ABM
zeitlich befristet	18		
ehrenamtliche	69		
Honorarbasis	168		
Mini-Jobs	58		

Abb. 4.5

Personalsituation in Bayern (nach: Hannelore Kunz-Ott in Erlangen Oktober 2007)

##### 4.4.2. Angebots- und Methodenvielfalt

In Bayern gibt es eine breite und bunte museumspädagogische Angebotspalette. Mit der Entwicklung der adäquaten Methode wenden sich die Programme an unterschiedliche Zielgruppen. Deshalb sind Angebote für Kindergartenkinder oder Familien methodisch und inhaltlich anders konzipiert als Aktivitäten für Schülerinnen und Schüler der 8. oder 10. Jahrgangsstufen oder für Einzelbesucher. Dafür hat man vieles zu entwickeln wie z.B. die unterschiedlichen Formate und Angebote, das vielseitige Spektrum an Führungen, Führungsgespräche, die Workshops mit kreativen und spielerischen Komponenten, die Kurse zum Sprachenlernen im Museum, den Museumskoffer oder – trolley, die Kunstauskunft, Ask-me's oder Cicerones, den Kindergeburtstag, historische Spiele oder living history, theater- oder musikpädagogische Aktivitäten sowie literarische oder interkulturelle Zugänge. Gelegentlich erfüllen museumspädagogische Angebote ihre Funktion nicht als Bildungsprogramm, sondern vielmehr als Öffentlichkeits- und Marketingveranstaltungen, wie z.B. Museumsnächte, Museumsfeste, Kindergeburtstage, Familientage oder Tage der offenen Tür oder der Internationaler Museumstag.<sup>208</sup>

*„Qualitätvolle Bildungs- und Vermittlungsarbeit bedient sich einer Vielfalt von Methoden, um die Begegnung mit den Originalen und Ausstellungsinhalten und mit der Institution Museum generell zu erleichtern. Sie aktiviert und fördert damit die Erkenntnis- und Wahrnehmungsmöglichkeiten der Besucher/innen und leitet sie auf vielfältige Art und Weise zum selbständigen Lernen mit allen Sinnen an.“<sup>209</sup>*

---

<sup>208</sup> Zum „Veranstaltungsprogramm“ im Museum gehören: Führungen, Gesprächsforen (Podiumsdiskussionen u.ä.), Workshops, Vortragsreihen, Kurse und Seminare, Fortbildungen für Lehrer/innen und andere Multiplikatoren, Ferienprogramme, Kindergeburtstage, Abendveranstaltungen, Museumsfeste, interkulturelle Feste und Aktivitäten, internationaler Museumstag, Museumsnächte, Aktionstage usw. (aus: Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, Hg. Deutscher Museumsbund e.V. und Bundesverband Museumspädagogik e.V., Deutscher Museumsverband e.V., Berlin, November 2008 S. 17).

<sup>209</sup> Ebd. S. 15.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

	2004	1999	1992
1. Führungen	90%	90%	77%
2. Vorträge	40%	33%	25%
3. Ferienaktionen	40%	30%	11%
4. Vorführungen	33%	25%	11%
5. Unterricht im Museum	41%	15%	7%

Abb. 4.6  
Angebotspalette in Bayern

Museen: (3.695)	Anzahl	in %
Führungen, deutsch	3015	81,6
Vorträge	1413	38,2
Führungen, fremdspr.	1170	31,7
Ferienprogramme	1033	28,0
Vorführungen	847	22,9
Andere Aktionspr.	833	22,5
Unterricht	715	19,4
Kurse	467	12,6
Seminare	449	12,2

Abb. 4.7  
Personale Vermittlung

Arbeitsblätter	24%	Audio Guides	3,6%
Fragebögen	34%	Computer	5,6%
Modell, Kopien	35%	Diaschauen	17%
Führungsblätter	36%	Videos, Filme	28%
Texttafeln	61%		

Abb. 4.8  
Mediale Vermittlungsangebote (Umfrage des IfM 2002)  
(nach: Hannelore Kunz-Ott)

Mit der Einführung der Ganztagschule (in gebundener und offener Form) jetzt auch in Bayern ergeben sich für Museen und Museumspädagogen neue Gelegenheiten. Schon befinden sich insgesamt in Bayern über 1.000 Ganztagschulen (224 gebundene GTS, 875 offene GTS).<sup>210</sup>

Hier ist es erst einmal Aufgabe des LAK Museumspädagogik Bayern gemeinsam mit der AG der bayerischen Museen und dem Unterrichtsministerium eine sog. Rahmenvereinbarung zu treffen, damit Schulen und Museen innerhalb eines rechtlichen Rahmens Kooperationen eingehen können.<sup>211</sup>

<sup>210</sup> Die Daten kommen aus einer Übersichtstabelle des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 28. 9. 2007.

<sup>211</sup> Siehe hierzu das Themenheft „Den Ganzttag gestalten“, Standbein Spielbein Heft 75, August 2006, sowie Irmgard Gercke, Das fliegende Klassenzimmer. Museum und Ganztagschule, München 2005, S. 165-171.

#### 4. Erschließung und Vermittlung archäologischer Quellen

---

Gebundene GTS:	Offene GTS:
Ofr 30	Ofr 68
Ufr 24	Ufr 95
Mfr 22	Mfr 101
Opf 21	Opf 79
Nbd 23	Nbd 95
Obb 76	Obb 339
Schw 28	Schw 96

Abb. 4.9  
Ganztagsschulen in Bayern

Gebundene GTS:	Offene GTS:
GS 40	----
HS 162	561
RS 10	136
Gym 12	176

Abb. 4.10  
Ganztagsschulen in Bayern (55.000 Mittagsbetreuungsplätze)

Außer Schüler und Schülerinnen<sup>212</sup> sollten Museen sich u.a. mit zwei weiteren Gruppen intensiver beschäftigen, nämlich mit ausländischen Mitbürgern bzw. Menschen mit Migrationshintergrund und älteren Besuchern. Bezüglich der Ausländer und Migranten lautet das Thema Interkulturelle Arbeit. Dafür könnten sich Museen als repräsentative Kulturinstitutionen aktiver öffnen und attraktiver werden. So könnte sich diese Gruppe zum Museum stärker hingezogen fühlen.<sup>213</sup>

Für eine andere Zielgruppe, d.i. die älteren Besucher, müssen sich Museen überlegen<sup>214</sup>, wie sie diese Gruppe besser erreichen können. Bevor man die Gruppe der Älteren verstärkt ins Museum holen kann, müssen Grundkenntnisse zu den Wünschen und Bedürfnissen dieser potentiellen Zielgruppe erforscht werden. Daneben steht eine weitere Aufgabe der Museumspädagogen im Bereich der Aus- und Weiterbildung sowie der Qualifizierung und Professionalisierung. Es gibt noch ein Berufsstandesdefizit der Museumspädagogen inklusive eines großen Mangels an Dokumentation ihrer Arbeit vor Ort. Daher ist es schwer, eigene Erfahrungen über die Bildungs- und Vermittlungsarbeiten auf dem umfassenden Feld miteinander auszutauschen.

---

<sup>212</sup> Für „Museum und Schule“ schrieb ich Kap. 4.2. in dieser Arbeit eingehender.

<sup>213</sup> Siehe hierzu Reiner Klingholz: Auswirkung des demografischen Wandels auf die Arbeit der deutschen Museen, In: Museumskunde Bd. 71 2/06, S. 40-44.

<sup>214</sup> Laut der Prognose durch demographische Forschungen zur Bevölkerungsentwicklung in Deutschland werden sich im Jahr 2050 die Zahl der Kinder um 6 Jahre halbieren und im Vergleich dazu die Zahl der über 75 Jährigen mehr als verdoppeln.

### 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

- Vergleichende Museumspädagogik zum Thema Mittelalter, am Beispiel „Ritterliches Leben, Ritter und Bauern, Burgen?“ für Kinder und Jugendliche

Bestimmte ausgewählte Museen sind geeignet gemäß der Definition *Burgenmuseum* bzw. *Burgmuseum*<sup>215</sup> (z.B. Kaiserburg-Museum in Nürnberg und Allgäuer Burgenmuseum in Kempten) als Beispiel zu dienen, andere jedoch, die von mir nicht ausgewählt wurden, sind zwar auf Burgen untergebracht, haben aber nur kleine oder gar keine archäologische Sammlung (z.B. Kunstsammlungen der Veste Coburg, Kunst- und Wunderkammer Burg Trausnitz in Landshut). Insbesondere haben die Exponate der Burg Trausnitz in Landshut bedauerlicherweise überhaupt keine Beziehung zur Burg. Die Exponate gliedern sich in vier Schwerpunkte, nämlich Artificialia (Wundersame Kunststücke), Naturalia (Die Wunder der Natur), Exotica (Wunderbares aus fremden Ländern) und Scientifica (Wissenschaft ordnet die Wunder).

„Das Mainfränkische Museum Würzburg ist eines der meistbesuchtesten Kunstmuseen Bayerns. Seine kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen umfassen die Zeugnisse menschlicher Kultur in Mainfranken von der Vorzeit bis ins 19. Jahrhundert. Dank der künstlerisch hochstehenden Werke fränkischer und für Franken arbeitender Künstler konnte sich das Museum zu einem Haus von internationalem Rang entwickeln.“<sup>216</sup>

Das Mainfränkische Museum ist mit seinen Sammlungen zwar in der Festung Marienberg untergebracht, versteht sich aber nicht als „Burgenmuseum“. Nur sehr wenige der ausgestellten archäologischen Objekte stammen aus Grabungen auf der Festung. Genau genommen ist das Mainfränkische Museum Würzburg kein Burgenmuseum, sondern ein Kunstmuseum mit vielen wertvollen Kunstwerken wie oben zitiert. Trotzdem habe ich es als ein Untersuchungsobjekt ausgewählt, weil die Museumspädagogikprogramme in diesem Museum, vor allem zum Thema „Mittelalter (z.B. Ritter, Rüstung usw.)“ von einer ausreichenden Anzahl von Museumspädagogen aktiv durchgeführt werden. Im Fall des Fränkischen Schweiz-Museums ist eine Neigung zu Geologie und Paläontologie sowie Volkskunde unübersehbar; als Burgenmuseum habe ich es aber aus ähnlichen Gründen wie das Mainfränkische Museum ausgewählt. In der Hauptburg von Burghausen gibt es ein Stadtmuseum und ein staatliches Burgmuseum. Das Stadtmuseum Burghausen hat reichhaltige sehenswürdige Exponate (einschließlich der Abteilung „Militaria“). Das Burgmuseum wird auch Staatsgalerie genannt. In den ehemaligen herzoglichen Wohn-, Arbeits-, Schlafräumen u.a. des Palas der Hauptburg haben die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen eine Zweiggalerie mit Kunstwerken der Spätgotik eingerichtet.<sup>217</sup> Das Burgmuseum war enttäuschend im Vergleich zu dem Stadtmuseum,

---

<sup>215</sup> Die Definition ist im Kap. 1.5.

<sup>216</sup> [www.mainfraenkisches-museum.de](http://www.mainfraenkisches-museum.de)

<sup>217</sup> Museen in Bayern 2000 S. 77 und Broschüre von Burghausen

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

weil die Galerie inhaltsarm ist. Es ist kein Burgmuseum, sondern eine Galerie. Außerdem wird sie nicht gut geführt (keine Informationsblätter und keine Person mit Fachkenntnis). Daher habe ich sie als Beispiel ausgeschlossen.

Zudem habe ich ausgewählte Fotos von der Landshuter Hochzeit 2005 als Beispiele verwendet (Kap. 5.3.). Vom 25. Juni bis 17. Juli 2005 hat in Landshut die weltberühmte „Landshuter Hochzeit von 1475“ stattgefunden; über 2000 Mitwirkende aus der ganzen Stadt haben in mittelalterlichen Kostümen teilgenommen. Sie lassen mit einem Fest mit der ganzen Pracht des späten Mittelalters wieder aufleben – die Hochzeit der polnischen Königstochter Hedwig mit dem Landshuter Herzogssohn Georg. Diese kulturpädagogische Veranstaltung wäre ein sehr gutes Beispiel für „living history events“ in Bayern, das von einem Verein alle 4 Jahre veranstaltet wird. Es zeigt einen ganzheitlichen Zugang für Jung und Alt ins Mittelalter und zeigt kein Disneyland sondern einen überaus realistisches historisches Ereignis. Ich habe mir diese bedeutende historische Veranstaltung angeschaut und diese ausgezeichnete wunderbare Veranstaltung hat mir sehr gefallen.

### 5.1. Kaiserburg-Museum in Nürnberg (eine Dependence des Germanischen Nationalmuseums) (Nürnberg/Mittelfranken)

#### 5.1.1. Standort, Aufgabe und Exponate

„Die Nürnberger Kaiserpfalz ist ein für die europäische Geschichte hochbedeutendes Bauwerk insbesondere der Stauferzeit und des späten 13. Jahrhunderts, verändert und erweitert im 16. Jahrhundert.“<sup>218</sup>

Im Frühjahr 1999 eröffnete das Germanische Nationalmuseum in der Kemenate der Kaiserburg zu Nürnberg mit finanzieller Unterstützung der Nürnberger Versicherungsgruppe eine Dependence. Sie ist das Kaiserburg-Museum. Dieses Museum beschäftigt sich mit der Baugeschichte der Kaiserburg, ihrer Bedeutung als Kaiserpfalz seit dem hohen Mittelalter und vor allem den militärischen Aspekten.<sup>219</sup>

„Darüber hinaus wird anhand von 600 Objekten die Wehr- und Waffengeschichte im Verlauf des 13. bis 19. Jahrhunderts anschaulich dokumentiert.“<sup>220</sup>

Es wurde möglich durch die Übernahme der entsprechenden Bestände vom Germanischen Nationalmuseum.

Die Ausstellungsräume des Kaiserburg-Museums sind in der alten Kemenate der Kaiserburg untergebracht. Die Kemenate beherbergte ursprünglich u.a. auch die Kanzlei, d.i. die Schreibstube der deutschen Kaiser und Könige. Kemenaten waren beheizbare Gebäudeteile (»Kamin«) und nicht nur

---

<sup>218</sup> [www.gnm.de/Sammlungen/Kaiserburg.htm](http://www.gnm.de/Sammlungen/Kaiserburg.htm)

<sup>219</sup> Friedel/Großmann 1999, S. 14; [www.kubiss.de/kultur/info/kpz/Erwachsene/e\\_kbm.htm](http://www.kubiss.de/kultur/info/kpz/Erwachsene/e_kbm.htm)

<sup>220</sup> Museen in Bayern 2000, S. 315.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

der Wohnbereich der Frauen. Das Gebäude, das im 2. Weltkrieg völlig zerstört worden war, wurde nach dem Krieg im Großen und Ganzen in der alten Form und mit den alten Baumaterialien rekonstruiert.

Es gibt bei speziell für historische Sammlungen umgewidmeten Bauwerken viele unschöne Kompromisse, um die historische Gebäude als Ausstellungsräume eines Museums nutzen zu können. So mussten auch hier einige solche Entscheidungen getroffen werden.<sup>221</sup>

Die Räume des Museums wurden auf drei Etagen verteilt.

Aufgabe des Kaiserburg-Museums ist es, einen Überblick über die bauliche Entwicklung der Kaiserburg, die Geschichte des Reitens und die Waffenentwicklung zu geben, wie sie insbesondere gerade hier in Nürnberg stattfand.<sup>222</sup>

Außerdem konnten wegen der baulichen Besonderheiten in der Waffenabteilung Sonderbereiche hinzugefügt werden.

Die Ausstellung in der Waffenabteilung widmet sich den in den einzelnen Epochen zur Verteidigung oder zum Angriff auf die Burgen verwendeten Waffen und Rüstungen, mit besonderem Schwerpunkt auf Objekten Nürnberger Herkunft. In den Sammlungsbereichen gibt es Angriffs- und Verteidigungswaffen, Schild und Harnisch (Abb. 5.1 u. 5.2), Sättel und Pferdegeschirre. Die Sonderbereiche behandeln einmal die einst berühmte Sternwarte des Astronomen Georg Christoph Eimmart auf der Vestnertorbastei aus dem späten 17. Jahrhundert, dann frühe Sportarten (Schießen, Fechten), und die Geschichte des Feuerwerks mit dem „Lustfeuerwerk“ (einer wohl in Nürnberg eingeleiteten Entwicklung) und schließlich die Kriegssituation des Jahres 1632, als sich in Nürnberg und Fürth mit den Heeren Gustav Adolfs und Wallensteins die schwedisch-protestantische und die kaiserlich-katholische Armee gegenüberlagen.<sup>223</sup>

Durch ausgewählte Urkunden und historische Ansichten kann man Einblicke in die Geschichte und das frühere Aussehen der Pfalz gewinnen.

---

<sup>221</sup> J. Willers 2001, S. 10 f.

<sup>222</sup> J. Willers ebd. S. 14.

<sup>223</sup> Friedel/Großmann 1999, S. 14 f und J. Willers ebd. S. 14.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.1  
Spätgotischer Reiterharnisch  
nach J. Willers 2001, S. 35.



Abb. 5.2  
Figurine eines gepanzerten Ritters  
nach J. Willers 2001, S. 27.

### 5.1.2. Museumspädagogische Angebote

Im Kaiserburg-Museum gibt es zwei verschiedene museumspädagogische Angebote vom Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ)<sup>224</sup>, nämlich „Erkundungsblätter für das Kaiserburg-Museum“ und eine Veranstaltung „Gut´ Rüstung, Pferde und Gewehr...“.

#### 5.1.2.1. Erkundungsblätter für das Kaiserburg-Museum

„Die Nürnberger Kaiserburg (Abb. 5.3) spielte im Mittelalter eine herausragende Rolle. Hier veranstalteten die Herrscher des Heiligen Römischen Reiches regelmäßig Hof- und Gerichtstage sowie vor allem Reichsversammlungen bzw. später Reichstage. Die Burg war nicht nur eine Pfalz, also zeitweiliger „Wohnsitz“ von Herrscher und Hofstaat, sondern diente während der Herrscherbesuche auch als Regierungssitz. Das Kaiserburg-Museum befindet sich auf drei Etagen im Kemenatenbau (ehem. Wohngebäude).“<sup>225</sup>

---

<sup>224</sup> Im letzten Kapitel 4.3.2.2. wurde KPZ ausführlich erklärt.

<sup>225</sup> Erkundungsblätter fürs Kaiserburg-Museum

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

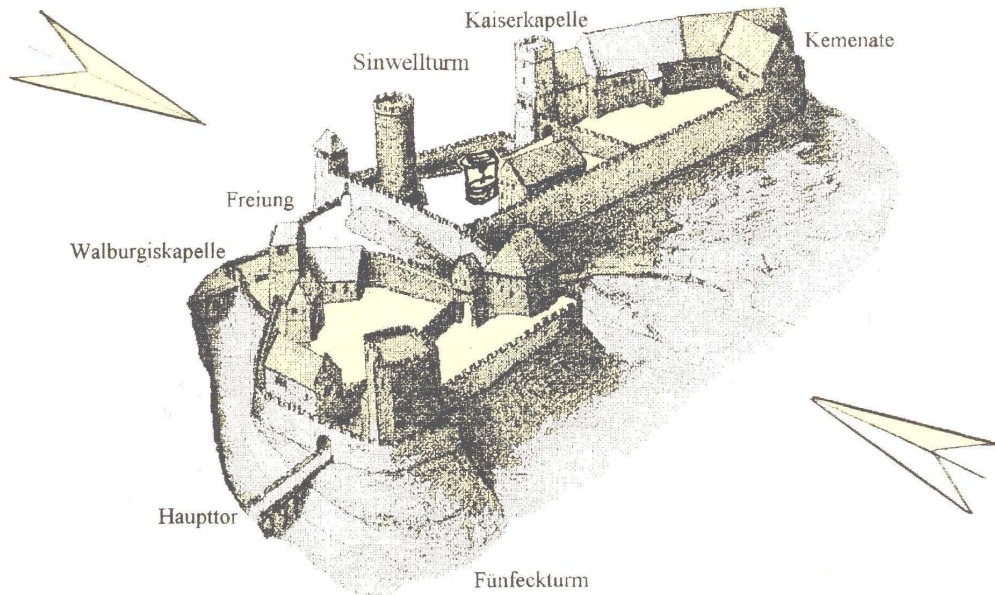


Abb. 5.3  
durch KPZ modifizierte Zeichnung von Elmar Altwasser, aus: Friedel/Großmann: Die Kaiserpfalz Nürnberg, 1999, S. 15.

Erkundungsblätter sind Arbeitsblätter. Beim Rundgang durch das Museum können die Schüler die Antworten auf die Fragen, die in den Arbeitsblättern gestellt werden, suchen und finden. Es ist ihre Aufgabe.

Während sie Fragen beantworten, können sie lernen. Die Schüler lernen selbständig ohne Betreuer des KPZ. Zu Beginn des Rundgangs bekommen sie die Erkundungsblätter in die Hand und sie finden die Schlüssel. Die Lehrkraft bekommt Erkundungsblätter und Lösungsblätter. Die für dieses Museumspädagogikprogramm benötigte Zeit hängt von der Fähigkeit der Schüler ab und kann sehr unterschiedlich sein. Die Erkundungsblätter bestehen aus vier Themen, nämlich *Die Nürnberger Kaiserburg*, *Kaiser und Reich*, *Ross und Reiter* und *Rüstung und Waffen*.

Diese Erkundungsblätter sind anwendbar wie folgt.

Jede Schülerin und jeder Schüler bekommt Erkundungsblätter (gelb).

Ein Klassensatz (gelb) enthält vier Erkundungsblätter, zwei Lagepläne (Etagenpläne) und ein Lösungswortspiel. Je nach Gegebenheit und Vermittlungsabsicht sollte die Lehrkraft die Arbeitsgruppen einteilen und die Aufgaben verteilen. Zur Vor- und Nachbereitung benutzt die Lehrkraft die Lösungsblätter (grün). Ein Satz Erkundungsblätter für die Lehrkräfte besteht aus einer Anleitung, vier Erkundungsblättern, vier Lösungsblättern, zwei Lageplänen (Etagenplänen) und einem Lösungswortspiel.

Ich finde, dass die Lehrkraft, was z.B. Vor- und Nachbereitung, Motivierung für die Aufgabe usw. betrifft, eine zu große Rolle spielt, um das Programm adäquat durchführen zu können, weil es keine

## **5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen**

---

speziellen Betreuer gibt. Wenn die Teilnehmer nicht ausreichende Motivation oder Lust haben, wird das Programm ihnen langweilig und sinnlos.

### **5.1.2.2. „Gut` Rüstung, Pferde und Gewehr...“**

„Gut` Rüstung, Pferde und Gewehr...“ ist eine Veranstaltung des KPZ für Schulklassen und Jugendgruppen ab der 7. Klasse, wobei das Alter der Zielgruppe flexibel gehandhabt wird.

Das Programm findet unter der Leitung eines Betreuers aus dem KPZ ohne Ausgabe von Erkundungsblättern statt. (Im Vergleich zum oben erwähnten Museumspädagogikprogramm, das mit Arbeitsblättern jedoch ohne Betreuer des KPZ durchgeführt wurde.)

Das Kaiserburg-Museum bietet einen Einblick in die Baugeschichte der Burg und einen Überblick zur Waffenentwicklung sowie eine Präsentation der vielfältigen historischen Waffentechniken.

Der museumspädagogisch betreute Rundgang beginnt mit der Baugeschichte.

Ziel der Veranstaltung ist, dass die Teilnehmer das Kaiserburg-Museum anhand ausgewählter Ausstellungsteile kennen lernen. Ausgangspunkt ist Nürnberg und die Entwicklung seiner Burganlage. Zielgruppen sind Schulklassen und Jugendgruppen (ab der 7. Klasse). Für die Veranstaltung wird eine Dauer von ca. 90 Minuten angesetzt.

Am 18. 4. 2005 und am 7. 7. 2005 hatte ich Gelegenheit, bei der Veranstaltung, „Gut` Rüstung, Pferde und Gewehr...“ zu hospitieren. Das 90-min- Programm findet von 14:00-15:30 Uhr statt.

Der Museumsführer bittet darum, dass die Teilnehmerzahl maximal 23-25 betrage solle. Am 18. 4. 2005 besuchten 14 Sechstklässler einer Hauptschule mit 2 Lehrkräften das Kaiserburg-Museum. Die Schülerzahl ist angenehm für den Verlauf der Veranstaltung.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Kaiserburg-Museum  
1. Etage

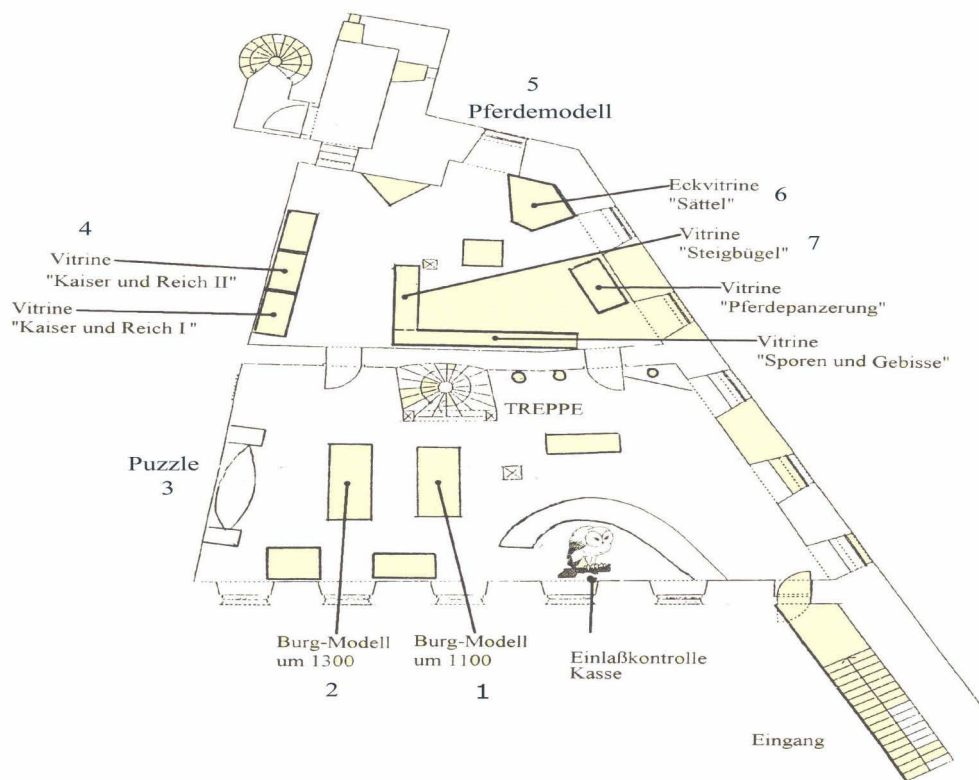


Abb. 5.4

Die Rundgang dieser Führung Kaiserburg-Museum 1. Etage,  
aus *Erkundungsblätter für das Kaiserburg-Museum*

Die Führung beginnt im 1. Stock des Museums (Abb. 5.4). Die ausgestellten Modelle der Nürnberger Burganlage werden als Einleitung verwendet (Abb. 5.5). Von der Vergewisserung der Örtlichkeit der Burgbauten auf dem höchsten Punkt der Altstadt, dem Burgfels, leitet der Museumspädagoge über zur ersten Typisierung „Burgfels - Felsenburg“, um die verschiedenen Burgtypen nach Standort zu erklären. Anschließend kommt der Pädagoge in einem kleinen Unterrichtsgespräch mit den Schülern von der Wahl des Bauplatzes auf andere bekannte Burgen und weitere Lagetypen (z.B. Wasserburg, Höhlenburg, Felsenburg, Spornburg). Das Thema bildet auch die Einleitung der Unterrichtsaktion „Wir bauen eine Burg“.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.5  
Eine Schülergruppe aus Erlangen. Am Anfang schauen sie die Modelle der Nürnberger Buranlage an.

Eine wichtige Methode für jeden Unterricht ist das kontinuierliche Gespräch – Fragen und Antworten – zwischen dem Pädagogen und den Schülern. Für diesen Abschnitt erweist sich die Gestaltung eines Tableaus mit den Charakteristika einer mittelalterlichen Burg als sehr nützlich. Das Tableau – eine Bildzusammenstellung auf einer Wand- bzw. Plakattafel (Abb. 5.6 u. 5.7) – wird von den Schülern/-innen im vorliegenden Fall aktiv im Rahmen eines Großbildquartett-Spiels zum Thema „Wir bauen eine Burg“ erarbeitet.

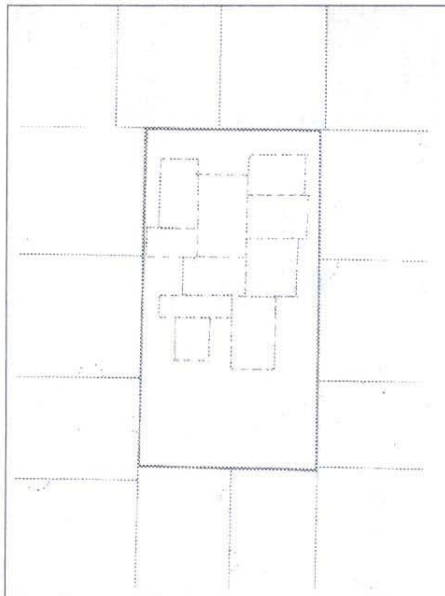


Abb. 5.6  
Muster des Tableaus als Leerschema aus Gut´ Rüstung, Pferde und Gewehr..., Konzeption von Thomas Wunder in KPZ

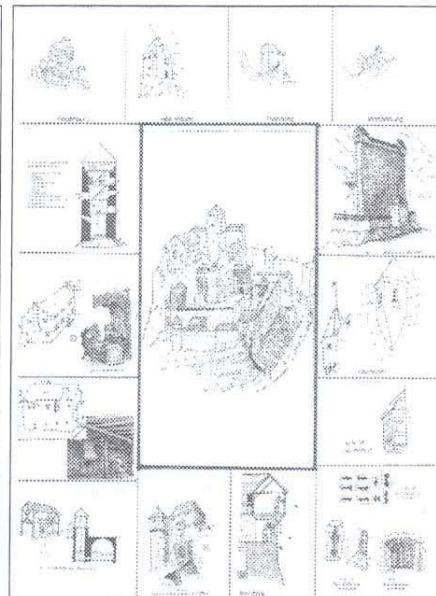


Abb. 5.7  
Muster des Tableaus mit Puzzleteilen aus Gut´ Rüstung, Pferde und Gewehr..., Konzeption von Thomas Wunder in KPZ

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Der Betreuer lässt Gruppen zu je zwei Schülern bilden. 3 Kategorien von Karten: – ein Erläuterungstext, ein großes Einzelbild und ein kleiner Bauteil von Burgen – werden den sieben Gruppen ausgeteilt.

Nach Ausgabe der Quartettkarten erhielten die Schüler/-innen den Auftrag, ihre jeweiligen Partner/-innen mit dem vom Motiv her identischen Bauteil zu finden.

Man diskutierte mit dem jeweiligen Partner über die Teile, fragten nach: „Was müssen wir machen?“ Es gab andere Gruppen, die dazu keine Lust zeigten. So gingen sie auf ihre Weise vor. Nach dem Gespräch erläuterten die Gruppen ihren Text mit eigenen Gedanken (z.B. Zisterne: Zweck zur Regensammlung, Zisternenwasser-Nutzung zum Trinkwasser, Grundwasser/Zinnen/Schießscharten) vor der Klasse. Bei der Erklärung vor den Mitschülern schämten sich einige Schüler ein bisschen, während die anderen forscht dabei waren (Abb. 5.8). Der Schüchtere überließ dem anderen das Sprechen. Danach befestigten die Schüler ihre Karten an der dafür vorgesehenen Tafel. Alle hätten mit dem Quartettspiel die wichtigsten Bauteile einer mittelalterlichen Burg kennen lernen (Puzzle- Effekt) können (Abb. 5.9).



Abb. 5.8

Vor der Klasse erklärt ein Besucher seinen eigenen Bauteil von Burgen.

Mein Eindruck war es allerdings, dass die Schüler die vorgegebenen Inhalte nicht besonders gut verstanden hatten, denn sie sahen zumeist unzufrieden aus. Niemand hatte Vorkenntnisse über die Burg mitgebracht. Deshalb war es schwer für sie, die Funktion, Lage, etc. der Burgkomponenten zu verstehen, nachdem sie lediglich einmal einen ihnen fremden Erläuterungstext gelesen hatten. Auch waren die Erklärungen des Museumsführers wohl nicht ausreichend. Wenn die Teilnehmer den Text vielleicht noch einmal gemeinsam gelesen hätten und der Betreuer etwas mehr erklärt hätte, wäre der Effekt besser gewesen.

Der Pädagoge stellt noch einige Fragen und leitet durch die Antworten der Schüler zu einem Thema über: (z.B. Welche Funktion hat die Burg? – Schutz gegen die Belagerung der Gegner, Welche Burgen

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

nach dem Material gibt es? – aus Stein, Holz, Welche Teile gibt es in der Burganlage? – Palas, Brunnen, Kemenate, Burgenverwaltung, ...). Sie tauschten ihre Gedanken über diese Fragen aus.

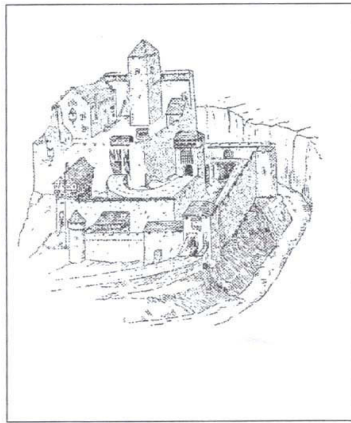


Abb. 5.9

Ganzbild der Burganlage aus Konzeption von Thomas Wunder in KPZ, Foto: Autorin

In der entstandenen Pause habe ich mich bei den Lehrkräften nach dem Anlass des Museumsbesuches erkundigt.

Mir wurde geantwortet, dass das Thema ihrem Lehrplan gemäß in dieser Woche die `Mittelalterliche Burg` sei. Deshalb hätten sie beschlossen, an diesem Museumspädagogikprogramm teilzunehmen, um den Kindern Gelegenheit zu geben, das Thema besser zu erfassen und zu vertiefen. Sie hatten erwartet, dass das Museumspädagogikprogramm mithilfe der ausgewählten Exponate als Anschauungsunterricht verwendet werden konnte.

Auf dem weiteren Rundgang (Abb. 5.4) zeigte der Betreuer ein Pferdmodell (Abb. 5.10) und er erklärte die Art und Ausrüstung der Pferde der Ritter.

Das Pferdmodell (Abb. 5.10) ist unterlebensgroß, aber es weist, worauf der Führer hinwies, ein echtes Fell auf.

Er begann das Unterrichtsgespräch mit einer Frage nach den relevanten Eigenschaften des Pferdes: Ein Teilnehmer meinte: „ängstlich“ und bekam zur Antwort: Du meinst - nein, „zahn“, „stark“.

Die Schüler streichelten das Modell und es herrschte eine fröhliche Stimmung.

Ich kann mir nicht vorstellen, wie der damalige Ritter sich mit der vollständigen Rüstung bewegen konnte, was sobald er auf dem Pferd mit weniger Bewegung saß, natürlich einfacher war.

Der Auftrag an den Pädagogen lautete hier: „An einer naturgetreuen Pferdenachbildung wird eine kurze Entwicklungsgeschichte des Pferdes von der ersten Zähmung über seine Bedeutung für das mittelalterliche Rittertum (Begriff!) bis hin zur Bedeutung in der Landwirtschaft des 18. und 19. Jahrhunderts gegeben.“<sup>226</sup>

---

<sup>226</sup> Konzeption von Herrn Thomas Wunder in KPZ

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Die Pferde spielen im Mittelalter eine prominente Rolle.



Abb. 5.10  
Das Pferdmodell

Die Gruppe kam in die zweite Etage. Hier zeigte der Führer Bilder von Bombarde und Armbrust und blieb vor der Vitrine „Sturmband und Armbrust“ stehen, um das Thema näher zu erläutern (Abb. 5.11).

Kaiserburg-Museum  
2. Etage

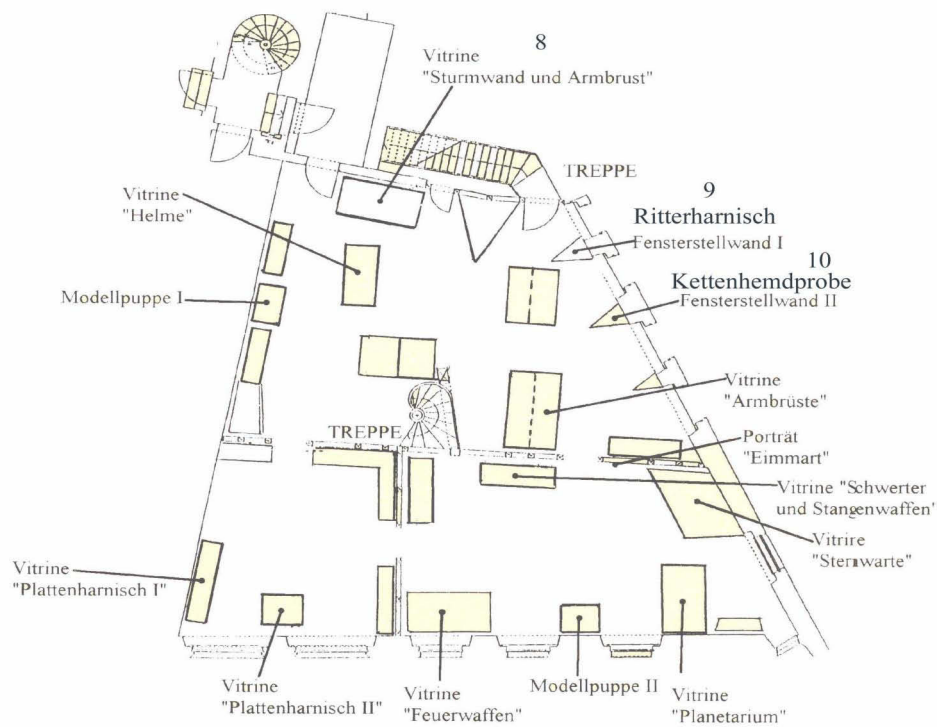


Abb. 5.11  
Kaiserburg-Museum 2.Etage, aus *Erkundungsblätter für das Kaiserburg-Museum*

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

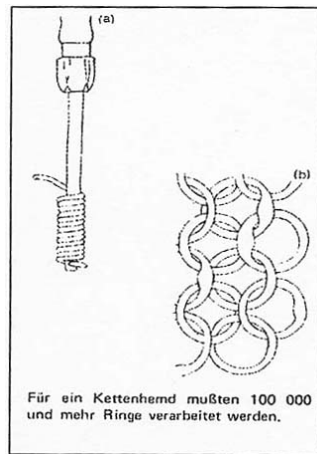


Abb. 5.12  
Kettenhemdringe aus Konzeption von Herrn Thomas Wunder in KPZ

Zum Schluss gab es die Anprobe eines Kettenhemdes. Der Betreuer sagte, dass es ein halbes Jahr gedauert habe, ein Kettenhemd mit der Hand zu fertigen (Abb. 5.12).

Das zur Demonstration zur Verfügung stehende Kettenhemd ist recht schwer und alle Teilnehmer wollten es probieren. Jeder einzelne streifte es über und zog es wieder aus. Die Schülergruppe hatte ihren Spaß damit (Abb. 5.13).



Abb. 5.13  
Sie probieren das Kettenhemd.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

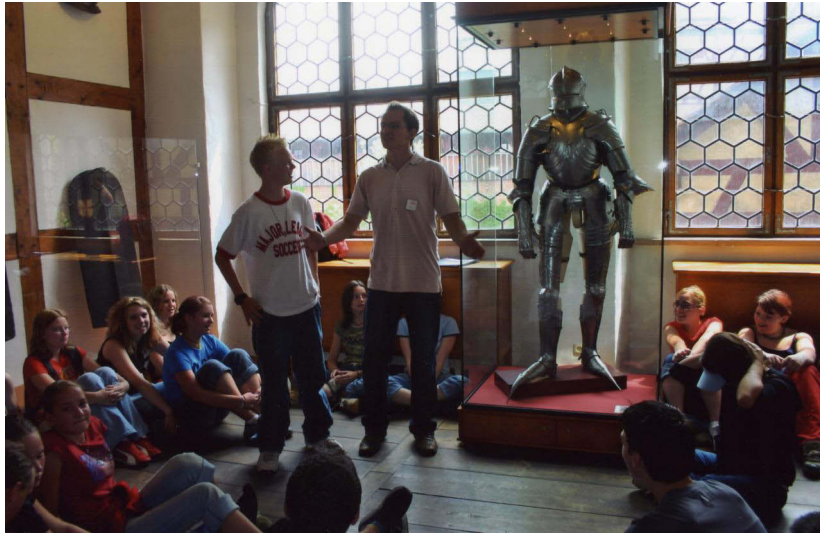


Abb. 5.14

Eine museumspädagogische Veranstaltung im Kaiserburg-Museum auf der Burg.  
Mit freundlicher Genehmigung von Herrn C. Vogel, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Germanischen Nationalmuseums

Ich bin der Meinung, dass die Dauer der Veranstaltung (Abb. 5.14) nicht ausreicht und das Programm ein bisschen eine Formalität ist. Meiner Meinung nach hängt die Programmqualität (einschließlich Spaß, Vervollständigungsgrad, etc.) vom Museumspädagogen ab. Der Charakter des Betreuers ist eines der tragenden Elemente. Wenn man scheu ist und nicht so gerne spricht, ist man auf jeden Fall für diesen Beruf ungeeignet. Aktion ist wichtig für den Programmverlauf. Abhängig von der Eignung des Betreuers können die Teilnehmer bei gleicher Dauer eines Programms gelangweilt sein oder sich angesprochen fühlen. Der Betreuer im Kaiserburg-Museum ist relativ jung und er arbeitet seit ca. 2 Jahren. Im Vergleich zu anderen Museumspädagogen, die ich kennen lernen konnte, wirkte er noch unerfahren. Das Angebot im Kaiserburg-Museum ist reichhaltig. Ich meine, dass die Exponate an sich schon genug sind, aber er erklärt doch zu wenig. Dies war mein erster Eindruck, ein Mangel an Erklärung vom Führer. Die Veranstaltung hatte interessante Themen, aber eine zu trockene Ausführung. Bedauerlicherweise sind die Inhalte seiner Erklärung nicht so spannend. Man erwartet von der Veranstaltung ein spannendes Erlebnis nah an der Geschichte (z.B. Alltagsprobleme nach den sozialen Schichten auf der Burg, Hintergrundkenntnisse eines Ereignisses usw.) und mehr Bewegung im Programm. Im Kaiserburg-Museum gibt es nur einen einzigen Betreuer. Die meisten Teilnehmer sind Schüler bzw. Jugendliche. Es kommt selten, vor dass sich eine Erwachsenengruppe anmeldet. Der Betreuer geht nicht auf die besondere Gruppe ein. Wie ich feststellen konnte, gibt es zwei unterschiedliche Kategorien von Museumspädagogen, nämlich Festangestellte und Freiberufler. Museumspädagogische Angebote können vom Freiberufler erstellt und vorgetragen werden. Bei Festangestellten ist es so, dass der Betreuer im Prinzip seine eigene Meinung sagen darf und kleine Veränderungen des schon bestehenden Programms vornehmen kann, aber in der Praxis kommt das selten vor. Ich würde sagen, im Idealfall sollte der Programmgestalter auch der Betreuer bzw.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Führer sein. Ich habe den Betreuer gefragt: „Können Sie selber Museumspädagogikprogramm gestalten?“

Er hat geantwortet, „Wenn man sich ein Konzept eines Programms macht, kostet es viel Zeit, Geld, Bemühungen, wer bezahlt dafür?“

Nicht zuletzt liegen die Ursachen für die unterschiedlichen Museumspädagogen im geringen Budget. Das ungenügende (zu kleine) Budget für die Museumspädagogik gewährt keine Sicherheit. Wenn der Haushaltsplan im Museum aufgestellt wird, nehmen die neuen Ausstellungspläne (z.B. Sonderausstellungen) und Exponate eine wichtige Stelle ein. Deswegen gibt es wenige Stellen für die Festangestellten als Museumspädagoge. Die Angestellten sind mit verschiedenen anderen Aufgaben (einschließlich der Programmgestaltung) ausgelastet. Die Arbeit des Museums wird durch Freiberufliche oder Ehrenamtliche als Betreuer ergänzt. Andere Museen sehen auch nicht so anders aus.

Das Kaiserburg-Museum hat einen guten Namen. Es ist eine Dependence des berühmten Germanischen Nationalmuseums. So muss man sagen, dass es einen großen Vorteil im Vergleich zu vielen kleinen Museen hat (z.B. die öffentliche Auskunft). Aus diesem Grund zieht das Museum die Besucher an. Ich wollte am 18. 4. 2005 die Teilnehmer bei der Veranstaltung für meine Arbeit fotografieren. Aber der Leiter des KPZ sagte, vor dem Fotografieren müsse man die Einwilligungen von den Schülern und ihren Eltern bekommen, um sie zu fotografieren. Es war einfach unmöglich. Deswegen musste ich zum Fotografieren noch mal am 7. 7. 2005 kommen. Aber man verlangte eine schriftliche Fotografiererlaubnis von der Presse in GNM. Da ich keine andere Chance sah, habe die Fotogenehmigung angemeldet, bekommen und am Museum abgegeben. Das Kaiserburg-Museum scheint mir ein wenig bürokratisch.

### 5.2. Fränkische Schweiz-Museum in Tüchersfeld (Pottenstein)

(Lkr. Bayreuth/Oberfranken)

#### 5.2.1. Geschichte und Gründungszweck des Museums

Das Fränkische Schweiz-Museum wurde 1985 in den Gebäuden des sogenannten Judenhofes in Tüchersfeld eröffnet.<sup>227</sup> Nach einer umfassenden Renovierung konnte der Gebäudekomplex als ein Museum verwendet werden (Abb. 5.15 u. 5.16).



Abb. 5.15  
Das Museumsgebäude vor...  
nach: Fränkische Schweiz-Museum 1995, S. 8.

...und nach der Renovierung

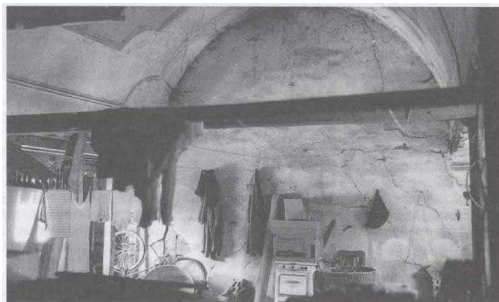


Abb. 5.16  
Die Synagoge vor...  
nach: Fränkische Schweiz-Museum 1995, S. 20-21.

...und nach der Renovierung

Das Fränkische Schweiz-Museum mit einer weitgehend regionalen Sammlung in Tüchersfeld ist eins von den sehenswertesten Museen Frankens. Das Museum in Tüchersfeld befindet sich in räumlicher Nähe zu einer mittelalterlichen Buranlage. Die tatsächliche Buranlage wird erstmals Mitte des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt.<sup>228</sup> 1758 brannte die Buranlage vollständig ab, nachdem sie von dem Besitzer, den Groß von Trockau, Juden als Wohnstätte zur Verfügung gestellt worden war.<sup>229</sup> Die jüdischen Bewohner errichteten am selben Platz einen 1763 fertig gestellten Gebäudekomplex, der

<sup>227</sup> Broschüre von Fränkische Schweiz-Museum.

<sup>228</sup> 1243 wird ein Fridericus quondam de Thvchersveld urkundlich genannt. Die Burgen der Fränkischen Schweiz, Toni Eckert u.a. 1997, S. 160 f.

<sup>229</sup> 1758 zerstörte ein Großfeuer diese erste jüdische Ansiedlung. Toni Eckert u.a. 1997, S. 162 f.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

heute das Museum beherbergt. Bei den Sanierungsarbeiten im Vorfeld der Museumseröffnung fanden sich mehrere Mauerzüge, Treppen und Keramikgefäße der mittelalterlichen Buranlage. Diese Bestandteile der älteren Burg sind teilweise in das Museum integriert, unter anderem die Zisterne.

Der Zweckverband als Museumsträger setzte den Gründungszweck wie folgt fest, das Museum sollte ein Spiegelbild der gesamten Region werden - von Natur und Mensch, von Vergangenheit und Gegenwart. Hierfür mussten möglichst alle Aspekte des Landschaftsraumes, wie Geologie, Geschichte, Brauchtum usw. erfasst werden.<sup>230</sup>

### 5.2.2. Aufgabe des Museums

Das Fränkische Schweiz-Museum ist ein Regionalmuseum. Normalerweise hat ein typisches Regionalmuseum zwei wichtige Ausrichtungen. Einmal wendet es sich an die Bevölkerung der Umgebung. In diesem Fall widmet sich das Museum durch seine Ausstellungen der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der Region. Durch zahlreiche Veranstaltungen zu den vielfältigen Themen spielt das Fränkische Schweiz-Museum eine wichtige Rolle als ein bedeutendes kulturelles Zentrum dieser Region. Andererseits wendet es sich an die Besucher und Gäste der Fränkischen Schweiz. Es vermittelt den Touristen Informationen über die Region. Beim Museumsbesuch kann man mehr über Land und Leute erfahren. Neben der Errichtung von Sammlungen, der Bewahrung der Exponate, der Forschung und der Präsentation ist noch die Vermittlung von Wissen (z.B. Erarbeitung wesentlicher museumspädagogischer Aspekte) eine Hauptaufgabe der regionalen Museen. Allerdings gibt es Schwierigkeiten in dieser Vermittlung, weil die Besucherstrukturen und deren Interesse, vor allem auch deren Vorkenntnisse oftmals sehr unterschiedlich sind. Unter den Besuchern bilden Touristen eine bemerkenswerte Zielgruppe neben Schulklassen. Insbesondere in den Sommermonaten besuchen viele Touristen das Fränkische Schweiz-Museum, um die Region, den Naturraum, seine Geschichte und seine kulturellen Eigenschaften kennen zu lernen. Hierfür spielt das Museum eine große Rolle bei der Vermittlung.<sup>231</sup> Durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum kann die Museumspädagogik den Unterricht in der Schule sinnvoll ergänzen. Beim Museumsbesuch kann man die Objekte, von denen man im Unterricht gehört hat unmittelbar anschauen und die Hintergrunderläuterung der Objekte verstehen. Dadurch kann auch der trockenste Lernstoff interessant vermittelt werden.<sup>232</sup> Das Museum ist nicht nur eine touristische Attraktion, sondern es muss auch ein kulturelles Zentrum für die Bevölkerung sein. Besonders sind die didaktischen Leistungen des Museums für die Schulen der Region so wichtig, weil es die Schüler mit Bereichen unserer Vergangenheit vertraut macht, in die kein Lehrbuch so intensiv einführen konnte.

---

<sup>230</sup> Hofmann, Schriften des Fränkische- Schweiz- Museum, Band 1 1985, S. 21.

<sup>231</sup> Hofmann, Fränkische Schweiz- Museum 1995, S. 17 ff.

<sup>232</sup> Schulunterricht im Museum lässt ansonsten trockenen und spröden Unterrichtsstoff lebendig werden. Hofmann 1995, S. 16.

### 5.2.3. Museumspädagogische Angebote

Am 22. 6. 2005 habe ich das Fränkische Schweiz-Museum besucht und zweimal am selben Tag bei Rundgängen hospitiert. Der Museumspädagoge zeigt mir als erstes einen Raum, eine Dachkammer. Er erzählte, dass diese Kammer ein Besprechungsraum für Schulklassen war (Abb. 5.17). Allerdings würde es seit ca. 8 Jahren nicht mehr genutzt, weil es zu langweilig für Kinder sei, die sich im beschränkten Raum zu wenig bewegen konnten.

Das museumspädagogische Programm in diesem Museum umfasst einen Bereich des Mittelalters, der sich mit allgemeiner Entwicklung und der Situation der Fränkischen Schweiz beschäftigt (z.B. Burgmodell Neideck).

Der Betreuer sagte mir, dass er eine Führung draußen und in den Ausstellungsräumen macht.



Abb. 5.17  
Die Dachkammer für den damaligen Besprechungsraum  
(nach: Fränkische Schweiz- Museum 1995, S. 24.)

Die 25 Teilnehmer am Museumspädagogikprogramm sind am Vormittag von 10-12 Uhr die Kinder einer 4. Klasse aus Höchststadt /Aisch und 2 Lehrerinnen kommen mit. Die Klasse ist den Lehrerinnen relativ gehorsam. Sie sehen fröhlich aus. Ich vermute, dass sie sich auf den Schulausflug gefreut haben. Einige wenige Schüler hatten das Museum bereits früher einmal besucht.

Der Museumspädagoge begann seine Führung indem er etwas zur Geschichte des Museums sagte. Zum ersten Mal wurde diese Burg Mitte des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt. Der Besitzer, der Groß von Trockau erlaubte, dass Juden dort wohnen konnten. 1758 wurde jedoch diese erste jüdische Ansiedlung von einem Großfeuer zerstört. Und dann errichteten die jüdischen Bewohner 1763 am selben Platz ein Gebäudeensemble. Das Fränkische Schweiz-Museum ist untergebracht in der ehemaligen Unteren Burg zu Tüchersfeld, dem so genannten Judenhof, einem durch seine Lage unterhalb zweier steil aufragender, markanter Felstürme weltweit bekannten Gebäudeensemble. Im Jahr 1985 wurde das Museum eröffnet.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Wir gehen auf die Aussichtsplattform innerhalb der Ruine der ehemaligen Unteren Burg (Abb. 5.22). Es ist schön, von dort ins Tal zu blicken. Am Anfang der Führung herrscht eine gemütliche freie Stimmung, miteinander zu sprechen. Der Museumspädagoge wirft nicht nur für die Schüler sondern auch für die Lehrkräfte eine Frage auf und leitet die Beantwortung. Dann leitet er ein Rollenspiel. Er fordert die Schüler auf, nach vorne zu kommen, er werde sie zur Teilnahme anleiten. Einige folgen der Aufforderung gern und sind froh, andere jedoch sind scheu (Abb. 5.18).



Abb. 5.18  
Eine Schulklasse aus Höchstadt /Aisch. Sie stellen das damalige Sozialstruktursystem im Rollenspiel dar.

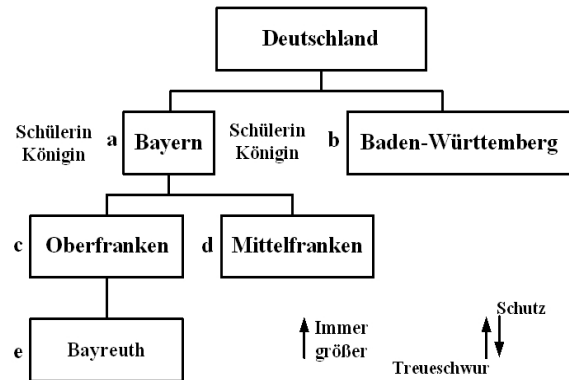


Abb. 5.19  
Graphik zum Rollenspiel



Abb. 5.20  
Die Schüler stellen die Sozialpyramide in Rollenspiel dar.

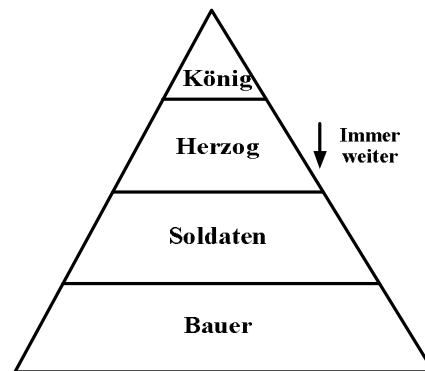


Abb. 5.21  
Pyramideform des damaligen gesellschaftlichen Systems

Sie machen ein Rollenspiel. Die Schülerin, die die Königinrolle spielt, ist stolz auf ihre Rolle (Abb. 5.20). Das System der damaligen Sozialstruktur ist ähnlich wie oben in Abb. 5.21 dargestellt. Die Form des damaligen gesellschaftlichen Systems ist eine Pyramide (Abb. 5.21). An diesem Tag übernimmt die Lehrerin die Rolle der Bäuerin.

In der gesellschaftlichen Organisation schwört die untere Gesellschaftsschicht der Oberschicht Treue und wird dafür von ihnen gegen Feinde geschützt (Abb. 5.19). Im Mittelalter gab es die verschiedenen

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Schichten der Gesellschaft (Abb. 5.21). Der Bauer von der unteren Klasse muss 40 Tage pro Jahr für den Burgherrn arbeiten. Trotzdem hat er kein besonderes Recht. Er tauscht seinen Dienst gegen den Schutz ein. Der Museumspädagoge fragt die Gruppe, „Wie kann sich ein Bauer von Mühsal befreien?“ Es kommen verschiedene Antworten, „Freikaufen“, „Adel heiraten“, „Stadt verlassen“. Der Betreuer nimmt die Antwort auf, und fragt, wie lange ein Unfreier abwesend sein müsse. Es gibt unterschiedliche Antworten. Er sagt schließlich die richtige Antwort. „Wenn man sich 1 Jahr und 1 Tag lang versteckt hält, konnte man freikommen.“ Anschließend begann der Rundgang im Museum (Abb. 5.22 u. 5.23). Der erste Raum befasst sich mit dem Thema Landwirtschaft (Abb. 5.23).

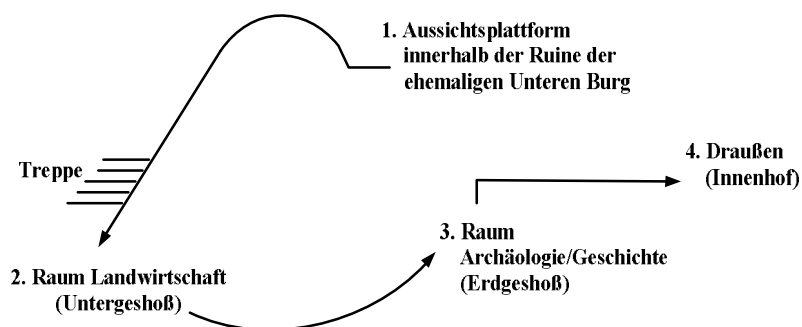


Abb. 5.22  
Die Rundgang dieser Führung

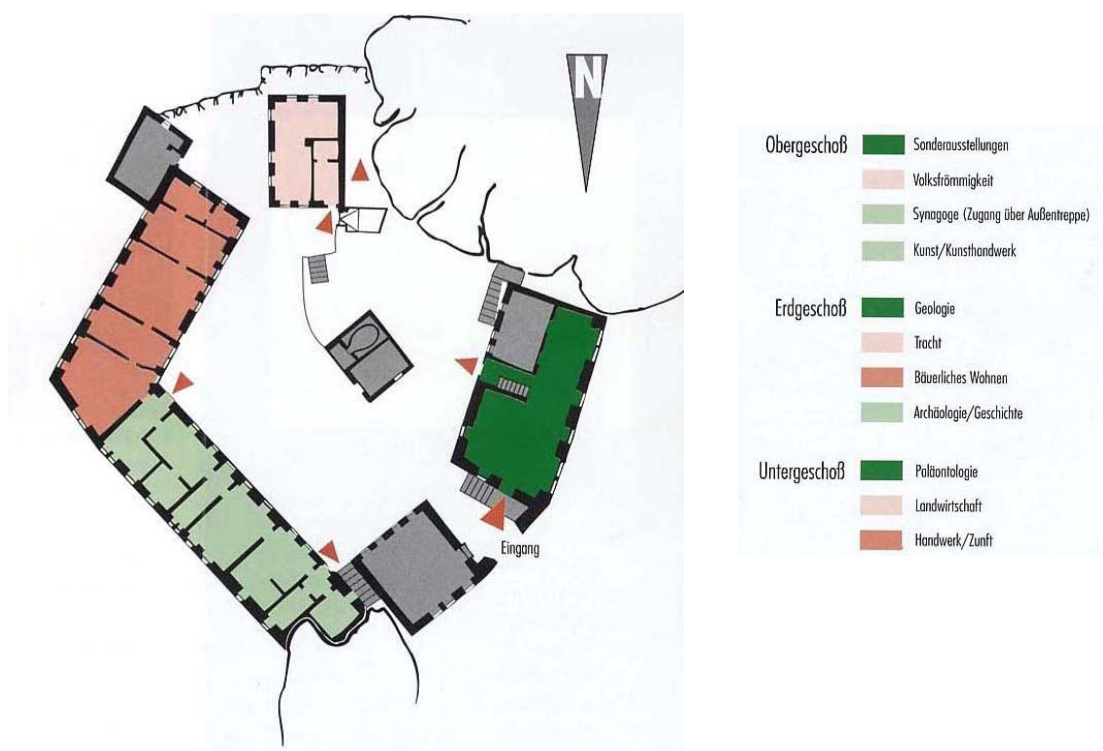


Abb. 5.23  
Der Grundriss des Fränkische-Schweiz-Museums  
(Nach: Broschüre des Fränkische-Schweiz Museums in Tüchersfeld)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Dort gibt es einen Brunnen (Abb. 5.24). Der Museumspädagoge fragt: „Wie können wir heutzutage Wasser benutzen?“ Ein Schüler antwortet: „Durch den Wasserhahn.“



Abb. 5.24  
Der Brunnen im Raum über Landwirtschaft im  
Fränkische-Schweiz Museum



Abb. 5.25  
Die Latrine im Burgmuseum Wolfsegg

Der Betreuer nimmt den Raum mit dem Brunnen zum Anlass (Abb. 5.24), für Erläuterungen über Wasser. Er unterscheidet das Wasser nach der Herkunft z.B. Brunnenwasser/Grundwasser/Zisternenwasser-Regenwasser und leitet über zu der damaligen Latrine (Abb. 5.25). Zu allseitigem Erstaunen sind die Toiletten, die in die dicken Mauern eingelassen sind, offen. Es gibt keinen archäologischen Beweis für eine Abtrennung (z.B. Vorhang, Tür usw.).

Die Wasserqualität sei allgemein schlecht gewesen und es habe keine hygienische Einrichtung gegeben. Aus diesem Grund hatten die mittelalterlichen Menschen große Angst vor der Krankheit (z.B. Pest). Tatsächlich seien viele Kinder gestorben, ehe sie 5 Jahre alt waren.

„Der Abtritt zeigt, dass man sich über die Beseitigung von Unrat im Mittelalter keine großen Gedanken machte. Der Abtritt führte einfach „ins Freie“. Der Burghof wurde mit Abfall aus dem Haushalt verfüllt, wie die Bodenfunde eindeutig zeigen. So bleiben Ungeziefer, Krankheit und Säuglingssterblichkeit nicht aus.“<sup>233</sup>

Die Lehrerin muss einige der Schüler, die im Hintergrund miteinander spielen, zur Ordnung rufen und auf die Rede des Museumspädagogen aufmerksam machen. Die Gruppe geht in den nächsten Raum über Archäologie/Geschichte (Abb. 5.22 u. 5.23). In diesem Raum werden mehrere Keramikgefäße, die bei den Renovierungsarbeiten in der mittelalterlichen Burganlage gefunden wurden, in der Vitrine aufbewahrt. Zur Ausstellung der Exponate wurden teilweise die Bestandteile der älteren Burg, nämlich die Mauerzüge und Treppen verwendet (Abb. 5.26). Diese Präsentationsmethode mit den natürlichen

---

<sup>233</sup> Hygiene auf der Burg, Informationstafel vom Burgmuseum Wolfsegg.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Gegenständen gefällt mir gut. Das Darstellungsverfahren der Ausstellungsräume in diesem Museum ist ansprechend, fast liebevoll (z.B. Handwerk, Zunft wie Archäologie).



Abb. 5.26  
Foto über Gefäßausstellung

Der Museumspädagoge spricht, während er das Modell der Burg Neideck um 1400 zeigt, über Burgen im Allgemeinen (Abb. 5.27):



Abb. 5.27  
Das Modell der Burg Neideck

„Die ersten Burgen waren aus Holz. Ganze Wälder wurden abgeholzt, damit man sie errichtet. Aber Holz hat ein großes Problem. Das größte Problem liegt darin, dass Holz leicht brennbar ist. Deswegen waren später die Burgen aus Stein.“

Je später es wird, desto müder werden die Schüler. Einige von ihnen setzen sich auf den Boden.

Um die Ritterrüstungen anzuschauen, geht die Gruppe in den nächsten Ausstellungsraum, der *Ritter* zum Thema hat. Dort kann man die Rüstung (z.B. Kettenhemd, Helm, Haube usw.) besichtigen. Der Betreuer erläutert, dass diese Dinge stets in Sonderanfertigung gemacht wurden. Das Kettenhemd wiegt ca. 18 kg. Ein Junge von den Teilnehmern legt das Kettenhemd an (Abb. 5.28) und setzt den wichtigen Eisenhelm mit Wappen auf als ein Vertreter (Abb. 5.29). Darüber legt er den Waffenrock,

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

der ein Überwurf aus Stoff ist. Er ist vorne geschlitzt, damit der Ritter auf das Pferd steigen kann. Der Schüler freut sich darüber.

Ein Mitschüler fragt ihn, „Wie fühlst du dich?“ Der Betroffene beantwortet, „Schwer, und kalt wegen Eisen.“ Er nimmt dieses Gefühl wegen Materialeigenschaften von Eisen wahr.

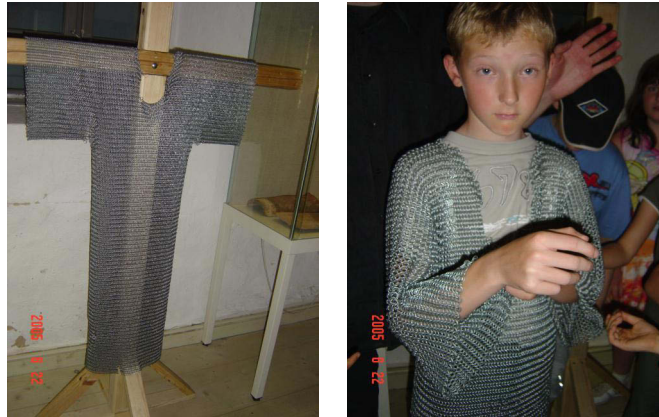


Abb. 5.28  
Kettenhemd



Abb. 5.29  
Die Schüler probieren die Rüstung (Kettenhemd, Ritterhelm usw.)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Der Betreuer erklärt: Der Kettenpanzer ist so schwer, dass einer allein diese Rüstung nicht anlegen kann. Er braucht zwei Helfer. Auf jeden Fall war eine echte mittelalterliche komplette Rüstung sehr schwer. Ein Kettenhemd war aus kleinen Eisenringen zusammengesetzt. Das Kettenhemd schützte den Ritter vor Schwertschlägen und der Helm schützte das Gesicht. Der Ritter konnte sich nicht alleine anziehen. Deshalb half sein Knappe ihm. Im Sommer war es zu heiß, dass man die komplette Rüstung anlegt, war eine absolute Qual. Es ist fruchtbar und ich kann mir das nicht genau vorstellen. Ein Knappe wird von seinem Herrn zum Ritter „geschlagen“. Sein Herr schlägt ihm mit einem Schwert auf die Schulter und schenkt ihm seine Waffen, d.h. Ritterschlag. Ein Ritter gehorcht seinem Herrn. Im Mittelalter sind Treue und Ehre am wichtigsten. In der rechten Hand ergreift er ein Schwert oder eine Lanze und er fasst in der linken Hand einen Schild, der die Farben des Ritters trägt. Die Schüler hören gut zu.

Nach dem Rundgang durch die Ausstellungsräume geht die Gruppe nach draußen zum Innenhof. Zum Schluss wartet das heutige Highlight auf die Kinder. Sie dürfen mit dem Katapultmodell, das im Hof aufgebaut ist, schießen. Das Modell eines mittelalterlichen Katapultes im Maßstab 1:10 (Abb. 5.34) ist Teil des Museumspädagogikprogramms. Ein Katapult war ein Belagerungsgerät und man nannte es auch Trebuchet, Tribok, Pleyde oder Blide (Abb. 5.30, 5.31, 5.32 u. 5.33).

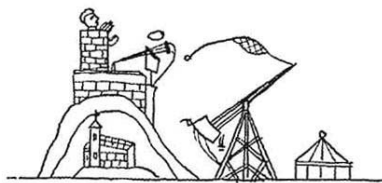


Abb. 5.30  
Tribok

(Nach: Konzeption von Herrn Thomas Wunder in KPZ, S. 16.)

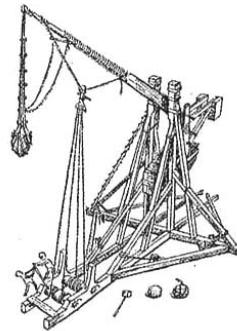


Abb. 5.31  
Blide

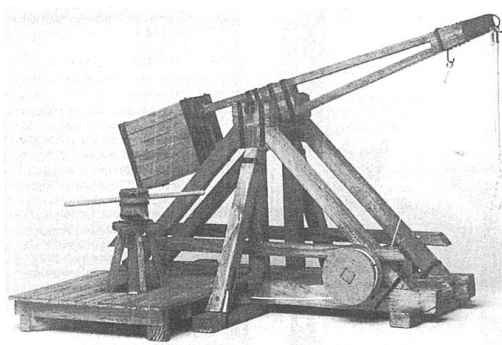


Abb. 5.32  
Modell einer Blide (Nach: Wuster/Loibl:  
Ritterburg und Fürstenschloß.  
Bd. 1: Geschichte, Regensburg 1998, S. 112.)



Abb. 5.33  
Katapultmodell im Burgmuseum Wolfsegg

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.34  
Katapultmodell

Katapulte wurden aufgestellt, um damit Steine auf das Lager des Feindes zu schleudern. Damals konnte die original große Kugel, die 100 kg schwer war, 15 m hoch und 500 m weit weg gestoßen werden. Das Katapultmodell verwendet ein kleines Kugelchen. Das Modell ist klein, aber sehr entscheidend (Abb. 5.34). Man kann das Kugelchen durch dieses kleine Katapult 1,5 m hoch und 50 m weiter schießen. Die Besucher können sich dadurch ein Bild von der damaligen Belagerungstechnik machen. Zuerst führte der Museumspädagoge mehrmals vor, wie man das Kugelchen schießt. Und danach probierten die Interessierten, selbst zu schießen. Die Kinder grapsen nach den abgeschossenen Kugelchen. Sie sehen gespannt, wie sie die Schussversuche mit dieser interessanten Maschine beobachten. Die Lehrerin ist über die Erfahrung erstaunt. Sie sagte: „Es ist sehr phantastisch.“

Nachmittags um zwei Uhr kommt eine Schulgruppe aus Bayreuth. Die 4. Klasse hat 20 Schüler. Der Programmverlauf ist ähnlich wie bei der vorherigen Gruppe. Im Vergleich zu der Gruppe vom Vormittag ist diese Gruppe unruhig. Am Nachmittag scheint die Sonne und draußen ist es heiß. Unter starken Sonnenstrahlen ist es schwer sich zu konzentrieren. Der Museumspädagoge beschließt, dass die Kinder mehr Bewegung brauchen. Mit vielen Fragen über die Burg, die Ritter, die Handwerker, Bauer usw. erregt er die Phantasie und Neugier der Schüler. Das Programm in diesem Museum mit dem Thema über das Leben auf der Burg im Mittelalter ist lebendig und spannend. Für die Teilnehmer am Museumspädagogikprogramm ist Spaß ein wichtiges Element. Nach der Veranstaltung stellte ich einem Teil der Schüler Fragen: „Wie war das Programm? Was habt ihr in diesem Programm erfahren?“ Sie antworteten, „Einfach schön, interessant.“, „Vor allem haben wir viel Spaß durch Kugelchenschuss im Katapult.“, „Das Katapult bleibt im Gedächtnis.“ Es ist genau, was ich vermutet habe.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Meinem Eindruck nach ist dieses Museum nicht so groß aber schön. Die Ausstellungsmethode der Exponate im Raum, wie ich bereits erwähnt und gezeigt habe, gefällt mir. Die Ausstellungsräume sind hübsch und gemütlich zur Besichtigung. In diesem Museum gestaltet der einzige Museumspädagoge das Programm und führt es auch aus. Ich meine, dass der Programmgestalter stets dem ausführenden Betreuer entsprechen sollte. Im Prinzip ist es ideal. In diesem Fall ist es auch leicht, dass die Lehrkraft mit dem Museumspädagoge Kontakt aufnimmt. Vor dem Museumsbesuch einer Klasse haben der Museumspädagoge und die Lehrkraft schon darüber gesprochen, woran die Klasse besonderes Interesse hat, welchen Schwerpunkt sie möchten, usw. Durch die Vordiskussion kann der Museumspädagoge Vorkenntnisse über die Gruppe bekommen und sich auf den Besuch je nach dem Thema vorbereiten. Er kann flexibel sein. Wenn ein Museum von einem anderen Institut (z.B. MPZ, KPZ) ein gestaltetes Programm kauft, vermute ich, dass der Museumspädagoge (oder ich würde sagen ein Führer) das Konzept des Programms nicht hinreichend verstehen kann. Oder wenn ein Museum ohne eigenen Museumspädagoge ist, kann jemand aus anderem Institut als Führer einmal ins Museum kommen. Für ihn ist das Museum ebenso fremd wie für die Klasse. Vielleicht ist es auch schwer, ein vorheriges Gespräch zwischen ihm und der Lehrkraft zu arrangieren und einen positiven Effekt zu erwarten.

Der Betreuer in Tüchersfeld sagte mir, dass alle Ideen und Konzept über das Programm von ihm selbst stammen. Er bietet nach der Führung auch Arbeitsblätter an. Aber sie sind nicht obligatorisch.

Ich erinnere mich an die letzten Worte der Teilnehmerin am Programm im Fränkischen Schweiz Museum. „Heute haben wir eine schöne spannende Zeit genossen. Aber wenn ich daran denke, einen schriftlichen Bericht über den Museumsbesuch abzufassen und abzugeben, dann bin ich nicht nur froh.“

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

### 5.3. Mainfränkisches Museum Würzburg auf der Festung Marienberg

(Würzburg/Unterfranken)

#### 5.3.1. Festung Marienberg in Würzburg

Das Mainfränkische Museum befindet sich im Kommandantenbau und in der Echterbastei der Festung Marienberg. Die Festung Marienberg (Abb. 5.35) ist das Wahrzeichen Würzburgs. Stadt, Umgebung und Festung bieten an sich ein beeindruckendes Ambiente für einen Museumsbesuch. Die Museumspädagogik dürfte es hier leichter haben als in dörflicher Umgebung.

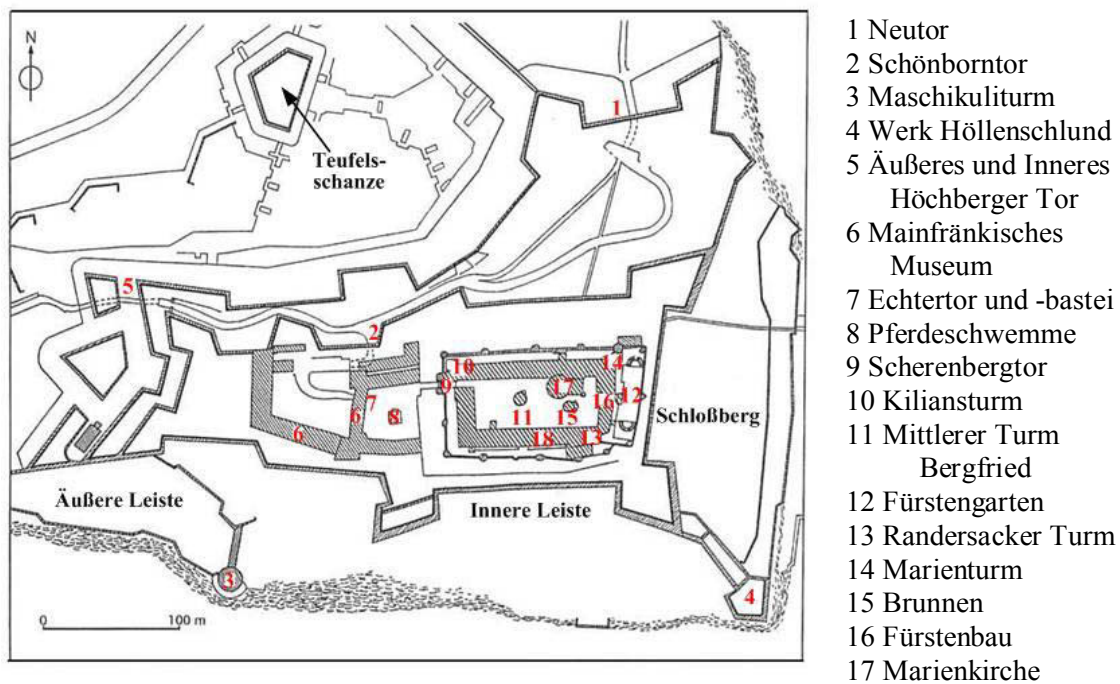


Abb. 5.35  
Grundrissplan Festung Marienberg  
(nach: Klaus Leidorf 1999, S. 76. u. Lehrerinformationsblättern des Mainfränkischen Museums)

Von 1201 bis zum Umzug in die Residenz (1720) war die Feste ohne Unterbrechung der ständige Sitz der Würzburger Fürstbischöfe. 1201 war der Bau der Feste unter Bischof Konrad von Querfurt begonnen worden. Die Burg wurde in der Spätgotik ausgebaut und nach einem Brand 1600 von Julius Echter zu einem Renaissanceschloss umgebaut.<sup>234</sup> „Das heutige Bild der Feste Marienberg mit Marienberg im Nordosten ist sein Werk.“ „1724 zogen die Bischöfe dann endgültig in die rechtsmainisch gelegene Residenz um“<sup>235</sup>

<sup>234</sup> Klaus Leidorf/Peter Ettl, Burgen in Bayern, Stuttgart 1999, S. 75-77.

<sup>235</sup> Klaus Leidorf, ebd., S. 77.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Menschliche Besiedlungsspuren sind durch Ausgrabungen hier bis in die Hallstattzeit (um 1000 vor Christus) zurückverfolgt worden. Es lassen sich die ältesten Schichten finden, im innersten Burghof mit der Marienkirche, dem Bergfried und dem Brunnenhaus mit seinem über 104 m tiefen Brunnenschacht. Der Brunnen war als Sicherstellung für die Wasserversorgung der Festung angelegt worden. Die Marienkirche hat ihre Ursprünge im 8. Jahrhundert. In der nächsten Bauphase entwickelte sich unter Fürstbischof Julius Echter (1573-1617) ein neu entstandener Hof mit Wirtschaftsgebäuden, Bastion und einer Pferdeschwemme im Zentrum, das ursprünglich von außen her nur durch eine Zugbrücke über das Scherenbergtor erreichbar war. Der jüngste Teil der Festung ist der Greiffenclau-Hof mit Kommandantenbau und barockem Zeughaus (1709-1712). Beide Gebäude dienten militärischen Zwecken. Heutzutage befindet sich hier das Mainfränkische Museum.<sup>236</sup>

### 5.3.2. Geschichte des Museums

Das Mainfränkische Museum war anfangs eine Einrichtung der Stadt Würzburg. Seit dem 1. Januar 2003 ist es eine Institution in der Rechtsform eines Zweckverbandes, die von der Stadt Würzburg und der unterfränkischen Kulturstiftung des Bezirks Unterfranken gemeinsam getragen wird. Das Museum wurde 1913 gegründet. Beim Stadtbrand von Würzburg gingen am 16. März 1945 die Dependancen in der Maxstrasse und große Teile der Sammlung verloren. „Seit 1947 hat es seinen Sitz auf der Festung Marienberg im barocken Zeughaus und in der Echterbastei von 1605/06.“ Hier sind seine Kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen über das ehemalige Fürstbistum Würzburg und das Herzogtum Franken des mittleren Maingebiets untergebracht. Im Fürstenbau befindet sich die stadtgeschichtliche Abteilung.

„Dank der künstlerisch hochstehenden Werke fränkischer und für Franken arbeitender Künstler konnte sich das Museum zu einem Haus von internationalem Rang entwickeln.“<sup>237</sup>

Durch Hallen, Säle und Stuben kann der Besucher die beeindruckenden und stimmungsvoll eingerichteten Schauräume erfahren. Jeder Museumsraum zeigt einen anderen Blick in die Vergangenheit. Bei einem Museumsrundgang kann man reichhaltige Sammlungen genießen. Das Mainfränkische Museum hat insgesamt 45 Schauräume und die stadtgeschichtliche Abteilung des Fürstenbaumuseums im dritten Innenhof der Festung ist ein Teil von ihnen.<sup>238</sup>

### 5.3.3. Museumspädagogische Angebote

Das Mainfränkische Museum bietet vielfältige museumspädagogische Führungen an. Die Auswahl an Themen ist umfangreich. Die einzelnen Themenbereiche sind interessant und spannend.

---

<sup>236</sup> [www.mainfraenkisches-museum.de/html/hfest.htm](http://www.mainfraenkisches-museum.de/html/hfest.htm)

<sup>237</sup> Ebd.

<sup>238</sup> Ebd.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Museumspädagogische Führungen verteilen sich nach den verschiedenen Themenschwerpunkten auf acht Angebote, nämlich (1) „Vom Faustkeil zum Eisenschwert“ (Nachgebaute Werkzeuge zum Anfassen und Ausprobieren begleiten den Gang durch die Vorgeschichte Mainfrankens), (2) „Die Festung Marienberg“ (Bei einem Rundgang über die Festung, z.B. die Mauern, der tiefe Graben, Türme und Tore und Erzählungen zu bestimmten geschichtlichen Ereignissen, die sich dort abgespielt haben), (3) „Ritter und ihre Rüstung“, (4) „Waschtag“, (5) „Geld und Gold-Schatzsuche im Museum“, (6) „Es duftet, schmeckt und heilt dazu!“ (Kräutergarten und Apotheke), (7) „Weinbau in Franken und Traubenpressen“ (Es geht darum, was der Weinbau für Würzburg und Franken bedeutet.), (8) „...ersam und kunstreich...“ (Tilman Riemenschneider, es geht um Leben und Werk des großen Würzburger Bildhauers.).

Die Führung durch „Die Festung Marienberg“ (2) kann durch zwei weitere Themen, nämlich „Ritter“ bzw. „Stadtgeschichte“ ergänzt werden. Außer den genannten werden mehrere Führungen angeboten mit weiteren Themen. (z.B. „Julius Echter, der Gestrenge“, „Als auf Würzburg Feuer fiel“, „Mit Docke, Schusse, Pferd...“, „Der Dreißigjährige Krieg“ u.a.). Monatlich finden eine Sonntagsführung und eine öffentliche Führung zu wechselnden Themen statt. Wenn es eine Sonderausstellung gibt, werden darüber hinaus besondere Führungen und Angebote für Kinder und Jugendliche veranstaltet.<sup>239</sup> Es ist berichtenswert, dass es für Kindergeburtstage Sonderführungen je nach Wunsch mit den verschiedenen Themenschwerpunkten wie oben gibt. Man kann mit seinen Freunden im Mainfränkischen Museum Würzburg auf der Festung Marienberg einen etwas anderen Geburtstag feiern. Im Fränkischen Schweiz Museum und im Stadtmuseum Erlangen werden Kindergeburtstagsprogramme ebenfalls angeboten. Ich halte dies für eine innovative gute Idee, konnte aber nicht herausfinden, wer das zum ersten Mal angeboten hat.

Am 29. Juni 2005 14:30-16:00 habe ich bei einer Mittelalterführung im Mainfränkischen Museum Würzburg auf der Festung Marienberg hospitiert. Die spezielle museumspädagogische Führung für Kinder bestand aus einer Festungsführung („die Festung Marienberg“) zum Thema „Festung und Ritter“ und einer Betrachtung verschiedener Darstellungen über das Ritterleben im Mittelalter (einschließlich einer Anprobe einer Ritterrüstung). Die Kombination gefiel mir. Sie ließ keine Momente der Langeweile für die Teilnehmer. Die 4. Klasse kam mit zwei Lehrkräften aus Bayreuth und die Teilnehmerzahl war 16. Am Anfang der Führung sammelte sich die Gruppe vor dem Zeughaus. Zu dem großen Neuen Zeughaus gehört der Kommandantenbau. Heute ist im Kommandantenbau und im Zeughaus das Mainfränkischen Museum untergebracht.

---

<sup>239</sup> [www.mainfraenkisches-museum.de/html/hpaedago.htm](http://www.mainfraenkisches-museum.de/html/hpaedago.htm) und Broschüre vom Mainfränkischen Museum

### ① Pädagogische Aktion

Die Betreuerin hat durch Fragen und Antworten geklärt, wie die Fürstbischöfe früher in der Regel bildlich oder als Figur dargestellt worden sind. Als Zeichen der weltlichen Macht hielten sie das Schwert in der rechten Hand, Bischofsstab, Mitra und Messgewand waren Symbol der geistlichen Macht. Anschließend rief die Betreuerin einen Jungen aus der Klasse nach vorne und er durfte den bischöflichen Ornat anlegen, der für die Führungen bereit liegt. Der Junge zog das angefertigte Kleid, die Kasel an, setzte die Mitra auf und bekam mit der rechten Hand ein Schwert der linken Hand einen Bischofsstab zu halten. Er freute sich über die Anprobe. Sein Aussehen glich dem eines Bischofs (Abb. 5.36 u. 5.37).



Abb. 5.36  
Ein Schüler als Fürstbischof angekleidet



Abb. 5.37  
Der heilige Killian über dem Scherenbergtor

Anschließend sagt die Betreuerin, „Wir gehen uns die alte Mauer anschauen.“ Die Schüler schrien vor Freude. Am Anfang der Führung haben alle gute Laune. Tief unten sind die vier Spitzen der Domtürme auszumachen. Die Gruppe geht langsam die mittelalterliche Burgmauer entlang und alle setzen sich dann auf die Wiese im tiefen Graben vor der alten Burgmauer (Abb. 5.38 u. 5.39).

„Seht nach oben hinauf!“

Während alle die alte Mauer betrachten, hört die Gruppe mit Interesse auf die Ausführungen der Museumsangestellten. Sie stellt auch Fragen. „Welche Vorteile gibt es im Oben?“, „Wie konnte man im Mittelalter eine Schießscharte machen?“, usw. fragte sie. Ein Schüler antwortet auf diese Frage. „Wenn man von oben den Feind beobachten kann, ist es ein großer Vorteil, um einen Angriff abzuweisen.“ „Im Wehrgang kann man sich vor dem Angriff gut verstecken.“ Die Betreuerin stellt den Teilnehmern viele Fragen und sie lobt oftmals die Antwort der Schüler. Die Schüler nehmen eine positive Haltung zu ihren Fragen ein. Dieses museumspädagogische Angebot fordert relativ viel Bewegung von den Teilnehmern. Aus diesem Grund ist die Stimmung lebhaft und sie sind aktiv.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

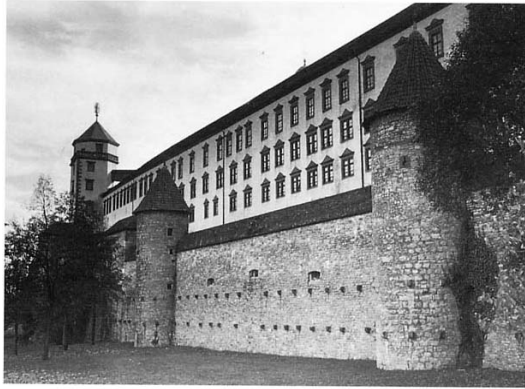


Abb. 5.38  
Mittelalterliche Burgmauer  
(nach: Marianne Erben 1998, S. 59.)



Abb. 5.39  
Alte Burgmauer

Der weitere Rundgang beginnt halblinks, führt an der Schänke „Zur alten Burgwache“ vorbei und über das Schönborntor hinweg durch eine Quermauer. Das Mauerwerk an den Türmen mit alten Schießscharten ist noch original erhalten. „Machen wir weiter!“ sagt sie mit einem Lächeln.



Abb. 5.40  
Pferdeschwemme im Echterhof

Die Gruppe kommt in den Echterhof mit der Pferdeschwemme. Ringsum waren früher die Pferdeställe, in der Mitte die Schwemme (Abb. 5.40).

Über ihre flachen Stufen wurden die Pferde hinuntergeführt und sie wurden gewaschen.

Auch hier gab es für die Kinder ein fürstbischöfliches Gewand zum Anprobieren (Abb. 5.36). Nach der Anprobe sollten die Schüler beim Gang über die Festung zwei Skulpturen suchen, in denen diese Tracht dargestellt ist. Sie fanden u.a. den heiligen Kilian über dem Scherenbergtor, der allerdings kein Fürstbischof sondern ein Mönch war, jedoch in dieser Art und Weise dargestellt wurde, weil er durch das Schwert umgekommen ist und als Heiliger verehrt wurde (Abb. 5.37).

Und danach ging die Gruppe auf den heutigen Bergfried früher „Wachturm“ genannt, zu. Die Höhe des Wachturms ist mit 30 m beeindruckend.

Die Betreuerin erklärt unterdessen: „Es war die Marienburg nie im Besitz einer Ritterfamilie gewesen. Vielmehr befanden sich hier die Landesregierung und der Wohnsitz des Herzogs von Ost-Franken, der ein Bischof war und unverheiratet war.“<sup>240</sup>

<sup>240</sup> Marianne Erben, Unsere Würzburger Festung, Würzburg 1998, S. 59.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Die Gruppe kommt in den Turm hinein. Dort ist es kühl wie in einem Kühlschrank. Und gleich hieß es, man habe damals den Raum als Kühlschrank benutzt. Im untersten Turmgeschoß befindet sich das damalige Burgverlies, das Gefängnis. Durch den schmalen Schlitz in der Wand konnte man früher das Licht erleben. Alle dürfen in den tiefen Brunnen hineinschauen, der 104 m misst. Durch die starke Lampe kann man bis zum Wasserspiegel in ca. 90 m Tiefe hinunterschauen (Abb. 5.41 u. 42).



Abb. 5.41  
Der Tiefe Brunnen  
(nach: Marianne Erben 1998, S. 27.)



Abb. 5.42  
Die Kinder schauen in den Tiefen Brunnen  
hinein

Die Betreuerin fragt die Gruppe, „Wenn ich nun etwas Wasser von hier hineinschütte, könnt ihr schätzen, wie lange es dauert, bis das Wasser unten ankommt?“ Die Schüler wetteiferten und antworteten durcheinander. Es gab verschiedene Antworten. Die Betreuerin holt ihre mitgebrachte Probe hervor und gießt etwas Wasser aus. Ihre Aktion reizt die Neugier aller an. Nach der Probe sagt sie das richtige Ergebnis. „Ca. 11-12 Sekunden braucht es, bis das Wasser den Boden unten erreicht.“ Sie erklärt: „Das Wasser vom Tiefen Brunnen war früher zusammen mit dem von den Dächern in Zisternen geleiteten Regenwasser (Zisternenwasser) für das Leben der Burgbewohner eine sehr wichtige Wasserquelle.“ Bis jetzt hat die Gruppe die alten Burgmauern, den tiefen Graben, Türme und Tore sowie die Pferdeschwemme, den Bergfried und den tiefen Brunnen angeschaut. Zum Schluss der Festungsführung sind wir im Fürstengarten. Dort kann man einen wunderschönen Ausblick auf die Stadt Würzburg genießen. Nun gehen wir über den Fürstenbau, die Marienkirche im inneren Burghof ins Mainfränkische Museum (Abb. 5.43). Wir kommen in den Romanischen Raum (Raum 20: Ritter) im Erdgeschoß hinein (Abb. 5.44). Im Romanischen Raum (Raum 20: Ritter) in der unteren Eckbastei sind die Ritterrüstungen (Kettenhemd, Plattenpanzer, Helme und Schwerter usw.) in den Glasschränken zur Schau gestellt.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

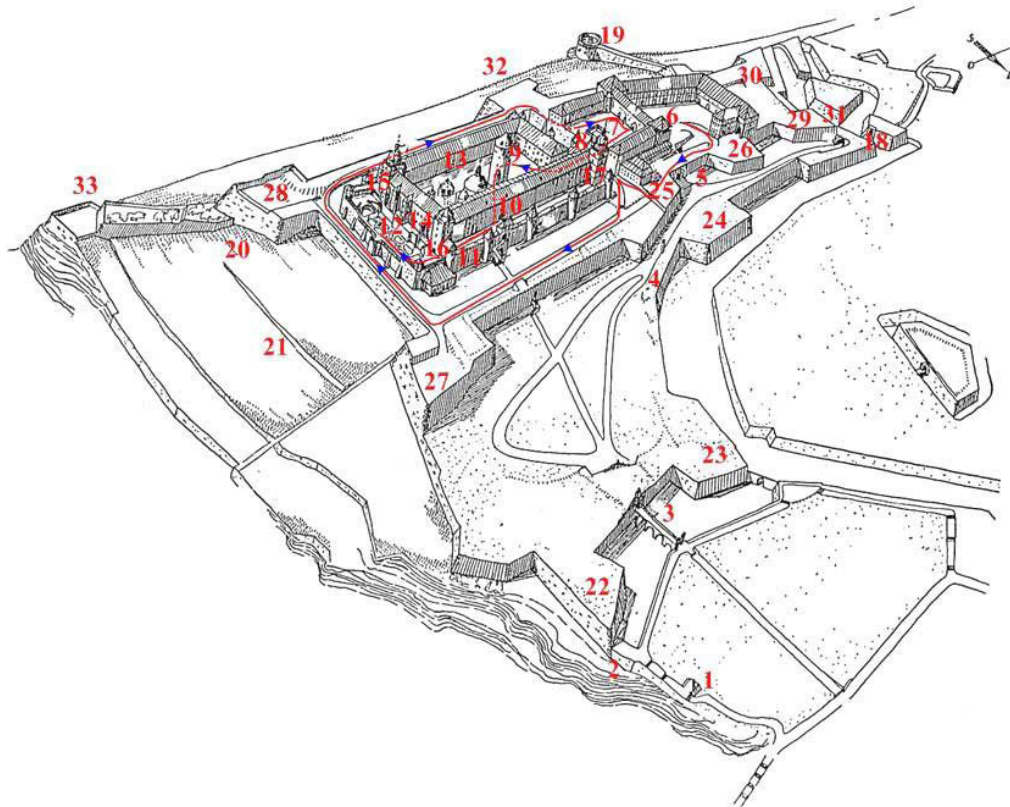


Abb. 5.43  
Der Rundgang durch die Festung Marienberg  
(aus: Albrecht Miller 1993, S. 120-121 und Marianne Erben 1998, S. 2.)

### Festung Marienberg Übersichtsplan

- |  |   |
|--|---|
| 1 Zweite Zobelsäule auf der Telle  | 16 Marienturm (Museum)                        |
| 2 Bauernkriegsdenkmal  | 17 Kiliansturm                                |
| 3 Neutor   | 18 Inneres und Äußeres Höchberger Tor         |
| 4 Dritte Zobelsäule (am alten Burgeingang)   | 19 Maschikulturm mit Wehgang zur Festung      |
| 5 Schönborntor   | 20 Wehgang zum Höllenschlund mit Kiliansfigur |
| 6 Greiffenklau-Hof mit Kommandantenbau und Neuem Zeughaus (Mainfränkisches Museum) | 21 Schloßberg                                 |
| 7 Echtertor; Echterhof mit Pferdeschwemme  | 22 Bastei St. Georg                           |
| 8 Scherenbergtor   | 23 Bastei St. Sebastian                       |
| 9 Innerer Burghof mit Wachturm, Kirche und Brunnen                                 | 24 Bastei St. Michael                         |
| 10 Schottenflanke (Staatsarchiv)   | 25 Bastei Cäsar                               |
| 11 Alte Burgmauer  | 26 Bastei Werda                               |
| 12 Fürstengarten   | 27 Bastei St. Johann Nepomuk                  |
| 13 Hofstubenbau und Hofküche   | 28 Bastei St. Johann Baptist                  |
| 14 Fürstenbau mit Bibratreppe (Museum)   | 29 Bastion Bellona                            |
| 15 Sonnenturm (Museum)   | 30 Bastion Mars                               |
|  | 31 Reichsravelin                              |
|  | 32 Bastei St. Nikolaus                        |
|  | 33 Höllenschlund                              |

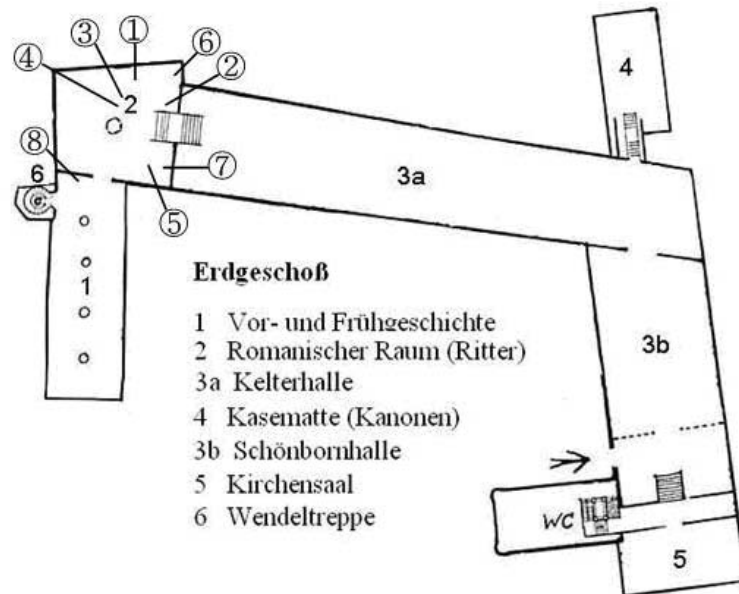


Abb. 5.44

Erdgeschoss im Mainfränkischen Museum

(aus: Lehrerinformationsblätter vom Mainfränkischen Museum u. M. Erben 1998, S. 52.)

### ② Pädagogische Aktion

Die Betreuerin gibt der Gruppe ein paar Minuten Zeit, damit jeder sich erst einmal in Ruhe die Exponate ansehen kann. Auf jeden Fall ist das sinnvoll. Bildliche Darstellungen zeigen die Entwicklung von Rüstungen und Waffen. In diesem Museum gibt es bemerkenswert vielfältige Exponate über das Leben der Ritter im Mittelalter.

### EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

An der Wand in Raum 2 wurde die Gruppe auf ein Köpfchen aufmerksam gemacht. So wie hier Becken oder Helmbrünne, ein Naseneisen oder Klappvisier fehlen, so entspreche die Darstellung genau einem Ritterkopf um 1360. Es handelt sich um das Fragment eines Grabsteines und wurde in Kloster Oberzell in einem Mauerwerk entdeckt (Abb. 5.45b, 5.44-①).



Abb. 5.45a

Ein Ritterköpfchen im Romanischen Raum:  
Nachzeichnung



Abb. 5.45b

Ein Ritterköpfchen  
: Original in der Vitrine (Foto: Autorin)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Die Grabplatte für Herrn Christoffel von Köln (gest. 1564), einen Ordenskomtur zeigt einen Vollharnisch (Abb. 5.46b, 5.44-②). So konnte die Gruppe sich ein Bild von der gesamten Ausrüstung eines Ritters machen.

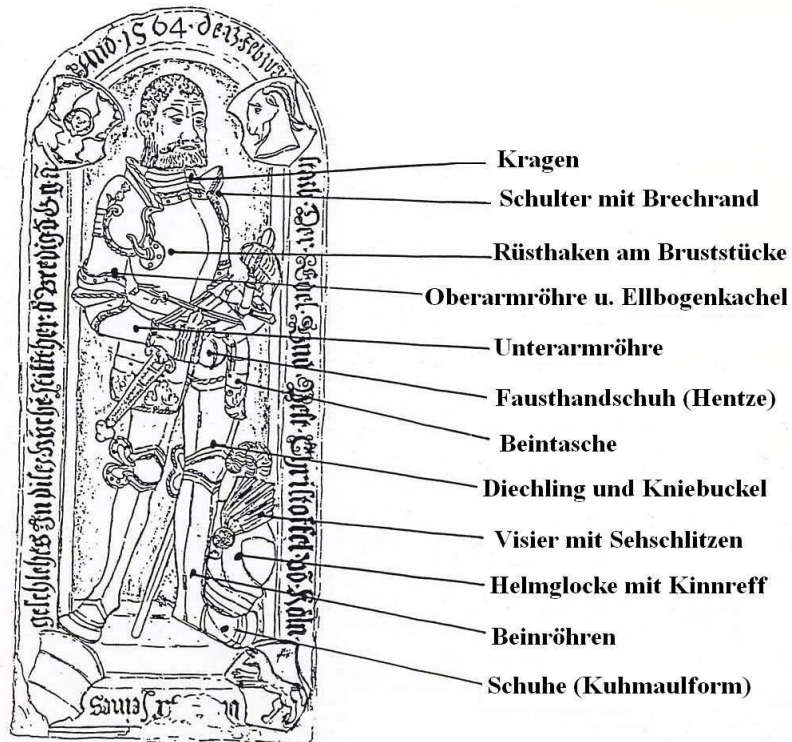


Abb. 5.46a

Die Grabplatte für Herrn Christoffel von Köln im Romanischen Raum:  
Nachzeichnung (nach: Lehrerinformationsblätter vom Mainfränkischen Museum)



Abb. 5.46b

Die Grabplatte für Herrn Christoffel von Köln : Original

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

### ERLÄUTERUNG DURCH DIE BETREUERIN

Die in einer solchen Rüstung steckenden Männer mussten sich gegen Lanze, Schwert und Dolch schützen und selber mit diesen Waffen zustoßen können. Die beiden Halbharnische in den Vitrinen wurden vermutlich von ihren Herrn begleiteten Rittersknechten getragen. Alle „fehlenden“ Teile der Rüstung dürften aus Leder gewesen sein. Hier kann man erkennen, wie die Brustplatten nach vorne zugespitzt wurden, um Stoß und Stich abrutschen zu lassen (Abb. 5.47b, 5.44-③).

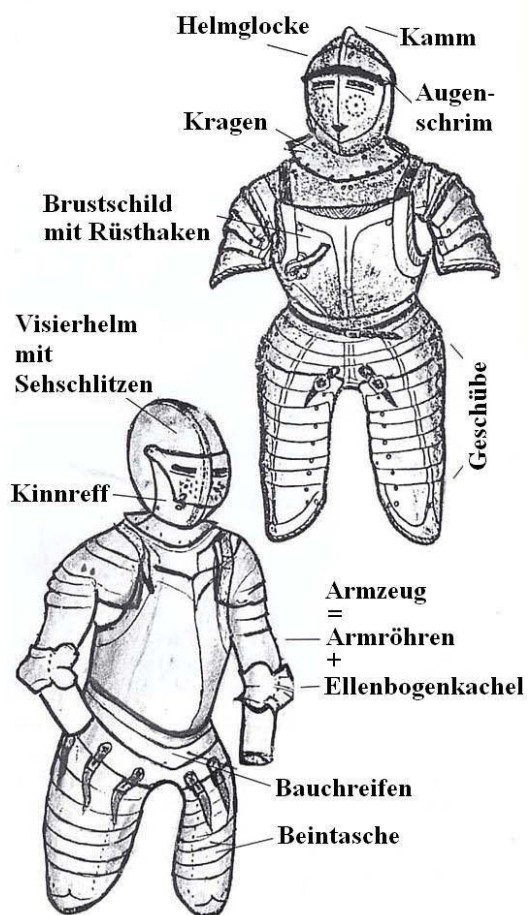


Abb. 5.47a  
Knechtsharnische im Romanischen Raum :  
Nachzeichnung



Abb. 5.47b  
Knechtsharnische um 1550 : Original in der  
Vitrine (aus: M. Erben 1998, S. 56 u.  
Lehrerinformationsblätter)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.48  
Ein Helm im Romanischen Raum  
: Nachzeichnung  
(nach: Lehrerinformationsblätter)

Sehr anschaulich ging es weiter:

Ein sicherer Helm mit schmalen Augenschlitzen, gut verteilten Luftlöchern zum Atmen, einem fest schließenden Visier und einem kräftigen Kamm über dem Schädel (Abb. 5.48, 5.44-④) war damals eine lebenswichtige Rüstung für einen guten Kopfschutz. Zu einem Harnisch habe auch die Rossstirn gehört: Ein leicht scheuender Hengst, der vielleicht noch keine Schlacht erlebt hatte, sollte dem Reiter blind gehorchen (Abb. 5.49b, 5.44-⑤).



Abb. 5.49a  
Die längere der beiden  
Rosstirnen : Nachzeichnung  
(nach: Lehrerinformationsblätter)



Abb. 5.49b  
Die längere der beiden Rosstirnen im Romanischen Raum:  
Original

Auch über die Kampfart berichtete die Betreuerin:

Auf freiem Feld geschahen Ritterkämpfe. Wenn ein Feind durch eine militärische Aktion eine Burg in Besitz nehmen wollte, fühlten sich die Verteidiger hinter den Mauern mit ihren Schießscharten sicherer, trugen auch sie eine eiserne Rüstung. Die Betreuerin führte jetzt neue Wörter für die vorkommende Ausrüstung ein: „Trutzwaffen“ eines Ritters seien Lanze, Schwert und Dolch gewesen. Als Nahkampfmittel seien diese Waffen benutzt worden.

Ausführlich schilderte die Betreuerin den mittelalterlichen Kampf: Diese Anfangsphase der Feldschlacht begann mit dem Lanzenanrennen. Die Eisenstangen, bis zu 5 m langen, mit Eisenspitzen bewehrt sind, wurden unter den rechten Arm geklemmt, in den Rüsthaken gelegt und so wurde versucht, den Gegner aus dem Sattel zu heben. Wer beim Lanzenanrennen im Sattel geblieben war,

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

kämpfte mit der nächsten Waffe weiter, nämlich mit dem Schwert. Wenn im Schlachtgetümmel beim Nahkampf die Lanzen zerbrochen oder weggeworfen waren, klappte man den Rüsthaken ein und schlug sich mit dem Schwert. Das Schwert deutet nicht nur das Sinnbild der Stärke als die wichtigste Waffe des engagierten Mannes, sondern auch das Symbol der Gerichtsbarkeit, der Gewalt über Leben und Tod, der Herrschaft. Wenn das Schwert verloren oder zersprungen war, hatte der Ritter als letztes Rettungsmittel noch sein Kurzsword, den Dolch.<sup>241</sup> Die Kinder hörten zu.

In einer Wandvitrine werden die Schwerter aus vier Jahrhunderten (Abb. 5.50b, 5.44-⑥⑦) gezeigt.

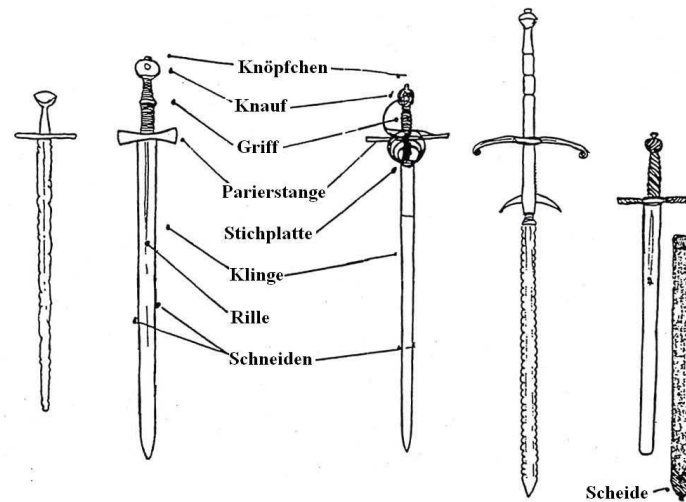


Abb. 5.50a  
Die Schwerter im Romanischen Raum:  
Nachzeichnung (nach: Lehrerinformationsblätter)



Abb. 5.50b  
Die Schwerter : Original

Die Betreuerin regte die Schüler durch weiterführende Fragen zum Nachdenken an:  
z.B. 1. Wie aufwendig und teuer war es eine Rüstung herzustellen?

<sup>241</sup> Lehrerinformationsblätter vom Mainfränkischen Museum

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

2. Wie schwer ist eine Rüstung und welche Probleme bringt sie mit sich?
3. Welche Waffen besaß ein Ritter?
4. Wie wurde man Ritter? u.a.

Anschließend gab die Betreuerin sehr anschaulich gehaltene Informationen zu den Fragen:

Sie hat erzählt, dass ein Kettenhemd sehr teuer gewesen sei und es sehr lange Zeit gedauert habe, um es herzustellen. Die Aufwendungen der Rüstung waren ungeheuer, jedoch musste der enorme Aufwand vom Lehensnehmer getragen werden. Es kann in etwa gesagt werden, dass im 13. Jahrhundert ein guter Helm soviel kostete wie 6 Kühe, ein Schwert soviel wie 6-8 Kühe, ein Kettenhemd 12 Kühe (oder 6 Ochsen), ein Streitross ebensoviel. Die komplette Ausrüstung entsprach dem Wert eines großen Bauernhofes. Dem Lehensvertrag gemäß hatte der Ritter außerdem die Pflicht, Knechte auszurüsten. Sie kämpften im einfacheren Harnisch. Das Gewicht einer vollen Ausrüstung wird mit 100 bis 200 kg mitgeteilt. Der Ritter stand in Schwierigkeiten nicht nur wegen seiner Feinde, sondern er litt auch unter der brennenden Hitze oder der großen Kälte, Glatteis, steiles oder unebenes Gelände und aufgewirbelter Staub boten Hindernisse. Vor allem wurde es noch schlimmer, wenn ein Ritterheer genötigt wurde, von den Pferden abzusteigen.

Die Betreuerin kam dann in ihrem Vortrag zum Ende des Rittertums: Mit den Handfeuerwaffen, Geschicklichkeit, Beweglichkeit und Deckung war der Harnisch endgültig verschwunden. Von den Waffen blieben die Lanze bzw. der Spieß - das Bajonett - noch lange erhalten. Heutzutage gebe es den Visierhelm wieder in der Form von Sturzhelmen für die Motorradfahrer.<sup>242</sup>

An den Vortrag schloss sich wieder eine Kleideranprobe an.

### ③ Pädagogische Aktion

Hier fand auch eine Anprobe der Rüstung statt, sowie in zwei anderen Museen, die ich bereits besucht hatte. Das Einkleiden eines Kindes mit Teilen einer nachgefertigten Rüstung (Kettenhemd, Handschuhe, Helm, Schwert) bildet den Höhepunkt und Abschluss der Führung. Ein glücklicher Junge wird mit Teilen einer angefertigten Rüstung (Kettenhemd, Handschuhe, Helm, Schwert) bekleidet. Die Betreuerin fragte den Schüler, „Wie fühlst du dich?“ Er antwortete, „Schwer.“ (Abb. 5.51)



Abb. 5.51 u. 5.52 Anprobe einer Rüstung

<sup>242</sup> Lehrerinformationsblätter vom Mainfränkischen Museum

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Auch das Anlegen der Rüstung wurde zum Anlass genommen historische und kulturspezifische Unterweisung zu vermitteln: Ihrer Erzählung nach pflegte Schwert oder Degen ein Ritter sowohl im Kriege als auch im Frieden zu tragen und er hing die Waffe immer links. Aus diesem Grund bot er einer Dame seine rechte Seite und dieser Brauch hat sich auch ohne Schwert bis heute bewahrt.

Der Schüler zog das Schwert aus der Scheide und steckte es anschließend wieder in die Scheide. Er hat es wiederholt. Es war nicht so einfach, obwohl er einen Visierhelm mit Sechschlitzen trug. Nachdem er das gezogene Schwert aus der Scheide genau richtig in die Scheide gesteckt hatte, bekam er von der Gruppe Beifall (Abb. 5.52).

Und danach gab es den Ritterschlag (Damals wurde es die Schwertleite genannt.). Die Betreuerin hat über die damaligen Ritter erzählt. Im 12. und 13. Jahrhundert wurden viele Burgen gebaut. Durch den Ritterschlag wurde der Mann von ritterlicher Abkunft ein Ritter. Üblicherweise wurde der Ritterschlag aus Anlass eines Festes, allerdings auch vor einer Schlacht abgehalten. Der Anwärter war 18-21 Jahre alt. Seine "Ausbildung" erläuterte die Betreuerin für die Schulkinder: Zuvor war er als Page auf eine benachbarte Burg gegangen, um Knappe zu werden. Sieben Jahre lang hatte er als Knappe einem befreundeten Ritter gedient und sich in den Waffen geübt. Vor dem feierlichen Ritterschlag gab es Bad und Beichte und der junge Knappe hat die ganze Nacht in der Kirche gebetet, um sich vorzubereiten. Am Morgen wurde er mit dem Harnisch bekleidet und er gelobte, die ritterlichen Pflichten zu erfüllen. Den Kindern wurde der Wortlaut des Gesetzes des Rittertums mitgegeben:

"Ich, der Ritter verspreche...Gott, den Schwachen und den Armen zu dienen, meinem Herrn immer zu gehorchen, niemals vor dem Feind zurückzuweichen und das Gute gegen das Böse zu verteidigen." Auf die Schulter von dem knienden Anwärter wurde der Schlag mit einem Schwert von einem älteren Ritter, nämlich seinem Herrn durchgeführt. Normalerweise fand anschließend ein Turnier statt (Abb. 5.53 u. 5.54). Der Besiegte, der mit der Lanze seines Gegners aus dem Sattel vom Pferd gestoßen wurde, verlor Rüstung oder Ross an den Sieger. Es führte zu finanziellem Ruin mancher Besiegten. Ein Ritter, der viele Turniere gewinnen konnte, ist sehr reich geworden, da der Sieger das beste Ross und die wertvolle Rüstung des Gegners in Besitz nehmen konnte. Bei Turnieren gab es auch tödliche Stürze, deshalb wurden diese Spiele von der Kirche zeitweilig verboten. Gegen Ende des Mittelalters wurden die Lanzen abgerundet, um den Gegner nicht zu töten. Jeder Ritter hat seine eigenen Farben und Zeichen, d.i. sein Wappen (Abb. 5.54) auf seinen Schutz Waffen (Helm, Schild, Waffenrock, Rossdecke) sowohl beim Turnier als auch in der Schlacht. Daran erkennt man die Kämpfer wieder. Diese Wappen in Schildform sind je älter desto einfacher in ihrer Zeichnung.

All das schloß die Betreuerin in ihren Vortrag ein.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen



Abb. 5.53  
Angriff auf den 'Roland' beim „Reiter- und Ritterspiel“ bei der Landshuter Hochzeit



Abb. 5.54  
Die Lanzen splintern beim „Rennen über die Planken“ bei der Landshuter Hochzeit

Es gab fünf Hauptfarben für Wappen, nämlich Schwarz, Rot, Blau, Grün, Violett und zwei Metalle, d.h. Gold und Silber. Und sie verwendeten auch gerne Lilien, Adler, Leoparden und andere Tiere als Embleme.

Die Führung war damit noch nicht zu Ende.

### ④ Pädagogische Aktion

Anschließend kündigt die Betreuerin eine Hochzeit an. Das Rollenspiel der Kinder geht weiter.

Der Bräutigam ist der junge „Ritter“, der gerade zum Ritter geschlagen wurde, und sein „Bräutchen“ ist eine Klassenkameradin. Sie zieht eine hübsche spezielle Kleidung für die Hochzeit an. Die Betreuerin sagt, dass das angefertigte mittelalterliche Kostüm ganz neu sei und heute erstmals ausprobiert werde. Die Zuschauer, ihre Mitschülerrinnen und Mitschüler necken Bräutigam und Bräutchen ein bisschen, jedoch sehen sie fröhlich aus. Das Pärchen sieht ein bisschen scheu aus, aber ernst (Abb. 5.55) (vgl. Abb. 5.56 u. 5.57). Die Betreuerin sagt, dass dieses neue Kleid ihr gut stehe. Und sie lobt das Pärchen.



Abb. 5.55  
Ein Pärchen- Der Bräutigam mit der Ritterrüstung und sein Bräutchen in dem mittelalterlichen Kostüm



Abb. 5.57  
Die Braut auf dem Turnierplatz



Abb. 5.56  
Das Brautpaar mit den Wappen von  
Polen und Bayern bei Landshuter  
Hochzeit 1475

### ⑤ Pädagogische Aktion

Anschließend lässt sie die Gruppe noch ein Lied von der Kassette hören. Es ist ein Minnelied von einem Minnesänger. Der Gesang klingt elegisch, aber die Zuhörer können die damalige Sprache nicht verstehen. Die Betreuerin liest den Text des Minneliedes, das von der hochmittelalterlichen Sprache in die heutige Sprache übersetzt wurde, vor (vgl. Abb. 5.58a u. 5.58b).

Die ganze Führung habe ich selbst mit Neugier und voller Aufmerksamkeit mitgemacht.



Abb. 5.58a  
Die „Landshuter Hofkapelle“ lässt  
mittelalterliche Musik erklingen



Abb. 5.58b  
Musik mit mittelalterlichen Instrumenten bei  
der „Musik um 1475“ bei der Landshuter  
Hochzeit 1475

### ⑥ Pädagogische Aktion

Für die Kinder folgt ein Schritttanz. Der Tanz ist nicht lärmend, sondern ruhig. Das Aussehen des Tanzes ist wie ein Schreiten, einmal den rechten Fuß vorzusetzen und dann den linken Fuß vorzusetzen. Sie treten ganz langsam von einem Fuß auf den anderen. Ich würde sagen, dass es kein echter Tanz, sondern ein langsames nach dem Rhythmus Zu-Fuß-Gehen ist. Es ist eine stille Bewegung. Durch den ganzen Saal klingt die schöne Melodie. Nun höre ich im Romanischen Saal des Museums mit seinen mittelalterlichen Kostümen die nach der Musik tanzenden Kinder. Im Laufe von dieser Erfahrung wird bei mir eine Saite zum Klingen gebracht. Ich fühle mich jetzt wie auf einer Hochzeit im Mittelalter und schaue über Raum und Zeit. Ich habe ein mystisches Gefühl.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen



Abb. 5.59  
Die Kinder folgt das Pärchen



Abb. 5.60  
Schritttanz

Hinter dem als Braut und Bräutigam gekleideten Paar folgen die Kinder je zwei und zwei Hand in Hand (Abb. 5.59 u. 5.60) (vgl. Abb. 5.61 u. 5.62). Aus ihrem Gesichtsausdruck und ihrer Haltung bekomme ich einen tiefen Eindruck. Es ist Feierlichkeit über Ernsthaftigkeit. In diesem Moment sind wir im Mittelalter zurück.



Abb. 5.61 u. 5.62  
Schritttanz bei der Landshuter Hochzeit



Abb. 5.63 u. 5.64  
Reigentanz bei der Landshuter Hochzeit

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Am Schluss bekommen die Teilnehmer einen Ausschneidebogen zum Thema „Ritter“ von der Betreuerin (Abb. 5.68). Sie sehen froh aus.

Sie sehen aus, als seien sie auf ihre Kosten kommen. Ich fühle, dass die Betreuerin sich an die Führung gewöhnt hat und routiniert ist. Die Kinder, die heute am Programm teilnahmen, genießen die Führung und sie sind in guter Stimmung. Nach der Führung sagt sie mir, dass ältere größere Kinder (Mindestens 5-6 Klasse) eine komplette Rüstung ausprobieren könnten. Aber es ist noch schwerer im Vergleich zu der Kleineren, eine Führung mit den älteren zu machen, weil sie lachen, Lärm machen und bei der Anprobe der Ritterrüstung, bei Hochzeit, Musik, Tanzen u.a. ein bisschen zu Kleinigkeiten die Neigung zeigen.

Leider hatte ich keine Gelegenheit, die Kinder zu ihrem Eindruck zu befragen.

Nach der regulären gemeinsamen Führung gehe ich zum anderen Ausstellungsraum bezüglich des heutigen Themas mit der Museumspädagogin. Sie sagt, „Wenn genügend Zeit da ist, kann sich die Gruppe noch extra mehr anschauen.“ Im Rittersaal (Raum 12) (Abb. 5.65) befinden sich die Grabplatten der Gebrüder Eberhard (gest. 1379) und Friedrich von Wolfskeel (gest. 1408, Herr zu Reichenberg und Pleichfeld) (Abb. 5.66). Sie würde anhand der Grabmäler fränkischer Ritter Formenveränderungen des Kampfes und der Schutzkleidung für den Körper mit der Weiterentwicklung der Waffen und den neuesten Waffen entsprechend die Anpassung der Ausrüstungen erläutern. Die Waffen der Ritter sind Lanze (zum Teil verloren), Schwert und Dolch. Sie tragen eiserne Fingerhandschuhe und Schuhe. Die Brüder Wolfskeel trugen nur Helm, Brustplatte und Armzeug mit ihren schweren Ringelpanzer. Herr Eberhard von Ehingen (gest. 1549) einen Vollharnisch gegen die Armbrustbolzen. Auch Herr Valentin Echter von Mespellbrunn (gest. 1624), ein Bruder des Fürstbischofs Julius, trug auf seinem Grabdenkmal Kettenhemd und Plattenpanzer.

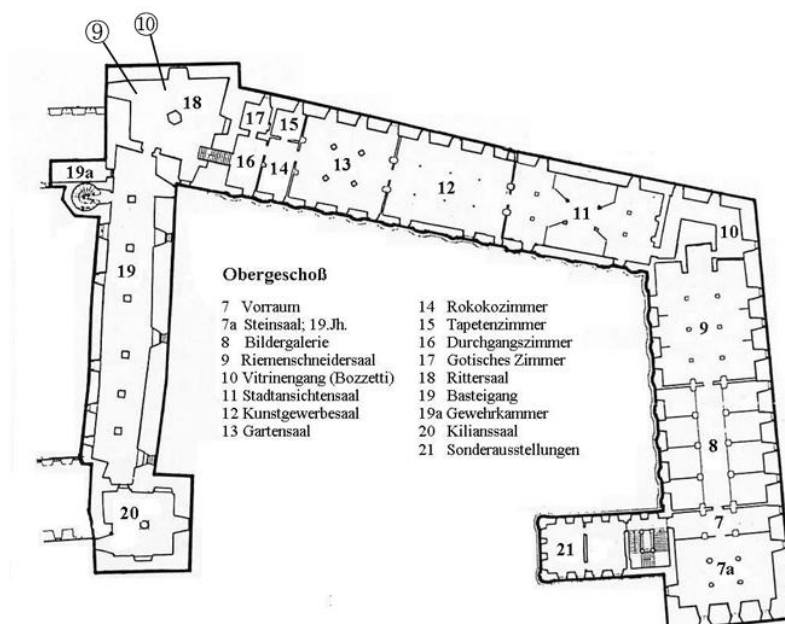


Abb. 5.65  
Obergeschoß im  
Mainfränkischen Museum  
(aus: Lehrerinformationsblätter  
u. M. Erben 1998, S. 52.)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

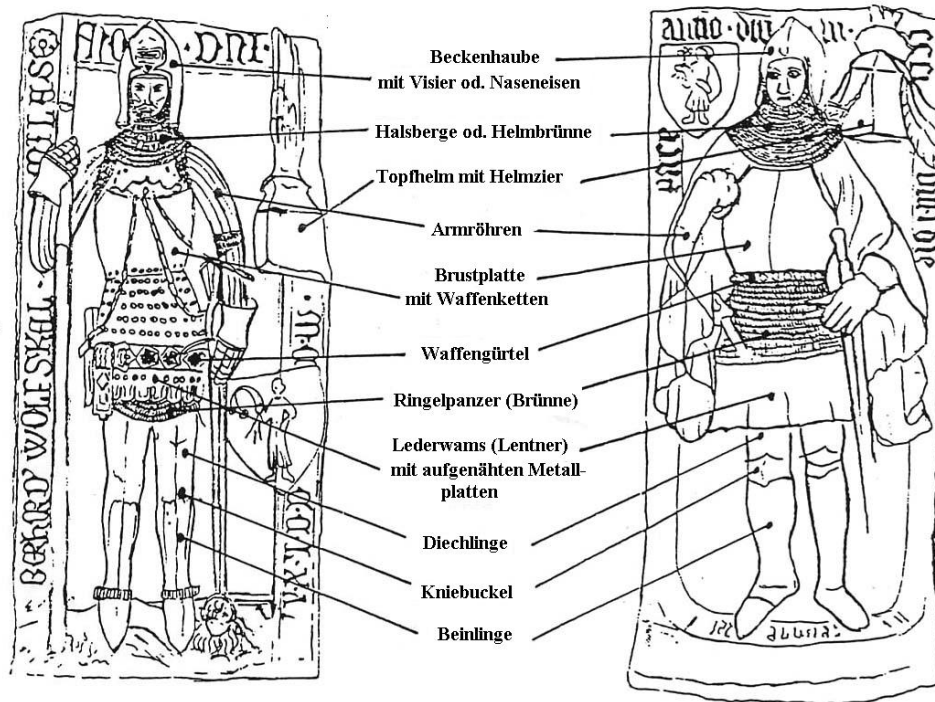


Abb. 5.66

Die Grabplatten der Gebrüder Eberhard und Friedrich von Wolfskeel im Rittersaal : Nachzeichnung (nach: Lehrerinformationsblätter)

In Vitrine 35 im Raum 1 der frühgeschichtlichen Abteilung im Erdgeschoß wird in den Führungen ein kleiner Tonreiter (Abb. 5.67b, 5.44-⑧) gezeigt. Er wurde in der Erde in Heidingsfeld gefunden und er war vor 600 Jahren ein Spielzeug aus Ton. Das Ritterlein trägt eine Beckenhaube ohne Visier und hielt unter seinem rechten (erhaltenen) Arm vermutlich einen hölzernen Stab als Lanze. Er ist ein nettes kleines Spielzeug.

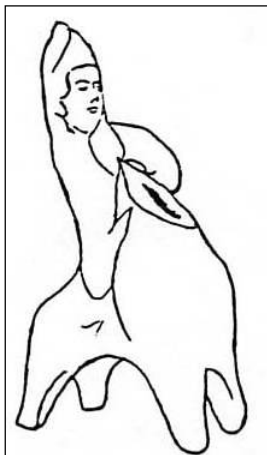


Abb. 5.67a

links: Ein Tonreiter aus Heidingsfeld: Nachzeichnung (nach: Lehrerinformationsblätter)

Abb. 5.67b

in der Mitte: Ein Tonreiter aus Heidingsfeld , um 1350 im Raum 1 der frühgeschichtlichen Abteilung: Original

Abb. 5.67c

rechts: Ein Ritterlein aus Lehm

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Die begleitende Betreuerin zeigte mir ein hübsches Ritterlein aus Lehm, das von einer neunjährigen Schülerin während eines Museumspädagogikprogramms gemacht wurde (Abb. 5.67c). Sie hat das Tonspielzeug kopiert.

In diesem Museum werden die Museumspädagogikprogramme von 3 Mitarbeitern (davon 2 Freiberufler) gestaltet. Hier gibt es viele Mitarbeiter für Museumspädagogik. Als freie Mitarbeiter auf Honorarbasis sind 8 Mitarbeiter (einschließlich 2 Mitarbeiter wie oben schon erwähnt) tätig.

Das Problem ist, dass eine volle Stelle statt einer Teilzeitstelle eingerichtet werden müsste.

Vermutlich reicht dazu das Geld nicht. Ohnehin sind acht Mitarbeiter in der Museumspädagogik beachtlich im Vergleich zu anderen Museen.

Trotz der außergewöhnlichen Kosten für museumspädagogische Führungen, nämlich 35 Euro für eine 1-stündige Führung, 45 Euro für eine 1½-stündige Führung, ist die museumspädagogische Aktivitäten in diesem Museum lebendig. Im Vergleich zu den anderen Museen sind die Kosten für eine Führung im Mainfränkischen Museum hoch. Im Fränkischen Schweiz Museum kostet z.B. eine Führung 15 Euro. Im Kaiserburg-Museum kostet die 1½-stündige Führung 20 Euro. Aber es kostet im Fall des Deutschen Museums für eine Führung 100 Euro. Viele Schulklassen melden sich an und nehmen am Museumspädagogikprogramm teil. Offenbar sind die Führungen begehrt.

Um die Selbstständigkeit zu fördern bzw. die Neugier der Schüler(innen) zu wecken, führen die Museumspädagogen im Mainfränkischen Museum oft mit oder ohne Fragebögen Suchspiele im Museum durch. Es macht den Kindern viel Spaß, Themen teilweise selbstständig zu erarbeiten und dabei das Museum zu erforschen. Es kommt manchmal vor, dass der Museumsbesuch Bestandteil eines größeren fächerübergreifenden Projektes ist. Das erfordert eine enge Zusammenarbeit innerhalb der Lehrerschaft und mit den Museumspädagogen. Dies ist manchmal schwierig, weil es sehr zeitaufwendig ist, aber für die Schüler(innen) wurde es dann ein spannendes, erlebnisreiches und sehr informatives Unternehmen, das sich tief einprägte, wie wir später erfuhren. Die Museumspädagogen und Mitarbeiter würden sich wünschen, dass diese Unterrichtsform mit der entsprechenden Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum mehr gefördert werden würde.<sup>243</sup>

Meiner Meinung nach sind Lob und Anregung der Neugier die tragenden Elemente, um museumspädagogische Programme effektiv durchzuführen. Ein direktes Erleben von den Programmteilnehmern durch die fünf Sinne ist so wichtig. Dafür werden viele verschiedene Methoden verwendet, z.B. Musik hören, Tanzen, Kostümanprobe, Rollenspiel, Bühnenspiel.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet gefällt mir das heutige Programm.

Die wirksame Durchführung der Programme verlangt von den Museumspädagogen vielfältige Talente auf verschiedenen Gebieten, z.B. als Pädagoge, Programmgestalter, auch noch als Schauspieler. Das Ziel des Museumspädagogikprogramms ist Unterstützung bei der schulischen Bildung.

---

<sup>243</sup> Freundliche Mitteilung der Museumspädagogin vom Mainfränkischen Museum



### 5.4. Stadtmuseum Burghausen (Stadt- und Burrgeschichte) (Lkr. Altötting/Oberbayern)

#### 5.4.1. Die längste Buranlage Europas (1043 m)

Auf einem Burgrücken zwischen der Salzach und dem Wöhrsee dehnt sich die längste Burg Europas, deren Länge 1043 m beträgt, aus (Abb. 5.69 u. 5.70). Im 13. Jahrhundert wurde die Buranlage als zweite Residenz von den niederbayerischen Herzögen auf alter Bausubstanz erbaut.



Abb. 5.69  
Die Hauptburg von Osten  
(nach: Broschüre vom Stadtmuseum  
Burghausen)



Abb. 5.70  
Die Burg Burghausen von Nordwesten  
(nach: Broschüre vom Stadtmuseum Burghausen)

„Gesandtschaften hatten im Jahr 1474 die Heirat mit der polnischen Königstochter in Krakau ausgehandelt. Im Herbst des Jahres 1475 brach die 18 jährige Braut mit großem Geleit auf und traf nach zweimonatiger Reise in Landshut ein.“ Hier hat die Hochzeit der polnischen Königstochter Hedwig mit dem Landshuter Herzogssohn Georg stattgefunden.<sup>244</sup> Nach 1475 wurde sie unter Herzog Georg dem Reichen von Landshut/Niederbayern und seiner polnischen Gemahlin Hedwig feudal umgebaut und erweitert. Heutzutage kann man noch den größten Teil der damaligen spätmittelalterlichen Burg erfahren.

#### 5.4.2. Geschichte des Stadtmuseums Burghausen

Als kein anderer Verwendungszweck für die Burg Burghausen nach der Auflassung der in der Burg eingerichteten Garnison im Jahr 1891 gefunden werden konnte, sollte sie an privat verkauft oder abgebrochen werden. Zur Vermeidung dieser Fälle schlugen der Ortsverein des Historischen Vereins von Oberbayern und der Kunstmaler Emil Reynier die Einrichtung einer Galerie von alten Meistern in der Burg vor. Die Idee einer „staatlichen Provinzgalerie Burghausen“ wurde von der bayerischen Regierung genehmigt und 1896 begannen die Arbeiten, die Burg instand zu setzen. 1898 bezog den Palas die staatliche Gemäldegalerie mit deutschen, italienischen, französischen und niederländischen

---

<sup>244</sup> [www.landshuter-hochzeit.de](http://www.landshuter-hochzeit.de)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Gemälden. Parallel hatten die Burghauser Altertumsfreunde, und hier besonders der Artilleriehauptmann a. D. Josef Halder, intensiv zu sammeln begonnen. Anschließend wurden das Stadtmuseum und der Museums- und Altertumsverein Burghausen (heute Heimatverein Burghausen und erster eingetragener Verein Burghausens überhaupt) 1899 gegründet. Im gleichen Jahr fand die erste Ausstellung der „Städtischen Altertumssammlung“ in der Torwartstube der Hauptburg statt. 1901 übernahm der Lehrer Karl Stechele die Stelle vom bisherigen Museumsleiter Josef Halder. 1902 zog das Museum in das Untergeschoß des Palas ein, weil das Museum in der Torwartstube inzwischen keinen Platz mehr hatte. Die Objekte wurden sowohl durch Spenden wie auch durch Ankäufe bereichert: mit dem „Gilgenberger Feuerwehrmuseum“ kamen Waffen und mit der Sammlung des in Traunstein verstorbenen Justizrates Brunner zahlreiche archäologische Funde ins Museum. Gleichzeitig erforschte der Verein hallstattzeitliche Hügelgräber im nahegelegenen Höresham. Mit der Addition von Teilbeständen der Bibliothek des Jesuitenkollegs bat der Verein nochmals um mehr Platz. 1907 zog das Museum zudem um in das Palas Erdgeschoß und in den 1. Stock der Kemenate, also in die ehemaligen Wohnräume der Herzogin. In dieser Zeit sammelte Museumsleiter Karl Stechele nicht nur „städtische Altertümer“, sondern setzte sich auch für eine „Burghauser Galerie“ mit Stadtansichten zeitgenössischer Künstler ein. Karl Stechele lösten 1928 Dr. Anton Asböck und 1942 Hans Kammerer als Museumsleiter ab. 1953 folgte Dr. Josef Pfennigmann auf die Stelle und hob die Sammlung auf einen modernen Stand und präsentierte sie in neu ausgestatteten Räumen. Den Schwerpunkt Karl Stecheles, d.i. die Abteilung „Burghauser Kunst“ zu vervollkommen, bemüht sich seit 1973 Museumsleiter Josef Schneider durch die Betreuung der Sammlung.

1999 wurde das 100-jährige Jubiläum des Museums begangen und die neue Dauerausstellung „Handwerkerstraße“ anlässlich seines Jubiläums eröffnet, die dem Straßenzug der Gruben nachempfunden ist, wo bis ins 19. Jahrhundert die Burghauser Handwerker hauptsächlich ansässig waren und zahlreiche Burghauser Handwerkerfamilien mit ihren Handwerkserzeugnissen vorstellt.<sup>245</sup>

### 5.4.3. Die Exponate des Stadtmuseums Burghausen



Abb. 5.71  
Die Kemenate im Innenhof der Hauptburg

---

<sup>245</sup> Freundliche Mitteilung vom Stadtmuseum Burghausen; Museen in Bayern 2000, S. 76-78 und Klaus Leidorf 1999, S.134-135.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Das Stadtmuseum, das 1899 gegründet wurde, ist in der Kemenate, in dem ehemaligen Flügel der Hauptburg für die Frauen, untergebracht (Abb. 5.71). Hier waren „die Stuben und Kammer der Frau, die Zinn- und Leinwandkammer, der Jungfrauen Kammer und Stuben, die Silberkammer, des Hofmeisters Kammer, die Kapellenstuben und des Klausners Gemach.“<sup>246</sup>

Auf vier Stockwerke verteilt, zeigt das Museum in 30 Räumen seine reichhaltige in sechs Schwerpunktthemen gegliederte Sammlung, nämlich Malerei und Plastik (vom Mittelalter bis zur Gegenwart), Volkskunst und Handwerk, Militaria, Archäologie und Stadtgeschichte, Bürgerliches Leben in Burghausen, Vogel- und Schmetterlingsammlung. Im Museum gibt es vielfältige sehenswürdige Exponate, vor allem habe ich mit Interesse die Sammlung zum Thema „Militaria“ besucht. Das als Heimatmuseum errichtete Stadtmuseum liefert einen Überblick über die Vergangenheit, über Kunst und Kultur Burghausens und seiner Umgebung. Außerdem erfolgen jedes Jahr sowohl Sonderausstellungen mit unterschiedlichen Themen aus der Burghäuser Kunst und Kulturgeschichte, zu denen auch Kataloge erscheinen, als auch ein Museumsfest im Innenhof der Hauptburg.<sup>247</sup>

### 5.4.3.1. Malerei und Plastik (vom Mittelalter bis zur Gegenwart)

In der Haupt- und Regierungsstadt Burghausen mit dem Sitz eines Rentamtes waren seit dem Mittelalter kontinuierlich einige Maler und Bildhauer beheimatet. Viele Porträts und religiöse Bilder des 18. Jahrhunderts gehen von dem italienischen Maler Johann Nepomuk della Croce, dem bemerkenswerten Maler der Stadt aus (Abb. 5.72). Unter den Skulpturen finden sich die Werke, die vom Kärntner Barockbildhauer Johann Georg Lindt stammen, sie zählen zu den Glanzstücken der Sammlung (Abb. 5.73). Die meisten Auftraggeber waren Kirchen und Klöster.

Um 1900 gab es einen neuen Kunstschaffensaufschwung in Burghausen. Zahlreiche Künstler entdeckten um die Jahrhundertwende die malerische Idylle von Burg und Stadt, siedelten sich hier an wie Walter Ziegler aus München und Maximilian Liebenwein aus Wien. Andere kamen für mehrere Wochen zum Arbeiten in die Salzachstadt wie Paul Klee im Jahr 1899.

---

<sup>246</sup> [www.burghausen.de/stadtmuseum](http://www.burghausen.de/stadtmuseum)

<sup>247</sup> Broschüre vom Stadtmuseum Burghausen

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burghausen



Abb. 5.72  
Abigail vor König David. Gemälde von Johann Nepomuk della Croce, 1762, Öl auf Leinwand. (Johann Nepomuk della Croce war der bedeutendste Burghausener Barockmaler. In dem Bild hat sich della Croce hinten links selbst gemalt.)



Abb. 5.73  
Heiliger Georg zu Pferd. Figur vom ehemaligen Hochaltar von Eggstätt. Johann Georg Lindt, 1767, Holz, gefasst.

### 5.4.3.2. Volkskunst und Handwerk

In den stimmungsvollen Räumen des Erdgeschosses präsentieren sich die Darstellungen über das bäuerliche Wohnen und die religiöse Volkskunst. Um das ideale Ambiente für die bäuerlichen Möbel zu bilden, sind die dunklen Holzbalkendecken, die niedrigen Türen und die kleinen Fenster wichtige Elemente. Im 2. Stock zeigt sich der größte Teil an Möbeln und Truhen aus Burghausen und dem benachbarten niederbayerischen Raum dem Besucher. Wie vorher schon erwähnt, werden aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums des Museums im 2. Stock in der neukonzipierten Handwerkerstrasse das Zunftwesen in Burghausen und verschiedene Handwerkszweige vorgestellt. Die Schwerpunkte sind Burghausener Handwerkerfamilien des 18. und 19. Jahrhundert wie Hafner, Zinngießer, Glockengießer, Lebzelter (Lebküchner), Uhrmacher, Baumeister, Schmied, Schlosser, Schreiner (Tischler), Schäffler (Böttcher) und Drucker (Abb. 5.74 u. 5.75).



Abb. 5.74  
**Stutzuhr von Augustin Sailler, Uhrmacher in Burghausen, 2. Hälfte 18. Jahrhundert.**



Abb. 5.75  
Vier gotische Schlüssel, 14./15. Jahrhundert

### 5.4.3.3. Militaria

Zu einem Burgmuseum gehören natürlich Ritterrüstung, Hellebarden, Kanonen und Schwerter (Abb. 5.76). Eine Ritterrüstung aus dem 15. Jahrhundert, die vollständig erhalten ist, liegt an der Spitze der Sammlung (Abb. 5.77). Sie repräsentiert zusammen mit zahlreichen Hellebarden die mittelalterliche Periode. 1763 wurde die Burg zur Kaserne umgebaut. Dort waren bis 1891 französische, bayerische und österreichische Soldaten untergebracht, die hinsichtlich der Wirtschaft der Stadt eine große Rolle spielten. Die meisten Exponate dieser Abteilung (z.B. Gewehre, Uniformen, Säbel, Schützenscheiben u.a.) gehören in diese Zeit.



Abb. 5.76  
Ritterrüstung und Kanone

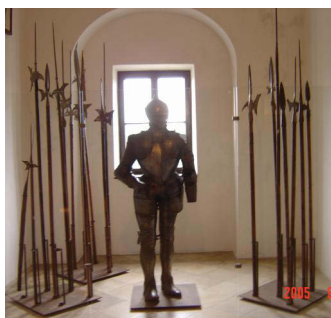


Abb. 5.77  
Ritterrüstung

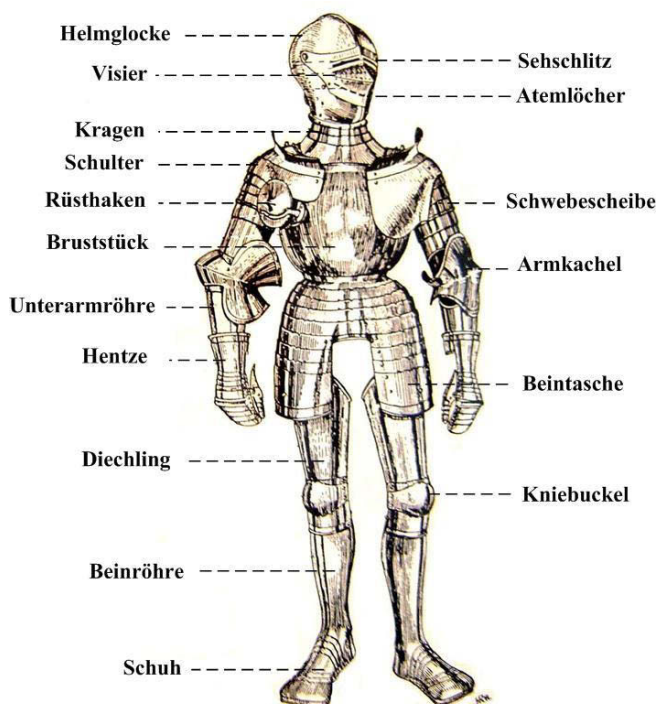


Abb. 5.78  
Erklärung einer Ritterrüstung: Nachzeichnung

### 5.4.3.4. Archäologie und Stadtgeschichte

Vom Burghausen Stadtmuseum- und Altertumsverein wurden Anfang des 20. Jahrhunderts hallstattzeitliche Funde in der nähen Umgebung (Höresham) ausgegraben. Außerdem gibt es in dieser Abteilung Exponate aus der Steinzeit, Bronzezeit und der Antike als Ergänzung. Sammlungsstücke wie eine altägyptische Falkenmumie, der Fuß einer ägyptischen Prinzessin oder Funde aus den Grabungen von Heinrich Schliemann in Mykene weisen auf das breite Spektrum der Sammlung hin.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burghausen



Abb. 5.79  
Sandtner-Modell von Burghausen. Kopie von Professor Josef Dinges, Landsberg, 1932 (Das Original wurde 1574 von Jakob Sandtner im Auftrag von Herzog Albrecht V. von Bayern gefertigt und befindet sich heute im Bayerischen Nationalmuseum in München).

Durch einige bei Erweiterungsarbeiten der Tiefgarage am Stadtplatz entdeckte Funde einer Abfallgrube kann man einen Einblick in die Lebensgewohnheiten der Burghäuser im 13./14. Jahrhundert gewinnen. Anhand zahlreicher Modelle - insbesondere einer Kopie des berühmten Sandtnermodells von 1574 - wird die neuzeitliche Geschichte der Stadt Burghausen veranschaulicht (Abb. 5.79).

### 5.4.3.5. Bürgerliches Leben in Burghausen

Durch sowohl viele Gebrauchsgegenstände wie Krüge, Geschirr, Spazierstöcke, Pfeifen, Männergürtel in Federkielstickerei, Schnupftabakdosen als auch Kleidungsstücke, wie z.B. die Amtskleidung eines Burghäuser Bürgermeisters aus dem 18. Jahrhundert kann man das bürgerliche Leben besonders des 19. Jahrhunderts überblicken (Abb. 5.80 u. 5.81). Außerdem sind liebevoll Kleinigkeiten aus dem bürgerlichen Haushalt wie Stickereien, Schmuck, Kästchen und Andenken ausgestellt, die das beschauliche Leben der Biedermeierzeit illustrieren. Auffallend ist die Darstellung einer Burghäuser Trauerfrau mit weißem Trauertuch. Die Weiterentwicklung bürgerlicher Möbel vom 17. bis zum 19. Jahrhundert kann man in den als „Stilzimmern“ eingerichteten Räumen anschauen (Abb. 5.82).



Abb. 5.80

*links:* Amtskleidung des Burghäuser Bürgermeisters, 18. Jahrhundert.

Abb. 5.81

*in der Mitte:* Bürgerliche Frauenkleidung: links zweiteiliges Seidenkleid, um 1830;  
mitte: Empirekleid 1810/1820; rechts: braunes Seidenkleid 1830/1840

Abb. 5.82

*rechts:* zwei Kommoden und ein Kachelofen aus der Abteilung Stilmöbel.

### 5.4.3.6. Vögel und Schmetterlinge

Die große und bemerkenswerte Vogelsammlung datiert aus der Frühzeit des Museums. Leider sind viele dieser in schönen Exemplaren ausgestellten Vögel in dieser Region nicht mehr in der Natur anzutreffen.

Auch die große Schmetterlingssammlung mit über 1700 Exemplaren erfolgte als Bereicherung der naturkundlichen Sammlung des Museums. Die Tiere kommen alle aus der Region zwischen Inn und Salzach.<sup>248</sup>

Was das museumspädagogische Angebot betrifft, bietet dieses Museum auf Wunsch spezielle Museumsführungen (22 Euro für eine 1-stündige Führung) für Erwachsene, aber auch für Kinder an. Zusätzlich gibt es auch für Kinder und Schulklassen ein Museumsrätsel, dabei handelt es sich um eine Art von Arbeitsblättern bei der Museumsbesichtigung. In diesem Museum gibt es kein museumspädagogisches Angebot außerhalb der Führung.

---

<sup>248</sup> [www.burghausen.de/stadtmuseum](http://www.burghausen.de/stadtmuseum); Broschüre vom Stadtmuseum Burghausen und Museen in Bayern 2000, S. 76-78.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### 5.5. Heimathaus des Rupertiwinkels auf der Burg Tittmoning

(Regionalmuseum mit archäologischer Abteilung) (Lkr. Traunstein/Oberbayern)

In über 20 historischen Räumlichkeiten der Burg beherbergt das *Heimathaus* des Rupertiwinkels eine Vielzahl reichhaltiger Exponate an Grabkreuzen, irdenem Geschirr, eine Sammlung aus Volkskunde und Kultur, Handwerk und Keramik, nicht zuletzt die größte Schießscheiben-Sammlung in Bayern aus der Zeit von 1600 bis 1930.



Abb. 5.83  
Tittmoning, Burg Tittmoning: Ostansicht der Burg

#### 5.5.1. Museumsgeschichte

Bedeutung der Sammlung

Über Sinn und Bedeutung des *Heimathauses Rupertiwinkel*<sup>249</sup> schreibt 1963 Dr. Poschacher im zweiten Heimatbuch des ehemaligen Landkreises Laugen: „Das Haus und sein musealer Inhalt sind gedanklich und gefühlsmäßig eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unserer Heimat“, und 1967 erklärt Prinz Wittgenstein im ersten Museumsführer: „Ein Heimathaus ist nicht nur ein Obdach für herrenloses, willkürlich zusammengetragenes Kulturgut, sondern planvoll geordnet soll es einen Überblick über die Kultur der Stadt und des Umlandes vermitteln.“

Dazu kommt die Heimatstube der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Leit- und Arbeitsgedanke der Gründer dieser Heimatstube war<sup>250</sup>:

„Heimat ist mehr als irgendwo leben,

oder nur sein.

Heimat ist dem Lande geben,

es hegen und pflegen;

von dem wir sagen:

Hier sind wir daheim!“

*Karl Halletz*

---

<sup>249</sup> „Der Rupertiwinkel ist das Gebiet zwischen Traun und Salzach; die südliche Grenze bildet die Saalach, die nördliche entspricht etwa dem Verlauf der heutigen Landkreisgrenze. Er gehörte bis 1816 zum Erzstift Salzburg.“ (Von Museen in Bayern 2000 S. 426.)

<sup>250</sup> <http://www.burg-tittmoning.de>

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Nach diesen Leitgedanken richtet sich allgemein die Einrichtung des lokalen Museums, insofern dieses Museum den Besuchern einen Einblick in die kulturelle Vielfalt des Rupertiwinkels vermitteln und die enge Verbindung mit der Geschichte nicht nur Salzburgs, sondern auch Bayerns nachweisen. Die Schwerpunkte der umfangreichen Sammlung von Exponaten aus dem bäuerlichen und bürgerlichen Leben betonen Bedeutung und Aufgabe des Museums als ein Regionalmuseum. Seine Sammelgebiete liegen namentlich wie folgt:

- ① Gegenstände der Volkskunst, qualitätvolle Möbel
- ② Schmiedeeiserne Grabkreuze aus dem Rupertiwinkel
- ③ Geräte aus Landwirtschaft und Handwerk
- ④ Schöne Gemälde u.a. Landschaften aus dem Rupertiwinkel, Porträts, Städtebilder
- ⑤ Prächtige Öfen und wertvolle Keramik
- ⑥ Tittmoninger Schießscheiben aus vier Jahrhunderten (1600-1930)
- ⑦ Vor- und Frühgeschichte Funde, darunter ein römischer Mosaikboden
- ⑧ Die Heimatstube der Sudetendeutschen Landsmannschaft

### Entstehung des Museums

Im 19. Jahrhundert traten vielerorts die Historischen Vereinen und Museen auf, und zwar aus allgemeinem Interesse an der Geschichte in der Bürgerschaft und vornehmlich aus Sorge darum, dass mit der Ausbreitung des „modernen Industrie-Zeitalters“ immer mehr „Altertümer“ verschwinden könnten. Im Jahr 1889 formt sich zum ersten Mal auch in Tittmoning ein Geschichtsverein, d.i. der *Historische Verein Tittmoning e.V.*, mit dem Grundgedanken, Vergangenes für die Nachwelt zu erhalten. Der Verein sammelt von 1889 bis heute Zeugnisse der Vergangenheit, obwohl bald eine Unterbrechung entstand. Denn nach kurzer Zeit kam die Vereinsarbeit aus personellen Gründen wieder zum Stillstand. Nach dem Fehlschlag der Erstgründung beginnt der Historische Verein Tittmoning, der wiederbelebt wurde, erneut zu sammeln. Die Stadt Tittmoning unterstützt diesen Plan von Anfang an dadurch, dass sie ab 1901 dem Museum Rathausräume für die Ausstellung des Gesammelten zu benutzen gestattet. Nach der Anmeldung in der „Magistratskanzlei“ konnten die bislang zusammengetragenen Objekte im „Ausstellungslokal“ besichtigt werden. Mit der zunehmenden Spendierfreudigkeit der Tittmoninger Bürger werden auch bald die Räumlichkeiten des Rathauses zu eng. 1907 soll das Museum infolge der Anregung des damaligen Bürgermeisters Max Herbig, in die Burg umziehen, deren Bauzustand zu dieser Zeit desolat war. Dank den finanziellen Unterstützungen der staatlichen Behörden kann die Renovierung der Burg begonnen werden und die für das Museum bestimmten Räume können instand gesetzt werden. Anfang 1911 beginnt man die Museumsgegenstände heranzuschaffen und die Räume einzurichten. Nachdem sie zunächst im Rathaus ausgestellt waren, sind sie seit 1911 in den historischen Räumen, im Prälaten- und

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Kavalierstock (1615) und im Getreidekasten (1550) der Tittmoninger Burg zu sehen. Am Pfingstmontag 1911 wurden die neuen Ausstellungsräume in der Burg bei einem „Tag der offenen Tür“ an die Öffentlichkeit gebracht. 1925 löst als Museumsleiter Josef Lindner, der Kerzengießer, Lebküchner und Konditormeister zugleich ist, den ersten Vorstand Kanonikus Martin Kottmayr ab. Er lässt die Schießscheiben des Tittmoninger Schützenvereins im Museum unterbringen. Ein wichtiger Vorfall in der Museumsgeschichte war die Auslagerung des Museums aus den Räumen der Burg. Denn ab 1940 diente auf Anweisung der Wehrmacht die Burg als Offiziersgefangenen- und Internierungslager. Ins Stadtgebiet werden die Museumsbestände ohne Zögern befördert und dort im Bauernbräuhaus (Stiftsgasse 4), im Kloster und im Feuerwehrhaus (Stadtplatz 18) deponiert. Nach Kriegsende blieben temporär amerikanische Soldaten im Jahr 1945 in der Burg und eine Zeit lang dienten die Räumlichkeiten auch als Außenstelle des Laufener Gefängnisses. Von Frühling bis in den Herbst 1946 verwendet man die Burg auch als Durchgangslager für Flüchtlinge und Heimatvertriebene. In den Nachkriegsjahren ist es Dr. Georg Poschacher, der unterstützt von Sparkassendirektor Franz Ludwig elanvoll an die Instandsetzung der völlig abgewirtschafteten Burgräume herangeht. Aus Anlass der Wiedereröffnung des Museums nach umfangreichen Renovierungsarbeiten im Kavalierstock und im Getreidespeicher veranstaltet Dr. Poschacher 1953 eine Feier im Scheibensaal. Von Dr. Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein wurde die Wiedereinrichtung des Museums geführt. 1954 regt Direktor Dr. Josef Ritz vom Landesamt für Denkmalpflege die Inventarisierung durch Frau Dr. Annelene Mann an und stellt Beihilfe zur Verfügung. Unter der Leitung von Franz Ludwig nimmt der Historische Verein im Jahr 1956 seine Tätigkeit wieder in Angriff. 1963 erhält das Museum als Stiftung eine finanzielle und juristische Grundlage und trägt von da an den Namen „Heimathaus des Rupertiwinkels“. Nach dem Tod von Dr. Poschacher (1965) und seines Nachfolgers Ludwig Koppenwallner (1972) übernimmt Fritz Schmitt die bis jetzt ehrenamtliche Leitung des Museums. Er arrangiert den Museumsbetrieb neu, darüber hinaus gewinnt er viele ehrenamtliche Mitarbeiter, die er zu Museumsführern ausbilden lässt. Der Einbau einer Alarmanlage 1978 stellt eine wichtige und umfangreiche Arbeit dar. Die Museumswärter Stefanie Hiltl und Richard Ruhland helfen bei der Durchführung zahlreicher Maßnahmen. Zur Erreichung des heutigen Niveaus eines beachtlichen Volkskunst-Museums wurde eine Vielzahl von Baumaßnahmen, Inventarisierungsarbeiten, freiwilligen Arbeitsstunden, Geduld und Toleranz benötigt. Für die Beschreibung des Museums ist folgendes wichtig:

Am 17. 9. 2005 besuchte ich selber dieses Museum. Der hölzerne Wegweiser zur Burg war so klein und undeutlich, dass wir eine Weile suchen musste. Es war ein regnerischer Tag, und es gab nur zwei Teilnehmer für die Führung, nämlich mein Mann und ich. Führungen werden eigentlich nur abgehalten, wenn mindestens fünf Teilnehmer da sind. Auf meine Bitte hin zeigte uns der Führer ausnahmsweise das Museum. Es war sehr einsam, ein bisschen weitläufig und es hatte viele

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

sehenswürdige Exponate. Die Burg gehört zur Stadt Tittmoning. Die Stadt hat nicht genügend Geld, um die Burg zu unterstützen.

Der Führer sagte, „In Tittmoning gibt es viele alte Häuser. Sie reparieren zu lassen, kostet viel Geld. Vor einiger Zeit wurde die Kapelle der Burg restauriert. Damals hat das viel Geld verschlungen. Wegen des finanziellen Problems gibt es keinen ständigen Angestellten im Heimatmuseum. Im Gerbereimuseum ist ein Mann, der nachmittags Karten verkauft.“

Das Heimathaus des Rupertiwinkels mit seinen kulturellen und geschichtlichen Bezügen zur Salzburger und zur bayerischen Vergangenheit ist in den historischen Burgräumen, nämlich im Prälaten- und Kavaliertock sowie im Getreidekasten der Burg, untergebracht. Die Räumlichkeiten bilden eine geeignete historische Umgebung für die Sammlungen. Allerdings ist das Museum nur sehr eingeschränkt zu besichtigen. Die Führungszeiten sind täglich außer Donnerstag um 14.00 Uhr, und zwar nur vom 1. Mai bis 30. September. Die Führungsdauer beträgt 1 ½ Std., die Mindestbeteiligung ist 5 Erwachsene. Die Führung zeigt das Museum nur ausschnittsweise. Man darf hier nicht alleine bleiben. In den Monaten von Oktober bis April ist das Museum geschlossen. Im Winter ist es hier einfach zu kalt ohne Heizung. Ich halte das für sehr bedauerlich.

Als Grund für die Besichtigungsbeschränkungen gibt das Museum die Weitläufigkeit der Burganlage an sowie die Sorge über die Erhaltung der Ausstrahlung und Atmosphäre der Burg- bzw. Jagdschlossräume wie oben bereits zitiert.<sup>251</sup> Mir scheint, dass die vom Museum erwähnte Ursache nur ein Vorwand für Bequemlichkeit ist. Obwohl man Rücksicht auf Mangel an Personal und Geld zu nehmen hat, beweist diese Maßnahme den Müßiggang dieses Museum und die Missachtung seiner Aufgabe als gemeinnützige Einrichtung.

Die Burg Tittmoning war die ehemalige Grenzbefestigung der Salzburger Bischöfe gegen Bayern aus dem 13. Jahrhundert, die Burg, die als landesherrliche Grenzbefestigung zu den Salzburger Hauptburgen gehört, wurde von Erzbischof Eberhardt II errichtet. Baubeginn war im Jahr 1234. Nach 1611 wurde sie zum Jagdschloss umgebaut und diente als Sommersitz der Salzburger Fürstbischöfe. Seit 1816 gehört die Burg wie der ganze Rupertiwinkel zu Bayern. Heutzutage dient sie unter dem Namen „Heimathaus des Rupertiwinkels“ als Museumsstiftung mit den umfangreichen Sammlungen vom Historischen Verein Tittmoning e.V.

---

<sup>251</sup> ...weil das Museum eine ungewöhnliche Anzahl von Exponaten besitzt, können Sie hier nur stichpunktartig aufgezählt werden...(<http://www.burg-tittmoning.de>)  
Es ist nur ein bescheidener Grund auf der Seite des Museums.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### 5.5.2. Museumsschwerpunkt und Führungsräume

#### ① Volkskunst

Es gibt eine Fülle von Ausstellungsgegenständen des alltäglichen Lebens und der Volksfrömmigkeit, sowie volkskundliche Kleinodien der bürgerlichen bäuerlichen Kultur aus der Zeit vom 17. Jahrhundert bis Anfang des 20. Jahrhunderts, z.B. Hinterglasmalereien, Klosterarbeiten, Lebküchnermodellen, Amulette und Talismane, Fatschen- und Loretokindl, Votivbilder, Wachsarbeiten, Schnitzereien, Strohintarsien, Porzellanbiertglasdeckel, Stickereien, Hornlöffel, Rosenkränze, Einrichtungsgegenstände usw.

#### ② Bauernmöbel

Zu sehen ist eine qualitätsvolle Auswahl von volkstümlichen Möbeln wie Truhen, Schränke, Betten, Kommoden, Tische, Stühle, Bänke und Wirtschaftsmöbel mit und ohne Bemalung aus Bauern- und Bürgerhäusern.



Abb. 5.84

Bettstatt von 1660 im Ponlachzimmer im 1. Obergeschoss, ursprünglich mit Himmelbettaufsatz, ältestes datiertes Möbelstück im Museum

#### ③ Schmiedeeiserne Grabkreuze

Im Grabkreuzraum des Burghofes gibt es 180 schmiedeeiserne Grabkreuze des 17. bis 19. Jahrhunderts, die alle aus dem Rupertiwinkel stammen. Sie zeugen kunstgerecht und formenreich ausgeführt von der künstlerischen und handwerklichen Fähigkeit der heimischen Schmiede- und Schlossermeister.

#### ④ Landwirtschaft

Dieser Raum verrät viel über das Leben und Arbeiten auf dem Bauernhof. Im Landwirtschaftssaal gibt es eine vielfältige Sammlung von bäuerlichen Gerätschaften, Gegenständen aus dem Feuerlöschwesen, Werkzeugen und Einrichtungsgegenständen.



Abb. 5.85  
In den Museumsgewölben ist eine beachtliche Anzahl schmiedeeiserner Grabkreuze zu besichtigen.



Abb. 5.86  
Im Landwirtschaftsraum im 3. Obergeschoss gibt es bäuerliche Gerätschaften.



Abb. 5.87  
Maßstabgetreues Modell eines Vierseithofes mit Getreidekasten und Bundwerkstadel

### ⑤ Handwerksgerät

Über 20 traditionelle Berufs- und Handwerkergruppen werden mit ihren Arbeitsgeräten und Erzeugnissen im Handwerksaal im 3. Obergeschoss- Wehrgang vorgestellt. In der Sammlung lassen sich eindrucksvolle Beispiele handwerklichen Könnens sehen. Viele der Gewerbe, die hier präsentiert sind, sind heute nicht mehr vorhanden. Diese Abbildungen (Abb. 5.88) können auf die Handwerksaktionen des Burgfestes im Allgäu (Abb. 5.113) bezogen werden.



Abb. 5.88  
Werkstatt mit Amboss, Feuerzangen, Esse und Blasebalg eines Huf- und Wagenschmieds

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### ⑥ Gemälde

Das Museum zeigt eine Reihe von beachtlichen sakralen und profanen Ölbildern wie Heiligen- und Krippendarstellungen, Portraits der Salzburger Erzbischöfe, Tittmoninger Stadtansichten und Bürgerporträts, Votivbilder und Ansichten aus dem Rupertiwinkel.

Glanzstück der Museumsgemälde ist das Altarblatt (1697) in der Burgkapelle St. Michael. Es zählt zu den berühmtesten Arbeiten des Barockmalers Johann Michael Rottmayr (1654 - 1730).



Abb. 5.89

Glanzstück der Museumsgemälde ist das Altarblatt von Johann Michael Rottmayr (1697).

### ⑦ Öfen

Prunkvolle Rokokoöfen, Stahlblechöfen, klassizistische Kachelöfen und Eisengussöfen aus Pfarr- und Gasthäusern sowie aus Bauern- und Bürgerstuben. Der „Türkenofen“ stand ursprünglich im Pfarrhof in Fridolfing.



Abb. 5.90

„Türkenofen“ - Rokoko- Kachelofen im Salzburger Saal im 1. Obergeschoss, um 1750.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### ⑧ Keramik

Man sieht Irdengeschirr, das zum Kochen, Braten, Backen und zur Vorratshaltung verwendet wurde.

### ⑨ Schützenscheiben

Beachtenswerter Schwerpunkt des Museums sind 120 Tittmoninger Schießscheiben aus der Zeit von 1600 bis 1930 im Scheibensaal im 3. Obergeschoss, die größte Sammlung in Bayern. Durch Abbildungen und Texte der Zielscheiben erhält man Informationen über die Tittmoninger Geschichte.

⑩ Der Raum über Vor- und Frühgeschichte mit einem römischen Mosaik im 2. Obergeschoss hat Boden- und Grabfunde aus Tittmoning und Umgebung.

Es ist eine Sammlung aus der Vor- und Frühgeschichte mit guten Exponaten aus verschiedenen Siedlungsepochen, nämlich von der Bronzezeit bis zum Frühmittelalter, hauptsächlich aus der Römerzeit.

⑪ Sudetendeutsche Heimatstube im 3. Obergeschoss (Erinnerungsstätte an die Vertreibung aus Böhmen und Mähren)

1981 begründete die Kreisgruppe Traunstein-Berchtesgadener Land der Sudetendeutschen Landsmannschaft die „Heimatstube der Sudetendeutschen im Heimathaus des Rupertiwinkels“. Die Exponate zeigen die Wechselbezüge zwischen Bayern, dem böhmisch-mährischen Raum und Schlesien. Dargelegt sind historische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen; es gibt Trachten. Gegenstände aus „Böhmerwälder Glas“, Bilder, usw. In einer Flachvitrine lassen sich Teile der geretteten Vereinsfahne der „Gewerbegenossenschaft Christianberg“ und das Vereinsabzeichen besichtigen.



Abb. 5.91  
Schützenscheibe in Stern- oder  
Sonnenform, 1660

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### 5.6. Burgmuseum Wolfsegg bei Regensburg (Lkr. Regensburg/Oberpfalz)

#### 5.6.1. Idee zum Museum: Geschichte, Gründungszweck bzw. Aufgabe des Museums

1933 kaufte Bezirksheimatpfleger Georg Rauchenberger die Burg und behütete sie vor dem weiteren Verfall. Im Jahr 1970 begründete er das Kuratorium Burg Wolfsegg mit Dr. Sigfried Färber als 1. Vorsitzenden, das nach Rauchenbergers Tod 1973 die Burg vererbt bekam. In den Jahren zwischen 1978 bis 1985 wurden unter Ortsheimatpfleger Franz Hummel und mit wissenschaftlicher Betreuung archäologische Untersuchungen mit Erfolg im Burghof und im Tiefen Keller durchgeführt. 1982 übernahm Bezirksheimatpfleger Dr. Adolf J. Eichenseer den Vorsitz des Kuratoriums. 1986 bis 1989 leitete er die Generalsanierung der Burg, die von zahlreichen öffentlichen Stellen großzügig unterstützt wurde, in die Wege, er brachte die Partnerschaft mit der Burg Podsreda - Hörberg in Slowenien zum Abschluss und führte schließlich den Einbau einer Dauerausstellung aus. Dadurch ist das Vermächtnis des Retters der Burg, Georg Rauchenberger, erfüllt worden, d.i. Wolfsegg als ein Denkmal der Heimatgeschichte zu erhalten und allen zugänglich zu machen. Heutzutage zeigt sich die Burg von Wolfsegg, die eine der wenigen vollständig aus dem Mittelalter erhaltenen Burgen ist, dem Besucher in perfekt restauriertem Zustand. Georg Rauchenberger rettete sie bereits 1932 vor dem Verfall. In den Jahren zwischen 1986 bis 1989 wurde sie unter der Leitung eines Amberger Architekten generalsaniert. Dipl.-Ing. Architekt Michael Dittmann, Amberg, lieferte Beispiele. Nun sind die mittelalterlichen Räume ein Museum, in dem das Leben der Burg veranschaulicht wird. Die große Wohnstube wurde mit zwei Truhen und Eichentisch ausgestattet. Die Themenbereiche gliedern sich in einige Schwerpunkte, z.B. Geschichte der Burg, Lehnswesen und Landwirtschaft, der Minnesang in der Oberpfalz, das Jagd- und Kriegswesen, die Aufgaben der mittelalterlichen Frau oder die Tischsitten unserer Vorfahren. Vielfältige Exponate stellen die Themen vor. Ess- und Trinkgeräte, Küche mit Vorraum berichten über Lehnswesen, Landwirtschaft, Vorratshaltung und Ernährung. Daneben sind eine Holzskulptur des Hl. Georg, Grabplatten, Waffenvitrine, Entwicklung der Ritterrüstung, Jagd- und Kriegswesen, Frauenleben und Kinderaufzucht und die „Weiße Frau“ ausgestellt. Zudem gibt es unter der Burg ein unterirdisches, teilweise zugängliches Höhlensystem. Es geht die bekannte Sage, eine „Weiße Frau“ scheint in der Burg zu spuken. „Nach einer (zeitlich nicht fassbaren) mündlichen Überlieferung älterer Wolfsegger Einwohner soll eine durch ihren Ehemann aus Eifersucht ermordete Adelige als Weiße Frau auf der Burg nachts umgehen.“<sup>252</sup>

Ulrich IV. von Laaber, der letzte Besitzer aus diesem Geschlecht, soll seine Frau im Jahr 1467 ermordet haben, da sie ihn an ihren Geliebten, seinen Wittelsbacher Gegner, verraten hatte. Der angebliche Geliebte rächte sich auf grausame Art an Ulrich und dessen Söhne für ihren Tod. Er hat sie getötet. Daher starb der Wolfsegger Zweig der Herren von Laaber aus.

---

<sup>252</sup> Hans-Uwe Rump 1990, S. 28.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

In der Burganlage finden regelmäßige Führungen nach Wunsch während der Öffnungszeiten des Museums (1. Mai bis 30. September, Dienstag bis Sonntag von 10 bis 16 Uhr) statt und es wird das Sonderprogramm „Wolfsegger Burgsommer“<sup>253</sup> mit verschiedenen kulturellen Aktivitäten veranstaltet.<sup>254</sup>

### 5.6.2. Burgmuseum „Leben auf einer Oberpfälzer Burg“:

Rittersaal und Kemenate - Ein Rundgang durch die Burg Wolfsegg (Abb. 3.28)



Abb. 5.92  
Vitrine mit Ausgrabungsfunden im Keller

In Wolfsegg füllt der Wohnbau (Palas) in Form eines regelmäßigen Rechtecks die ganze Westseite des Burghofes aus. Im Erdgeschoß, wo der Besucher über die Geschichte der Burg, Bauforschung sowie die Ausgrabungen, die dort durchgeführt wurden, in Kenntnis gesetzt wird, war zunächst der Keller (Abb. 5.92). In dem sogenannten Tiefen Keller, der durch Einziehen eines Gewölbes und Errichten einer Trennwand im 14. Jahrhundert extra gewonnen wurde, wurde ein Höhlenmuseum etabliert. Der Keller war zuerst ein einziger Raum und wurde insbesondere als ein Lager von Vorräten für den Winter oder für den Fall einer Belagerung der Burg genutzt. Zur Unterbringung der Pferde und des Viehs befanden sich im Burghof noch Nebengebäude. Durch den als Ziegelsteinbau errichteten Treppenturm aus dem 15. Jahrhundert erreicht man den ersten

Stock und gelangt dort in die Stube, die nach dem mit Wolfsegg belehnt gewesenen Kanzler des Pfalzgrafen Ottheinrich auch Leonhard-von-Eck-Zimmer genannt wird.

Hier im ersten Stock gab es im Mittelalter einen einzigen großen heizbaren Raum, d.h. die mit einem Kamin ausgestattete Kemenate, in der sich das eigentliche Familienleben abspielte. Im hohen Mittelalter war dies nicht mehr nur der Aufenthalts- und Schlafraum für die Frauen, sondern hier gab es auch das Schlafzimmer des Burgherrn. In größeren Burganlagen befand sich ein eigener Kemenatenbau. Die Räume im Mittelalter waren nur sehr karg möbliert und Möbel wurden, je nach Bedarf, von einem Raum in den anderen getragen. Zum Zwecke des Sitzens wurden Hocker aus einer runden Holzscheibe, in die drei Holzbeine gesteckt waren, benutzt. Außerdem waren Klappstühle mit Sitzflächen aus Stoff, Leder oder Fell in Gebrauch, es waren meist nur wenige im Rittersaal oder in der Kemenate vorhanden.

---

<sup>253</sup> Um die Burg mit Leben zu erfüllen, führt das Kuratorium Burg Wolfsegg e.V. in den Monaten Mai bis September den "Wolfsegger Burgsommer" durch, eine Reihe kultureller Veranstaltungen, zu denen die Bevölkerung von nah und fern herzlich eingeladen ist. (nach [www.burg-wolfsegg.de](http://www.burg-wolfsegg.de))

<sup>254</sup> Museen in Bayern 2000, S. 464-465; Broschüre von Burg Wolfsegg und [www.burg-wolfsegg.de](http://www.burg-wolfsegg.de)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.93  
Vitrine mit Gebrauchsgegenständen in der Stube. (nach: Hans-Uwe Rump, Ritterliches Leben auf Burg Wolfsegg, 1990, S. 14.)



Abb. 5.94  
Die Waffenvitrine im Rittersaal (Foto: Autorin). Auch hier wird deutlich: Wenige gut ausgewählte Stücke geben mehr Information als viele. Und immer ist man Originale bedacht.



Abb. 5.95  
Die Küche der Burg Wolfsegg (Foto: Autorin)



Abb. 5.96  
Die Waffen im Rittersaal (nach der Broschüre)

Mit Sicherheit war das wichtigste Möbelstück die Truhe, die Vorläuferin des Schrankes. In ihr konnte man alles aufbewahren, was man auf einer Burg brauchte, z.B. Vorräte, Waffen, Kleidung, Wäsche, Kostbarkeiten, usw. Daher sind auch heute noch relativ viele Holz- und Eisentruhen aus der Zeit des späten Rittertums erhalten. Darüber hinaus gab es Betten, die aus einem Holzrahmen mit einem dazwischen gespannten Tuch bestanden, sowie Wandgestelle für Leuchter und Gefäße. Die „große Wohnstube“, die einst zum Wohnen, Essen, Arbeiten und auch Schlafen genutzt wurde, wie sie in einem alten Inventar genannt wird, hat noch ihr schönes Gewölbe, das im 16. Jahrhundert eingezogen wurde.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

In der Stube der Burg Wolfsegg sind heute zwei Truhen, ein Klappstuhl vom Ende des 16. Jahrhunderts und ein Eichentisch aus dem 17. Jahrhundert ausgestellt. Noch dazu präsentieren sich Eß- und Trinkgefäße aus dem späten Mittelalter und der Neuzeit, die in der Oberpfalz gefertigte Waren sind (Abb. 5.93). Die Kacheln des Kachelofens stammen zwar aus dem 19. Jahrhundert, wurden jedoch nach Vorbildern des 16. Jahrhunderts gestaltet. Die Küche war im ersten Stock des Palas.

Sie wurde in Raum 14 nachgebildet, weil dort der originale Ziegelfußboden erhalten geblieben ist. Hier sind einige Keramikgefäße zur Schau gestellt (Abb. 5.95). Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts gehört der aufgestellte Nadelholzschrank; der automatische Bratspieß stammt aus dem 16. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert wurde die Zweiteilung in Küche und Vorraum vorgenommen. Eine Tür, die auffällig schön eisenbeschlagen ist, führt zur Küche und ihrem Vorraum, deren Ausstellungsgegenstände über das Lehnswesen, damit eng verbunden über mittelalterliche Landwirtschaft, über Vorrathaltung und Ernährung Auskunft geben. Der gotische Türstock im Vorraum datiert aus dem 15. Jahrhundert und er musste bei der Restaurierung teilweise ergänzt werden. Ebenfalls sind die rechteckigen Fensternischen eine Kennzeichnung des Mittelalters. In der linken sind noch die Abdrücke einer sogenannten Bohlenstube, eines aus Holzbohlen gezimmerten Raumes, festzustellen.

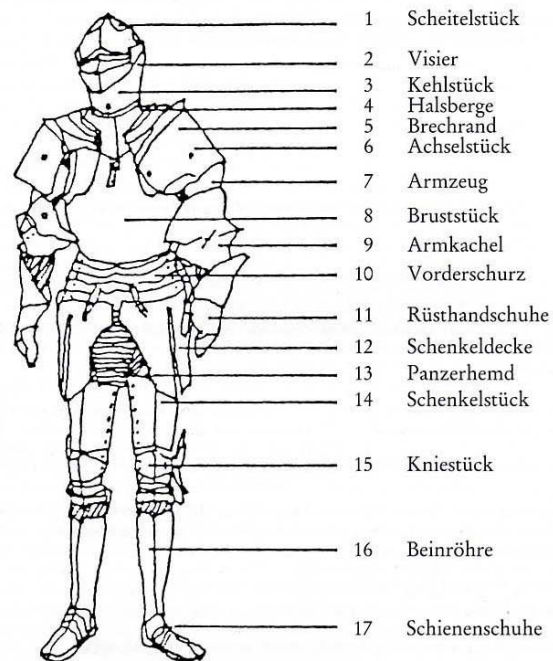


Abb. 5.97a und 5.97b

Ritterrüstung im Rittersaal (*links*: 5.97a) und Plattenharnisch (*rechts*: 5.97b)

(nach: Hans-Uwe Rump 1990, S. 22. Zeichnung: Alois Schaller)

Bevor man zum zweiten Geschoß weitergeht, kann man den bereits von außen ins Auge springenden Abtritt aus der Ritterzeit von oben besichtigen (Abb. 5.98). Der Rittersaal, der sich im zweiten

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Geschoß des Palas befand, wird gleichermaßen Waffensaal genannt (Abb. 5.96). Er wurde im 15. Jahrhundert errichtet, als der Wohnbau um ein Stockwerk erhöht wurde. Dort dürften noch die Herren von Laaber ihre Feste gefeiert haben.

Dem Inventar nach standen auf dem Flur vor dem Saal drei Truhen, in einer gab es Rüstungsteile und einen Turnierschild. Heutzutage befinden sich im Rittersaal mehrere Exponate (Abb. 5.97a), z.B. die Holzskulptur eines heiligen Georg um 1470/80 und zwei Abgüsse von Grabplatten Hadamars IV. von Laaber aus der dortigen Pfarrkirche und Hans IV. Thumer aus St. Emmeram in Regensburg. Daneben kann man in einer Waffenvitrine verschiedene Waffen und die Entwicklung der Ritterrüstung anschauen (Abb. 5.94), wie hier auch anschaulich über Jagd- und Kriegswesen berichtet wird.



Abb. 5.98

Der Abtritt: Der Abtritt zeigt, dass man sich über die Beseitigung von Unrat im Mittelalter keine großen Gedanken machte. Er führte einfach ins Freie.



Abb. 5.99 (links)  
Begleitinstrumente der  
Minnesänger



Abb. 5.100 (rechts)  
Ein fotografisches  
Arrangement lenkt die  
Blicke auf die Sagengestalt  
der Burg (Die Weiße Frau  
von Wolfsegg)

Im zweiten Stock, durch einen Gang vom Rittersaal getrennt, befinden sich zwei Kammern. In einer davon sind heute Exponate über Frauenleben und Kindererziehung auf der mittelalterlichen Burg und in der zweiten Kammer sind rekonstruierte mittelalterliche Musikinstrumente, Minnedichtung und Musik in der alten Oberpfalz ausgestellt (Abb. 5.99).

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Es gibt auch die „Weiße Frau“, das Burggespenst (Abb. 5.100). Im Rauchenberger Zimmer im Nordturm geht es um persönliche Erinnerungsstücke des Mannes, der die Burg vor dem Verfall rettete und sie in den 1930er Jahren als seinen romantischen Wohnsitz einrichtete.



Abb. 5.101  
Angefertigte mittelalterliche Kostüme für eine Kinderführung

Die Burgkapelle, die aus dem 14. Jahrhundert stammt, ist ein einschiffiger gotischer Bau außerhalb der Mauer am südlichen Steilhang des Burgberges. Im Jahr 1508 tritt die Kapelle in den Archivalien als Marienkapelle auf, 1723 wurde sie zum ersten Mal als Laurentiuskappelle erwähnt. Ein Pförtchen in der Zwingermauer bildet die Verbindung zwischen Burg und Kapelle.<sup>255</sup>



Abb. 5.102  
Burg Wolfsegg besuchen heißt Geschichte erleben!  
Internationaler Museumstag 2003 - Kinderführung im Rittersaal am Familientag  
(Fotos mit freundlicher Genehmigung von Franz Hummel)

Die mittelalterlichen Kostüme wurden für Kinderführung angefertigt (Abb. 5.101<sup>256</sup>).

Mittels dieser Kostüme bei einer Führung können die Teilnehmer das Mittelalter noch lebendiger erfahren.

Auf der Wolfsegg findet Familienführung, besonders für Kinder statt. Die Führung im Foto gab es am Internationalen Museumstag 2003 (Abb. 5.102). Außerdem ist dieses Programm im Sommersonderprogramm (Wolfsegg Burg Sommer<sup>257</sup>) eingeschlossen. Die Familienführung ist

---

<sup>255</sup> Hans-Uwe Rump 1990, S. 15-25 und Broschüre von Burg Wolfsegg.

<sup>256</sup> Vgl. andere Beispiele der mittelalterlichen Kostüme im Mainfränkischen Museum in Kap. 5.3. in dieser Arbeit

<sup>257</sup> Siehe Anhang B: Sommerprogramm Burg Wolfsegg 2009 (nach: [www.burg-wolfsegg.de](http://www.burg-wolfsegg.de)).

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

sinnvoll, da eine Familie dadurch gemeinsam die gleiche Zeit genießen kann. Nach den einführenden Worten durch den Museumsführer bei der Führung verbringen die Kinder eine vergnügte Zeit, während sie die Ritterrüstung ausprobieren, und sich fühlen können, als ob sie Ritter im Mittelalter wären (Abb. 5.103).



Abb. 5.103

Das ist sehr sympathisch: Viele spielen mit – es ist wieder Leben auf der Burg.  
Kinder probieren die Ritterrüstung aus.  
(Fotos mit freundlicher Genehmigung von Franz Hummel)

### 5.7. Allgäuer Burgenmuseum (Kempten) (Kempten/Schwaben)<sup>258</sup>

Das Allgäuer Burgenmuseum – Das einzige Museum zur Burgenkunde des Allgäus



Abb. 5.104

Wärtterhaus auf der Burghalde, Sitz des Allgäuer Burgenmuseums in Kempten

Das Allgäuer Burgenmuseum (Abb. 5.104), das das einzige Museum zur Burgenkunde des Allgäus ist, hat jeden Samstag, Sonntag und Feiertag von 10.00-16.00 Uhr geöffnet.

Die Lebenswelt der Allgäuer Adeligen im Mittelalter, ihr Alltag und die Baugestalt ihrer Burgen wandelten sich über die Jahrhunderte unaufhörlich. Das Museum zeigt die „guten Stuben“ der ehemaligen Burgbewohner.<sup>259</sup> Die Räumlichkeiten werden von der Stadt Kempten zur Verfügung gestellt. Das Museum wird laufend aktualisiert.

#### 5.7.1. Geschichte, Gründungszweck und Themenschwerpunkte des Museums

Das Museum, das sich einst in der Westendstraße 21 in Kempten befand, wurde Ende Juni 2002 dort geschlossen. Dann wurde es im Erdgeschoss des Wärtterhauses auf der Burghalde 1 in Kempten Ende 2004 neu eröffnet. Anlässlich des Umzuges wurde das ursprüngliche Museumskonzept verändert und vom Museumsleiter Roger Mayrock vollständig neu ausgearbeitet. Als Privatmuseum ist das Museum Bestandteil der Kemptener Museumsmeile.

Seit 1985 gehört das Allgäuer Burgenmuseum zur Trägerschaft des Allgäuer Burgenvereins e.V. in Kempten. Die unerlässlichen umfangreichen Museumsarbeiten in unterschiedlichen Bereichen wie Altstraßenforschung, Archäologie, Archivierung, Bauforschung, Exkursionen, Gedenksteinpflege, Museumskonzeption und Öffentlichkeitsarbeit vollziehen sich fast völlig durch ehrenamtliche Arbeit von Mitgliedern des Allgäuer Burgenvereins e.V. Die Museumsfinanzierung beruht auf Eintrittsgeldern, Mitgliedsbeiträgen des Allgäuer Burgenvereins sowie Spenden und Zuschüssen.

Der Gründungszweck des Museums lautet wie folgt, „auf der Burghalde den interessierten Besuchern neue, lebendige Einblicke zur Entstehungsgeschichte und Bedeutung der mittelalterlichen Burgen im Landschaftsgebiet Allgäu zu bieten“. Themenschwerpunkte sind z.B.: Die bauliche Entwicklung der Burggebäude vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit, die „Baustelle Burg“ im 13. Jahrhundert, Wohnen auf der Burg im Mittelalter und die Burgen in der romantischen Vorstellungswelt des 19. Jahrhunderts.

---

<sup>258</sup> Dieser Teil basiert auf der Museumswebseite, Broschüren und Unterlagen.

<sup>259</sup> Museen in Bayern 2000 S. 191.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Als Arbeitsbasis verwendet das Museumsteam den aktuellen Forschungsstand der archäologischen und bauhistorischen Burgenforschung im Allgäu, im restlichen Süddeutschland, in der Schweiz und in Österreich.<sup>260</sup>

### 5.7.2. Aufgaben und Zweck des Allgäuer Burgenvereins e.V.

Die Aufgaben und die Arbeit des Allgäuer Burgenvereins sind seit seiner Gründung 1980, die Gedenktafeln und -steine, die vom Allgäuer Burgenforscher Dr. Otto Merkt seit Anfang des 20. Jahrhunderts vor Ort aufgestellt wurden, zu pflegen, die Reste der Burganlagen zu dokumentieren und einer weiteren Zerstörung dieser historischen Plätze in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege und mit archäologischen Institutionen vorzubeugen. Darüber hinaus bietet der Verein seit 1982 ein interessantes Vortragsprogramm auf dem Gebiet der Volksbildung. Es sind die Kemptener Mittelaltervorträge zur Erforschung der Antike, des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Süddeutschland. Die Themenbereiche Denkmalschutz, Burgenforschung, Volksbildung und Heimatpflege bilden also die Schwerpunkte.

Der Vereinszweck ist der Vereinssatzung gemäß folgender:

#### §3. Zweck des Vereins<sup>261</sup>

„Der Zweck des Vereins ist die Erhaltung und der Schutz von Burgruinen, sonstigen historischen Wehrbauten und Bodendenkmälern.

Er bemüht sich um die weitere Erforschung und Beschreibung dieser Anlagen sowie auch um die Ergänzung der „Sammlung Dr. Merkt“ im Stadtarchiv Kempten.

In Übereinstimmung mit dem Heimatverein Kempten e.V. übernimmt der Verein die Pflege der von Dr. Merkt aufgestellten Gedenksteine und Tafeln.

Außerdem sammelt er Material über Burgen, Burgruinen und Burgställe, um es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Verein bemüht sich um die Pflege enger Kontakte zu Heimatpflegern und örtlichen Heimatvereinen.

Der Verein ist überparteilich.“

---

<sup>260</sup> <http://www.allgaeuer-burgenmuseum.de>

<sup>261</sup> Ebd.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.105  
Auf Kinderaughöhe sind die Exponate präsentiert.



Abb. 5.106  
Mit den Stützen können die Kleinsten zur Vitrine hineinschauen.

### 5.7.3. Eigene Besichtigungserfahrung

Am 12. 2. 2005 bin ich nach Kempten gefahren, zur Besichtigung des Allgäuer Burgenmuseums und um Informationen über das neu eröffnete und noch im Aufbau befindliche Museum zu bekommen. Die dortige Innenarchitektur des Museums ist speziell auf die Bedürfnisse von Kindern abgestimmt. Dieses Museum ist zwar klein, jedoch aufschlussreich. Die Räume sind behaglich und laden zur Besichtigung ein. Schon beim Betreten des Ausstellungsraums des Allgäuer Burgenmuseums waren zwei Unterschiede im Vergleich zu anderen Museen offensichtlich, und zwar betreffen sie die Ausstellungsmethode.



Abb. 5.107  
Die Erwachsene müssen die Exponate teilweise gebückt anschauen.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.108

Die Exponate sind als Replik und Original (archäologische Fundstücke), oben und unten zur Schau gestellt.

Es fällt sofort auf, dass charakteristischerweise vieles auf Kinderaughöhe präsentiert ist (Abb. 5.105) bzw. dass es dort Stützen gibt (Abb. 5.106), damit die Kleinsten zur Vitrine hineinschauen können. So müssen die Erwachsenen die Exponate teilweise gebückt anschauen (siehe Abb. 5.107). Dennoch es ist kein Kindermuseum, aber es scheint ein kindgerechtes Museum zu sein.

Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass die Exponate, und zwar Replik und Original (bei archäologischen Fundstücken), zusammen ausgestellt sind, jeweils oben und unten in Vitrinen. Deshalb kann man sie mit einem Blick miteinander vergleichen (Abb. 5.108). Dieses Verfahren der Ausstellung regt das Interesse der Besucher an und es gefällt mir. Dadurch wird das mittelalterliche Leben auf einer Allgäuer Burg vermittelt. In zahlreichen „Zeitfenstern“ wird die Entwicklungsbaugeschichte der Burgen des gesamten Allgäus von Beginn der klassischen Burgenzeit des 12./13. Jahrhunderts bis in die Gegenwart mit Grafiken und Modellen dargestellt.

Im Allgäu lassen sich bislang noch beinahe über 350 historische Befestigungsanlagen nachweisen. Einen Großteil davon bilden einerseits einige antiken Anlagen, zu denen auch mehrere römische *burgie* (Wachtürme bzw. Straßenstationen) gehören, und andererseits die befestigten Adelssitze des Mittelalters (Burgen). In wenigen Fällen blieben Burgen bisher erhalten und bewohnt. Von ca. 60 Burganlagen sind zum Teil stattliche Ruinen übrig geblieben, jedoch ist der Rest durch völligen Zerfall und gründliche Abbruchtätigkeit zu Burgstätten (Burgstellen) geworden. Dort erbringen heute nur noch die Burghügel, Wälle und Gräben den Beweis für den Standort einer historischen Wehranlage. Aber auch als Rest eines archäologischen Denkmals liefern sie immer noch viele Informationen zur Baugeschichte der einstigen Burg und zur Sachkultur des Mittelalters. Heutzutage sind die Burgstätten nicht nur durch moderne, schonungslose Baumaßnahmen, sondern auch durch unseriöse Hobbyarchäologen und Schatzsucher in ihrer Erhaltung in große Gefahr gebracht. So zeigt das Museum einen gedrängten repräsentativen Einblick in die Burgenwelt des Allgäus. Neben der Darstellung der Allgäuer Burgenlandschaft ist ein weiterer Schwerpunkt des vereinseigenen Museums

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

das Thema „Wohnen und Haushalt auf den Allgäuer Burgen“. Einen Einblick in die gute Stube der Allgäuer Adelsfamilien durch die Zeitepochen gewinnt man anhand von archäologischen Fundstücken aus verschiedenen einstigen Allgäuer Burgenhaushalten, hochwertigen Museumsrepliken und Nachbildungen von Gebrauchsgegenständen. Zudem werden Geschirr, zeichnerische Rekonstruktionen, Modelle und Zeichnungen ausgestellt. Weiterhin will dieses Museum später einmal Kurzinformationen zu jeder Burg im Allgäu an einer PC-Station bieten.<sup>262</sup> Modern ist auch eine Bildschirmpräsentation zu den Burgen des Allgäus. Darüber hinaus werden im Rittersaal der Burghalde Waffen, eine Ritterrüstung aus dem 16. Jahrhundert und eine rekonstruierte Rittertafel mit Bänken und Burgenmodelle von Klaus Küster, dem Begründer des Allgäuer Burgenmuseum, gezeigt.

Am 28. August 2005 besuchte ich die Burg ein zweites Mal, da ein historisches Burgfest zu den Jubiläen „25-jähriges Bestehen des Allgäuer Burgenvereins“, der der Museumsträger ist, und „20 Jahre Allgäuer Burgenmuseum“ auf der Burghalde stattfand. Im Rahmen des mittelalterlichen Burgfestes auf der Burghalde wurden unter anderem vor dem Museum historisches Handwerk wie beispielsweise Drechseln, Schmieden (Abb. 5.113), Filzherstellung (Abb. 5.114) u.a. zum Mitmachen angeboten und es wurden mittelalterliche Tänze und Musik (Abb. 5.115), und Bogenschießen (Abb. 5.111) vorgeführt. Außerdem gaben Spiele (Abb. 5.110), Vorführungen sowie Weben, Spinnen und Stricken (Abb. 5.112) im Mittelalter einen Einblick in das Leben der damaligen Zeit.

Ebenso wurden Führungen zur Burghalde veranstaltet. Das Burgenmuseum war ebenfalls der Öffentlichkeit zugänglich. Im Pavillon wurde auch für Speis und Trank sowie Brot direkt aus dem alten Holzbackofen gesorgt (Abb. 5.109).



Abb. 5.109  
Brot kommt direkt aus dem alten Holzbackofen.

---

<sup>262</sup> Vom Interview mit dem Museumsleiter Herrn Roger Mayrock.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.110

Ein Junge, der sich mit einem Holzschwert bewaffnete, will von geübten Rittersleuten die Fechtkunst erlernen.



Abb. 5.111

Unter fachmännischer Anleitung versuchen sich Groß und Klein im Bogenschießen.



Abb. 5.112

Einige Burgfräulein weben, stricken und spinnen. (Einige "Burgfräulein" sitzen an der Brettchenweberei.)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.113  
Das glühende Eisen legt der Schmied auf den Amboss.



Abb. 5.114  
Beim Drechseln zeigt Hochbauamtsleiter seine Gewandtheit, während andere ihr Talent beim Filzen ausprobieren.



Abb. 5.115  
Musikanten und Tänzerinnen in mittelalterlichen Gewändern machen Musik und tanzen.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### 5.8. Oberhausmuseum Passau auf der Veste Oberhaus (Passau/Niederbayern)<sup>263</sup>

Die Veste Oberhaus diente als Residenz der Fürstbischöfe. Die Fürstbischöfe besaßen ein großes Territorium am Schnittpunkt Bayerns, Böhmens und Österreichs. Hier empfingen sie Kaiser und Könige und beschäftigten hochrangige Künstler aus ganz Südosteuropa. Diese Tradition der Offenheit trifft sowohl für die Geschichte und Kunstgeschichte der Stadt Passau als auch für den bayerisch-tschechisch-österreichischen Grenzraum zu.

#### 5.8.1. Die Geschichte der Veste Oberhaus

Folgendes waren die Zwecke einer Festung: Herrschaftszentrum und Residenz, Verwaltungs- und Wirtschaftsmittelpunkt. Als Residenz der Fürstbischöfe diente die Veste Oberhaus. Im Jahre 1217 hatte Ulrich II für das Hochstift Passau die Reichsfürstenwürde erhalten. Das Ziel der Grundlegung für die Passauer Burg war die militärische Sicherung der Macht. Die Festung sollte Schutz gegen äußere und innere Feinde, aber auch gegen die Passauer Bürger bieten. Während des Mittelalters wurde die Veste Oberhaus mehrmals von Feinden belagert und jedes Mal trug sie den Sieg davon, nämlich in den Schlachtenjahren 1250, 1298, 1367 und 1482. Namentlich 1298 riskierten die Passauer Bürger es, gegen den Bischof zu revoltieren. Die Stadt geriet von der Veste Oberhaus aus durch den Bischof unter Beschuss und wurde schwer beschädigt. Gegen den Bischof kämpften sie im Jahr 1367 erneut und nahmen das Niederhaus ein.

Aber wieder endete der Angriff als Misserfolg, weil das Oberhaus Ratschläge des kriegserfahrenen österreichischen Ritters Johann von Traun, der die Burg erfolgreich verteidigte, erhielt.

Durch die Säkularisation 1802 – dieses Jahr ist von Belang als ein beachtlicher Wendepunkt in der Geschichte der Veste – verlor der Bischof auch in Passau seine weltliche Macht. Nach der vorläufigen Benutzung der Veste als Grenzfestung gegen Österreich durch Kaiser Napoleon Bonaparte, wurde sie 1822 in ein Staatsgefängnis für politische Gefangene und als Militärstrafanstalt umgewandelt. Bis 1918 war die Veste Oberhaus unter dem Spitznamen „Bastille Bayerns“ bekannt. 1932 übernahm die Stadt Passau das Oberhaus und errichtete dort ihr Museum. Seit 1991 werden eine Reihe von Dauerausstellungen zu Handel und Wandel der Stadtgeschichte gezeigt. Außerdem werden wechselnde historische Sonderausstellungen ausgerichtet.

---

<sup>263</sup> Dieser Teil beruht auf den zahlreichen Unterlagen, Informationsblättern, Broschüren vom Oberhausmuseum in Passau, seiner Webseite <http://www.oberhausmuseum.de>, Herbert W. Wurster u. Richard Loibl (Hrsg.), Ritterburg und Fürstenschloss, 2 Bde., Passau 1998 und Museen in Bayern München; Berlin 2000 S. 342-343.

### 5.8.2. Die Ziele des Museums

Es will

- 1) das Schwerpunktmuseum im bayerisch-österreichisch-tschechischen Grenzraum werden
- 2) die Zusammenarbeit zwischen den genannten Regionen im Sinne der Fortentwicklung der europäischen Gemeinschaft stärken<sup>264</sup>
- 3) durchschnittlich 70.000 Besucher pro Jahr anziehen
- 4) zur Erforschung der Geschichte und Kunstgeschichte des Einzugsgebietes beitragen
- 5) einen möglichst hohen Kostendeckungsgrad
- 6) befriedigte Besucher, die Geschichte spannend erfahren
- 7) vor allem Kinder und Jugendliche ansprechen
- 8) in die Stadt Passau extra Besucher bringen
- 9) durch den Tourismus die Umwegrentabilität erhöhen

Passau, wo das Museum liegt, hat eine besondere topographische regionale Beschaffenheit im Hinblick auf das Einzugsgebiet. Konsequenterweise besitzt das Museum Besonderheiten. Dieses Museum kann seine Eigenheiten weiterentwickeln und so nutzen, dass beispielsweise Touristen angezogen werden u.a.

### 5.8.3. Ausstellung des Museums

Die Veste Oberhaus oberhalb Passau (Abb. 5.116.) zählt mit 65.000 Quadratmetern zu den größten erhaltenen und mächtigsten Burgfestungen Europas, davon beträgt der Dauerausstellungsbereich ca. 3.500 Quadratmeter, der Sonderausstellungsbereich 800 bis 2.300 Quadratmetern. Für Veranstaltungen werden von 150 bis 3.000 Quadratmetern angeboten.

#### 5.8.3.1. Ausstellungswesen

Auf das Mittelalter konzentriert sich das Oberhausmuseum Passau auf der Veste Oberhaus in der Dauerausstellung, da das Mittelalter zu einer Burg die passende Epoche ist.<sup>265</sup> Das Museum ist bemüht um Attraktivität und Übersichtlichkeit seiner Dauerausstellung zum Thema „Mittelalter“. Neben der Dauerausstellung gibt es auch Sonderausstellungen zur Geschichte und Kunstgeschichte Niederbayerns und der Nachbarregionen, die überregional bedeutsam sind. Hinzu kommt, dass sie durch Exkurse und Sonderveranstaltungen ergänzt werden.

---

<sup>264</sup> Bezüglich 1) und 2), zwei von den Zielen s.u.

<sup>265</sup> Auf das Mittelalter können sich nur wenige bayerische Museen wegen ihres Objektbestandes konzentrieren.

## **5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen**

---

Dieses Museum besitzt eine ausgezeichnete Sammlung gotischer Kunstwerke der Diözese als auch einen speziellen aus der Burg selbst stammenden Fundkomplex.

Wesentlicher Bestandteil sind vier Sammlungsbestände, die von herausragender Bedeutung und weit überregional bemerkenswert sind, d.i. 1) die Sammlung gotischer Skulpturen und Gemälde der Diözese Passau, 2) die während der letzten drei Jahrzehnte in der Burg Oberhaus ausgegrabenen mittelalterarchäologischen Bestände, 3) die Sammlung zum Salzhandel und 4) insbesondere der Komplex zu Zunft und Handwerk

### **5.8.3.2. Ausstellungskonzeption im Museum**

Zum Ziel setzt sich die Ausstellungskonzeption des Oberhausmuseums, dass Kunst und Kunsthandwerk sowohl als Exponate dienen wie auch als Hinterfragungsobjekt (Anfragensquelle) für die Alltags- und Sozialgeschichte eine Rolle spielen sollen, damit der Besucher auf diese Weise seine Kenntnisse vertiefen kann und historische Zusammenhänge noch besser verstehen kann.

Nur ein dynamisches Museum, das lebt, sich ändert und der Zeit anpasst, interessiert. Neben den traditionellen Aufgaben sollte das das wichtigste Ziel eines modernen Museums sein.

Ein modernes Museum bemüht sich sowohl um Ausstellungen wie auch um Begleitveranstaltungen.

Hier möchte ich die Rolle des Oberhausmuseums als Schwerpunktmuseum für die bayerisch-tschechisch-österreichische Grenzregion vorstellen. Seiner Rolle als Schwerpunktmuseum widmet sich dieses Museum ganz bewusst. Konkret bedeutet das vor allem, dass hier in Zusammenarbeit mit tschechischen und österreichischen Partnern große Sonderausstellungen präsentiert werden. Damit können kulturelle Bedeutung und touristische Attraktivität überregional in weitem Umkreis erweitert werden und dort auch die wirtschaftliche Lage verbessert werden. Das Oberhausmuseum Passau ist im bayerisch-tschechisch-österreichischen Grenzraum eine einzigartige museale Einrichtung. Es kann seine Aufgabe eines Schwerpunkt museums für diesen Raum durchsetzen.

In diesem Zusammenhang gab es die Beteiligung an der bayerisch-oberösterreichischen Landesausstellung „Grenzlos“ 2004 und die Zusammenarbeit in einer ersten grenzüberschreitenden Sonderausstellung zur Thematik „Bayern und Böhmen“ 2007. Dazu sind Symposiumsveranstaltungen mit möglichen Partnern und Wissenschaftlern erforderlich. Bilaterale (bzw. Trilaterale) Zusammenarbeit ist ein wesentliches Charakteristikum dieses Museums und wird der grenzüberschreitenden Philosophie des Oberhausmuseums verdankt.

Formen der Zusammenarbeit–Besucherorientierung und trilaterale Zusammenarbeit.

Als erstes bayerisches Museum bot das Oberhausmuseum alle Ausstellungstexte außer in Deutsch und Englisch auch in Tschechisch an und Führungen durch die Ausstellungen werden ebenfalls in Deutsch, Tschechisch und Englisch angeboten. Die Themen der Ausstellungen erarbeiten Fachleute aus Deutschland, Tschechien und Österreich in Zusammenarbeit. Die daraus folgenden Kataloge gehören bereits zu den Standardwerken des jeweiligen Fachgebietes. Durch eine intensive Werbung für die

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Ausstellungen in Tschechien (mithilfe der Verlagsgesellschaft Passau) hat der Besucheranteil aus diesem Raum kontinuierlich zugenommen. Zur Sicherstellung eines intensiven gegenseitigen Austausches wurde bei den Begleitprogrammen jedes Mal ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, auch Künstler aus Tschechien zu beteiligen.

### 5.8.3.3. Veranstaltungen am Oberhausmuseum<sup>266</sup>

Ausstellungen 1995-2008

1995	Das weisse Gold (Handel im Mittelalter)–Vom Reichtum einer europäischen Stadt Sonderausstellung mit 70.000 Besuchern
1996	Das Geheimnis der Bruderschaften–Zunft und Handwerk in Passau Dauerausstellung
1998	Ritterburg und Fürstenschloss Sonderausstellung mit 135.000 Besuchern (bis 31.10.1999 noch verlängert, 220.000 Besucher in zwei Jahren)
2000	Apokalypse–Zwischen Himmel und Hölle Sonderausstellung mit 70.000 Besuchern
2001	Bayern-Ungarn. Tausend Jahre Bayerische Landesausstellung mit 130.000 Besuchern
2002	Faszination Mittelalter Dauerausstellung
2004	„Grenzenlos–Geschichte der Menschen am Inn“ Bayerisch-oberösterreichische Landesausstellung in Asbach Passau Schärding und Reichersberg mit 300.000 Besuchern
2006	Budapest 1956–die ungarische Revolution
2008	Gestalt-Form-Figur (Hans Wimmer & Die Münchner Bildhauerschule)

Sonderveranstaltungen & Begleitprogramm

Symposien	Mit Wissenschaftlern aus Deutschland, Tschechien, Österreich und Ungarn
Museumspädagogik	Spezielle Kinder- und Erwachsenenführungen, Lehrerhandreichungen und Lehrerfortbildungen; Kooperation Kulturstudienplatz Jugendherbergsverband
Burgfeste <sup>267</sup>	Mit museumspädagogischer Ausrichtung; Akteure und Besucher aus Deutschland, Tschechien und Österreich
Museumsnächte	Abendliche Öffnungszeiten mit attraktivem Rahmenprogramm und bilateralen Kunstaktionen

<sup>266</sup> Freundliche Auskunft vom Oberhausmuseum

<sup>267</sup> Zum Beispiel fand ein Burgfest mit 12.500 Besuchern auf der Veste Oberhaus am 12. und 13. 6. 1999 statt. Während des zweitägigen Festes begaben sich die Besucher mit unterschiedlichen mittelalterlichen Charakteren, nämlich über 200 Herzöge, Edelleute, Ritter (siehe Abb. 5.119 u. 120), Moriskentänzer, Spielmannsleute, Gaukler, Marketenderinnen, Bauern und Hexen, in eine fesselnde Zeitreise ins Mittelalter. Beim Mittelalterfest brachten sie verschiedene interessante Sachen zur Aufführung wie z.B. Jonglage und Diabolo, bizarre Tänze, Theaterstücke, Ritterkämpfe und Lagerleben. Ferner war ein großer mittelalterlicher Kunsthandwerkermarkt zu erleben.

### Die Veste Oberhaus im heutigen Zustand

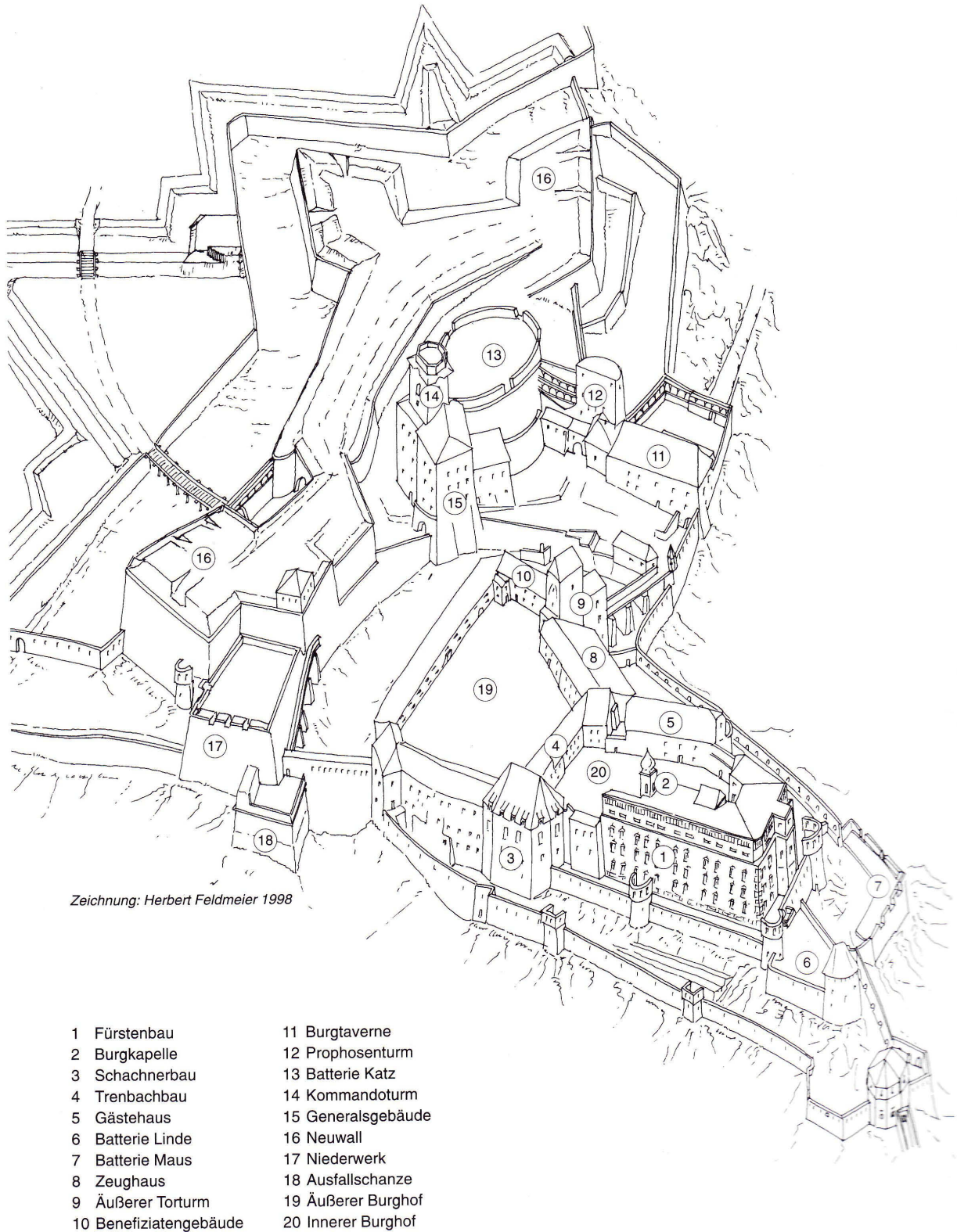


Abb. 5.116  
Die Veste Oberhaus im heutigen Zustand (Zeichnung: Herbert Feldmeier 1998)  
(Aus: „Ritterburg und Fürstenschloss“ Lehrerhandreichung, Christian Seidler S. 2)

### 5.8.4. Museumspädagogische Angebote: „Ritterburg und Fürstenschloss“ (220,000 Besucher in zwei Jahren)

Das Oberhausmuseum Passau bietet zu jeder Ausstellung ein entsprechendes museumspädagogisches Programm an. Dadurch können Kinder und Jugendliche Fakten der Geschichte spielerisch erlernen (Geschichteerleben in der Burg: z.B. Abb. 5.121). Für alle, wie z.B. Kindergarten, Schule und Vereine, Geburtstagsparty und Einzelkind ist etwas Interessantes zu erwarten.

Was dieses Museum betrifft, so möchte ich unter den museumspädagogischen Angeboten die Programme zur Ausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ (Abb. 5.118) herausgreifen, denn die Sonderausstellung fügt sich in mein Untersuchungsthema gut ein. Leider war ich damals nicht in Deutschland und hatte so keine Gelegenheit, die „erfolgreichste historische“ Ausstellung in Bayern zu besichtigen.

Aus diesem Grund stützen sich meine Ausführungen auf die damaligen Unterlagen und auf direkte Auskünfte vom Oberhausmuseum Passau.

Die Ausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ stellt das bislang größte Museumsprojekt in Niederbayern dar. Sie konnte den Erfolg der vorhergehenden Ausstellungen „Weißes Gold“ und „Geheimnis der Bruderschaften“ aufgreifen, zu denen es bereits jeweils eine MPZ-Lehrerhandreichung gab.

Auf ansprechende Weise zeigt „Ritterburg und Fürstenschloss“ sowohl höfisches Selbstverständnis und Alltagsleben im Mittelalter wie auch fürstliches Machtbewusstsein in der Neuzeit.

Mit dem Zeitraum vom Hochmittelalter bis ins 20. Jahrhundert berührt die Ausstellung die Blütezeit der Kreuzfahrer gleichermaßen wie das Zeitalter absolutistischer Prachtentfaltung und die völkische Verbrämung von Rittertum und Burg im Nationalsozialismus.

Burgspektakel 1998 ein voller Erfolg: die Sonderausstellung (9. 5. 1998 - 31. 10. 1998 - 31. 10. 1999) „Ritterburg und Fürstenschloss“ am Oberhausmuseum Passau lockte im ersten Jahr über 135.000 Besucher auf die Veste Oberhaus. Im Oberhausmuseum Passau fand die Sonderausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ von 9. Mai bis 31. Oktober 1998 statt. Es war die erfolgreichste historische Ausstellung in Bayern. Bis 31. Oktober 1999 wurde die Sonderausstellung wegen des positiven Echos (Ergebnisses) verlängert. 220,000 Besucher in zwei Jahren haben sich durch die Geschichteerzählung vom Leben auf den Burgen und Schlössern in Ostbayern, Böhmen und Oberösterreich auf einer Fläche von über 2.000 Quadratmetern einfangen lassen. Unseren Vorstellungen nach sind die Ritter die Helden des Mittelalters. Sie sollen sich doch in zahlreichen Kämpfen stets tapfer haben schlagen müssen. Jedoch ist das eine Klischeevorstellung genauso wie die Vorstellung vom romantischen Mittelalter. Tatsächlich war das irdische Leben auf den Burgen und

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Schlössern unbequem. Nach zugigen Wintern innerhalb der unbeheizten und unbeleuchteten Burgmauern litten die Menschen schon in jungen Jahren unter Rheumatismus in den Knochen und Augenerkrankungen.

Geschichte in der Praxis erfahrbar machen (z.B. Abb. 5.128), das ist einer der Schwerpunkte der Sonderausstellung. Der Ausstellungsleitung gelang es, besondere Anziehungspunkte zu setzen:

Damit die Besucher die unangenehme Kälte einer Burg nachempfinden können, wurde in einem der Ausstellungsräume die Temperatur auf eisige Grade heruntergefahren. Damals gab es keine Fensterscheiben und Heizungen.<sup>268</sup>

Im inneren Burghof der Veste Oberhaus lässt sich mittelalterliche Baukunst anhand eines für die Sonderausstellung nachgebauten mittelalterlichen Baukrans erleben. Der neun Meter hohe Mast des Krans wird über einen Kasten betrieben, in dem sich ein Laufrad mit einem Durchmesser von etwa drei Metern befindet. In dem Rad müssen zwei Menschen laufen und ihre geballte Muskelkraft zum Einsatz bringen, damit der Kran tonnenschwere Steine in die Höhe ziehen kann (Abb. 5.122).<sup>269</sup>

Zu dieser Ausstellung, bot das Museum den Schulkindern ein begleitendes Programm, das von Museumspädagogen der Universität Passau speziell für Schulklassen erarbeitet wurde (z.B. Abb. 5.124).

Nachdem die jungen Besucher die Ausstellung und die Veste Oberhaus angesehen hatten, konnten sie ihre eigene Burg mit allem, was dazu gehört aus Ton nachbilden: Bergfried, Wehrmauern und Wohngebäude, die sich mit König und Edelfräulein, Rittern und Pferden belebten. Außer Ton wurden diverse Materialien wie z.B. Leder, Wolle, Metall oder Fundstücke aus der Natur geboten (Abb. 5.123, 125, 126 u. 127). Für das Programm waren etwa zwei bis drei Stunden Zeit nötig. Im Folgenden möchte ich einige Fotos zum museumspädagogischen Angebot zur Ausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ im Oberhausmuseum in Passau (auch Abb. 5.128) vorstellen.<sup>270</sup>

---

<sup>268</sup> Ritterburg und Fürstenschloss, 1 Bd., Passau 1998, S. 9-24 u. 73-78.

<sup>269</sup> <http://www.oberhausmuseum.de>

<sup>270</sup> Quelle: Abb. 5.119, 120 u. 122: <http://www.oberhausmuseum.de>;

Abb. 5.117, 121 u. 123-129: Freundliche Genehmigung vom Oberhausmuseum in Passau

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Oberhausmuseum Passau 9.5.-31.10.1999 „RITTERBURG UND FÜRSTENSCHLOSS“

### **Lehrplanbezug der Ausstellung „RITTERBURG UND FÜRSTENSCHLOSS“ für Grund- und Hauptschule**

#### **Heimat- und Sachkunde**

##### 1. Jahrgangsstufe

###### LZ 2.3: Freude am Spielen:

Spielgerät (Murmeln, Würfel, Geschirr) mit dem Kinder vor 200 Jahren auf der Veste Oberhaus gespielt haben. Am Computer bieten wir einfache Lern- und Denkspiele an.

##### 2. Jahrgangsstufe

###### LZ 2.1: Zeitbegriffe richtig gebrauchen:

Das Museum als Ort der Bewahrung historischen Kulturgutes, zur Vergegenwärtigung des Phänomens Geschichtlichkeit. Rückblick auf vergangene Ereignisse.

##### 3. Jahrgangsstufe

###### LZ 1.4: Einblick in das Leben der Familie früher und heute:

In der Ausstellung wird ausführlich gezeigt wie Fürstbischof und Knecht, Frauen und Kinder in der Burg gelebt haben.

##### 4. Jahrgangsstufe

###### LZ 3.1: Einblick in die geschichtliche Entwicklung von Gebrauchsgegenständen:

Ausstellung von mittelalterlichem Küchengerät und Werkzeugen:

Werken mit Ton in der Museumspädagogik:

###### LZ 3.2: Kenntnis einiger wichtiger Ereignisse aus der Geschichte des Heimatortes:

Aufbewahrung und besonders die Restaurierung von Fundobjekten, die einen großen Teil der Ausstellung einnehmen, werden erfahrbar. Gegenüberstellung von keramischen Fundstücken und einem restaurierten Objekt. Die Schüler können am Computer eine Kanne, eine Kachel und einen Schuh selbst „restaurieren“.

#### **Kunsterziehung**

##### 1./2./3. Jahrgangsstufe

###### LZ 5: Betrachten von Bildwerken:

Fresken in der Burgkapelle mit der Legende des Hl. Georgs;

Tafelbilder, Kupferstiche und Gemälde aus verschiedenen Epochen.

#### **Textilarbeit/Werken**

##### 4. Jahrgangsstufe

###### LZ 4.1: Einen Hohlkörper aus Ton herstellen:

Die Schüler können mit den Museumspädagogen einfache mittelalterliche Keramik nacharbeiten;

z.B. eine Becherleuchte oder ein Gefäß.

Abb. 5.117a

Lehrplanbezug der Ausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ für Grund- und Hauptschule

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### **Kunsterziehung**

5. Jahrgangsstufe

LZ 5.6: Verkleiden, Verwandeln, Spielen:

Rollenspiele

Die Schüler können gemeinsam mit dem Museumspädagogen in einfachen mittelalterlichen Kostümen die Ausstellung erleben. Eine Rüstung steht zur Anprobe bereit.

### **Werken/Textiles Gestalten**

5. Jahrgangsstufe

LZ 5.4: Plastisches Gestalten mit Ton:

Amulette, Spinnwirtel, Spielkugeln, Würfel, reliefierte Bodenfliesen, Kachelmotive können nach Ausstellungsobjekten gestaltet werden.

LZ 5.: Gestalten textiler Flächen:

Fahnenbanner nach historischen Vorbildern gestalten. Mit Spindel und Spinnwirtelwirtel Fäden drehen und zum Freundschaftsband flechten.

### **Geschichte**

6. Jahrgangsstufe

LZ 5: Ritterliche Lebensformen:

Dieses Thema wird in der Ausstellung umfassend dargestellt.

LZ 6.1: Ein anschauliches Bild vom Alltagsleben in einer mittelalterlichen Stadt gewinnen:

Das Bild des mittelalterlichen Passaus wird beherrscht von der Burg des Fürstbischofs. Sowohl die Stadt- als auch Burrgeschichte wird ausführlich dargestellt.

LZ 6.2: Politische und soziale Verhältnisse in der mittelalterlichen Stadt:

Ringern der Stadtbürger um Unabhängigkeit vom Fürstbischof.

s.o.

### **Geschichte - Sozialkunde - Erdkunde**

7. Jahrgangsstufe

LZ 7.1.1: Entdeckungen und Erfindungen:

Vergleich alter Karten und moderner Kartenwerke anhand von Originalen.

8. Jahrgangsstufe

LZ 1.1: Der Freistaat Bayern geht auf die umfassende politische Neuordnung des 19. Jh. zurück:

Das vormals selbständige Hochstift Passau geht im Königreich Bayern auf.

9. Jahrgangsstufe

LZ 1: Deutschland unter Nationalsozialistischer Diktatur:

In der Ausstellung ist eine Dokumentation der ehemals auf der Veste Oberhaus eingerichteten „Führerzimmer“ zu besichtigen.

Abb. 5.117a

Lehrplanbezug der Ausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ für Grund- und Hauptschule

Oberhausmuseum Passau 9.5.-31.10.1998 „RITTERBURG UND FÜRSTENSCHLOSS“

### Lehrplanbezug der Ausstellung „RITTERBURG UND FÜRSTENSCHLOSS“ für das Gymnasium

#### 7. Jahrgangsstufe

##### 7.3: Lebensformen und gesellschaftliche Entwicklungen in der Aufbruchsepoche des Hochmittelalters:

In der Ausstellung wird höfisches Leben in historischen Zusammenhängen dargestellt. Der Alltag auf einer Burg vom Wohnen, Spiel, bis zu Jagd und Turnier vom Burgherrn bis zur Magd wird erfahrbar.

Außenseiter der mittelalterlichen Gesellschaft: Juden, Wiedertäufer und Gefangene auf der Veste Oberhaus.

Spätmittelalterliche Revolten und Aufstände gegen die Obrigkeit: Bürgeraufstände in Passau gegen die Fürstbischöfe 1298, 1367 u.ö.

##### 7.4: Europa auf dem Weg in die Neuzeit:

Die Neuerungen im Militärwesen, neue Kriegstechniken und -strategien werden anschaulich und umfassend dargestellt. Nicht nur die Waffentechnik wird anhand einer Vielzahl von Objekten und Inszenierungen deutlich, sondern auch die Folgen für das Festungswesen.

#### 8. Jahrgangsstufe

##### 8.1: Absolutismus und Aufklärung in Europa:

Veranschaulichung von Herrschaftsformen:

Der bayerische Erbfolgekrieg. Auf einem 2,5x5 Meter großen einzigartigem Leinwandgemälde werden die Kriegshandlungen im niederbayerischen Donaunraum ausführlich geschildert.

Leben im Barockzeitalter:

Die Passauer Fürstbischöfe ließen sich prachtvolle Schlösser und Parkanlagen errichten. Hacklberg und Freudenhain in Passau zeigen die barocke Baukunst und Macht und Pracht des Hofes.

#### 11. Jahrgangsstufe

##### 11.3: Reich und Reichsidee in der Stauferzeit:

Wege fürstlicher Politik: Ein wesentliches Mittel dynastischer Herrschaftsbildung war die Errichtung von Burgen. Auch die Grafen von Vornbach, Bayern und Ortenburg waren Herren zahlreicher Burgen. Die Bollwerke des östlichen Bayern werden in der Ausstellung ausführlich behandelt.

##### 11.4: Der Absolutismus:

Die Anlage von Schloß und Park Freudenhain in Passau zeigt beispielhaft barocke Herrschaftsauffassung und Lebenswelt.

Abb. 5.117b

Lehrplanbezug der Ausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ für das Gymnasium

# MUSEUMSQUIZ

## RITTERBURG UND FÜRSTENSCHLOSS



Du brauchst nicht planlos im Museum umherzuirren, denn die Fragen sind nach Räumen geordnet.

### Suche im oberen Stockwerk:

1. Welche Münze hatte keinen Wert? 1. \_\_\_\_\_
2. In welcher Stadt steht die längste Burg Europas (Abschnittsburg)? 2. \_\_\_\_\_
3. Welcher Bewohner der Burg wurde für seine Arbeit besonders hoch entlohnt? 3. \_\_\_\_\_
4. Wie heißt der Überschuh, der den Schuh vor Pfützen und Schlamm schützen sollte? 4. \_\_\_\_\_
5. Benenne den kleinsten Gegenstand in der „Dunkelkammer“. 5. \_\_\_\_\_
6. In welchem Gebäude hat Herr Feldmeier die wertvollen Ofenkacheln gefunden? 6. \_\_\_\_\_
7. Aus wie vielen Teilen besteht der Schuh im Computerpuzzle? (Hintern Ofen) 7. \_\_\_\_\_
8. Wo ist die Passauer Stube heute zu besichtigen? (Tip: Lichtschalter bei den Truhen) 8. \_\_\_\_\_
9. Teste die ausgestellten Speisegewürze. Welches Gewürz riecht am wenigsten? 9. \_\_\_\_\_
10. Wie teuer waren 120 lebende Austerneuscheln in Passau? 10. \_\_\_\_\_
11. Beim Essen verwendete man keine Gabeln. Was symbolisierten sie? 11. \_\_\_\_\_

### Suche im unteren Stockwerk:

12. In welchem Jahr wurden einige Deckenfresken in der Kapelle zerstört? 12. \_\_\_\_\_
13. Welche Person ist auf dem Altarbild in der Kapelle dargestellt? 13. \_\_\_\_\_
14. Im Waffenraum steht ein Gegenstand, mit dem Brände gelöscht wurden, wie wird er bezeichnet? 14. \_\_\_\_\_
15. Nenne die Anzahl der Bilder, die Schloss und Schlospark von Freudenhain darstellen. 15. \_\_\_\_\_
16. Wo in Passau wohnte Ferdinand Wagner, der Maler der beiden Brückengemälde? 16. \_\_\_\_\_
17. Welche Auffälligkeit weist die Hitler-Büste auf? 17. \_\_\_\_\_
18. Am Ende der Ausstellung steht der Passauer Töpel. Wo befand er sich ursprünglich? 18. \_\_\_\_\_

### Suche in der ganzen Ausstellung:

19. Einige Gemälde zeigen die Burgherren von Oberhaus. Welcher trägt einen Ohrring? 19. \_\_\_\_\_
20. Was stellt der größte Gegenstand in den Räumen dar? 20. \_\_\_\_\_

Name und Adresse:

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Mit dem richtig gelösten Museumsquiz kannst Du an einem Preisausschreiben teilnehmen. Trage Deinen Namen und Adresse ein und gib es an der Museumskasse ab. Es winken interessante Preise

Abb. 5.117c  
Museumsquiz der Ausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

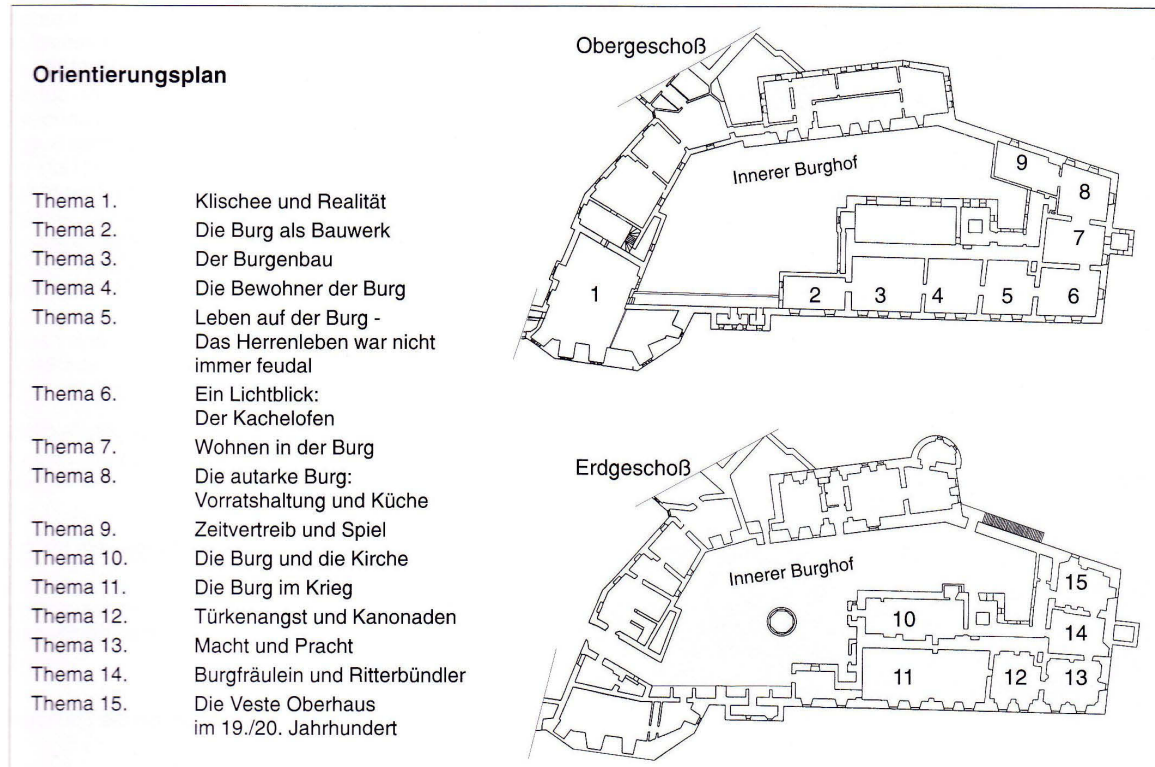


Abb. 5.118

Museumspädagogisches Programm zur Ausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“  
Orientierungsplan Thema 1.- Thema 15.

(aus: „Ritterburg und Fürstenschloss“ Lehrerhandreichung, Christian Seidler S. 3)



Abb. 5.119

Ein Ritter mit Helm und Kettenhemd beim  
Burgfest



Abb. 5.120

Ein Nachwuchsknappe probiert einen  
Ritterhandschuh an: Bevor ein Knappe zum Ritter  
geschlagen wurde, musste er schwierige Prüfungen  
bestehen.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---



Abb. 5.121  
Kleiner Ritter mit Helm und Handschuhen



Abb. 5.122  
Im inneren Burghof der Veste Oberhaus kann man die mittelalterliche Baukunst - einen nachgebauten Baukran- erleben.



Abb. 5.123  
Nach einer Führung durch die Ausstellung konnten die Schüler selbst kreativ werden und mit Ton, Farbe, Schafwolle oder Metallfolie arbeiten.



Abb. 5.124  
Kleiner Museumsbesucher in der Handwerker Ausstellung.  
(Aktivstationen direkt in der Ausstellung:  
„einen Bohrer für Bohlen benutzen“)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen



Abb. 5.125

Beim beliebtesten Programm der Museumspädagogik: Burgen aus Ton bauen



Abb. 5.126  
Praktisches museumspädagogisches  
Angebot: Burgenbau aus Ton



Abb. 5.127  
Die kreativ gestalteten Burganlagen wurden nach dem  
Trocknen vorwiegend abgeholt und in der jeweiligen Schule  
als Schaustück aufgebaut.



Abb. 5.128  
Riechstationen



Abb. 5.129  
Computerangebote: Mit Hilfe vom Computer  
können die Schüler Informationen über die  
Ausstellung einholen.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### 5.9. Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg (Lkr. Roth/Mittelfranken)<sup>271</sup>

#### 5.9.1. Die Geschichte der Burg Abenberg – Tausendjährige Burg am Tor zum Fränkischen Seenland

Die Burg Abenberg sitzt hoch erhoben über dem idyllischen Städtchen Abenberg. Unter den mächtigen Grafen von Abenberg wurde die Burg während des Hochmittelalters zu einer der größten Burganlagen ausgebaut. Auf dem mittelalterlichen Turnieranger, der bereits vom berühmten Dichter und Minnesänger Wolfram von Eschenbach (1160/80-1220) in seinem „Parzival“ erwähnt wurde, wurden in dieser Zeit prunkvolle Ritterturniere veranstaltet.



Abb. 5.130  
Wappen der Grafen von Abenberg  
(aus: Broschüre vom Historischen Rundgang durch  
Abenberg 1993)

Nachdem die erste Stammburg der Abenberger Grafen im 11. und 12. Jahrhundert untergegangen war, kam Abenberg an die zollerischen Burggrafen von Nürnberg (ca. 1200-1296). Im Jahre 1296 übernahmen die Bischöfe von Eichstätt die Burg aus dem Besitz der Hohenzollern. Bis 1806 diente sie als Verwaltungssitz des fürstbischöflich-eichstädtischen Oberen Stifters. Im 19. Jahrhundert statteten Mittelalterromantiker die Burg mit mehreren malerisch wirkenden Türmen aus, da sie die Burg noch „mittelalterlicher“ aussehen lassen wollten. Im Aussichtsturm (Höhe 33 m) führen 110 Stufen nach oben und zum Ausblick, der bis in die Oberpfalz reicht. In der südlichen Ringmauer (ältester Teil der Burganlage) sind zwei gotische Fensternischen erhalten. 1885 erbaute Anton Schott, der einer der gewichtigsten privaten Besitzer war, den Schottenturm mit Fachwerkgeschoß als Speicherturm aus. Nach bewegter privater Epoche (1809-1984) gehört die Burg heute zum Zweckverband *Burg Abenberg* (Stadt Abenberg, Landkreis Roth und Bezirk Mittelfranken). Die Burg dient als ein Ausflugsgasthaus, und hat ein Hotel mit Tagungsräumen; dazu gehört ein romantisches Trauungszimmer. Außerdem befinden sich dort zwei Museen, nämlich das Haus fränkischer Geschichte und das Klöppelmuseum Abenberg.

---

<sup>271</sup> Dieser Text basiert auf den verschiedenen Broschüren und Informationsblättern vom Museum.  
<http://www.museen-abenberg.de> und Museen in Bayern 2000 S. 1.

### 5.9.2. Geschichte und Auftrag des *Hauses fränkischer Geschichte*

1982/84 erwarb die Stadt Abenberg die Burg Abenberg und beschloss, sowohl die Burg, die in einem sehr schlechten baulichen Zustand war, als Denkmal zu erhalten und zu sanieren, als auch sie der kulturellen Nutzung zuzuführen. Bereits damals war klar, dass zum einen das schon in der Stadt befindliche Klöppelmuseum Abenberg in der Burgscheune neu eingerichtet werden sollte und dass im Haupthaus im 2. und 3. Stock eine Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Region, das spätere *Haus fränkischer Geschichte* entstehen sollte. Dies war die Voraussetzung (sog. überörtliche Bedeutung des Museums) dafür, dass der Bezirk diese Museen mitfinanzierte.

Nach der Angabe von Brigitte Korn, der ehemaligen Museumsleiterin für das Haus fränkischer Geschichte, stellte im August 1994 der unterdessen gegründete Zweckverband Burg Abenberg (s.o.), der Inhaber der Burg ist und alle Investitionskosten zu gleichen Teilen bezahlte, die Kuratorin an. Ihr Auftrag war, das *Haus fränkischer Geschichte* zu realisieren. Beraten durch einen Ausschuss, dem Fachleute aus Politik, Kultur und Wissenschaft angehörten, konzipierte sie eine Dauerausstellung im 2. Stock und einen Sonderausstellungsbereich im 3. Stock. Vor der Eröffnung dieser Dauerausstellung am 28. Oktober 1998 hatte sie die Anweisung, eine Fossiliensammlung, die die Stadt zur Verfügung hatte, in einem der Sonderausstellungsräume einzurichten. 1996 wurde diese kleine Ausstellung als erste museale Dauereinrichtung auf der Burg eingeweiht. Seit 1994 werden parallel sowohl die Realisierung der Dauerausstellung „Eine Zeitreise durch Franken“ als auch kleine Sonderausstellungen, namentlich zur Kunst angeboten.

„Der Auftrag des *Hauses fränkischer Geschichte* ist es, Ausstellungen zur Geschichte, Kunst und Kultur Frankens auszurichten.“ Aus diesem Grund wird seit 1999 das Ausstellungsprogramm mit ca. 3 Ausstellungen im Jahr geplant, die ganz unterschiedliche Themen behandelten (s.u. hierzu auf der nächsten Seite die Auflistung der Sonderausstellungen, die seit 1999 im *Haus fränkischer Geschichte* ausgestellt worden sind).<sup>272</sup>

### 5.9.3. Ausstellung im *Haus fränkischer Geschichte*

#### 5.9.3.1. Dauerausstellung „Eine Zeitreise durch Franken“

In der Dauerausstellung „Eine Zeitreise durch Franken“ erfährt man vom Leben auf einer mittelalterlichen Burg, warum Franken territorial so zersplittert war und wie sich die Reformation, der Bauernkrieg und der 30-jährige Krieg auf Franken und dessen Bevölkerung ausgewirkt haben. Mit Exponaten zum Anfassen und viel Wissenswertem zur Geschichte Frankens in modernen Medien, wie z.B. interessante Aufbereitungen am Computer und Filmpräsentationen bietet das Museum ein Geschichtserlebnis für die Besucher.

---

<sup>272</sup> Nach freundlicher Mitteilung der ehemaligen Museumsleiterin Frau Brigitte Korn

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Kettenhemd, Ritterhelm und Einhandschwert dürfen die Besucher ausprobieren und die Exponate erzählen anschaulich vom vormaligen Leben auf einer Burg, als in Franken die Burgen noch die Herrschaftszentren waren.

Im 3. Stock befinden sich Wechsausstellungen zu geschichtlichen, kulturhistorischen und volkskundlichen Aspekten Frankens, aber auch Werkevorstellungen fränkischer Künstler.

### 5.9.3.2. Auflistung der Sonderausstellungen<sup>273</sup>:

#### 5.9.4. Erlebnispädagogik (Museumspädagogik) – Angebote für Erwachsene, Kinder und Gruppen

Das Haus fränkischer Geschichte bietet Museumsbesuche für alle Altersstufen, die pädagogisch begleitet und erlebnisorientiert sind. Das Museum lässt die Teilnehmer viel Spaß haben und dabei auch noch Neues erleben, das zu Erkenntnissen führen kann. Diese zwei wichtigen Punkte entsprechen genauso den Zielen der Museumspädagogik.

„Lernen mit allen Sinnen“ ist sein Motto!

##### 5.9.4.1. Museumspädagogische (Erlebnispädagogische) Angebote

###### ① Burggespenst Friedrich lädt auf seine Burg

Hier sind die Kinder zu Gast bei Burggespenst Friedrich. Im 12. Jahrhundert regierte er auf Burg Abenberg als Graf Friedrich II. Für die Kinder macht dieses Programm viel Interessantes über eine mittelalterliche Burg erlebbar. Wie sah sie damals wohl aus? Wer wohnte dort, wie roch es auf dem Burghof und welche Geräusche könnten hier gehört worden sein? u.a.

Mit einem schweren Ritterhelm und einem Kettenhemd bekleidet, können die Kinder den mühsamen und gefährlichen Alltag der Ritter erahnen. Mithilfe einer nachgespielten Schwertleite können die Kinder verstehen, wie man zum Ritter wurde.

Das geeignete Alter der Kinder für das Programm ist von 4 bis 6 Jahren. Es dauert 90 Min. und kostet 50 Eur.

###### ② Tandaradei - Kindheit im Mittelalter

Durch diese Unterrichtseinheit können sich die Kinder unmittelbar auf eine Zeitreise ins Mittelalter begeben.

Der Page Friedrich und der Bauernsohn Heinrich erzählen Interessantes aus ihrem Leben und laden die Teilnehmer ein, spielerisch das Mittelalter kennen zu lernen. Ein wichtiges gemeinsames Thema ist das Spielen. Durch dieses Programm findet man heraus, womit man so vor 800 Jahren spielte, und probiert es zusammen aus.

---

<sup>273</sup> Siehe Anhang C (Quelle: Freundliche Mitteilung vom *Haus fränkischer Geschichte* auf der Burg Abenberg)

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Für das Programm ist das entsprechende Alter der Teilnehmer von 4 bis 8 Jahren. Es dauert 90 Min. und kostet 50 Eur.

### ③ Edle Damen und tapfere Ritter – von den Bewohnern einer Burg

Adelsnamen, mittelalterliche Kostüme zum Anziehen und „vornehme“ Umgangsformen lassen die Kinder in die Rolle von edlen Damen und tapferen Rittern schlüpfen.

Welche Kleidung trug man als Adliger? Hatten damals auch die Jungen langes Haar und trugen bodenlange Kleider? Auf jeden Fall waren im Mittelalter manche Leute reich und mächtig und manche nicht. Auf einer Burg des Mittelalters gab es solche Personen unterschiedlichen Ranges.

In einem Rollenspiel wird ein Kind inmitten der Hofgesellschaft in einer Schwertleite zum Ritter erhoben. Für dieses Programm ist das Alter der Teilnehmer von 8 bis 10 Jahren. Es dauert 90 Min. ohne Bastelaktion und 150 Min. mit Bastelaktion, und kostet 50, resp. 70 Eur. Zum Schluss werden gemeinsam Ritterhelme und Burgfräuleinhüte gebastelt.

Zusätzlich gibt es noch andere museumspädagogische Angebote des Hauses fränkischer Geschichte wie z.B. „Tric-Trac-Kindheit im Mittelalter“, „Von Rittern und ihren Wappen“, „Burgenforscher unter sich“, „Mit Gänsekiel auf Pergament - Wir fertigen eine mittelalterliche Urkunde an“, „Ein guot lekker kösteleyn - Essen und Trinken im Mittelalter“. Diese verschiedenen Programme für Kindergeburtstage, Kindergärten und Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen stehen zur Auswahl. So lassen Führungen für Erwachsene oder gemischte Gruppen jede Familienfeier zu einem Erlebnis werden.

### 5.9.4.2. Hospitationserlebnis

Freundlicherweise gab das Museum mir eine Gelegenheit, in einem museumspädagogischen Unterricht zu hospitieren.

Am 14. 10. 2007 besuchte ich das Haus fränkischer Geschichte zur Museumsbesichtigung und kehrte am 12. 1. 2008 noch einmal zur Hospitation zurück. Es war ein Kindergeburtstagsangebot, d.i. „Edle Damen und tapfere Ritter“, die Teilnehmerzahl war neun und die Kinder gehörten zur 2. Klasse der Grundschule. Zu Beginn versammelten sie sich im museumspädagogischen Raum.<sup>274</sup>

Im Museumspädagogischen Raum

#### ① Begrüßung -Vorstellung

Die Betreuerin begrüßte die Kinder und sie stellte sich vor. Ich bekam das Einverständnis zur Hospitation von der Betreuerin und den Eltern des Geburtstagskindes für die Sicherheit. Die Eltern

---

<sup>274</sup> Mein Hospitationserlebnis basiert auf meiner Erfahrung und einer großen Anzahl von Unterlagen für die museumspädagogische Unterrichtseinheit vom Museum.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

hatten die Museumführung und das Programm als Geburtstagsgeschenk für ihre Tochter gebucht. Meiner Meinung nach war es ein ungewöhnliches Geburtstagsgeschenk in der heutigen Welt, etwas wie ein seltener Vogel. Das museumspädagogische Angebot zum Kindergeburtstag ist eine neue frische Idee der Museumsleitung, und zwar nicht nur hier, sondern auch andere Museen, die ich besuchte, beispielsweise hatten das Mainfränkische Museum Würzburg und das Fränkische Schweiz-Museum in Tüchersfeld solche Programme im Angebot. Im Abenberger Programm mussten sich die Kinder, die miteinander Kameraden sind, vorstellen und Namenetiketten schreiben.

② Einführungsworte: MP-Raum

Die Betreuerin fragte die Teilnehmer, wann das Mittelalter war. Es gab die unterschiedlichsten Antworten. Sie gab den Kindern dann einige Daten zum Mittelalter.

„Das Mittelalter ist eine Epoche und sie datiert zwischen 500 und 1500 n. Chr. Wir gehen jetzt ungefähr 700/800 Jahre zurück. Wir begeben uns auf eine Reise ins Mittelalter.“

Anschließend erläuterte sie „Wozu braucht man überhaupt eine Burg?“

„Eine Burg schützt Ritter und Untertanen, repräsentiert ein Machtsymbol und sie ist ein wirtschaftliches und auch kulturelles Zentrum (Minne).“

Das wiederholte sie später noch mal, als sie mit den Kindern vor dem Burgmodell im Museum (Abb. 5.134) Halt machte.

Sie fragte die Kinder „Worin unterscheiden sich der Burgherr und der Bauer bereits äußerlich?“

„In der Kleidung“

Sie veranschaulichte das Thema mit Kleidermodellen bzw. mit entsprechenden Abbildungen und danach zeigte sie den Kindern verschiedene angefertigte Kleidungen von den unterschiedlichen Schichten der Gesellschaft.

Die Betreuerin erläutert die verschiedenen Schichten der Gesellschaft im 13. Jahrhundert mit Hilfe von Anschauungsmaterial. Es ist wie folgt zu schematisieren (Abb. 5.131).

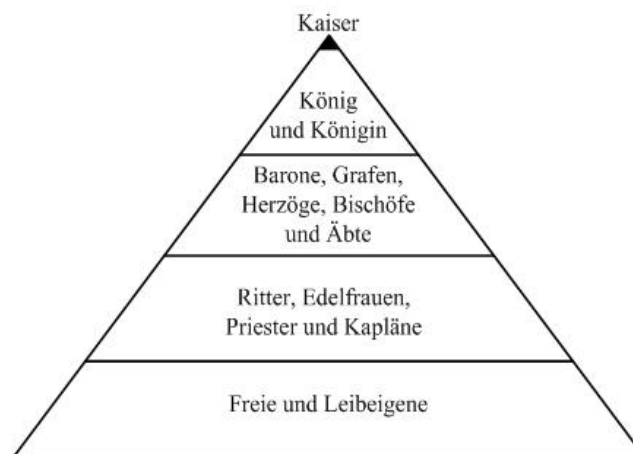


Abb. 5.131  
Die Gesellschaft im 13. Jahrhundert

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

### ③ Anprobieren: MP-Raum

„Wählt euch von den Kleidungsstücken aus, was euch gefällt.“

Damit teilte die Führerin den Teilnehmern den Beginn des Programms, nämlich den Anfang der Geburtstagsfeier mit. Jedes Kind suchte sich ein Kleid aus und alles wurde nach Wunsch verteilt. Die Erwachsenen, die Betreuerin, die Eltern und ich, halfen den Kindern, die Kleidungsstücke überzuziehen. Dadurch verkleideten sich die Teilnehmerinnen (meist Mädchen) und sie wurden jetzt Kaiserin, Königin, Gräfin, Herzogin, Burgfräulein (Abb. 5.133) u.a. Mit den schönsten der vorhandenen Kleidungsstücke und einem Haarkranz schmückten sich die zwei Burgfräulein. Der Ritter ist ausgestattet mit Kettenhemd, Helm, Schwert und Schild. Hinter ihm folgen Knappe und Page. Damit sehen die Kinder alle zufrieden aus (Abb. 5.132). Und dann gehen die mittelalterlich gewandeten Leute zusammen ins Museum hinein.



Abb. 5.132  
Die Teilnehmer verkleiden sich als mittelalterliche Leute. Sie sehen vergnügt aus.



Abb. 5.133  
Neu angefertigte Kleidung einer mittelalterlichen adligen Frau im Museum

### Im Museum

#### ④ Museumsbesichtigung und Erläuterung: Museum

Wir schauen das Burgmodell (Abb. 5.134 u. 135) und die Exponate in den Vitrinen an wie z.B. Scherben von Tongefäßen, Vorratshaltung, Knochen (Bein-Teile), Hufeisen, Sporen usw. an.



Abb. 5.134  
Burg Abenberg im 12. Jh. im Modell



Abb. 5.135  
Mit dem Burgmodell veranschaulicht die Führerin das Aussehen der Burg.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Dort befindet sich das Modell eines bewaffneten Ritters (Abb. 5.136) (vgl. Abb. 5.137) und es zieht auf sich das allgemeine Interesse.

Die Betreuerin erklärt das Rittertum und stellt den Kindern Fragen.

„Wie war der Ritter gekleidet?“

„Kettenhemd (Abb. 5.138), Schwert, Schild und Helm sind vier Zeichen seiner Ritterlichkeit.“



Abb. 5.136  
Rittermodell im Haus  
fränkischer Geschichte



Abb. 5.137  
Rittermodell mit der vollen  
Ausstattung im Burgenmuseum  
Eisenberg



Abb. 5.138  
Kettenhemd im Haus  
fränkischer Geschichte

„Wie wurde man Ritter?“

„Bis zum Alter von ca. 7 Jahren bleibt man bei Mutter, und danach wird man Page bis zum Alter von 10-12 Jahren und Knappe von 19-20.“ Der Page hat Aufgaben, nämlich den Ritter zu umsorgen, das Reiten zu lernen, und die Ritterregeln zu lernen.

Ritterregeln sind: *Treue zu seinem Herren*

*Die Armen beschützen*

*Frauen verehren*

*Ehrlich und fair kämpfen*

Ein Knappe durfte sich um die Waffen kümmern und sich auch in dieser Fertigkeit üben, nur ein Schwert durfte er noch nicht am Gürtel tragen. Durch die Schwertleite bei einem großen Fest wird der Knappe Ritter.

„Was macht ein Ritter?“

„Verwalten, Kämpfen (Kriegerische Auseinandersetzungen), Turniere um die Geschicklichkeit zu beweisen und sein Einkommen zu vergrößern und Beschützen.“

⑤ Schwertleite mit Urkunde: Museum

Zun Schluss der Führung veranstaltet die Betreuerin eine Schwertleite mit den Kindern und der Ritter sieht vor den anderen Kindern sehr stolz aus (Abb. 5.139). Nach der Schwertleite erhält jeder Teilnehmer eine Urkunde mit dem roten Siegel (Abb. 5.141).

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Wir gehen in den MP-Raum zurück.



Abb. 5.139

Die Schwertleite fand bei einem großen Fest statt und mit den zwei verliehenen „Ritterzeichen“ werden aus Knappen Ritter.

Im Museumspädagogischen Raum

### ⑥ Basteln und Essen

Zum Schluss basteln die Teilnehmer gemeinsam Ritterhelme und Burgfräuleinhüte mit den vom Museum vorbereiteten Materialien (Abb. 5.140). Die Erwachsenen helfen.



Abb. 5.140

Die Teilnehmer basteln Ritterhelme und Burgfräuleinhüte.



Abb. 5.141

Nach der Führung im Museum bekommt jeder eine Urkunde mit dem roten Siegel.

Nach dem museumspädagogischen Programm genießen die Kinder im MP-Raum von den Eltern mitgebrachtes Essen und Trinken in guter Laune.

Auf spielerische Weise wurde das Leben im Mittelalter im Programm vermittelt.

Meinem Eindruck nach macht es den Teilnehmern nicht bloß Spaß, sondern bringt ihnen entsprechend dem Museumspädagogikzweck auch vieles bei.

Die Exponate in diesem Museum sind nicht zahlreich und ihre Erklärung auch nicht kompliziert, also relativ einfach zu erfassen. Es ist eine gute Möglichkeit, die Kinder nicht zu langweilen (Abb. 5.143).

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

Dazu hilft ein eigenes unkonventionelles Ausstellungsverfahren (Abb. 5.142), wie z.B. Inszenierungen, Lichteffekte und Einsatz von Medien (Abb. 5.144). Dieses Museum hat seine eigenen charakteristischen Vermittlungsmethoden. Mit ihrer Hilfe wird die Geschichte Frankens vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart für alle anschaulich präsentiert.

Ich würde sagen, dass dieses Museum für Kinder und Schulklassen gut geeignet ist.

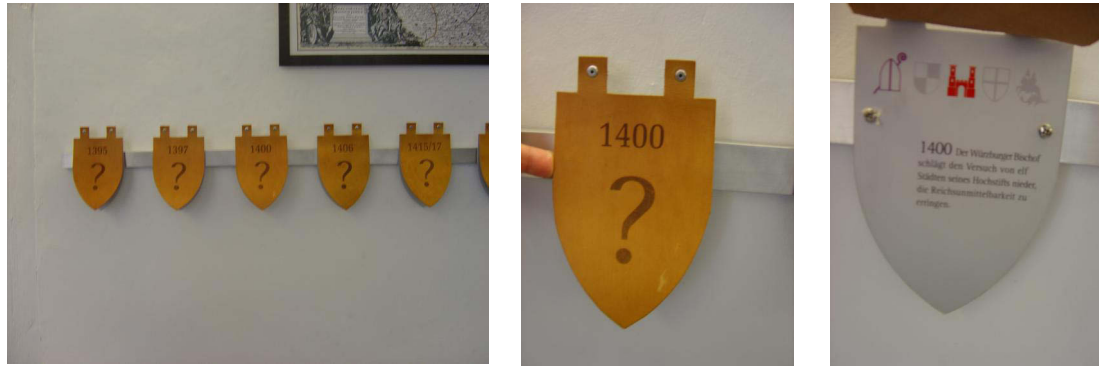


Abb. 5.142

Möglichkeiten zur Anregung von Besucherinteressen liefert das Museum bei der Erläuterung in einzigartiger Weise: Geschichte zum Anfassen.



Abb. 5.143

Nicht so viele Exponate und auch solche spielerische Vermittlungsweise lassen die Museumsbesucher nicht so schnell langweilen. Die Gegenstände sind in der Augenhöhe der Schulkinder.



Abb. 5.144

Ein Beispiel für Einsatz von Medien: Mit Hilfe von Computer-Touch-Screen kann man die Ausstellungsgegenstände kennen lernen.

Private Besitzer von Burgen sind oft in einer schwierigen Lage. In vielen Fällen möchte der Erbe seine Burg verkaufen, da es viel Geld braucht, um die Burg zu erhalten. In den meisten Fällen ist es zu schwierig, eine Burg privat erhalten zu können, jedoch ist es auch nicht einfach zu verkaufen, da sie zu teuer ist.

Die ideale Lösung ist, dass gemeinnützige Verbände oder die Gemeinde die Burg kaufen und der Öffentlichkeit übergeben können z.B. als Museum.

## 5. Museumspädagogische Angebote in archäologischen und historischen Burgenmuseen

---

Beispielsweise gehört heute die Burg Abenberg nach bewegter privater Epoche (1809-1984) zum Zweckverband Burg Abenberg (Stadt Abenberg, Landkreis Roth und Bezirk Mittelfranken).

Obwohl ein Verband die Burg übernahm, leidet er immer unter Geldmangel zur Erhaltung. Zur Minderung solcher finanziellen Belastung verwendet man, wie erwähnt, im Fall von der Burg Abenberg, die Burg als Restaurant mit Hotel und Tagungsräumen und auch für Trauungen. Zusätzlich konnten Museen eingerichtet werden.

In Abenberg ist leider die Auslastung was Touristen angeht noch gering. Für die bessere Auslastung müsste über geeignete Maßnahmen nachgedacht werden, z.B. Entwicklungsverfahren für die Touristen bzw. Maßnahmen zur Erhöhung der Besucherzahl. Das Museum in Abenberg hat den Nachteil, dass man es nicht einfach erreichen kann. Es ist schwierig, wenn man mit öffentlichen Verkehrsmitteln ohne eigenes Auto dieses Museum besuchen möchte. Die meisten Besuchergruppen, wie z.B. Schulklassen kommen mit einem gemieteten Bus. Das ist durchaus ein Nachteil für Burg Abenberg. Hierher könnte man kommen, falls es größere Attraktionen für die Besucher gäbe. Meiner Meinung nach braucht man dafür neue frische Ideen für die touristische Entwicklung, z.B. Maßnahmen, wie man die Burg mit anderen Sehenswürdigkeiten in der Umgebung kombinieren könnte.



### 6. Ergebnisse und Ausblick

*„Ich höre und ich vergesse,  
Ich sehe und ich erinnere mich,  
Ich mache es und ich verstehe es.“<sup>275</sup>*

Das alte chinesische Sprichwort bringt die Wichtigkeit des Erlebnislernens kurz und prägnant auf den Punkt. Es steht als Motto für die Arbeit des Boston Children's Museum (Bostoner Museum für Kinder), das als erstes seiner Art ein Modell für andere Kindermuseen in der Welt werden könnte.

In der ganzen Welt ist ein großer Teil der Museumsbesucher Kinder und Jugendliche, die oft klassenweise das Museum besuchen. Gewöhnlich ging und geht es im Großen und Ganzen um unmotiviert Klassenausflüge, doch gibt es zunehmend Lehrer, die bestimmte Museumsausstellungen in ihren (gemäß den offiziellen Lehrplänen aufgebauten) Unterrichtsplan bewusst einbeziehen. Lange Zeit wurde das Museum von den allgemeinbildenden Schulen bzw. von den Familien nicht effektiv in die Unterrichts- oder Freizeitgestaltung einbezogen, sondern vielfach als nebensächliches Ziel von Klassenfahrten, die ohne Motto angeboten wurden, bzw. bei Familienausflügen eingesetzt. Es gab kaum Verbindungen zwischen dem Lernprogramm der Schulen und dem Angebot der Museen und es gab große Diskrepanzen, was die schulischen Lernverfahren und die zur Schau gestellten Exponate betrifft.

Die Burgenmuseen bemühen sich heute um Vielgestaltigkeit und Lebendigkeit. Den Besuchern vermitteln eine große Zahl von Rekonstruktionen, Repliken, Originalfunden u.a. das mittelalterliche Leben auf einer Burg. Viele Museen sind dabei, moderne Elektronik wie Touch-Screens einzusetzen, um die Exponate verstärkt mit Information zu begleiten. Gut fassliche Erlebniswelten wie „mittelalterliches Eiskälteerlebnis“ und die Sonderausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ im Oberhausmuseum Passau sind, denke ich, hervorragend geeignet, Kinder an das Leben früherer Zeiten heranzuführen: ohne elektrisches Licht und Zentralheizung. Im Mittelalter hat eben alles noch anders funktioniert.

Das Museum möchte nicht bloß die Hinterlassenschaften der Vergangenheit bewahren, sondern macht es sich zur Aufgabe diese selbst nachzustellen, so dass die Besucher einen lebendigen Eindruck bekommen vom Leben vor Jahrhunderten. Die Schulkinder, die das Museum betreten, befinden sich im Vergleich zur Schule mit Aufgabe und Bewertung in einem anderen für sie neuen Lernprozess. Für die Kinder bietet das Museum kein langweiliges und theoretisches Lernen, vielmehr können sie im modernen Museum vieles selbst ausprobieren und bewusst erfahren.

---

<sup>275</sup> Ein altes chinesisches Sprichwort

## 6. Ergebnisse und Ausblick

---

Während der Sonderausstellung „Ritterburg und Fürstenschloss“ 1998 in Passau war das museumspädagogische Programm „Tonburg-Basteln“ am beliebtesten bei den Kindern. Durch das Basteln mit unterschiedlichen Materialien konnten die Schüler den Umgang mit Ton, Metall, Wolle u. a. unmittelbar erfahren.

Museen erweisen sich, wenn sie spannend gemachte und interessant gestaltete Aktionen für Kinder anbieten, als gesellschaftliche Bildungsanstalten, die einen wichtigen Platz einnehmen. Ein Museum als guter Bildungs- und Lernort steht anderen Lernorten wie Schulen nicht nach, im Gegenteil: dort begegnet man dem menschlichen geistigen und kulturellen Erbe unmittelbar. In Museen kann man das „Original“ anschauen. Mittels direkter und konkreter Erfahrung können die Kinder „ohne Umweg“ lernen. Das Museum kann ‚ein völlig offener Lernort für alle‘ genannt werden. Soll das Museum bewertet werden, so sind die Teilnehmerzahl bei den angebotenen Aktivitäten und der Lernfortschritt als Aktionsergebnis vorrangig zu berücksichtigen.

Die Verknüpfung von Schule und Museum verlangt eine kindgerechte Ausstellung. Das bedeutet, dass das Museum ein Ausstellungsthema dem Kinderniveau entsprechend und mit kindgemäßen Formulierungen in den Erläuterungstexten und -darstellungen präsentieren sollte. Vitrinen müssen unter Berücksichtigung der Kinderaughöhe angefertigt werden, damit vieles auf Kinderaughöhe gezeigt werden kann. Nachahmenswerte Beispiele für ein kindgerechtes Museum sind das Allgäuer Burgenmuseum und das Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg mit seiner interessanten Ausstellungsmethode. Vom idealen Museum heißt es:

„Hinsichtlich der Schaukästen und der Einrichtung wurde der Blickpunkt des Kindes beachtet. Die Schaukästen sind von einer solchen Höhe, dass die Gegenstände leicht von einem 10-jährigen Kind betrachtet werden können; die Sammlung sind so aufgestellt, dass sie mit schulischen Studien des Kindes, seinem Spiel und seinem häuslichen Leben in Übereinstimmung stehen; und die Texte mit verhältnismäßig wenig Fachausdrücken auskommen.“<sup>276</sup>

Durch Hospitation bei museumspädagogischen Programmen in mehreren Museen konnte ich mich davon überzeugen, dass einige Aktivitäten wie (Geschichte)erzählung durch den Führer, das Ausprobieren einer Ritterausstattung (Kettenhemd, Helm, Schwert u.a.) und das Anprobieren mittelalterlicher Gewänder Gruppen von Besuchern gut unterhalten.

---

<sup>276</sup> Peter Leo Kolb: Das Kindermuseum in den USA: Tatsachen, Deutungen und Vermittlungsmethoden; Ein Beitrag zur vergleichenden Museumspädagogik, Frankfurt am Main 1983. S. 40 u. 63.  
Sayles, Adelaide B.: „The story of the Children’s Museum of Boston, from its beginnings to November 18. 1936“, Press of Geo. H. Ellis Co, Boston 1937, S. 9: “To quote from Miss Griffin’s first Annual Report as Director: In the matter both of cases and installation the child’s viewpoint has been considered. The cases are such a height that the articles in them may be easily seen by a child of ten years; collections are so arranged as to correlate with his school studies, his play and his home life; and the labels are in clear simple language with comparatively few technical terms.”

Beim mittelalterlichen Burgfest werden oft Aktionen wie z.B. historische Handwerke für Kinder und Jugendliche auf der jeweiligen Burg angeboten. Die Kinder können die Tätigkeit in verschiedenen Handwerken (z.B. Drechseln, Schmieden, Filzen u.a.) erproben; gerade die Jungen sagen immer wieder, dass das Mitmachen beim Schmieden ihnen viel Spaß gemacht hat. Als Lieblingshandwerksaktivität wird auch das Drechseln fast ebenso häufig wie das Schmieden genannt. Die Kinder finden beides eine „tolle Aktion“.

Burgenmuseen können, wie erwähnt, gerade durch mittelalterliche Burgfeste vielfältige interessante Aktivitäten anbieten. Ganz besonders eignen sich solche Feste für die Schulferien. Außer dem historischen Handwerk zum Mitmachen wie das erwähnte Drechseln, Schmieden, Filzen gibt es mittelalterliche Tänze und Musik zum Lernen. Die Besucher begeistern sich dafür, dass die Tänzer und Musikanten mit Dudelsack, Harfe, Flöte, Fidel und Schalmei in mittelalterlichen Gewändern damalige Tänze und Musik vorführen. Dazu kommen andere Aktivitäten. Mit Pfeil und Bogen üben die Kinder unter fachmännischer Anleitung zu schießen. Stadtwappen, Drachen, Burgen u.a. gibt es zum Basteln; Spiele und das Spinnen, Weben und Sticken im Mittelalter werden vorgeführt. Man kann Brotbacken im alten Burgbackofen erleben. Nicht nur bei Burgfesten, sondern auch bei Mittelaltermärkten und in gesonderten Schulferienprogrammen werden öfter historisches Handwerk zum Mitmachen, Bogenschießen zum Lernen, Tonburg zum Basteln und Brotbacken angeboten, was alles empfehlenswert ist.

Nach der Mitnahme auf eine Zeitreise ins Mittelalter im Museum sagen viele: „Wir sind ganz fasziniert von der Geschichte der Burgen und dem Leben ihrer Bewohner.“

Meiner Meinung nach kann man ein übriges tun, um die Neugierde der Kinder zusätzlich anzuregen und das Programm in konstant guter Laune ablaufen zu lassen, indem man den Kindern anbietet, Speisen eigenhändig zu machen und sie zu probieren, denn die meisten Kinder haben großes Interesse an allem, was mit Essen zu tun hat. Alle Erlebnislernprogramme haben einen guten Lerneffekt, weil die Teilnehmer sich später gut daran erinnern können.

Durch positive Erfahrungen mit den oben genannten vielfältigen Aktionen im Museum können die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen ein Museum nicht nur als Ziel im übrigen unmotivierter Klassen- und Familienausflüge erleben, sondern als einen alles andere als langweiligen Erziehungsort im Gedächtnis behalten. Die Museen müssen sich bemühen, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, damit die kindlichen Besucher dort stressfrei und anhand von interessantem Material lernen. Vor allem sollte die Ausstellung im Museum auf Exponate zum Anfassen (hands-on), Räume mit anregenden Ausstellungsmethoden und kindgemäße Ausstellungskonzepte achten. Für 'hands-on' ist es nötig, dass ein paar Replikat neben dem Original ausgestellt werden, damit die kleinen Besucher die Gegenstände anfassen dürfen.

Bei Burgenmuseen ist das touristische Umfeld nicht zu vernachlässigen. Burgenmuseen fernab der Hauptstraßen müssen darauf achten, dass sie wie das Fränkische Schweiz-Museum, das Kaiserburg-

## 6. Ergebnisse und Ausblick

---

Museum und das Stadtmuseum Burghausen genügend Besucher anziehen. Größere Museen unter den von mir besuchten, können auch durch andere touristische Elemente (z.B. Pauschalreisen) ihre Attraktivität zusätzlich erhöhen. Im Tourismus kann man in der Umgebung des Burgenmuseums gelegene Attraktionen einbeziehen, z.B. Kirchen, Klöster u.a. mit geschichtlicher Bedeutung und andere Museen in der Nähe (Kombiticket, Verbindung der öffentlichen Verkehrsmittel). Außerdem lässt sich das saisonale Touristenangebot berücksichtigen, z.B. im Sommer die Verbindung mit See bzw. Schwimmbad und in Winter die Verbindung mit Skifahren, Eisschlittenfahren oder Erlebnisbädern (Ermäßigung der Eintrittskarte). Was das Museum betrifft, darf es sich auf jeden Fall, so meine ich, nicht um Effekthascherei handeln, sondern um solide Angebote. Unter den von mir besuchten Untersuchungsobjekten kann ich das Fränkische Schweiz-Museum, das Kaiserburg-Museum, das Mainfränkische Museum Würzburg, das Stadtmuseum Burghausen, das Oberhausmuseum Passau als Beispiele eines auch für Touristen attraktiven Angebots benennen. Man hat Gruppentouristen mit Kombitickets gewinnen können. Das Ticket schließt den Eintritt zum Museum zu einem ermäßigten Preis mit ein.

Kleinere Museen ohne besondere Ausstrahlung und Anziehungskraft sind dagegen das Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg, die Burg Tittmoning, das Burgmuseum Wolfsegg, das Eisenberger Burgmuseum und das Allgäuer Burgenmuseum. Zudem sind diese Museen nicht direkt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Diese Museen sollten ihre Vorteile, meist die idyllische Lage, besser ausnützen und Erlebnislernprogramme in Verbindung mit der Umgebung entwickeln.

Auch das Fränkische Schweiz-Museum ist schwer zu erreichen, die Umgebung und die Aussicht vom Museum sind jedoch schön, das Gebiet, „Fränkische-Schweiz“ ist ja berühmt für seine landschaftlich herrliche Gegend. Das Gebiet ist auch geeignet zum Wandern und hat einen Kurort mit Thermalbad. Wie die „Fränkische-Schweiz“ lebt auch die Gegend um Burghausen, wo das Stadtmuseum Burghausen liegt, von ihrer malerischen Landschaft. Als die längste Burg Europas ist die Burg im Ort von großer Bedeutung und an sich sehenswert. Ich denke, dass das Stadtmuseum Burghausen Anstrengungen zur Museumspädagogik nicht nötig hat, da es ohnehin stets eine Vielzahl von Besuchern anlocken kann.

Das Oberhausmuseum Passau hat ein geographisches Charakteristikum: die Begegnung von den drei Flüssen (Inn, Ilz und Donau) und die Nachbarschaft zu Passau, einer Grenzstadt. Sonderausstellungen werden durch trilaterale Zusammenarbeit mit den angrenzenden Staaten ausgerichtet. So ließ sich das Museum noch etwas ausbauen. Damit stieg die Besucherzahl des Museums an. Nachdem die Lage der Burg erkannt und der Umbau zu einem modernen Museum vorgenommen worden war, erfuhr die Stadt Passau eine Steigerung der Touristenzahl und einen Anstieg des Gewinns aus dem Tourismus. Dieser Fall des Oberhausmuseums Passau gehört zu den erfolgreichen Beispielen gelungener touristischer Entwicklung.

Die Bedingungen sind in den kleineren Regionalmuseen, wie Burgmuseum Wolfsegg, Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg, Fränkische Schweiz-Museum in Tüchersfeld, Allgäuer Burgenmuseum und Eisenberger Burgmuseum doch anders als in großen Häusern.

Die von mir ausgewählten kleinen Burgenmuseen, das Eisenberger Burgmuseum, das Burgmuseum Wolfsegg und das Allgäuer Burgenmuseum werden von einheimischen Leitern betreut. Das sind heimatverbundene Männer, die gerne im kleinen Regionalmuseum arbeiten. Sie machen die Führungen selbst und kümmern sich trotz der Finanzierungsschwierigkeiten um die Museumspädagogik. Die Leiter haben mir berichtet, dass sie in jungen Jahren schon unentgeltlich an der Ausgrabung in derselben Burg beteiligt waren. Bei der Ausgrabung hat der Heimatpfleger die Fundstücke eingehändigelt dokumentiert und sie auch im Museum präsentiert. Im Museum werden einige von seinen Grabungsergebnissen gezeigt. Auf mich haben ihre uneigennützig Motivation und ihr aufopferndes Engagement aus Heimatliebe Eindruck gemacht und ich denke, dass ihre großen Bemühungen respektabel sind. In diesen Museen fühle ich mich, als ob ich in einem trauten Heim wäre.

Im kleinen Museum ist der Museumsleiter auf sich gestellt und übernimmt alle Arbeiten. Er ist Museumsleiter, -führer und -pädagoge. Das führt natürlich dazu, dass er unkompliziert und schnell Programmergänzungen und -veränderungen vornehmen kann. Er ist frei in der Gestaltung und kann sich nach den Wünschen des Publikums richten. Das Museum ist flexibel. Hinter dem Museumsleiter steht oft ein Verein von Heimatfreunden, die Ideen zum Museum liefern. Einen großen Teil der Betriebskosten übernehmen die Vereine.

Die Atmosphäre in den oben besprochenen großen Museen, im Kaiserburg-Museum in Nürnberg, im Mainfränkischen Museum Würzburg, im Oberhausmuseum Passau sieht etwas anderes aus. Die Museen haben Beziehungen zu anderen Instituten, z.B. kooperieren sie mit pädagogischen Instituten (KPZ, MPZ.). Bei einer Sonderausstellung in den großen Museen kommt es vor, dass das Personal mit dem Pädagogikprogramm aus einem auswärtigen Institut die Programmleitung übernimmt. Diesem Personal ist das Museum ebenso fremd wie den Besuchern des Pädagogikprogramms. Man braucht etwas Eingewöhnungszeit bei der dortigen fremden Stimmung. Meinem Gefühl nach dürften die Besucher im Vergleich zu den kleinen Museen, in denen man bei der Führung das Gefühl der Stabilität und des Wohlbefindens haben kann, das Museum leicht verwirrt verlassen.

Unter Finanzierungsschwierigkeiten leiden die meisten der kleinen Museen, da ihre Finanzierung üblicherweise ausschließlich über Mitgliedsbeiträge des Vereins bzw. der Gemeinde sowie über Spenden und Zuschüsse in kleinem Maßstabe erfolgt. Aufgrund solcher Schwierigkeiten öffnen die vielen kleinen Museen nur saisonal, nur im Sommer, z.B. das Burgmuseum Wolfsegg, das Allgäuer Burgenmuseum und das Burgmuseum Eisenberg, im schlimmsten Fall öffnet das Museum nur bei Bedarf, z.B. die Burg Tittmoning. Dazu kommt, dass sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln kaum zu

## 6. Ergebnisse und Ausblick

---

erreichen sind. Im Fall der Burg Tittmoning ist die Situation besonders bedauerlich, weil das Museum bei einer Fülle von Ausstellungsstücken wegen der Finanzierungsprobleme lediglich als Magazin zur Speicherung dient. Der Führer hat auf meine Frage angegeben, dass das Museum kein Geld für Personal und Heizkosten habe, deswegen könne es nicht stets, sondern nur bei Bedarf öffnen. Sowohl die personelle als auch die finanzielle Ausstattung seien in diesem Museum viel zu schwach.

Ein Museum des 21. Jahrhunderts sollte bemüht sein, ein Ort der Dreiheit von Präsentation, Erlebnis und Pädagogik – über die Museumsaufgabe zur Ausstellung der Vergangenheit hinaus – zu werden. Auch die Infrastruktur im Museum sollte grundlegend den Besuchern Vergnügen, Nützlichkeit und Behaglichkeit schaffen mit Zugänglichkeitserleichterung, Toilette, Imbissraum, Rastplatz, Ausstattungen für behinderte Person wie Aufzug, Gleitflächen in der Schräge für Rollstuhlfahrer usw..

Anhand meiner Beobachtungen in den verschiedenen Museen möchte ich folgende Vorschläge machen, die helfen könnten, dass der Besuch im Museum gerade auch für Schulklassen lohnenswert wird.

Erstens, als Raum zum Erlebnislernen vor Ort sollten die Schulen die Museen aktiv in das Unterrichtsprogramm einbinden.

Zweitens, die Museen müssen durch ein kindgerechtes Programmangebot die Effektivität des Lernens erhöhen.

Drittens, es ist wichtig, dass die Inhalte der Pädagogikprogramme gleichmäßig zur Befriedigung der beiden Seiten von 'Spiel' und 'Erziehung' entwickelt werden.

Weiter müssen Programme für Kinder gezielt entwickelt werden und die Erschließung und Bewertung neuer kindgemäßer Bildungsmethoden durch Erlebnis stets gefördert werden.

Endlich können die Burgenmuseen mit den Burgen als kulturhistorische Orte im Tourismus ihren Platz finden.

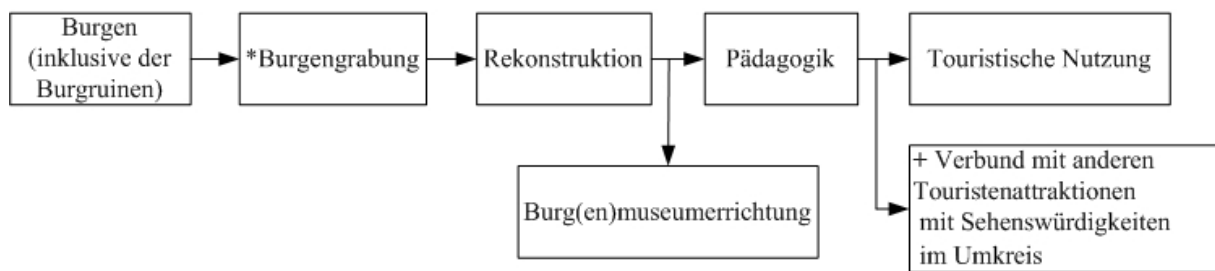
Das Mittelalter ist einfach ein reizvolles Thema. Seit etwa 30 Jahren nimmt das Interesse am Mittelalter und damit auch an den Burgen und Ruinen der Zeit stetig zu. Der wachsende Mittelalter- und Burgentourismus braucht neu erschlossene, unverbrauchte und attraktive Burgenlandschaften. So kann man das vorhandene Burgenpotential inklusive der Umgebung der Burgen touristisch entwickeln, z.B. die Lage der Burgen, die Geschichte der Besitzer und die jeweilige Baugeschichte, der Burgen und Ruinen kulturhistorisch zur Geltung bringen.

Damit die Burgenlandschaft an sich interessant gemacht wird und die Bevölkerung das Mittelalter besser verstehen lernt, bedarf es vielfältiger Maßnahmen wie Burgenführer, Informationstafeln z.B. eine Beschreibung der Burg sowie Literatur dazu, eine adäquate Präsentation (im Burgenmuseum),

historische Festinszenierungen sowie mittelalterliche Aktionsplätze und gut gestaltete Internetauftritte.<sup>277</sup>

Falls die Attraktivität für Besucher der schwierigste Punkt und ein Dauerthema des Museums ist, werden die Entwicklung und Gestaltung von Lernprogrammen mit Beziehung zum Umkreis unbedingt empfohlen.

Zusammenfassend ist dies in einer schematischen Form darzustellen wie folgt:



\*Nach der Burgenausgrabung werden die (Be)funde konserviert und sollen auch unter pädagogischen Aspekten präsentiert und für ein Museumspädagogikprogramm genutzt werden.

In der archäologischen Welt Koreas werden Untersuchungen zum Mittelalter und zur Neuzeit im Vergleich zu anderen Zeitepochen eher selten durchgeführt. Ich hoffe auf eine allmähliche Verbesserung dieser Situation, insbesondere um später die Archäologie des Mittelalters in Deutschland und in Korea vergleichen zu können. Dadurch möchte ich aufzeigen, welche Alltagsunterschiede es zwischen den damaligen Bevölkerungen gab (z.B. Auskünfte über die Nahrung, Kleidung und Häuser).

Ich möchte ferner Museumspädagogik Deutschlands und Koreas vergleichen. Insbesondere möchte ich die hier gewonnenen Erkenntnisse über Museumspädagogik in Korea anwenden und erweitern.

<sup>277</sup> Kreisbote, 15.03.06, S. 4: Mittelalterboom nutzen, >>Leader Plus<<-Aktion: Zwischenstandsbericht zum Burgenprojekt und Allgäuer Zeitung, Nr. 58, 10.03.06, S. 33: „Allgäuer Burgenregion“ nimmt als Projekt Formen an. Leader-Plus-Partner ziehen Zwischenbilanz auf der Burghalde.



---

### 7. Zusammenfassung

*„Ein Museum ist eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien- und Bildungszwecken, zu Freude, Spaß und Genuss materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“*

(ICOM-Definition des Begriffs „Museum“ aus dem Code of Ethics for Museums 2003)

In dieser Definition des Internationalen Museumsrates ICOM wird die absolute Funktion von Museen dargestellt. Danach dienen sie „Studien- und Bildungszwecken“ und sie geben den Besuchern Freude, Spaß und Genuss. Daher sind Museen auch Kommunikationsorte. Im Vordergrund stehen im Museum die vielfältigen Beziehungen zwischen Menschen und Exponaten. Im Grunde genommen bildet Museumspädagogik bzw. Vermittlungsarbeit <sup>278</sup> die Brücke zwischen ihnen. Der „Museumspädagoge“ (bzw. Betreuer, Führer) vermittelt zwischen den Erwartungen und Vorkenntnissen der Besucher und den Inhalten, Objekten und spezifischen Rahmenbedingungen einer Ausstellung bzw. eines Museums.<sup>279</sup>

Unter den klassischen Museumsaufgaben, nämlich Sammeln, Bewahren, Ausstellen, Forschen und Vermitteln, erhält die Bildungs- und Vermittlungsarbeit immer größere Relevanz.

„Besucherorientierung ist das erklärte Leitziel der Museumsarbeit geworden.“<sup>280</sup>

Ein gutes Museum ist ein bescheidenes Museum (von bescheidener Größe) und es ist ein demokratischer, kooperativer Ort, wo Ideen geteilt, und nicht von oben auferlegt werden. Ein gutes Museum bietet eine fördernde, stimulierende Lernatmosphäre (ohne Didaktikzwang) und akzeptiert, dass alle Fragen möglich, bedeutend, wichtig und interessant sind. Dort kann man eigene Gedanken denken, bzw. zum Nachdenken über alles Mögliche angeregt werden. Als wichtige Qualitätskriterien für ein gutes Museum hat Kenneth Hudson neun tragende Elemente genannt: 1) Die Sammlung, die Objekte, die ein Museum besitzt. 2) Wie gut zeigt und interpretiert es die Objekte? 3) Wie freundlich, einladend und ermutigend ist die Atmosphäre? 4) Was ist mit den Annehmlichkeiten, die ein Besucher erwartet, ein Café oder ein Restaurant, Sitzplätze, Parkplätze, WC und Waschräume, was mit Publicity und Aktivitäten. 5) Ist ein Verantwortungsgefühl für die Umgebung des Museums spürbar? 6) Der

---

<sup>278</sup> Die Vermittlungsarbeit übernehmen die Mitarbeiter der Museen, die heute selbst vermehrt ihre Kräfte für diese Aufgaben zur Verfügung stellen. Hinzu kommen Vermittler auf Honorarbasis, die im Auftrag verschiedener öffentlicher und privater Institutionen der Erwachsenenbildung und privater Kulturbüros in den Museen aktiv werden und mit diesen mehr oder weniger eng und gut zusammenarbeiten.  
(nach: Andrea v. Martius, Erwachsenenführungen, Museum Aktuell Nr. 62, Oktober 2000, S. 2497.)

<sup>279</sup> Nach freundlicher Mitteilung von KPZ

<sup>280</sup> Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, Hrsg. Deutscher Museumsbund e.V. und Bundesverband Museumspädagogik e.V., Berlin 2008, S. 6.  
Bernhard Graf, Besucherorientierung als Leitziel der Museumsarbeiten der Bundesrepublik Deutschland. In: Geöffnet! Das Museum für den Besucher. Tagungsbericht des 10. Bayerischen Museumstags. München 2000, S.21-29.

## 7. Zusammenfassung

---

Unterhalt: ist das Gebäude gewartet, ist es sauber und ordentlich? 7) Sind da offensichtliche Zeichen der Nachlässigkeit, etwa dass Wasser durch das Dach kommt und Wände und Decken fleckig sind? 8) Gibt es einen Museumsladen, und wenn, führt er ein gutes Sortiment? 9) Was für eine Art von museumspädagogischem Programm hat das Museum? (Hudson 1989 S. 15.)<sup>281</sup>

Ein Museum ist sowohl ein schöner Lernort, der von den Besuchern, vor allem von den Schülern, genutzt wird, um seinen eigenen Bildungs- und Wissensbereich auszuweiten, als auch ein Erlebnisort der besonderen Art. Dort kann man durch unterschiedliche Sinneserfahrungen Neues kennen lernen, wodurch zu gleicher Zeit die Gefühlswelt geprägt werden kann. Daher ist es so bedauerlich, wenn Museen nur als eine begleitende touristische Attraktion für Gruppentouristen bei schnell durchgeführten Besichtigungstouren genutzt werden. Durch Erfahrungen im gut geführten Museum lässt sich Geschichte weit besser veranschaulichen, begreifen und internalisieren. Aus diesem Grund verwendet ein Museumspädagoge (bzw. Betreuer) bei den Führungen<sup>282</sup> oft Requisiten, wie z.B. Kostüme, themengebundene Materialien bzw. lässt die Schüler(innen) schmecken, riechen, Musik hören, mit verschiedenen Materialien basteln, nicht zuletzt bei historischem Handwerk, bei (mittelalterlichen) Tänzen, Musik usw. mitmachen. Daneben ist das Rollenspiel häufig eines der tragenden Elemente bei den museumspädagogischen Veranstaltungen.

Heutzutage sind sich die Menschen mehr und mehr bewusst, dass ein Museum ein heiterer, amüsanter und anziehender Ort sein kann. Eine der Museumsaufgaben ist es, die Kulturgüter mit großer Aufmerksamkeit zu behandeln und mit ihnen als Quelle der historischen Überlieferung sorgfältig umzugehen. Auf jeden Fall verlangt es entsprechende „Ausstellungsverfahren“, wenn man Geschichte aus Grabungsergebnissen als museale Präsentation anschaulich darstellen will. Mit 'entsprechenden Ausstellungsverfahren' meine ich z.B. eine ansprechende Umgebung, geeignete Beleuchtung, Höhe und Entfernung der Exponate vom Betrachter u.a. Dadurch kann man die Exponate gut genießen. Auch sollen die Erläuterungstexte der Exponate einfach und leicht verständlich gestaltet werden, um relevante Inhalte deutlich zu vermitteln.

Bis ins 19. Jahrhundert haben die „Durchschnittsbürger“, die den größten Teil der Bevölkerung stellen, das allgemeine Interesse nicht auf sich gezogen. Nur wenige Leute der Oberschicht wie Adelsstand, Priester u.a. haben ihre Lebensspuren, ihre politischen Taten und ihre kulturellen Ausdrucksformen hinterlassen.

Die Archäologie ist die Wissenschaft von den vergangenen Kulturen, die Grabungen als Hauptuntersuchungsmethode verwendet. Durch die archäologischen Grabungsergebnisse lässt sich die alltägliche Lebensweise einer Vielzahl von „durchschnittlichen Menschen“ erzählen und damit ein

---

<sup>281</sup> Kenneth Hudson, Was ist ein gutes Museum? Vortragsmanuskript 1988, MuseumsVerbandsTexte Heft 1, vom Hessischen Museumsverband e.V. (Hrsg.), Kassel 1989. S. 1-15.

<sup>282</sup> Führungen sind Teil der Museumspädagogik. Es geht immer um die zielgruppenspezifische Vermittlung bzw. die besucherorientierte Vermittlungsarbeit. (nach freundlicher Mitteilung von KPZ)

Schriftquellenmanko ausgleichen. Mit den archäologischen Funden erschließt sich erst die Alltagskultur, die ein Teil der Kulturgeschichte ist. Obwohl die Verfolgung der historischen Beweise nicht einfach ist, vor allem in fernerer Vergangenheit, müssen das Leben und die Geschichte der Menge im Unterschied zu den „wenigen privilegierten Gruppen“ als ein eigenes Segment von historischer Bedeutung klar repräsentiert werden. Kulturhistorische Orte wie z.B. die Burg, die Burgruine u.a. sind als Zeugnis eines historischen Prozesses zu verstehen.

Das Mittelalter ist ein sehr attraktives Thema. Seit etwa drei Jahrzehnten steigt das öffentliche Interesse am Mittelalter und auch an den mittelalterlichen Burgen und Ruinen einschließlich der zahlreichen Ausgrabungen. Für das Leben des Mittelalters interessiert man sich, insbesondere für das Alltagsleben „der einfachen Bürger“ („der Durchschnittsbürger“) im Gegensatz zu den Lebens- und Regierungsdaten von Königen und Päpsten.

Bezüglich der Touristik lassen sich als gute Beispiele unter meinen Untersuchungsobjekten das Fränkische Schweiz-Museum, das Kaiserburg-Museum, das Stadtmuseum Burghausen und Oberhausmuseum Passau anführen. Die oben genannten Museen locken zusammen mit der attraktiven Umgebung viele Besucher an, auch wenn für Vermittlungsarbeit relativ wenig getan wird. Beispielsweise können Museen wie das Fränkische Schweiz-Museum von der sog. „Magnetwirkung“ der Fränkischen Schweiz als Urlaubsregion profitieren. Dem Beispiel der Schwarzwald-Region folgend könnte man das Gebiet von der Fränkischen Schweiz besuchen, sowohl im Hinblick auf ausgebaute Wanderwege und z.B. auf Mountain-Bike-Verleih als auch im Hinblick auf Museumsbesuche, was viele Gäste bereits bei ihrer Urlaubsplanung einbeziehen könnten.<sup>283</sup>

Neben diesen aufwendigeren Museen gibt es kleine Regionalmuseen ohne besondere Anziehungskraft wie das Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg, das Heimathaus des Rupertiwinkels auf der Burg Tittmoning, das Burgmuseum Wolfsegg, das Eisenberger Burgenmuseum und das Allgäuer Burgenmuseum. Öfter haben solche regionalen Museen andere Schwächen, wie z.B. die schlechte Erreichbarkeit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sowie allzu knappe Informationen. Außerdem leiden sie unter geringem Bekanntheitsgrad (vgl. Kaiserburg-Museum als eine Dependence des GNMs) und unter mangelhaften touristischen Einrichtungen wie z.B. Imbissraum, Rastplatz, Toilette, Garderobe, Schließfächer usw. Oft fehlt es an Ausstattungen für Behinderte. Somit werden die Sehenswürdigkeiten von vielen potentiellen Besuchern gemieden. Die Museen verkommen zum „Mauerblümchendasein“.

Mit einem modernen Museumskonzept wollen die mittelalterlichen Burgen den Tourismus anregen. Sie veranstalten „die Zeitreise ins Mittelalter“ (z.B. mittels Burgfest) und gestalten sie zu einem Erlebnis für alle Sinne, wie z.B. Kostprobe mittelalterlicher Speisen, Aufführungsgenuss bzw. Mitmachen bei mittelalterlicher Musik, Tänze, Handwerke, Gegenstände zum Anfassen usw.

---

<sup>283</sup> Für viele Gäste spielen Museumsbesuche schon bei der Urlaubsplanung eine große Rolle. (nach: Magdalena Zeller, Zur Symbiose zwischen Museum und Tourismus, Museum Aktuell Nr.58, Juni 2000. S. 2313.) Zu diesem Thema über „Museen und Touristen“ gibt es mehrere Beispiele in Museum Aktuell Nr. 58, Juni 2000.

## 7. Zusammenfassung

---

Es gibt auch die Mischnutzung, nämlich einige Nutzungskonzeptvarianten der Burg wie z.B. eine museale Nutzung, die Betreuung von Kulturveranstaltungen und die Vermietungen der Räume. In Verbindung mit dem Reiseveranstalter bzw. dem Fremdenverkehrsamt ist das Museum bei Führungen für Touristen nutzbar und mit anderen benachbarten Museen kombinierbar. Daneben dienen sie als Kulturveranstaltungsort wie z.B. für Lesungen, Kammerkonzerte, Sommertheater, Filme, Ausstellungen u.a. Für die Gastronomie- bzw. Hotelbetriebe für Gäste ist ein Teil der Burg reserviert. Ein weiteres Nutzungskonzept sind Mietveranstaltungen wie z.B. Tagungen und Vorträge, festliche Empfänge und Abendessen, Trauungen u.a. Dabei wird für das Essen von der Gaststätte im selben Haus gesorgt.<sup>284</sup> Beispielsweise befinden sich Restaurant und Hotel auf der Burg Abenberg und die Räume können für Tagungen, Trauungen u.a. gemietet werden. Auf der Burg Wolfsegg werden Trauungen durchgeführt.

In der Sommerzeit übt das Mittelalter-Erlebnis-Programm auf der Burg eine große Wirkung auf die Touristensteigerung der Region aus. Auf jeden Fall kann es zu den Gemeindefinanzen beitragen. Die kleinen Regionalmuseen bemühen sich, besondere Aktivitäten zu entwickeln, man denke an das Wolfsegger Burgsommer-Programm, das Burgfest im Allgäuer Burgenmuseum usw. Mithilfe der Programmentwicklung in Burgenmuseen ergeben sich vielfach Vorteile für Museum und Region.

Die Erhaltungskosten einer Burg sind sehr hoch und daher muss die Burg die Erhaltungsmaßnahmen durch die Auslastung ihrer Kapazität zu erreichen suchen. Burgenmuseen müssen sich anstrengen, ihre Anziehungskräfte für die touristische Nutzung zu verstärken.

In Kap. 2. wurde die Definition der Mittelalterarchäologie und deren Einfluss auf die Archäologie Deutschlands untersucht. Das schließt Erhaltungsprobleme von Burgen und das öffentliche Interesse an den Burgen ein. Danach wurden in Kap. 3. als archäologische Quellen des Mittelalters in Bayern (Schwerpunkt von Ausgrabungen) meiner Auswahl nach vier Orte, nämlich Roßtal, Eisenberg, Nürnberg und Wolfsegg untersucht. In Kap. 4. habe ich die Definition des Begriffs „Museum“ nach ICOM und deren nationale Ergänzung in Deutschland vorgenommen und Vermittlungsarbeiten des anerkannten außerschulischen Lernorts „Museums“ als Erziehungsort durch Erlebnislernen, besonders für Schüler untersucht. Daneben wurden Geschichte und Hintergrund der Museumspädagogik in Deutschland und drei museumspädagogische Institutionen vorgestellt. Weiterhin wurden in Kap. 5. Geschichte, Aufgabe, museumspädagogische Angebote usw. der von mir ausgewählten neun Museen untersucht: das Kaiserburg-Museum in Nürnberg, das Fränkische Schweiz-Museum in Tüchersfeld, das Mainfränkische Museum Würzburg, das Stadtmuseum Burghausen, das Heimathaus des Rupertiwinkels auf der Burg Tittmoning, das Burgmuseum Wolfsegg, das Allgäuer Burgenmuseum, das Oberhausmuseum Passau und das Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg. Durch den direkten Museumsbesuch (ggf. mehrmalige Besuche) inklusive der ergrabenen Burgen in Bayern

---

<sup>284</sup> Martin Eberle, Das Gohliser Schlösschen in Leipzig – ein variables Nutzungskonzept, Museum Aktuell Nr.58, Juni 2000. S. 2308-2311.

(Roßtal, Eisenberg) in Kap. 3. habe ich diese Untersuchung durchgeführt. In fünf Museen habe ich direkt bei einem Museumspädagogikprogramm (einschließlich Burgfestprogramm) hospitieren können oder an einem Programm teilnehmen können, um das Verhalten der Teilnehmer am Programm und die Atmosphäre im Museum während einer Führung unmittelbar zu erleben. Daraus habe ich eigene Eindrücke gezogen. Das Allgäuer Burgenmuseum und das Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg sind zwar klein, aber aufschlussreich. Ich würde sagen, dass ersteres ein kindgerechtes Museum ist und für Kinder und vor allem Schulklassen gut geeignet ist, da viele Exponate im Allgäuer Burgenmuseum auf Kinderaughöhe präsentiert sind bzw. dass es dort Stützen gibt, damit die Kleinsten zur Vitrine hineinsehen können. Auch im Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg sind die Gegenstände in der Augenhöhe der Schulklassen ausgestellt. Beide Museen haben nicht so viele Exponate, aber eigene interessante Ausstellungsverfahren und eine spielerische Vermittlungsweise. Daher werden die Museumsbesucher auch nicht so schnell gelangweilt. Im Fränkischen Schweiz-Museum in Tüchersfeld kann man viele Exponate in den hübschen Räumen finden und die Präsentationsmethode gefällt mir. Drei Museen, und zwar das Burgmuseum Wolfsegg, das Eisenberger Burgmuseum und das Allgäuer Burgenmuseum waren etwas Besonderes für mich. Die Leiter der kleinen Burgenmuseen sind Einheimische und sie arbeiten aus Heimatliebe und trotz der Finanzierungsschwierigkeiten gerne dort. Früher haben sie auch an der Ausgrabung in ihrer Burg teilgenommen. In vielen dieser Häuser übt der Leiter häufig alle Funktionen in Personalunion aus, nämlich als Museumsleiter, -führer und -pädagoge. In solchen Museen kommt im Unterschied zu großen Häusern häufig eine andere Situation, auch für die Museumspädagogik, zur Erscheinung. Oft hängt die Arbeit von der Mithilfe der Bevölkerung und der Zusammenarbeit mit weiteren Ansprechpartnern ab. Also sind die kleinen und mittleren Museen eher flexibel und haben eine offene Museumspädagogik.

Mich beeindruckte der uneigennützig Einsatz/Leidenschaft als Heimatpfleger. Dies ist in meinem Gedächtnis geblieben. Natürlich gefallen auch mir die Fülle wertvoller Exponate und die vielfältigeren museumspädagogischen Angebote im Mainfränkischen Museum und im Oberhausmuseum Passau. Trotz ihres verhältnismäßig großen Bekanntheitsgrads widmen sie sich den Vermittlungsarbeiten.

Einmal habe ich einem Bekannten einige Fotos von der „Landshuter Hochzeit“ gezeigt und sie erläutert. Später erfuhr ich, dass er die „Landshuter Hochzeit“ besucht habe und dass es ihm gefallen habe. Genau das ist ein Ziel meiner Arbeit.

Ich hoffe, dass diese Arbeit zu einer kleinen Motivation für den Museumsbesuch wird, falls jemand die Fotos meiner Arbeit anschaut und die Erläuterungen liest. Obendrein würde ich mir wünschen, dass Familien mit Kindern bzw. Schulklassen nicht nur für einen einmaligen Besuch ins Museum gehen, sondern regelmäßig Museen besuchen. Auf jeden Fall sollten dementsprechend die Museumspädagogikprogramme zur Abdeckung der beiden Seiten: ‚Spiel‘ und ‚Erziehung‘ weiterentwickelt werden.



## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Andrén 1998** Anders Andrén, Between Artifacts and Texts, Historical Archaeology in Global Perspektive, New York 1998. S. 9-36.
- Boos 1998** Andreas Boos, Burgen im Süden der Oberpfalz, Regensburg, 1998, S.433-436.
- Borries 1997** Bodo von Borries, Präsentation und Rezeption von Geschichte im Museum. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 48, 1997, S. 340.
- Burgenverein Eisenberg 1998** Burgenverein Eisenberg, Ruine Eisenberg, Eisenberg/Ostallgäu 1988.
- Das Institut für Museumskunde 1997** Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 1997, Materialien aus dem Institut für Museumskunde: Heft 50, Berlin 1998, S. 70.
- Das Institut für Museumskunde 2004** Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2003, Materialien aus dem Institut für Museumskunde: Heft 58, Berlin 2004, S. 41-45.
- Deutscher Museumsbund e.V. (Hrsg.) 2006** Standards für Museen, hg. vom Deutschen Museumsbund e.V., gemeinsam mit ICOM-Deutschland, Kassel/Berlin 2006, S. 22.
- Deutscher Museumsbund e.V. (Hrsg.) 2008** Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, Hg. Deutscher Museumsbund e.V. und Bundesverband Museumspädagogik e.V., Berlin 2008.
- Dittscheidt-Bartolosch 2001** Renate Dittscheidt-Bartolosch, Original und draußen, Kinder erleben im Museum, In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, rund ums Jahr Westermann S. 12-14.
- Eberle 2000** Martin Eberle, Das Gohliser Schlösschen in Leipzig – ein variables Nutzungskonzept, Museum Aktuell Nr.58, Juni 2000. S. 2308-2311.
- Erben 1998** Marianne Erben, Unsere Würzburger Festung, Würzburg 1998.
- Erdmann 2004** Elisabeth Erdmann, Archäologie II., In: Erste Begegnungen mit Geschichte - Grundlagen historischen Lernens, Hg. Waltraud Schreiber, Zweiter Teilband, Neuried 2004, S. 723-728.
- Ericsson 1995** Ingolf Ericsson, Archäologie der Neuzeit - Ziele und Abgrenzung einer jungen Disziplin der archäologischen Wissenschaft. Ausgrabungen und Funde 40, 1995, S. 7-13.
- Ericsson 1997** Ingolf Ericsson, Ritter, Burgen und Dörfer - Mittelalterliches Leben in Stadt und Land, Tüchersfeld 1997, S. 279-282.
- Ericsson 1998** Ingolf Ericsson, Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friederich-Universität Bamberg. In: Ausgrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg. Bamberg 1998, S. 7-19 .
- Ericsson 2000** Ingolf Ericsson, Archäologie des Mittelalters - eine Kulturwissenschaft? Das Mittelalter 5, 2000, S. 141-147.
- Ericsson 2002** I. Ericsson, Neue Forschungen zu Mittelalter und Neuzeit. Der Aufstieg einer Forschungsdisziplin. In: W. Menghin/D. Plank (Hrsg.), Menschen-Zeiten-Räume. Archäologie in Deutschland, Berlin 2002, S. 362-364.

## Literaturverzeichnis

---

- Ericsson 2006** Ingolf Ericsson, Geschichte und Aktivitäten des Lehrstuhls. In: Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Bamberg 2006, S. 11-20.
- Ernst 2003** Bernhard Ernst, Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit/1, Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands;16, Büchenbach 2003, S. 7-10.
- Ettel 1999** P. Ettel, Roßtal, In: Burgen in Bayern, Stuttgart 1999, S.94-96.
- Fast (Hrsg.) 1995** Kirsten Fast (Hrsg.), Handbuch museumspädagogischer Ansätze, Berliner Schriften zur Museumskunde 9, Opladen 1995, S. 11.
- Fehring 2000** Günter P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters. Darmstadt 2000, S. 1-36.
- Felgenhauer-Schmiedt 1993** Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Frankfurt a. M. 1993, S.5-21.
- Friedel 1999a** Friedel/Großmann, Die Kaiserpfalz Nürnberg, Regensburg 1999, S. 4-19.
- Friedel 1999b** B. Friedel, Zur Baugeschichte der Nürnberger Kaiserburg, In: B. Friedel/C. Frieser (Hrsg.), Nürnberg. Archäologie und Geschichte, Büchenbach 1999, S. 107-110.
- Fuchs 2006** Max Fuchs, Bildungspolitische Gedanken zum Neuen Lernen, Den Ganztag gestalten: Schule und Museum -zwei starke Partner, Standbein Spielbein Heft 75, August 2006
- Gebhard 1947** Julius Gebhard, Alfred Lichtwark und die Kunsterziehungsbewegung in Hamburg. Hamburg 1947, S. 24.
- Gercke 2005** Irmgard Gercke, Das fliegende Klassenzimmer. Museum und Ganztagschule, In: Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft, MuseumsBaustein 9, Hannelore Kunz-Ott (Hrsg.), München 2005, S. 165-171.
- Gottmann 1975** Günther Gottmann, Museumspädagogik- zum Bildungsauftrag eines naturwissenschaftlich-technischen Museums, In: Museumspädagogik-Museen als Bildungsstätten, Wolfgang Klausewitz (Hrsg.), Deutscher Museumsbund e.V., Frankfurt a. M. 1975, S. 59-68.
- Graf 2000** Bernhard Graf, Besucherorientierung als Leitziel der Museumsarbeiten der Bundesrepublik Deutschland. In: Geöffnet! Das Museum für den Besucher. Tagungsbericht des 10. Bayerischen Museumstags. München 2000, S.21-29.
- Grote 1975** Andreas Grote, Museen als Bildungsstätten, In: Museumspädagogik-Museen als Bildungsstätten, Wolfgang Klausewitz (Hrsg.), Deutscher Museumsbund e.V., Frankfurt a. M. 1975, S. 31-62.
- Gruber 2002** Sabine Gruber/Klara Löffler/Klaus Thien (Hrsg.), Bewegte Zeiten, Arbeit und Freizeit nach der Moderne, München/Wien 2002.
- Gutbier 1987** Reinhard Gutbier, Die hoch- und spätmittelalterliche Burg, In: Burgen und ihre Erhaltung als Aufgabe der Denkmalpflege, Denkmalpflege Informationen, Nr. 4/22, 1987, S. 1-11.
- Haberstroh 2003** Jochen Haberstroh, Burgen und ihre Liebhaber aus Sicht der archäologischen Denkmalpflege In: Das archäologische Jahr in Bayern 2003, S. 168-170.
- Hagedorn-Saupe 1994** Monika Hagedorn-Saupe und Annette Noschka-Roos. Museumspädagogik in Zahlen. Erhebungsjahr 1993, Materialien aus dem Institut für Museumskunde: Heft 41, Berlin 1994, S. 48-51.

- Heinje 1985** Sylvia Heinje, Museumspädagogik und städtische Kulturarbeit, In: Museumspädagogik - Bildungsstätte für Museumspersonal, Hrsg. vom Rheinischen Museumsamt. Köln 1985. S. 81-90.
- Henschel 1975** Horst Henschel, Das Kunstpädagogische Zentrum im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (KPZ), In: Museumspädagogik - Museen als Bildungsstätten, Wolfgang Klausewitz (Hrsg.), Frankfurt am Main 1975, S. 103-124.
- Herff 1968** Eduard E. Herff, Museen im Dienst der Schule, Bad Godesberg 1968, S. 13.
- Hinz 1984** Hermann Hinz, Mittelalterarchäologie, In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10 (1982, ersch.1984), S. 11-20.
- Hofmann 1985** Hofmann, Schriften des Fränkische- Schweiz- Museum Band 1, 1985, S.21.
- Hofmann 1995** Hofmann, Fränkische Schweiz- Museum 1995, S.16-24.
- Hudson 1989** Kenneth Hudson, Was ist ein gutes Museum? Vortragsmanuskript 1988, MuseumsVerbandsTexte Heft 1, vom Hessischen Museumsverband e.V. (Hrsg.), Kassel 1989. S. 1-15.
- ICOM 2003** International Council of Museums (ICOM), Ethische Richtlinien für Museen, Herausgegeben von ICOM-Deutschland, ICOM-Österreich, ICOM-Schweiz, 2003.
- Isenberg 2005** Wolfgang Isenberg (Hrsg.), Neue Arbeitsfelder für Museen: Angebote für die Ganztagschule, Bergisch Gladbach 2005.
- Jankuhn 1973** Herbert Jankuhn, Umriss einer Archäologie des Mittelalters, In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 1, 1973, S. 9-19.
- Keller 2002** Erwin Keller, Bayern, In: Menschen-Zeiten-Räume. Archäologie in Deutschland, Berlin 2002, S. 42-43.
- Kerschensteiner 1978** Georg Kerschensteiner, Das Deutsche Museum- als Spiegel und im Spiegel, In: Kultur & Technik Heft 2, Deutsches Museum (Hrsg.), München 1978, S. 12
- Kindler 1993** Gabriele Kindler, Außerschulische Aufgabenfelder der Museumspädagogik. In: Museumsblatt 11, August 1993, S. 18.
- Klausewitz 1975** Wolfgang Klausewitz, In: Museumspädagogik - Museen als Bildungsstätten, Wolfgang Klausewitz (Hrsg.), Deutscher Museumsbund e.V., Frankfurt a. M. 1975.
- Klausewitz 1984** Wolfgang Klausewitz, 66 Jahre Deutscher Museumsbund. Hrsg. vom Deutschen Museumsbund. Bonn 1984, S. 10-14.
- Klausewitz 1994** Wolfgang Klausewitz, Prinzipielle Aspekte der Museumspädagogik, In: Museumskunde Band 59/1994, Heft 2/3, Hrsg. vom Deutschen Museumsbund, S. 128-138.
- Klingholz 2006** Reiner Klingholz, Auswirkung des demografischen Wandels auf die Arbeit der deutschen Museen, In: Museumskunde Bd. 71 2/06, S. 40-44.
- Knaack 2001** Ulrich Knaack, Schule und Museum In: Grundschule Heft 12/Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, Westermann S. 8-9.
- Koch 1987** Robert Koch, Die Burgen des Mittelalters in Bayern als Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege, In: Burgen und ihre Erhaltung als Aufgabe der Denkmalpflege, Denkmalpflege Informationen, Nr. 4/22, 1987, S. 12-21.
- Koenigs 1987** Wolf Koenigs, Die Erhaltung von Burgen und Burgruinen in der denkmalpflegerischen Praxis, In: Burgen und ihre Erhaltung als Aufgabe der Denkmalpflege, Denkmalpflege Informationen, Nr. 4/22, 1987, S. 22-26.

## Literaturverzeichnis

---

- Koetschau 1904** Karl Koetschau, Museumswesen, In: Jahrbuch der bildenden Kunst. 3, 1904, S. 51-58.
- Kolb 1983** Peter Leo Kolb, Das Kindermuseum in den USA: Tatsachen, Deutungen und Vermittlungsmethoden; Ein Beitrag zur vergleichenden Museumspädagogik, Frankfurt am Main 1983. S. 40-63 u. 283-287.
- Kolb 2005** Peter Kolb, Arbeit mit Schülern in archäologischen Museen, in: Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft, Museums-Bausteine; Bd. 9, Hannelore Kunz-Ott(Hrsg), München 2005, S. 81-87.
- Kunz-Ott 1996** Hannelore Kunz-Ott, Aspekte der Museumsarbeit in Bayern. Erfahrungen-Entwicklungen-Tendenzen. MuseumsBausteine, Bd. 5, München 1996. S.189-199.
- Kunz-Ott 2005** Hannelore Kunz-Ott, Einführung, In: Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft, Museums-Bausteine; Bd. 9, Hannelore Kunz-Ott (Hrsg.), München 2005, S. 13-17.
- Kunz-Ott 2005** Hannelore Kunz-Ott, Erfolgreiche Museumsbesuche, In: Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft, Museums-Bausteine; Bd. 9, Hannelore Kunz-Ott (Hrsg), München 2005, S. 61-78.
- Landesstelle 2000** Museen in Bayern, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hrsg.) München/Berlin 2000.
- Langenstein 1996** York Langenstein, Museumsarbeit am Ende des 20. Jahrhunderts-20 Jahre Landesstelle, In: Aspekte der Museumsarbeit in Bayern: Erfahrungen – Entwicklungen - Tendenzen. Museums-Bausteine; Bd. 5, München 1996, S. 9 u. 21.
- Larcher 1988** Dietmar Larcher: Lernen im Museum. Lernen in der Schule, In: Gottfried Fliedl (Hrsg.): Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zu Museumswissenschaft und Museumspädagogik, Klagenfurt 1988, S. 24-39 u. 158-169.
- Leidorf 1999** Klaus Leidorf/Peter Ettl, Burgen in Bayern, Stuttgart 1999.
- Liebert 2001a** Th. Liebert und M. Nadler, Castrum Nuernberg- Die Kaiserburg im Spiegel der neuesten Grabungen. In: Das archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 129-132.
- Liebert 2001b** Th.Liebert, Neue Grabung auf dem „Oberen Markt“ in Roßtal, In: Das archäologische Jahr in Bayern 2001, S. 132-134.
- Liebert 2001/2002** Th. Liebert, Die Ausgrabungen im Innenhof der Nürnberger Kaiserburg. Nürnberger Blätter zur Archäologie 18, 2001/2002, S. 190-192
- Liebert 2002/2003** Th. Liebert, Die Kaiserburg- Ein Wehrbau. Nürnberger Blätter zur Archäologie 19, 2002/2003, S. 184-186.
- Liebert 2003** Th. Liebert, 1050 Jahre Roßtal-Neue Aspekte zur Geschichte des fränkischen Marktes, In: Das archäologische Jahr in Bayern 2003, S.128-130.
- Liebert 2004a** Th. Liebert, Am Anfang war das Wort...? Roßtal- das Jahr 954 und dessen Vorgeschichte, In: Markt Roßtal 2004, S. 1-32.
- Liebert 2004b** Th. Liebert, Archäologie vor Ort- Der 1200 Jahre alte Markt Roßtal präsentiert seine Vergangenheit, In: Museum heute 27, hrsg. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege 2004, S. 23-25
- Liebert 2004c** Th. Liebert, Die Kaiserburg-Geschichte in Stein gemeißelt. Das archäologische Jahr in Bayern 2004, S. 159-161.

- 
- Martius 2000** Andrea v. Martius, Erwachsenenführungen, Museum Aktuell Nr. 62, Oktober 2000, S. 2497.
- Mehler 2005** Ulrich Mehler, Markt und Moneten-Mittelaltermärkte. In: Museumsblatt Baden-Württemberg, Heft 38, April 2005. S. 24-26.
- Miller 1993** Albrecht Miller, Festung Marienberg zu Würzburg, Bayreuth 1993.
- Motyka 1991** Gustl Motyka, Burg und Dorf Wolfsegg. Ritter, Untertan, Weiße Frau, Lassleben Kallmünz 1991, S.41-56.
- Müller-Straten 2000** Christian Müller-Straten, Überpädagogisierung? In: Museum Aktuell, August 2000. S. 2404-2405
- Nahrstedt 1972** Wolfgang Nahrstedt, Die Entstehung der Freizeit. Göttingen 1972.
- Neumann 1994** Hartwig Neumann, Festungsbaukunst und Festungsbautechnik, Bonn 1994, S.345-356.
- Nitsch 2001** Ulla M. Nitsch, Ein seltsam schöner Ort, In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, rund ums Jahr Westermann S. 15.
- Opaschowski 1979** Horst W. Opaschowski, Einführung in die freizeitkulturelle Breitenarbeit, Bad Heilbrunn 1979, S. 16-17.
- Opaschowski 1998** Horst W. Opaschowski, Kathedralen des 21. Jahrhunderts. Die Zukunft von Freizeitparks und Erlebniswelten. Hamburg 1998, S. 28-30.
- Otto 1988** Gunter Otto, Lernen und Lehren zwischen Didaktik und Ästhetik/2, Schule und Museum, Kallmayer 1988, S. 147-157.
- Otto 1996** Gunter Otto, Wird das Museum zur Schule? - oder fñng die Didaktik im Museum an? In: Standbein Spielbein. Museum Aktuell: Nr. 44/1996, S. 8.
- Paardekooper 2005** Roeland Paardekooper, The public confronted with the reconstructed past - and what about the archaeologists? In: Museumsblatt Baden-Württemberg, Heft 38, April 2005. S. 20-23 u. 137.
- Paatsch 1993** Ulrich Paatsch, Museumspädagogik zwischen Bildungsanspruch und Freizeitbedürfnissen. In: Museumsblatt 11, August 1993, S. 9-10.
- Pfeiffer (Hrsg.) 1986** Andreas Pfeiffer (Hrsg.), Zur Arbeitsweise der Archäologie des Mittelalters, Mittelalter-Archäologie, am Beispiel der Burg Bietigheim und Funden vom Deutschhof Heilbronn, In: Heilbronner Museumsheft Nr.11, 1986, S. 12-16 u.116-119.
- Pölcher 1989** B. Pölcher/Alexander Dessing, Beschreibung und Geschichte der Burgruinen Eisenberg und Hohenfreiberg im Ostallgäu, Eisenberg 1989.
- Pölcher 1992** B. Pölcher, Burgenmuseum Eisenberg (museumspädagogisches Heft), Eisenberg 1992.
- Reichwein 1941** Adolf Reichwein, Schule und Museum, In: Deutsches Schulverwaltungs-Archiv, Bd. 38, 1941, S. 1-12.
- Roghé 2003** Dieter Roghé, Schule und Museum, In: Neue Wege der Museumspädagogik. Publikation zu einer internationalen Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI im Museumszentrum Lorsch, im Auftrag des AsKI, Bonn 2003, S. 17-27.
- Ronnefeldt 1998** Christian Ronnefeldt, Burg Waldstein im Fichtelgebirge, In: I. Ericsson (Hrsg.), AusGrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter, Bamberg 1998. S.61-62.

## Literaturverzeichnis

---

- Rump 1986** Hans-Uwe Rump, Museumspädagogik zum Nutzen von Museum und Pädagogik. In: 10 Jahre Abteilung Nichtstaatliche Museen, Hg. von der Abteilung Nichtstaatliche Museen am Bayerischen Nationalmuseum, München 1986, S. 72.
- Rump 1990** Hans-Uwe Rump, Ritterliches Leben auf Burg Wolfsegg, hrsg. Landesstelle für die Betreuung der Nichtstaatlichen Museen in Bayern beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und Kuratorium Burg Wolfsegg e.V. 1990, S. 8-28.
- Rump 1994** Hans-Uwe Rump, Das Museums-Pädagogische Zentrum München (MPZ) zu Beginn der 90er Jahre, In: Museumspädagogik in neuer Sicht/2, 1994, S. 388-401.
- Sage 1981** Walter Sage, Ausgrabungen an mittelalterlichen Burgen Südbayerns, In: Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, S.255-269
- Sanke 1998** Markus Sanke, Datierungsmethoden in der Mittelalterarchäologie, In: Schicht für Schicht ins Mittelalter. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg. Bamberg 1998, S. 37-42
- Schlesinger 1973** Walter Schlesinger, Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers, In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 1, 1973, S. 7-8.
- Schmid-Egger 1995** Christine Schmid-Egger, Zwischen musealem Wagnis und pädagogischer Herausforderung. Der Museumsbesuch mit Schülern aus der Sicht der Museen. In: Museum heute 10, Dezember 1995, S. 43-46.
- Schmid-Egger 1996** Christine Schmid-Egger, Museumspädagogik an bayerischen Museen-Bestandsaufnahme, Entwicklung, Ausblick, In: Aspekte der Museumsarbeit in Bayern: Erfahrungen – Entwicklungen - Tendenzen. Museums-Bausteine; Bd. 5, München 1996, S. 189-198.
- Schmitt 1990** Felix Schmitt, Die Burg auf dem Eisenberg, Eisenberg 1990.  
Pölcher 1994 Bertold Pölcher, Kurzführer Burgenmuseum Eisenberg, Eisenberg 1994.
- Scholz 1994** Freimut Scholz, Ein Anfang ist gemacht: Zur Gründung des Landesarbeitskreises Museumspädagogik Bayern, In: Museumspädagogik in neuer Sicht/2, 1994, S. 450-453.
- Schönemann 2000** Bernd Schönemann, Museum als eigenständiger Lernort, Museum Aktuell August 2000, S. 2410-2413.
- Schreiber 2004** Waltraud Schreiber, Die Entwicklung historischer Sinnbildungskompetenzen als Ziel des historischen Lernens mit Grundschulern, In: Erste Begegnungen mit Geschichte - Grundlagen historischen Lernens, Hg. Waltraud Schreiber, Erster Teilband, Neuried 2004, S. 30.
- Schreiber 2007** Waltraud Schreiber, Historische Kompetenz, In: Grundschul-Magazin 3/2007 Oldenbourg.
- Siegel 2001** Christian Siegel/Ute Ehrenforth, Die Museumspädagogik an den Museen der Bundesrepublik Deutschland. Eine Untersuchung zur Situation im Jahr 1999, In: Museum Aktuell, 9/2001, S. 2984-2988.
- Spickernagel (Hrsg.) 1976** E.I. Spickernagel/ B. Walbe (Hrsg.), Das Museum: Lernort contra Musentempel. Gießen, 1976, S. 179.
- Stäbler 2001** Wolfgang Stäbler, Zeitgeschichte im Museums-Gedanken zu einem Defizit, In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, Westermann S. 30-31.

- Thiele 2001** Anette Thiele, Internet- Museum- Schule, Konkurrenz oder Möglichkeit zur Kooperation? In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, rund ums Jahr Westermann S. 26-27.
- Toni Eckert u.a. 1997** Toni Eckert u.a., Die Burgen der Fränkischen Schweiz 1997, S.160-162.
- Traub 2001** Silke Traub, Als Uroma in die Schule ging, In: Grundschule Heft 12/ Dezember 2001, Lernen im Museum - lernen vom Museum, rund ums Jahr Westermann S. 20.
- Trummer 1998** Claudia Trummer, In: AusGrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg. Bamberg 1998, S. 27-29.
- Vieregg u.a. (Hrsg.) 1994** Hildegard Vieregg/Marie-Louise Schmeer-Sturm/Jutta Thinesse-Demel/Kurt Ulbricht (Hrsg.), Museumspädagogik in neuer Sicht/1 u. 2 – Erwachsenenbildung im Museum, Baltmannsweiler 1994.
- Vogel 2007** Brigitte Vogel, Schlüsselkompetenzen im Museum, In: Ernst Wagner, Monika Dreykorn (Hrsg.) Museum Schule Bildung. Aktuelle Diskurse, Innovative Modelle, Erprobte Methoden, München 2007, S. 168.
- Vogt 2000** Arnold Vogt, Als wären es Zwillinge..., Schulen und Museen: Perspektiven künftiger Zusammenarbeit. Museum Aktuell, August/2000. S. 2418.
- Wagner 2005** Ernst Wagner, Musentempel-Lernort-Eventraum-Erlebnispark, In: Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft, MuseumsBaustein 9, Hannelore Kunz-Ott (Hrsg.), München 2005, S. 11-12.
- Weschenfelder 1992** Klaus Weschenfelder/Wolfgang Zacharias, Handbuch Museumspädagogik. Orientierungen und Methoden für die Praxis, 3. Auflage, Düsseldorf 1992.
- Willers 2001** Kaiserburg-Museum des Germanischen Nationalmuseums, Johannes Willers mit Beiträgen von Manfred Nawroth und G. Ulrich Großmann, Nürnberg 2001, S. 6-35.
- Willmy 2005** Andreas Willmy, Die Carnyx-Kelten, Wissenschaftlicher Anspruch und Freizeiterlebnis in einem. In: Museumsblatt Baden-Württemberg, Heft 38, April 2005. S. 17-19.
- Winter/Lohmann 1977** Alex Winter/Horst Lohmann, Unterrichtsmodelle des Museumspädagogischen Zentrums München, In: Lehrerkolleg: Lernen im Museum, A. O. Schorb und Gertrud Simmerding (Hrsg.), München 1977, S. 12.
- Wuster 1998** Herbert W. Wurster/Richard Loibl (Hrsg.), Ritterburg und Fürstenschloss, Bd. 1 u. 2, Passau 1998.
- Zacharias 1994** Wolfgang Zacharias, Museumspädagogik der Pädagogischen Aktion (PA) München, In: Museumspädagogik in neuer Sicht/2, 1994, S. 403-411.
- Zacharias 2003** Wolfgang Zacharias, Schule ist nicht alles, Das Museum als offener Lern- und Erlebnisraum und Teil eines kulturpädagogischen Netzwerkes, In: Neue Wege der Museumspädagogik. Publikation zu einer internationalen Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI im Museumszentrum Lorsch, im Auftrag des AsKI, Bonn 2003, S. 29-47.
- Zeller 2000** Magdalena Zeller, Zur Symbiose zwischen Museum und Tourismus, Museum Aktuell Nr.58, Juni 2000. S. 2313.
- Zeune 1992** Joachim Zeune, Salierzeitliche Burgen in Bayern, In: Burgen der Salierzeit, Teil 2, hrg. Horst Wolfgang Böhme, Sigmaringen 1992, S. 177-232.

## Literaturverzeichnis

---

- Zeune 1997** Joachim Zeune, Vom schwierigen Umgang mit alten Burgen, In: Burgen Symbol der Macht, Regensburg 1997, S. 217-226.
- Zeune 1998** J. Zeune, Eisenberg. In: Burgenführer Ostallgäu und Außenferner/Tirol, Marktoberdorf 1998 S. 16-19.
- Zeune 1999** Joachim Zeune, Eisenberg, Kleine Burgenführer-Reihe 1999.
- Zeune 2000** Joachim Zeune, Burgen in Bayern, In: Burgen in Mitteleuropa 2, Darmstadt 2000, S. 181-188.

Den Ganzttag gestalten, Standbein Spielbein Heft 75, August 2006.

Rundbrief 05/07 Landesarbeitskreis Museumspädagogik Bayern e.V.

Vortragsmanuskript von Hannelore Kunz-Ott, Museumspädagogik in Bayern: Rückblick-Ausblick, Erlangen im Oktober 2007.

Vortragsmanuskript von Julia Ogilvie, Historische Kompetenzen von Grundschulern: Wie kann die Museumspädagogik helfen? Erlangen im Oktober 2007.

Karin Maaß, Positionspapier Museumspädagogik, Entwurf des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. Oktober 2005.

Die Mittelbayerische Zeitung (Hrsg.) 1989

Burgzeitung aus Anlass der Wiedereröffnung der Burg Wolfsegg, hrsg. von der Mittelbayerischen Zeitung, mit Beiträgen von Birgit Angerer, Michael Dittmann, Thomas Fischer, Andreas Schenkel, Kurt Hofner (Koordination: Adolf J. Eichenseer), Regensburg 1989,

Sayles, Adelaide B.: „The story of the Children´s Museum of Boston, from its beginnings to November 18. 1936“, Press of Geo. H. Ellis Co, Boston 1937, S. 9.

Kreisbote, 15. 03. 06, S. 4: Mittelalterboom nutzen, >>Leader Plus<<-Aktion: Zwischenstandsbericht zum Burgenprojekt

Allgäuer Zeitung, Nr. 58, 10. 03. 06, S. 33: „Allgäuer Burgenregion“ nimmt als Projekt Formen an. Leader-Plus-Partner ziehen Zwischenbilanz auf der Burghalde.

## Internet

<http://icom.museum>

<http://www.allgaeuer-burgenmuseum.de>

<http://www.burghausen.de/stadtmuseum>

<http://www.burg-tittmoning.de>

<http://www.burg-wolfsegg.de>

<http://www.burgenmuseum-eisenberg.de>

<http://www.geschichte-fuer-alle.de>

<http://www.gnm.de/Sammlungen/Kaiserburg.htm>

<http://www.kpz-nuernberg.de>

[http://www.kubiss.de/kultur/info/kpz/Erwachsene/e\\_kbm.htm](http://www.kubiss.de/kultur/info/kpz/Erwachsene/e_kbm.htm)

<http://www.landshuter-hochzeit.de>

<http://www.landwirtschaft.bayern.de>

<http://www.mainfraenkisches-museum.de>

<http://www.mpz.bayern.de>

<http://www.museen-abenberg.de>

<http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de>

<http://www.oberhausmuseum.de>

### **Verschiedene Unterlagen: Informationsblätter, Broschüren u.a**

„Ritterburg und Fürstenschloss“ Lehrerhandreichung von Christian Seidler im Oberhausmuseum in Passau.

Broschüre vom Historischen Rundgang durch Abenberg 1993

Broschüre vom Mainfränkischen Museum

Broschüre vom Stadtmuseum Burghausen

Broschüre von Burg Wolfsegg.

Broschüre von Burghausen

Broschüre vom Fränkische-Schweiz Museum in Tüchersfeld

Broschüren und Unterlagen vom Allgäuer Burgenmuseum

Der Historische Kalender der Burg Wolfsegg

Die Ausstellung - Textfahne im Museumskeller archäologischer Sammlung in Roßtal

Erkundungsblätter fürs Kaiserburg-Museum

Informationstafel des Archäologischen Rundwegs Roßtal von Th. Liebert.

Informationstafeln auf der Kaiserburg vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege

Infotafel Vitrine 1: Bau im Burgenmuseum Eisenberg

Konzeption von Herrn Thomas Wunder in KPZ

KPZ: Informationen für Lehrer an Hauptschulen, Nürnberg, Feb. 1975.

KPZ: Informationen für Lehrer der Grundschule, Nürnberg, 10. 9. 1974.

Lehrerinformationsblätter vom Mainfränkischen Museum

Unterlagen für die museumspädagogische Unterrichtseinheit vom Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg

Unterlagen von MPZ

## Literaturverzeichnis

---

Verschiedene Broschüren und Informationsblätter vom Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg

Verschiedene Broschüren von KPZ und GNM

Verschiedene Broschüren, Unterlagen von GFA

Zahlreiche Unterlagen, Informationsblätter, Broschüre vom Oberhausmuseum in Passau

## Anhang A

### Archäologie in Deutschland

(Quelle: <http://www.uni-bamberg.de/amanz/leistungen/service/links/deutschland/>)

Auf dieser Seite finden Sie Verweise auf deutsche Angebote zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Internet. Wir haben hier sowohl die Universitäten als auch Denkmalämter und Museen mit Sammlungen zur Archäologie des Mittelalters aufgenommen.

#### *Universitäten:*

- Freiburg: Institut für Ur- und Frühgeschichte.
- Göttingen: Seminar für Ur- und Frühgeschichte.
- Greifswald: Historisches Institut mit Infos zu den Veranstaltungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte.
- Heidelberg: Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie
- Jena: Bereich für Ur- und Frühgeschichte
- Kiel: Institut für Ur- und Frühgeschichte
- Mainz: Institut für Ur- und Frühgeschichte
- München: Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie
- Tübingen: Institut für Ur- und Frühgeschichte, Arbeitsbereich Archäologie des Mittelalters
- Halle: Institut für prähistorische Archäologie. Dort ist auch die mittelalterliche Archäologie zugeordnet

#### *Forschungsinstitute:*

- Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven - Infos über Projekte und Publikationen.
- Deutsches Archäologisches Institut - DAI - Infos über die Projekte der Zentrale sowie der einzelnen Außenstellen des Instituts

#### *Denkmalpflege:*

- Denkmalämter Eine Liste der Webauftritte aller bundesdeutschen Denkmalämter
- Deutsche Stiftung Denkmalschutz
- Landesdenkmalamt Baden- Württemberg: Archäologische Denkmalpflege (inoffizielle, aber doch umfassende Seiten des Systembetreuers W.M.Werner)
- Denkmalpflege in Bayern: Allgemeine Infos vom Bayerischen Landesamt
- Homepage der Harzarchäologie Infos zu der Außenstelle des Niedersächsischen Instituts für Denkmalpflege.
- Staatliches Konservatorenamt Saarland Offizielle Seiten der Behörde, Infos zur Organisation, zu Projekten usw. der Bau- und Bodendenkmalpflege.
- Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden - offizielle Homepage, Infos über Ausstellungen, Projekte usw.
- Westfälisches Museum fuer Archäologie Infos auf dem Server des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe über das Museum sowie die Außenstellen des Amts für Bodendenkmalpflege.

#### *Archäologische Vereinigungen*

- Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte - Infos über Geschichte, Mitgliedschaft sowie Publikationen.
- Deutsche Gesellschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit - die frühere AG Mittelalter und Neuzeit
- Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen Infoseiten auf dem Server der Uni Köln.
- Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern - Infos über die Mitgliedschaft.
- Gesellschaft für Archäologie in Bayern - Infos über die Mitgliedschaft sowie Vortragstermine

- Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie - Infos über Mitgliedschaft, Termine sowie Projekte.
- Gesellschaft für Archäologie in Bayern (email: info@gesellschaft-fuer-archaeologie.de - Die Seiten enthalten neben Linklisten auch Veranstaltungs- und Ausstellungshinweise, die nach den Regierungsbezirken gegliedert sind. Neben der Möglichkeit, sich online als Mitglied anzumelden, wird auch ein Diskussionsforum angeboten, das als Ergänzung zu der von Kurt Scheuerer weiterbetriebenen Mailingliste BAVARIA-L gedacht ist.
- Stadtarchäologie in Passau

### *Mailinglisten*

- bavaria:  
Diskussions-Liste für bayerische Geschichte, Vorgeschichte, Numismatik und Brauchtum in Bayern, gedacht für interessierte Laien, Mitglieder von Geschichts- und Vorgeschichtsvereinigungen und Fachwissenschaftler.
- ARCH-DE:  
Die Mailingliste ARCH-DE soll sowohl Berufsarchäologen als auch der archäologisch interessierten Öffentlichkeit eine Möglichkeit zur Verfügung stellen, leicht einen grösseren Kreis von Gleichgesinnten zu erreichen, Kontakte zu knüpfen und die Kommunikation untereinander zu beschleunigen und zu erleichtern. Es gibt keine geographische Beschränkung auf Deutschland, neben Deutsch sind auch Beiträge in anderen Sprachen gestattet.  
Teilnahme: E-mail an majordomo@charon. ufg.uni-freiburg.de schicken. Die Subject/Betreff-Zeile kann leer bleiben. Im Text sollte nichts weiter stehen als: "subscribe ARCH-DE" (ohne Anführungszeichen).

### *Zeitschriften, Fachbeiträge, Artikel usw.:*

- Seite der Zeitschrift "Abenteuer Archäologie" (Seit 6.2.2004)
- Aktuelle Archäologie-Seite der Zeitschrift "Spektrum der Wissenschaft" Spektrum der Wissenschaft Spezial
- Archäologie in Deutschland - Onlineausgabe der Zeitschrift
- Scripvaz-Verlag
- Jahrbuch "Archäologie in Niedersachsen", dort finden sich auch Informationen zu den Veröffentlichungen "Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen", "Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte" und der jährlichen niedersächsischen "Fundchronik"
- St. Jodokus in Konstanz - zu einem neugefundenen Pilgerzeichen (A. Haasis - Berner)
- Mittelalterlicher Bergbau auf Eisen, Blei und Silber - begrenzte Mittel und zahlreiche Veränderungen  
Artikel über die wirtschaftlichen Hintergründe des mittelalterlichen Bergbaus von Ulrich Zimmermann, Freiburg
- Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, ehemals AG Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit Onlineausgabe auf den Seiten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte Tübingen, Arbeitsbereich Archäologie des Mittelalters
- Neues zur schwäbischen Feinware - ein Artikel von U. Gross über Grabungen in Remshalden-Buoch.
- Mittelalterliche Blei-/Silberverhüttung beim Johanneser Kurhaus, Clausthal-Zellerfeld (Harz).  
Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 1998 (i. Dr.).
- Verlag Dr. Faustus

### *Museen und Ausstellungen:*

Hier empfiehlt sich auch ein Besuch von Webmuseen, einer Homepage, die versucht, alle deutschen Museen im Internet zu erfassen.

### Baden-Württemberg:

- Ellwangen: Alamannenmuseum Ellwangen-Das Alamannenmuseum Ellwangen präsentiert alles über die Alamannen und die Zeit vom 3. bis 8. Jahrhundert in Süddeutschland. Sonderausstellung vom 16.7.2004- 9.1.2005: Die 'Dame von Kirchheim/Ries' – Gewand und Schmuck der alamannischen Frau

- Konstanz: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg.
- Schwieberdingen: Dorfsterben. Vöhingen und was davon blieb. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes bei Schwieberdingen Infos zur Ausstellung

### Bayern:

- Ingolstadt: Stadtmuseum Ingolstadt
- Kempten/Allgäu: Museen in Kempten
- Neuburg a.d. Donau: Vorgeschichtsmuseum.
- Nordbayern: Nordbayrische Museen
- Passau, Römermuseum Kastell Boiotro, Infos unter [www.stadtarchaeologie.de](http://www.stadtarchaeologie.de) Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München
- Archäologie auf der Plassenburg/Kulmbach - Zahlreiche Artikel zur Archäologie am Obermain

### Berlin/Brandenburg:

- Berlin: Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin - Charlottenburg Infos über das Museum sowie Sammlungen und Ausstellungen
- Museumsdorf Düppel Infos zum rekonstruierten mittelalterlichen Dorf

### Bremen:

- Focke-Museum

### Hessen:

- Hessisches Landesmuseum Darmstadt Infos über die Archäologische Sammlung.

### Niedersachsen:

- Emden: Ostfriesisches Landesmuseum und Emders Rüstkammer im Rathaus am Delft.

### Nordrhein-Westfalen:

- Westfälisches Museum fuer Archäologie, Münster Infos auf dem Server des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe über das Museum sowie die aktuellen Ausstellungen
- Museum in der Kaiserpfalz Paderborn - mit Infos zur Sonderausstellung 1999 anlässlich des Besuchs Papsts Leos III. bei Karl dem Großen

### Rheinland-Pfalz:

- Trier: Rheinisches Landesmuseum

### Saarland:

- Saarländischer Museumsverband: erlaubt einen bequemen Überblick zu Museen im Saarland.

### Sachsen:

- Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden - offizielle Homepage, Infos über Ausstellungen, Projekte usw.

### Sachsen-Anhalt:

- Halle: Landesmuseum für Vorgeschichte - Infos zu aktuellen Sonderausstellungen

## Anhang A

---

Schleswig-Holstein

- Schleswig: Landesmuseum

*Denkmalpflege in den Ländern:*

### **Denkmalfachbehörden in Baden-Württemberg**

Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg  
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen  
Tel. 0711/904-45 109, Fax: 0711/904 45 444  
e-mail: abteilung11@rps.bwl.de  
Bodendenkmalpflege:  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg  
Abt. Archäologische Denkmalpflege  
Berliner Straße 12  
73728 Esslingen am Neckar  
Tel.: 0711/904-45 109, Fax: 0711/904 45 444  
e-mail: abteilung11@rps.bwl.de

### **Denkmalfachbehörden in Bayern**

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege  
Hofgraben 4, 80539 München  
Tel. 089/2114-0, Fax 089/2114-300  
e-mail: poststelle@blfd.bayern.de

Archäologische Denkmalpflege  
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege  
Abt. Vor- und Frühgeschichte  
Hofgraben 4, 80539 München  
Tel. 089-2114-293; Fax 089-2114-300  
e-mail: poststelle@blfd.bayern.de

### **Denkmalfachbehörden in Berlin**

Landesdenkmalamt Berlin  
Klosterstraße 47, 10179 Berlin  
Tel. 030/9027-0, Fax 030/90273-701  
e-mail: landesdenkmalamt@senstadt.verwalt-berlin.de

Archäologische Denkmalpflege:  
Landesdenkmalamt Berlin  
Klosterstraße 47, 10119 Berlin  
Tel. 030/9027-0; Fax 030/90273-700  
e-mail: landesdenkmalamt@senstadt.verwalt-berlin.de

### **Denkmalfachbehörden in Brandenburg**

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum

Wünsdorfer Platz 4-5, OT Wünsdorf, 15806 Zossen  
Tel. 033702/7120-0, Fax 033702/7120-2  
e-mail: poststelle@bldam.brandenburg.de

Archäologie:

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum  
Wünsdorfer Platz 4-5, OT Wünsdorf,  
15806 Zossen  
Tel. 033702/71400; Fax 033702/71 401  
e-mail: poststelle@bldam.brandenburg.de

**Denkmalfachbehörden in Bremen**

Landesamt für Denkmalpflege Bremen  
Sandstraße 3, 28195 Bremen  
Tel. 0421/361-2502, Fax 0421/361-6452  
e-mail: office@denkmalpflege.bremen.de

Bodendenkmalpflege:

Der Landesarchäologe der Freien Hansestadt Bremen  
Ronzenstraße 51, 28359 Bremen  
Tel. 0421/361-3390; Fax 0421/361-3168  
e-mail: office@landesarchaeologe.bremen.de

**Denkmalfachbehörden in Hamburg**

Freie und Hansestadt Hamburg  
Kulturbehörde - Denkmalschutzamt  
Imstedt 20, 22083 Hamburg  
Tel. 040/42863-0, Fax 040/42863-3900  
e-mail: denkmalschutzamt@kb.hamburg.de

Bodendenkmalpflege:

Helms-Museum  
Abt. Bodendenkmalpflege  
Museumsplatz 2, 21073 Hamburg  
Tel. 040/42871-3690; Fax 040/77170-2684  
e-mail: info@helmsmuseum.de

**Denkmalfachbehörden in Hessen**

Landesamt für Denkmalpflege Hessen  
Schloß Biebrich/Westflügel,  
65203 Wiesbaden  
Tel. 0611/6906-0, Fax 0611/6906-140  
e-mail: Denkmalamt.Hessen@denkmalpflege-hessen.de

Archäologische Denkmalpflege

Landesamt für Denkmalpflege Hessen  
Schloß Biebrich, Ostflügel  
65203 Wiesbaden  
Tel. 0611/6906-131; Fax 0611/6906-137  
e-mail: archaeologie.wiesbaden@denkmalpflege-hessen.de

**Denkmalfachbehörden in Mecklenburg-Vorpommern**

Landesamt für Kultur und Denkmalpflege  
Postfach 111252, 19011 Schwerin  
Tel: 0385/52140, Fax: 0385/5214198  
e-mail: poststelle@kulturerbe-mv.de  
www.kulturerbe-mv.de

## **Anhang A**

---

### **Denkmalfachbehörde in Niedersachsen**

Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
Scharnhorststraße 1,  
30175 Hannover  
Tel. 0511/925-50 Zentrale, Fax 0511/925-5328 Zentrale  
e-mail: [denkmalpflege@nld.niedersachsen.de](mailto:denkmalpflege@nld.niedersachsen.de)

### **Denkmalfachbehörden in Nordrhein-Westfalen**

#### **Landesteil Rheinland**

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland  
Abtei Brauweiler, Ehrenfriedstraße 19, 50259 Pulheim  
Tel. 02234-9854-0, Fax 02234/9854-325  
e-mail: [info.denkmalpflege@lvr.de](mailto:info.denkmalpflege@lvr.de)

Bodendenkmalpflege:  
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege  
Endenicher Straße 133, 53115 Bonn  
Telf. 0228/9834-162; Fax 0228/9834-119  
e-mail: [d.arnold@mail.lvr.de](mailto:d.arnold@mail.lvr.de)

Römisch-Germanisches Museum  
Archäologische Bodendenkmalpflege und -denkmalschutz  
Roncalliplatz 4, 50667 Köln  
Tel. 0221-221/2304; Fax 0221-2212/4030  
e-mail: [roemisch-germanisches-museum@stadt-koeln.de](mailto:roemisch-germanisches-museum@stadt-koeln.de)

#### **Landesteil Westfalen-Lippe**

Amt für Denkmalpflege in Westfalen  
Fürstenbergstr. 15, 48147 Münster,  
Vermittlung: 0251 / 591 - 01, Durchwahl: 0251 / 591 - 4036, e-Mail: [wafd@lwl.org](mailto:wafd@lwl.org)

Bodendenkmalpflege:  
Westfälisches Museum für Archäologie  
Amt für Bodendenkmalpflege  
Rothenburg 30, 48143 Münster  
Tel. 0251/590 702; Fax 0251/590 7211  
e-mail: [w.lopeck@lwl.org](mailto:w.lopeck@lwl.org)

### **Denkmalfachbehörden in Rheinland-Pfalz**

Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz  
Schillerstraße 44, 55116 Mainz  
Tel. 06131/2016-0; Fax 06131-2016-111  
e-mail: [lad@landesdenkmalamt.rlp.de](mailto:lad@landesdenkmalamt.rlp.de)

Landesamt für Denkmalpflege  
Abt. Archäologische Denkmalpflege  
Große Langgasse 29; 55116 Mainz  
Tel. 06131/201 630-0; Fax 06131/201 6333  
e-mail: [archaeologie-mainz@t-online.de](mailto:archaeologie-mainz@t-online.de)

### **Denkmalfachbehörden im Saarland**

Landesdenkmalamt  
Ministerium für Umwelt  
Postfach 10 24 61  
66024 Saarbrücken  
Tel. 0681/501-2444/2443, Fax 0681/501-2478  
e-mail: poststelle@denkmal.saarland.de

Landesdenkmalamt  
Abt. Bodendenkmalpflege  
Ministerium für Umwelt  
Postfach 10 24 61  
66024 Saarbrücken  
Tel. 0681/501-2485; Fax 0681/501-2478  
e-mail: poststelle@denkmal.saarland.de

### **Denkmalfachbehörden in Sachsen**

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen  
"Ständehaus" Schloßplatz 1, 01067 Dresden  
Tel. 0351/48430-400, Fax 0351/48430-499  
e-mail: post@lfd.smi.sachsen.de

Landesamt für Archäologie  
Zur Wetterwarte 7  
01109 Dresden  
Tel.: 0351-8926 600. Fax: 0351-8926 666  
Verwaltung

### **Denkmalfachbehörden in Sachsen-Anhalt**

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt - Landesmuseum für Vorgeschichte  
Richard-Wagner-Straße 9  
06114 Halle/Saale  
Tel. 0345/524730 Fax 0345/5247-315  
poststelle@lfa.mk.lsa-net.de  
hmeller@lfa.mk.lsa-net.de

### **Denkmalfachbehörden in Schleswig-Holstein**

#### **Schleswig-Holstein außer Lübeck**

Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein  
Satori & Berger-Speicher  
Wall 47/51, 24103 Kiel  
Tel. 0431/69677-62, Fax 0431/69677-61  
e-mail: denkmalamt@ld.landsh.de

Bodendenkmalpflege:  
Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein  
Schloß Annettenhöh  
Brockdorff-Rantzau-Str. 70, 24837 Schleswig  
Tel: 04621/387-0, Fax 04621/387-55

## Anhang A

---

### Hansestadt Lübeck

Hansestadt Lübeck  
Bereich Archäologie und Denkmalpflege  
Königstraße 21, 23552 Lübeck  
Tel. 0451/122-4800, Fax 0451/122-4890  
email: [denkmalpflege@luebeck.de](mailto:denkmalpflege@luebeck.de)

### Denkmalfachbehörden in Thüringen

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie  
Dienstort Bau- und Kunstdenkmalpflege:  
Petersberg Haus 12, 99084 Erfurt  
Tel. 0361/3781-300, Fax 0361/3781-390  
e-mail: [post@tld.thueringen.de](mailto:post@tld.thueringen.de)

Dienstort Bodendenkmalpflege:  
Museum für Ur- und Frühgeschichte des Freistaates Thüringen  
Humboldtstraße 11, 99423 Weimar  
Tel. 03643/8183-00; Fax 03643/8183-90  
e-mail: [post@tlad.de](mailto:post@tlad.de)

### Deutsche Grabungsfirmen

(Quelle: <http://www.uni-bamberg.de/amanz/leistungen/service/links/grabungsfirmen/>)

Die folgende Liste soll der Information für arbeitssuchende StudentInnen dienen und ist sicher noch nicht komplett. Wir bitten daher um weitere Mitteilungen, um Vollständigkeit zu erreichen.

### Baden-Württemberg

Freies Institut für angewandte Kulturwissenschaften GbR  
Feldbergstr. 26  
79224 Umkirch  
Tel./Fax 07665/99941  
[fiak-umkirch@t-online.de](mailto:fiak-umkirch@t-online.de)  
<http://www.fiak.de>

### Bayern

Landesverband selbständiger Archäologen in Bayern (SAB)  
Trappentreustraße 25  
80339 München  
Tel.: 089/51099734  
Fax: 089/51099735  
URL: <http://www.geocities.com/Athens/Troy/8225/>

ADV / Pauliny-Toth Grabungstechnik  
Bergham 10  
84098 Hohenthann - Landshut  
Tel: 08784 9679990  
Fax: 08784 9679992  
Mobil: 0163 PAULINY  
EMail [frentrup.arch@freenet.de](mailto:frentrup.arch@freenet.de)  
URL: [www.pauliny-toth.de](http://www.pauliny-toth.de)

ARCHBAU Bayern (Oberbayern)  
Dr. Arne Schmid-Hecklau (Niederlassungsleiter)  
Susanne Haustedt M.A.  
Gabrielenstraße 12  
80636 München  
Tel. 089/44237616  
Fax. 089/44237615  
Handy: 0157/72434011 oder  
0170/8177694  
EMail: archbau-bayern@t-online.de oder  
archbau-oberbayern@hexameron.

ArcTron - Ausgrabungen & Computerdokumentationen GmbH  
Ringstr. 8  
93177 Altenthann  
Tel.: 09408/85010  
Fax: 09408/850121  
EMail: arctron@arctron.de  
URL: <http://www.arctron.de>

ARDI - Archäologische Dienstleistungen GmbH  
Max-Planck-Str. 4  
81675 München  
Tel. 089/470 69 68  
Handy: 0171/93 35 637  
Fax 089/470 91 43

AGM Bayern  
archäologische Grabungen Mattheußner  
Mairweg 10  
86405 Meitingen  
Tel. 08271 426718  
Fax 08271 426851  
Email: elkematt@t-online.de

Auge Bayern  
Hauptstraße 53  
90537 Feucht,  
Tel: 09128 728935 EMail: birgit.friedel@t-online.de

Auge Bayern und Niedersachsen  
Hauptstraße 26  
37434 Bodensee  
TEL: 05507 999986  
EMail: WSteeger@t-online.de

Büro für Archäologische Grabungen  
Metzstr. 28  
81667 München  
Tel./Fax: 089/ 448 92 12

Büro für Burgenforschung  
c./o. Burgenmuseum  
Dorfstraße 12  
87637 Eisenberg

## Anhang A

---

Dig it! Company GbR  
Possenhofener Straße 6a  
82319 Starnberg  
Telefon: 089 / 85 639 414  
Fax: 089 / 85 639 415  
EMail: mail@digit-company.de  
URL: www.digit-company.de

Paul Donaubaue M.A.  
Archäologische Dienstleistungen  
Perhamerstraße 59  
80687 München

Faustus GmbH  
Sandstraße 23  
91186 Büchenbach  
Tel. 09171/876 33  
Fax: 09171/887 12

Archäologie Heimerl  
Hindelanger Str. 3 a  
86163 Augsburg  
Tel./Fax 0821/666536  
Handy: 01 71/36 54 115 ,  
EMail: heimerlma@aol.com

Büro für Ausgrabungen und Dokumentationen Heyse  
St. Ägidius-Str. 18  
97359 Schwarzach  
Tel: 09324-981674 ; Fax: 09324-981674  
URL: www.bfad-heyse.de  
EMail: buero@bfad-heyse.de

Landschafts-Archäologie: Naturraum und Denkmalpflege GmbH (LAND)  
Von-Stauffenberg-Straße 20  
82008 Unterhaching  
Handy: 01 71/31 00 557

Jakob Leicht/Birgit Anznenberger  
Reutterstr. 19  
80687 München  
Tel. 089/56 92 94  
Handy: 01 71/671 32 12  
Fax: 089/54 64 35 34

Dr. Tilman Mittelstraß  
Am Ölberg 5a  
93047 Regensburg  
Tel. 0941/56 1569

PASTMINUTE - FreelancerServices -  
Wissenschaftliche Recherchen, Archäologische Grabungsleitungen, PublicRelations, CorporateCommunications  
Im Wiesengrund 7a - D-90592 Schwarzenbruck  
Tel. 09128/912056  
Handy: 0173/3512337  
URL: www.pastminute.de  
EMail: td@pastminute.de

Patzelt & Peter GbR  
Büro für Feldarchäologie  
Oberzollbrücke 8  
87527 Ofterschwang  
Tel./ Fax 08321/65520

PLANAteam  
Westermühlstraße 37  
80469 München  
Tel. 089/20158 56 oder 080 83/15 56  
Fax 080 83/93 23  
Handy: 01 72/84 01 461

PLANUM  
Ringstr. 69  
82131 Gauting  
Tel. 089/8932158  
Fax. 089/893 20 50  
Handy: 01 72/89 68 952

ProArch GmbH  
Bei der Schleifmühle 17  
85049 Ingolstadt  
Tel 0841/932 46  
Fax. 0841/932 47  
EMail Jan\_Weinig\_PRO\_ARCH@t-online.de

ReVe - Büro für Archäologie Bamberg  
Marienstraße 11  
96050 Bamberg  
Tel. 0951-200553  
Fax 0951-2084130  
mobil: 0170-3165756 (Hr. Vetterling)  
mobil: 0170-3165757 (Hr. Regele)  
Internet: [www.reve-archaeologie.de](http://www.reve-archaeologie.de)  
EMail: [vetterling@reve-archaeologie.de](mailto:vetterling@reve-archaeologie.de) bzw. [regele@reve.archaeologie.de](mailto:regele@reve.archaeologie.de)

Schauhütte - Archäologische Dienstleistungen  
Dr. Mathias Hensch  
Am Wiedfang 1  
93047 Regensburg  
0941/2805122  
0171/3207934  
[www.bayern-archaeologie.de](http://www.bayern-archaeologie.de)  
[www.schauhuette.de](http://www.schauhuette.de)

Jochen Scherbaum M.A.  
Archäologische Dokumentation  
CAD Erfassung von Bodendenkmälern  
Unterer Kaulberg 2  
96049 Bamberg  
Tel. 0951/5190366 ; 0171/1941886  
Internet: [www.scherbaum-archaeologie.de](http://www.scherbaum-archaeologie.de)  
EMail: [scherbaum@bnv-bamberg.de](mailto:scherbaum@bnv-bamberg.de)

## Anhang A

---

SingulArch Grabungen  
Grabung, Vermessung, computergestützte Grabungsdokumentation  
Hübnerstraße 17  
80637 München  
Tel. 089/12023966  
Fax 089/12023967  
EMail: kontakt@singularch.de  
Internet: www.singularch.com

Archäologie Wintergerst  
Grabungsfirma Dr. Magnus Wintergerst  
Archäologe  
Am Regnitzufer 6  
96049 Bamberg  
Tel. 0951/5193254  
Fax. 0951/5193256  
Mobilt. 0175/3310424  
eMail: Archaeologie-Wintergerst@t-online.de  
www.archaeologie-wintergerst.de

Ausgrabungen Specht  
Frauensuhweg 8  
97525 Schwebheim  
Tel: 09723-938264/938118  
Fax: 09723-938265  
EMail: OliverSpecht@t-online.de

Dipl.-Ing. Wolfgang Schmidt  
Eichenstraße 1  
86343 Königsbrunn  
Tel.: 08231/46 34

### **Berlin/Brandenburg**

ABA  
Arbeitsgemeinschaft Baugrund Archäologie  
Schirmer & Bräunig GbR  
Üderseestr. 1  
10318 Berlin  
Tel/Fax: 030 - 51739411 oder 030 - 7433992  
Mobil: 0172 - 4604028 oder 0172 - 9174547  
Email: info@aba-berlin.com  
URL: www.aba-berlin.com

Archaeofakt Döhner & Uschmann GbR  
Bizetstraße 104  
13088 Berlin  
Tel/Fax: 030/92 04 78 56  
Mobil: 0174/62 84 07 8 & 0151/56 69 06 50  
E-Mail: mail@archaeofakt.de  
Web: www.archaeofakt.de

ARCHBAU OST  
Gesa Zschoche M.A.  
Marienstr. 31 A  
12207 Berlin  
Tel. 030/79788721  
Fax 030/81827606

Handy: 0160/94812598  
eMail: archbau-ost@t-online.de  
URL: www.archbau.com

Archäo Kontrakt  
Wissenschaftliche Ausgrabungen und Notbergungen  
Am Sandwerder 41  
14109 Berlin  
eMail: archaeo@t-online.de  
oder: patzschke@archaeo-kontrakt.de

Archäologie Manufaktur GmbH  
Danziger Str. 52  
10435 Berlin  
eMail: Archaeologie\_Manufaktur\_GmbH@t-online.de  
URL: <http://www.archaeologie-manufaktur-gmbh.de>

Archäologiebüro BNB  
Hönower Str. 35  
10318 Berlin  
Tel.: 030 50014680 / 50378380  
Fax: 030 50014682 / 50378382  
Mobil: 0179 677 1687  
eMail: thomas.bassler@yahoo.de

ArGePro  
Schlichower Dorfstr. 32  
03052 Cottbus  
Telefon: 0355/3575985  
Fax: 0355/3575987  
Internet: [www.argepro.de](http://www.argepro.de)

Gesellschaft für archäologische Denkmalpflege e.V.  
c/o Seminar für Ur- und Frühgeschichte der FU Berlin  
Altensteinstraße 15  
14195 Berlin

Büro für Archäologie und Bauforschung  
Juliane Stückrad MA Dr. Bernd Müller-Stückrad  
Kleine Dorfstraße 13  
04895 Falkenberg/Elster/OT Großrössen  
Tel/Fax 03535 247680  
Mobil 0176 50086378  
URL: [www.bauhistoriker.de](http://www.bauhistoriker.de)  
Email: [info@bauhistoriker.de](mailto:info@bauhistoriker.de)

Büro für Geophysik Lorenz  
Ingenieur- und Umweltgeophysik  
Kochstr. 60-61  
10969 Berlin  
eMail: BfG-Lorenz@t-online.de  
URL: <http://www.geophysik-lorenz.de>

DuB-Büro für Denkmalpflege und Bauforschung, Maurizio Paul  
Blesener Zeile 22  
13509 Berlin  
eMail: DUB.Paul@t-online.de  
URL: <http://home.t-online.de/home/DuB.Paul>

## Anhang A

---

Eastern Atlas - Geophysical Prospection  
Cornelius Meyer & Burkart Ullrich GbR  
Berliner Str. 69  
D-13189 Berlin  
Tel: 0049 30 9700 5409  
Fax: 0049 30 9700 5414  
e-mail: info@eastern-atlas.com  
http: www.eastern-atlas.comhttp://www.eastern-atlas.com/

Stadtarchäologie  
Ausgrabung . Bauforschung . Konservierung  
Prof. Dr. Ing. G. Frasher  
Ehrenfelsstr. 27  
10318 Berlin  
stadtarchaeologie@t-online.de

ABBU  
Archäologische BauBegleitende Untersuchungen  
R. Breitscheid Str. 14  
03046 Cottbus  
Tel. 0355 49 47 617  
Fax 0355 49 47 618  
eMail: abbu\_gbr@aol.com

ArcTron  
Ausgrabungen & Computerdokumentationen Brandenburg GmbH  
Lessingstraße 20  
15230 Frankfurt (Oder)  
Tel. 0335/5002683  
Fax 0335/5002684  
arctron@arctron.de  
http://www.arctron.de

ArchaeoData – Archäologie und Datentechnik  
Gutenbergstr. 33  
D-14776 Brandenburg  
Tel.: (03381) 61 95 10  
Fax: (03381) 61 95 11  
Email: brandenburg@ArchaeoData.de

WHP Archäologiebüro  
Scheunenweg 3  
16775 Löwenberger Land  
Tel 033094-51394  
Fax: 033094-52346  
mail: whparchaeologie@aol.com

Archäologiebüro ABD-Dressler  
Archäologie/ Baubegleitung/ Denkmalpflege  
Goethestr. 22 A  
D- 16548 Glienicke- Nordbahn  
Büro I = Tel.: 033056 - 43 79 60  
Fax: 033056- 43 79 61  
Büro II= Tel.: 030 - 47 47 22 00  
Fax: 030 - 47 47 22 10  
Funk: e-plus 0177 - 268 22 17  
D 2 0172 - 991 25 20

eMail: ToDressler@aol.com

Archäologie Manufaktur GmbH  
Stützpunkt Wustermark  
Friedrich-Rumpf-Straße 15  
14641 Wustermark  
URL: <http://www.archaeologie-manufaktur-gmbh.de>

Archäologische Dienste  
Walburga Kindermann  
Angermünder Chaussee 1  
16225 Eberswalde  
Funk: 0177 2011985  
Fax: 038392 34091

ARCONTOR GbR  
Dienstleistungen für Archäologie und Geschichte  
Boxhagener Str. 42  
10245 Berlin  
Tel: 030/29044555  
Fax: 030/29044556  
eMail: [info@arcontor.de](mailto:info@arcontor.de)  
URL: [www.arcontor.de](http://www.arcontor.de)

B.-A.-R. IG Freie Archäologen, Techniker und Restauratoren  
Bahnhofstraße 16  
14793 Ziesar  
Tel.: 033830/12888  
Fax.: 033830/12889

Brandenburgische Dienstleistungen GmbH  
Abt. Archäologie für Brandenburg  
Gutenbergstraße 33  
14776 Brandenburg

FIAK Freies Institut für angewandte Kulturwissenschaften  
Gerhart Hauptmann Str. 15/Süd 1  
03044 Cottbus  
tel. 0355/288 95 07  
fax. 0355/288 95 08  
mobil. 0177/606 37 53  
email. [eflstch@aol.com](mailto:eflstch@aol.com)  
URL: [www.fiak.de](http://www.fiak.de)

Gesellschaft für archäologische und dendrochronologische Untersuchungen bR  
Pfeiffergasse 3  
04916 Herzberg  
[GadUbR@t-online.de](mailto:GadUbR@t-online.de)

Thomas Hauptmann  
Büro für archäologische Baugrunduntersuchungen  
Emil-Czekowski-Str. 25  
16562 Bergfelde

Landschafts-Archäologie: Naturraum und Denkmalpflege GmbH (LAND)  
Zu den Luchbergen 26-34  
14641 Nauen  
Tel/Fax 03321/48279  
URL: <http://www.land-gmbh.de>

## Anhang A

---

E-Mail: [info@land-gmbh.de](mailto:info@land-gmbh.de)

Grabungsfirma Andrea Hofmann  
Dietrichshof Stolzenhain  
Gröditzter Straße 3  
04932 Röderland  
E-Mail: [archaeologists@web.de](mailto:archaeologists@web.de)  
URL: [www.ausgrabung.org](http://www.ausgrabung.org)

SONTEC GmbH i.G. Kampfmittelberäumung und Geophysik  
Abteilung für archäologische Prospektion und Ausgrabungen  
Am Biotop 1  
16515 Oranienburg  
Tel. 03301/52318-0 , Fax. 03301/52318-9

Dr. Th. Urban & Partner  
Denkmalsdokumentation und Archäologie  
Am Wacholderbusch 1-3  
16547 Birkenwerder  
Tel.: 0 33 03 - 21 29 20  
Fax.: 0 33 03 - 40 27 23  
E-Mail: [info@urban-archaeologie.de](mailto:info@urban-archaeologie.de)  
URL: <http://www.urban-archaeologie.de>

Martin Wurzel Archäologie und Umwelttechnik GmbH  
Fasanenstr. 25 B  
14532 Stahnsdorf  
Tel.: 03329-612561  
Tel.: 03329-615889  
Fax.: 03329-612501  
E-Mail: [archaeologie-ost@wurzelbau.de](mailto:archaeologie-ost@wurzelbau.de)  
URL: <http://www.wurzelbau.de/arche/arc01frm.htm>

### Hessen

AAFL  
Archäologische Ausgrabungen  
Frank Lorscheider M. A.  
Ausgrabungen; Prospektionen; Recherche und Beratung  
Matthias-Claudius-Straße 26  
65 185 Wiesbaden  
Tel.: 06 11 / 3 08 24 87  
Mobil: 01 70 / 2 17 40 39  
E-mail: [Frank.Lorscheider@gmx.de](mailto:Frank.Lorscheider@gmx.de)

ADHL  
Archäologische Dienstleistungen  
Dr. Heike Lasch  
Am Hüpper 50  
61 130 Nidderau  
Tel.: 0 61 87 / 20 15 83  
Mobil: 01 60 / 95 79 19 43  
E-mail: [familie.lasch@t-online.de](mailto:familie.lasch@t-online.de)

AGM Hessen  
c/o Anette Keilbach  
Am Graben 8  
34632 Hundshausen  
Tel. 06695 911945  
Fax 06695 911943

E-Mail: [agm-hessen@t-online.de](mailto:agm-hessen@t-online.de)

Archäologie & Projektberatung (bundesweit tätig)

Dr. Susanne Heun  
Hofgut Eich  
63589 Linsengericht  
Tel.: 06051 - 88 58 605  
Fax: 06051 - 609 536  
Internet: [www.heun-s.de](http://www.heun-s.de)  
Mail: [info@heun-s.de](mailto:info@heun-s.de)

Archäologische Baubetreuung, Dokumentation, Präsentation

[kms-terraconsult@t-online.de](mailto:kms-terraconsult@t-online.de)  
Dr. Klaus-Michael Schmitt  
Höchster Straße 1  
65 795 Hattersheim  
Tel.: 0 61 90 / 23 19 oder 7 37 96  
Fax: 0 61 90 / 9 35 99 25  
Mobil: 01 77 / 3 10 41 97

Archäologie im Gleiberger Land e.V.

Dr. Claudia Nickel / Arnold Czarski  
Hohlweg 10A  
35444 Biebertal  
Tel. 06409/2338  
Fax 06409/2492  
Hegewiese 61  
61389 Schmittent/Ts.  
Tel. 06084/902087  
Fax 06084/902088  
E-Mail: [c\\_nickel@t-online.de](mailto:c_nickel@t-online.de), [claudia.nickel@die-onlineredaktion.de](mailto:claudia.nickel@die-onlineredaktion.de)  
[www.archaeologie-im-gleiberger-land.de](http://www.archaeologie-im-gleiberger-land.de)

ARCHBAU Hessen

Frau Dr. Heike Lasch M.A.  
Am Hüpper 50  
61130 Nidderau  
Tel.+Fax: 06187-20 15 83  
handy: 0160-97720212  
e-mail: [hessen@archbau-com](mailto:hessen@archbau-com)  
URL: [www.archbau.com](http://www.archbau.com)

ArcTron – Ausgrabungen und Computerdokumentationen - GmbH

Ringstraße 8  
93 177 Altenthann  
Tel.: 0 94 08 / 85 01 - 0  
Fax: 0 94 08 / 85 01 - 21  
E-mail: [info@arctron.de](mailto:info@arctron.de)  
URL: [www.arctron.de](http://www.arctron.de)

arw-archäologie

Burg Dürboslar  
52 457 Aldenhoven  
Tel.: 0 24 64 / 90 84 50  
Fax: 0 24 64 / 90 84 51  
Mobil: 01 79 / 4 71 27 51  
E-mail: [info@arw-archaeologie.de](mailto:info@arw-archaeologie.de)

## Anhang A

---

BfAD Heyse  
Büro für Ausgrabungen & Dokumentation Heyse  
Schweinfurter Straße 27  
97 359 Münsterschwarzach  
Tel.: 0 93 24 / 98 16 73  
Fax: 0 93 24 / 98 16 74  
Mobil: 0 18 05 / 43 97 32  
E-mail: buero@bfad-heyse.de  
www.bfad-heyse.de

Conarch  
Dr. Rüdiger Rothkegel  
Werler Straße 167  
59 063 Hamm  
Tel.: 0 23 81 / 9 72 27 58  
Fax: 0 18 05 / 99 99 86 – 7 30 75  
E-mail: info@conarch.de  
www.conarch.de  
KEINE GRABUNGSFIRMA; DIENSTLEISTUNG UND BERATUNG IN ARCHÄOLOGIE,  
BAUFORSCHUNG, DENKMALPFLEGE UND GESCHICHTE

concluterra – wissenschaftliche dienstleistungen  
Pia Rudolf M. A.  
Friedrichsring 34a  
63 069 Offenbach/Main  
Mobil: 01 60 / 97 87 88 66

Erdreich GbR  
Dr. Jürgen Kneipp M. A. u. Jürgen Häfner  
Mühlenallee 9  
34 560 Fritzlar-Züschchen  
Tel.: 01 70 / 4 43 94 41  
01 70 / 4 43 94 42  
Fax: 0 56 22/ 91 67 16  
E-Mail: info@erdreich.net  
www.erdreich.net

FIAK Fulda  
Freies Institut für angewandte Kulturwissenschaften  
Michelsrombach  
Am Hasenberg 1  
36 088 Hünfeld  
Tel.: 0 66 52 / 71 85 3  
Fax: 0 66 52 / 91 75 11  
E-mail: drfaulstich@aol.com  
www.FIAK.de

Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V.  
Barfüßerstr. 2A  
35037 Marburg  
Tel.: 06421/12036  
Fax : 06421/25747  
EMail: ibd-marburg@t-online.de  
URL: www.info-line.scm.de/ibd.htm

Gesellschaft für archäologische und dendrochronologische Untersuchungen b. R.  
Annemarie Jennes M. A. und Lothar Koch  
Hintergasse 60 a  
99 755 Hohenstein  
Tel.: 03 63 36 / 5 78 60  
Fax: 03 63 36 / 5 78 59  
Mobil: 01 72 / 7 74 79 37  
E-mail: info@gadu.de  
www.GadU.de

Grabowski  
Ausgrabungen, Dokumentation und Präsentation  
Dr. Martin Thoma  
Alterkuelzerstr. 3  
55471 Neuerkirch  
Tel.: 0 67 61 / 91 82 01  
Mobil: 01 60 / 91 87 67 68  
E-mail: bmthoma@t-online.de

Klaus Röttger  
Niederwetz  
Schießberg 8  
35 641 Schöffengrund  
Tel.: 0 64 45 / 12 41  
FÜR BAUBEOBACHTUNGEN UND KLEINE GRABUNGSMABNAHMEN IM LAHN-DILL-KREIS

Winfried Schunk/Gail Schunk-Larrabee M. A.  
Brudergasse 8  
35 519 Butzbach  
FÜR BAUBEGLEITUNG IM BEREICH VON BUTZBACH

Verein für Vor- und Frühgeschichte im Unteren Niddertal e. V.  
Friedrich-Ebert-Straße 37  
61 130 Nidderau  
Tel.: 0 61 87 / 18 55 oder 2 88 76  
FÜR DEN BEREICH NIDDDERAU UND UMGEBUNG

Doris Winter M. A.  
Archäologische Baugrund- und Objektuntersuchung  
Postfach 11 28  
Wagnergasse 18  
99 301 Arnstadt                      99 310 Arnstadt  
Tel./Fax: 0 36 28 / 4 64 32  
E-mail: dorisawinter@aol.com

Wissenschaftliche Baugrund-Archäologie e. V.  
Prof. Dr. Claus Dobiak  
Seminar für Vor- und Frühgeschichte  
Biegenstraße 11  
35 037 Marburg  
Tel.: 0 64 21 / 282-24 85  
Fax: 0 64 22 / 74 47  
E-mail: dobiak@staff.uni-marburg.de

## Anhang A

---

Geophysikalische Prospektionen  
GGU GmbH

Dipl.-Geophys. Bernhard Illich

Amalienstraße 4

76 133 Karlsruhe

Tel.: 07 21 / 2 86 78

Fax: 07 21 / 2 54 08

E-mail: ggukarlsruhe@aol.com

www.ggukarlsruhe.de

SCHWERPUNKT GEORADAR; ZEITSCHNEIBEN; TOMOGRAPHIE

GGH

Giese, Grubert & Hübner GbR

Offenburger Straße 82

79 108 Freiburg

Tel.: 07 61 / 4 00 11 69

Mobil: 01 79 / 5 99 04 32

www.ggh-online.de

Orpheus-Geophysik GmbH

Leicherstraße 21

65 830 Kriftel

Tel.: 0 61 92 / 9 11 19 - 4

Fax: 0 61 92 / 9 11 19 - 5

Posselt+ Zickgraf Prospektionen GbR

Büro Marburg

Friedrichstr. 14

D - 35037 Marburg

Tel 0049 (0)6421 924614

Fax 0049 (0)6421 924615

Email: Zickgraf@pzp.de

Homepage: www.pzp.de

SeaTerra Geophysik & Kampfmittel Dienstleistungen GmbH

SeaTerra Archäologie + Geophysik

Kiesweg 1

16 352 Basdorf

Tel.: 03 33 97 / 2 97 27

Fax: 03 33 97 / 2 97 29

Mobil: 01 60 / 4 71 55 80

E-mail: eschwab@compuserve.de

www.seaterra.de

Geologische Dienstleistungen

Büro für Landschafts- und Paläoökologie

Dr. Holger Rittweger

Diplomgeograph

Lindenstraße 8

65 620 Waldbrunn/Westerwald

Tel.: 0 64 36 / 94 16 61

Fax: 07 21 / 151 32 99 24

Mobil: 01 60 / 437 17 79

E-mail: h.rittweger@onlinehome.de

www.mobileslandschaftsmuseum.de

SCHWERPUNKT GEOARCHÄOLOGISCHE GRABUNGSBEGLEITUNG;

SEDIMENTOLOGIE; PALÄONTOLOGIE; AUENFORSCHUNG

**Niedersachsen/Bremen**

AGIL- Büro für angewandte Archäologie  
Postfach 1115  
D-21391 Reppenstadt bei Lüneburg  
Tel./Fax: 04131681706  
Email: info@agil-online.de

ARCHAEologiebüro  
NORDholz  
Daniela Nordholz M.A.  
Konsul-Smidt-Str. 30  
28217 Bremen Tel.: 0421-37 80 639  
Fax: 0421-37 83 540  
mobil: 0172-38 00 918  
URL: www.archaenord.de  
email: d.nordholz@archaenord.de

ArchaeoData – Archäologie und Datentechnik  
Rubensstr. 9  
D-30177 Hannover  
Tel.: (03476) 55 41 - 0  
Fax: (03476) 55 41 20  
eMail: hannover@ArchaeoData.de

Archomed  
Archäologische Dienstleistungen  
Wolfgang Scherf M.A., Archäologe  
Imke Berg M.A., Restauratorin und Konservatorin  
Heideweg 9  
21745 Hemmoor  
Tel.: 0171/2352657 (Archäologie)  
oder 0171/5188957 (Restaurierung)  
archomed@gmx.eu

ARCONTOR GbR  
Dienstleistungen für Archäologie und Geschichte  
Schloss Wendhausen  
Hauptstr. 19  
38165 Lehre-Wendhausen  
Telefon: (05309) 970 620  
Telefax: (05309) 970 621  
Email: info@arcontor.de  
URL: www.arcontor.de

ArGrAA  
Archäologie-Grabung-Auswertung-Ausstellung  
Dienstleistung in Archäologie, Denkmalpflege, Museum  
Dr. Helmut Brandorff  
Jungesellenstr. 3  
30890 Barsinghausen  
Tel.: 05105/514022  
e-mail: helmbra@yahoo.de

## Anhang A

---

B.-A.-R. IG  
Interessengemeinschaft Freier Archäologen, Techniker und Restauratoren  
Gifhorner Straße 130  
D-381122 Braunschweig  
Tel: 0531-346429  
Fax: 0531-380 84 68  
e-Mail: B-A-R-IGBS-VA@t-online.de

GOLDSCHMIDT  
Archäologie & Denkmalpflege  
Filiale Ostwestfalen/südl. Niedersachsen  
Apfelweg 3  
37671 Höxter  
Tel. 02421 - 941699  
Fax: 02421 - 2064740

IAB - Institut für Archäologie und Baugeschichte  
Dr. Ulf Buchert  
Harzblick 27  
38122 Braunschweig  
Tel: 0531 - 208 27 97  
Fax: 0531 - 208 27 96  
info@iab24.de  
www.iab24.de

### **Nordrhein-Westfalen**

ABS Gesellschaft für Archäologische Baugrund Sanierung mbH  
Naumannstr. 2  
50735 Köln  
Tel. 0221 - 271 99 55  
Fax 0221 - 271 99 56  
EMail: info@abs-home.de  
homepage www.abs-home.de

Archaeologie.de  
Becker & van der Graaf GbR  
Schloßstr. 19  
47546 Kalkar-Grieth  
Tel: 02824-962872  
Fax:02824-962873  
oder  
Schlickstr. 15  
47138 Duisburg  
Tel: 0203-4492327  
Fax:0203-4492328  
EMail:info@archaeologie.de  
URL: Homepage

Archaeonet GbR  
Richard wagner Str. 14  
53115 Bonn  
Tel: 0228-5367814  
Fax: 0228-5367815  
EMail:archaeonet@gmx.com

Archäochron GmbH  
Sinersdorfer Str. 156  
50769 Köln  
Tel: 0221-7830788  
Fax: 0221-7830787

Archäologische Ausgrabungen  
Mathias Claudius Str. 26  
65185 Wiesbaden  
Tel/Fax: 0611-3082487  
URL: Homepage

sk Archeo Consult  
Kapuzinergraben 38  
52062 Aachen  
Tel: 0241-4015752  
Fax: 0241-4015753  
EMail: skarchcon@aol.com

Artemus GmbH  
Grethenstr. 19a  
50739 Köln  
Tel: 0221-9573063  
Fax: 0241-9573064

ARW - Archäologie  
Burg Dürboslar  
52457 Aldenhoven  
Tel: 02464-908450  
Fax: 02464-908451  
EMail: info@arw-archaeologie.de  
URL: Homepage

Archbau Zentrale/Rheinland Nord  
Engelsruh 41  
45133 Essen  
Tel.: 0201/711 440  
Fax: 0201/7101967  
Mobil: 0171/9758736  
EMail: zentrale@archbau.com oder Homepage von Archbau

Archbau Rheinland Süd  
Heinering 7  
50767 Köln  
Tel. 0221 – 9453550  
Fax 0221 – 9453551  
Handy: 0160/97216477  
EMail: P.Ziegeler@archbau.com

AVG Geoconsult Heijen BV  
Postfach 100145  
47561 Goch  
Tel: 0031-485 5512439  
Fax: 0031-485 514805  
EMail: p.folkersma@avgheijen.com

## Anhang A

---

Burgenforschung Niederrhein  
E. Böhm & J. Wroblewski GbR  
Groendahlscher Weg 87  
46446 Emmerich  
Telefon: 02822 - 6029513  
[www.burgenforschung-niederrhein.de](http://www.burgenforschung-niederrhein.de)<http://www.burgenforschung-niederrhein.de/>

FIAK Freies Institut für angewandte Kulturwissenschaften  
Feldbergstr. 26  
79224 Umkirch/Brsg.  
Tel: 07665-99941  
Fax: 07665-942828  
EMail: [fiak-umkirch@t-online.de](mailto:fiak-umkirch@t-online.de)  
URL: [www.fiak.de](http://www.fiak.de)

Fundort - Büro für Archäologie  
C. Zerlach M.A. und G. Franke M.A. GbR  
Agrippinaufer 2  
50678 Köln  
Tel.: 0221/2834272  
Fax.: 0221/2834273  
EMail: [fundort@netcologne.de](mailto:fundort@netcologne.de)

Goldschmidt Monschauer Straße 203a  
52355 Düren  
Tel. 02421 - 941699  
Fax: 02421 - 2064740  
[www.goldschmidt-archaeologie.de](http://www.goldschmidt-archaeologie.de)  
[fg@goldschmidt-archaeologie.de](mailto:fg@goldschmidt-archaeologie.de)\*

Ibeling -Archäologische Grabungen und Sondagen  
<http://www.ibeling-grabungen.de>  
EMail: [info@ibeling-grabungen.de](mailto:info@ibeling-grabungen.de)  
Beethovenstr. 35  
50674 Köln  
Tel: 0221-8012691  
Fax: 0221-8012692

MPOL - Archäologiebüro Poller Viktoriastr. 32 52066 Aachen Tel: 0241-4506360 Fax: 0241-4506359  
EMail: [mpolarch@arcor.de](mailto:mpolarch@arcor.de)

Ocklenburg-Archäologie  
Nöckerberg 80a  
42527 Essen  
Tel: 0201-480286  
Fax: 0201-480325

Wurzel Archäologie und Umwelttechnik GmbH  
Bahnhofstr. 16 - 18  
52428 Jülich  
Tel.: 02461-9799-0  
Tel.: 02461-58296  
EMail: [archaeologie-west@wurzelbau.de](mailto:archaeologie-west@wurzelbau.de)  
URL: Homepage

SuLa - Stadt- und Landschaftsarchäologie  
Ausgrabung . Bauforschung . Konservierung  
Overstolzenstr. 21  
50677 Köln  
Tel/Fax: 0221/2723978  
EMail: stadtaerhaeologie@t-online.de  
URL:Homepage

Wissenschaftliche Baugrund-Archäologie e.V.  
Leipziger Straße 2  
32339 Espelkamp  
Tel.: 0152 24219956

### **Sachsen**

Büro für Altbauforschung Torgau  
Ritterstraße 13  
04860 Torgau  
Telefon 03421 712725  
Fax 03421 709333  
Mobil 01723401656  
EMail: buero\_fuer\_altbauforschung@t-online.de  
URL: buero-fuer-altbauforschung.torgau.de

### **Sachsen-Anhalt**

ArchaeoData - Archäologie und Datentechnik  
Mittelstr. 16  
D-06333 Walbeck/Hettstedt  
Tel.: (03476) 55 41 - 0  
Fax: (03476) 55 41 20  
EMail:halle@ArchaeoData.de

### **Schleswig-Holstein/Hamburg**

Archbau Nord  
Dorfstr. 25  
24802 Großvollstedt  
Tel./fax: 04305/991713  
EMail: t.michel@archbau.com

Terrafakt GbR  
22085 Hamburg  
Winterhuder Weg 41  
www.terrafakt.de  
e-mail: terrafakt@t-online.de

Terra Mare  
Projektmanagement - Notgrabungen - Unterwasserarbeiten - Archäo- u. archäozoologische Untersuchung.  
Kolonnenweg 96  
24837 Schleswig  
24 h-Tel. 0170 23 400 43  
www.terra-mare.net  
e-mail: info@terra-mare.net

## Anhang A

---

### Thüringen

Büro für Archäologie und Bauforschung  
Juliane Stückrad MA Dr. Bernd Müller-Stückrad  
Fritz-Koch-Straße 25  
99817 Eisenach  
Tel/Fax 03691 887706  
mobil 0176 50086378  
URL: [www.bauhistoriker.de](http://www.bauhistoriker.de)  
Email: [info@bauhistoriker.de](mailto:info@bauhistoriker.de)

Gesellschaft für archäologische und dendrochronologische Untersuchungen bR  
Hintergasse 60a  
99755 Hohenstein-Limlingerode  
EMail: [GadUBR@t-online.de](mailto:GadUBR@t-online.de)

Historische Bauforschung  
Löberstr. 33  
99096 Erfurt

## Anhang B

**WOLFSEGGER BURGSSOMMER 2009**

- So, 3. Mai**      **Verwunderliche Kuriosa-Familienführung**  
 14.00 Uhr      mit Sieglinde Henderkes  
 Bei dieser Führung erfahren Kinder spannende Dinge rund ums Leben im Mittelalter.  
 Mitmachen und Ausprobieren ist erwünscht!  
 Zzgl. zum normalen Eintritt 12,00 Euro pro Familie
- Sa, 9. Mai**      **"Wildbret und Getreidebrei" - Führung zur Sonderausstellung**  
 19.00 Uhr      Führung durch die Sonderausstellung "Wildbret und Getreidebrei" mit anschließender Verkostung mittelalterlicher Speisen und Getränke  
 Führung, Speisen und Getränke: 10,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*
- So, 17. Mai**      **1. Familientag und Internationaler Museumstag**  
 10 - 16 Uhr      Kinderführungen um 10.00, 11.00, 13.00 und 14.00 Uhr  
 mit anschließenden Höhlenführungen, Basteln und Malen für Kinder und weiteren Aktionen zum Museumstag  
 Eintritt: Erw. 2,00 Euro, Kinder 1,00 Euro
- 16.30 Uhr      **Kasperltheater im Rittersaal**  
 Eintritt: 2,00 Euro
- Sa, 6. Juni**      **"Wildbret und Getreidebrei" - Führung zur Sonderausstellung**  
 19.00 Uhr      *Beschreibung siehe 9. Mai*  
 Führung, Speisen und Getränke: 10,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*
- So, 7. Juni**      **Verwunderliche Kuriosa-Familienführung**  
 14.00 Uhr      mit Sieglinde Henderkes  
*Beschreibung siehe 3. Mai*  
 Zzgl. zum normalen Eintritt 12,00 Euro pro Familie
- Sa, 13. Juni**      **"Lauta Narr'n" - Bayerische Schwänke und Musik im Rittersaal**  
 20.00 Uhr      Unter dem Titel "Lauta Narr'n" werden an diesem geselligen Abend alte Schwänke aus allen Teilen Bayerns gelesen, zusammengestellt aus dem Sammelwerk der verstorbenen Kulturwissenschaftlerin Emmi Böck. Das Lachen über andere, in dem man sich selbst erkennt, sowie der Spott und die Auflehnung gegen die Obrigkeit spielen im Schwank eine wichtige Rolle. Traditionelle Musik aus Bayern und Böhmen spielt dazu die Volksmusikgruppe "Fletz-Musik" mit Harfe, Hackbrett, Kontrabass und Dudelsack auf.  
 Die Veranstaltung wird mit freundlicher Unterstützung des Bezirks Oberpfalz durchgeführt.  
 Eintritt: 7,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*
- So, 21. Juni**      **Verwunderliche Kuriosa-Familienführung**  
 14.00 Uhr      mit Sieglinde Henderkes  
*Beschreibung siehe 3. Mai*  
 Zzgl. zum normalen Eintritt 12,00 Euro pro Familie

- Sa, 27. Juni**     **Literaturabend über Hildegard von Bingen**  
20.00 Uhr     mit Karin Wildfeuer und Mike Reisinger  
Hildegard von Bingen gilt als eine der bedeutendsten Frauen des deutschen Mittelalters.  
In ihrer Zeit bereits als Heilige verehrt und von ihren Zeitgenossen überaus geschätzt wirkt sie durch viele ihrer Ansichten auch heute noch erstaunlich modern. Ihre Vielseitigkeit verblüfft: Sie war Dichterin, Apothekerin, leitete zwei Abteien gleichzeitig und führte einen der umfangreichsten Briefwechsel des Mittelalters. Sie gilt als erste deutsche Naturforscherin und schreibende Ärztin. Darüber hinaus predigte sie selbst als Achtzigjährige noch auf Marktplätzen und lehnte sich gegen die kirchliche Hierarchie auf.  
Die Veranstaltung findet im Rahmen von "Kultur in alten Mauern" des Landkreises Regensburg statt.  
Biographie, Lesung, Musik, Speisen und Getränke: 30,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*
- Sa, 4. Juli**     **Literaturabend über Hildegard von Bingen**  
20.00 Uhr     mit Karin Wildfeuer und Mike Reisinger  
*Beschreibung siehe 27. Juni*  
Biographie, Lesung, Musik, Speisen und Getränke: 30,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*
- So, 5. Juli**     **Verwunderliche Kuriosa - Familienführung**  
14.00 Uhr     mit Sieglinde Henderkes  
*Beschreibung siehe 3. Mai*  
Zzgl. zum normalen Eintritt 12,00 Euro pro Familie
- Sa, 11. Juli**     **Volkmusikabend des Oberpfalzvereins**  
20.00 Uhr     Moderation: Prof. Dr. Hans Weigert  
Eintritt: 6,00 Euro
- So, 12. Juli**     **Handwerkermarkt auf Burg Wolfsegg**  
10 - 16 Uhr     Alte Handwerkskünste wie Drechseln, Klosterarbeiten, Spinnen, ... werden in den Räumen der Burg gezeigt.  
Eintritt: Erw. 2,00 Euro, Kinder 1,00 Euro
- Sa, 25. Juli**     **"Tanz der Vampire" - Musical**  
19.30 Uhr     Vor über 100 Jahren hielten die Vampire Einzug auf den Theaterbühnen der Welt. Auch die Theater/Musical-AG des TSV Pielenhofen unter Leitung von Helma Ebkemeier hat sich mit diesem Thema auseinandergesetzt und präsentiert das Erfolgsmusical "Tanz der Vampire", frei nach Roman Polanski.  
Eintritt: Erw. 4,00 Euro, Kinder 3,00 Euro
- So, 26. Juli**     **Verwunderliche Kuriosa-Familienführung**  
14.00 Uhr     mit Sieglinde Henderkes  
*Beschreibung siehe 3. Mai*  
Zzgl. zum normalen Eintritt 12,00 Euro pro Familie
- 18.00 Uhr     **"Tanz der Vampire" - Musical**  
*Beschreibung siehe 26. Juli*  
Eintritt: Erw. 4,00 Euro, Kinder 3,00 Euro
- Fr, 31. Juli**     **"Tanz der Vampire" - Musical**  
19.30 Uhr     *Beschreibung siehe 26. Juli*  
Eintritt: Erw. 4,00 Euro, Kinder 3,00 Euro

- 
- Sa, 1. Aug.**     **"Tanz der Vampire" - Musical**  
15.00 Uhr     *Beschreibung siehe 26. Juli*  
Eintritt: Erw. 4,00 Euro, Kinder 3,00 Euro
- So, 2. Aug.**     **2. Familientag**  
18.00 Uhr     Kinderführungen um 10.00, 11.00, 13.00 und 14.00 Uhr  
mit anschließenden Höhlenführungen, Basteln und Malen für Kinder und  
Landsknechtlager am Fuße der Burg  
Eintritt: Erw. 2,00 Euro, Kinder 1,00 Euro
- 16.30 Uhr     **Kasperltheater im Rittersaal**  
Eintritt: 2,00 Euro
- 10 - 16 Uhr     **"Tanz der Vampire" - Musical**  
*Beschreibung siehe 26. Juli*  
Eintritt: Erw. 4,00 Euro, Kinder 3,00 Euro
- Fr, 14. Aug.**     **Regensburger Burgenfestival**
- Sa, 15. Aug.**     Höhepunkt der Veranstaltungsreihe "Kultur in alten Mauern"
- So, 16. Aug.**     Theater auf Burg Wolfsegg
- Fr, 11. Sept.**   **Mittelalterlicher Burgenbau im Regensburger Umland - Vortrag**  
19.00 Uhr     mit Dr. Andreas Boos  
Mit rund 80 Objekten zählt das Regensburger Land zu den burgenreichsten  
Regionen Bayerns. Manche von ihnen beherrschen selbst als Ruinen noch ihre  
Umgebung, andere wiederum haben sich nur mehr als Bodendenkmal erhalten  
und sind selbst Einheimischen nahezu unbekannt.  
Dr. Andreas Boos ist Leiter der Abteilung Archäologie am Historischen  
Museum der Stadt Regensburg. Er promovierte 1993 an der Universität  
Regensburg in den Fächern Vor- und Frühgeschichte und Geschichte über das  
Thema "Die früh- und hochmittelalterlichen Burgen im Süden der Oberpfalz".  
Eintritt frei
- So, 21.**         **Sept. 3. Familientag**  
10 - 16 Uhr     Kinderführungen um 10.00, 11.00, 13.00 und 14.00 Uhr  
mit anschließenden Höhlenführungen, Basteln und Malen für Kinder  
Eintritt: Erw. 2,00 Euro, Kinder 1,00 Euro
- 16.30 Uhr     **Kasperltheater im Rittersaal**  
Eintritt: 2,00 Euro
- 4. Okt.**         **"Liebe, Leid und Gänsehaut" - Kerzenscheinführung**  
19.00 Uhr     Neben geschichtlichen Fakten und Beziehungen zwischen dem Laaberer  
Herrschaftshaus und der Wolfsegger Burg werden nicht geheure Oberpfälzer  
Geschichten erzählt und dargestellt.  
Eintritt für Führung und Schauspiel: 10,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*
- 25. Okt.**         **"Liebe, Leid und Gänsehaut" - Kerzenscheinführung**  
19.00 Uhr     *Beschreibung siehe 4. Okt.*  
Eintritt für Führung und Schauspiel: 10,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*

## Anhang B

---

- 31. Okt.**      **"Liebe, Leid und Gänsehaut" - Kerzenscheinführung**  
19.00 Uhr      *Beschreibung siehe 4. Okt.*  
Eintritt für Führung und Schauspiel: 10,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*
- 21. Nov.**      **"Liebe, Leid und Gänsehaut" - Kerzenscheinführung**  
19.00 Uhr      *Beschreibung siehe 4. Okt.*  
Eintritt für Führung und Schauspiel: 10,00 Euro  
*Vorherige tel. Anmeldung unter 09409 861236 unbedingt notwendig!*

## Anhang C

### Auflistung der Sonderausstellungen vom *Haus fränkischer Geschichte* auf der Burg Abenberg

1998:

Kunst im Landkreis Roth – Ursula Rössner aus Wendelstein „Pastelle 1995 – 1998“

14. Oktober bis 1. November

Veranstalter: Landkreis Roth

Besucherzahl unbekannt

1999:

Fotoausstellung zum Fotowettbewerb „Mittelfranken – Portrait einer Region“

12. März bis 9 Mai 1999

Veranstalter: Bezirk Mittelfranken und der Deutsche Verband für Fotografie

4.467 Besucher

Alltagswelt im ersten Weltkrieg

20. Juli bis 29. August

Veranstalter: Bezirksheimatpflege Mittelfranken

2.514 Besucher

Jahresausstellung 1999 des Kunstvereins Spectrum

10. September bis 10. Oktober

Veranstalter: Kunstverein Spectrum

954 Besucher

Kunst im Landkreis Roth – Renate Müller aus Thalmässing

16. Oktober bis 31. Oktober

Veranstalter: Landkreis Roth

659 Besucher

2000:

Fotoausstellung „Erinnerungen – Abenberg und seine Dörfer in alten Bildern

6. Mai bis 4. Juni

## Anhang C

---

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte, Heimatverein Abenberg und der Deutsche Verband für Fotografie

2.002 Besucher

„Eyn guot lekker koesteleyn“. Essen und Trinken im Mittelalter

1. Juli bis 27. August

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte

2.715 Besucher

Festakt „500 Jahre Fränkischer Reichskreis“

2. Juli

Veranstalter: Haus der Bayerischen Geschichte

Kunst im Landkreis Roth – Willi Probst aus Kammerstein

14. Oktober bis 28. Oktober

Veranstalter: Landkreis Roth

753 Besucher

Mittelfränkische Fotomeisterschaft - Bezirksfotoschau

11. November bis 19. November

Veranstalter: Fotofreunde Abenberg und der Deutsche Verband für Fotografie

2.634 Besucher

7. Abenberger Krippenausstellung

2. bis 17. Dezember

Veranstalter: Heimatverein Abenberg

1.321 Besucher

2001:

Von Sinnen. Sehen, Hören Tasten, Schmecken, Riechen im Museum

11. Mai bis 30. September

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte

5.379 Besucher

Kunst im Landkreis Roth – Georg Hetzelein aus Regelsbach

13. Oktober bis 28. Oktober

Veranstalter: Landkreis Roth

988 Besucher

Fotoausstellung „16 Köpfe“ Porträts von Menschen aus dem Landkreis Roth

17. November bis 16. Dezember

Veranstalter: VHS Landkreis Roth

449 Besucher

2002:

„Wenn der Hase Eier bringt...“. Österliches aus der Sammlung Helmut Weiß, Schwandorf

2. März bis 21. April

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte

2.996 Besucher

Fotoausstellung "Leben und Feiern in Franken"

12. Mai bis 25. August

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte und der Deutsche Verband für Fotografie

3.957 Besucher

Kunst im Landkreis Roth – Josef Fritsch aus Roth

11. Oktober bis 27. Oktober

Veranstalter: Landkreis Roth

691 Besucher

2003:

Unartig - Neuartig – Fremdartig – Frauengeschichte in Mittelfranken

8. März bis 28. September

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte

4.267 Besucher

Kunst im Landkreis Roth - Renate Fukerider aus Wendelstein

10. Oktober bis 19. Oktober

Veranstalter: Landkreis Roth

198 Besucher

Fotoausstellung „Meisterwerke des DVF“

14. November bis 30. November

## Anhang C

---

Veranstalter: Fotofreunde Abenberg und der Deutsche Verband für Fotografie

443 Besucher

2004:

„Bereit zu turneie unt zu strît.“ Von echten Grafen zu unechten Rittern auf Burg Abenberg

14. Mai bis 03. Oktober

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte

3.366 Besucher

Kunst im Landkreis Roth - Andrea Frister aus Heideck

15. Oktober bis 31. Oktober

Veranstalter: Landkreis Roth

668 Besucher

Kunstaussstellung 25 Jahre Wolfram-von-Eschenbach-Preis

6. November bis 19. Dezember

Veranstalter: Bezirk Mittelfranken

306 Besucher

2005:

Fotoausstellung „Glaubenszeugnisse in Franken. Religiöses Leben und Brauchtum“

16. April bis 16. Mai

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte, Heimatverein Abenberg und der Deutsche Verband für Fotografie

1.331 Besucher

Im Lauf der Zeit. Eine Mitmachausstellung für Zeitforscher

4. Juni bis 03. Oktober

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte

4.390 Besucher

Kunst im Landkreis Roth -

15. Oktober bis 31. Oktober

Veranstalter: Landkreis Roth

633 Besucher

Kunstaussstellung „Abenberger Maler stellen sich vor“

25. November bis 4. Dezember 2005

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte

629 Besucher

2006:

Homöopathie in Franken. Eine Heilkunde und ihre Geschichte

4. März bis 17. April 2006

Eine Wanderausstellung des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung, Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte der Medizin der Universität Erlangen-Nürnberg und dem Haus fränkischer Geschichte

804 Besucher

Fotoausstellung „Ansichtssachen“ mit Fotowettbewerb

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte, Heimatverein Abenberg und der Deutsche Verband für Fotografie

541 Besucher

Vom Gestern zum Morgen. Trachten in Mittelfranken

20. Mai bis 1. Oktober 2006

Ausstellung der Trachtenforschungs- und Beratungsstelle des Bezirks Mittelfranken in Zusammenarbeit mit dem Haus fränkischer Geschichte

6.443 Besucher

Kunst im Landkreis Roth -

15. Oktober bis 31. Oktober 2006

Veranstalter: Landkreis Roth

784 Besucher

2007:

Die Reichsstadt Nürnberg und ihr Landgebiet.

17. März bis 29. April 2007

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Nürnberg

631 Besucher

## Anhang C

---

„Teddybären im Frankenland“

17. Mai bis 30. September 2007

Veranstalter: Haus fränkischer Geschichte

7.408 Besucher

Kunst im Landkreis Roth

11. Oktober bis So, 28. Oktober 2007

Veranstalter: Landkreis Roth

798 Besucher

Fotoausstellung „Impressionen der Fotofreunde Abenberg. Eine Ausstellung zu ihrem zehnjährigen Bestehen“

4. November bis 2. Dezember 2007

Veranstalter: Fotofreunde Abenberg

532 Besucher

---

## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei allen bedanken, die mir bei dieser Arbeit geholfen haben.

Mein besonderer Dank gilt zunächst Prof. Dr. Ingolf Ericsson. Insbesondere für seine freundliche Aufnahme und für die aufmerksame Betreuung meines Themas und seine ständige Hilfsbereitschaft. Er war sowohl bei inhaltlichen als auch bei technischen Fragen immer zur Hilfe und Diskussion bereit. Danke auch an PD Dr. Hans Losert, der Zweitgutachter war. Dank ihres großzügigen Verständnisses konnte ich mein Studium schaffen.

Weiterhin danken möchte ich Dr. Joachim Zeune vom Büro für Burgenforschung und Dr. Peter Kolb vom MPZ (Museums-Pädagogisches Zentrum München) sowie Dr. Walter Irlinger vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege für ihre Beratung am Anfang meiner Arbeit. Besonderer Dank gilt Dr. Christof Flügel und Dr. Hannelore Kunz-Ott von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern für viele wertvolle Informationen und für die freundliche Übersendung wichtiger Artikel.

Ich danke Herrn Bertold Pölcher, dem Museumsleiter im Burgenmuseum Eisenberg und Herrn Thomas Liebert M.A. in Roßtal für ihre Bereitstellung hilfreicher Artikel und für ihre sehr netten Führungen.

Den Zuständigen in den von mir als Untersuchungsobjekt ausgewählten Museen danke ich für ihre Gastfreundlichkeit und für die Bereitstellung vielfältiger Unterlagen. Mit ihrer Zustimmung hatte ich die Möglichkeit zur Hospitation an diversen Museumspädagogikprogrammen. Dank auch den Zuständigen folgender Institutionen, nämlich MPZ (Museums-Pädagogisches Zentrum München), KPZ (Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg) und GFA (Geschichte für Alle in Nürnberg - Institut für Regionalgeschichte). Insbesondere Herrn Roger Mayrock, dem Museumsleiter im Allgäuer Burgenmuseum (Kempten), Frau Petra Gruber M.A., der Museumsleiterin im Oberhausmuseum Passau und Frau Brigitte Korn, der ehemaligen Museumsleiterin im Haus fränkischer Geschichte auf der Burg Abenberg danke ich für ihre große Freundlichkeit.

Frau Ingrid Hösch, Sekretariat im Institut danke ich herzlich für ihre ständige Hilfsbereitschaft und Bemühungen.

Abschließend gilt der größte Dank meiner Familie und meinen Eltern, vor allem meinem Mann, Dr. Byung-Joon Lee und meinem Sohn, Jun-Seo Lee.